

## ANDACHTSBUCH 2021 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© [Advent-Verlag Lüneburg](http://www.advent-verlag.de) mit freundlicher Genehmigung  
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

---

### 1.1.2021

**An jenem Tag wird man sagen: „Er, der Herr, ist unser Gott! Auf ihn hatten wir unsere Hoffnung gesetzt und er hat uns die Rettung gebracht; wir haben nicht vergeblich gehofft. Nun können wir voll Freude singen, weil er unser Retter ist!“** Jesaja 25,9 (Gute Nachricht Bibel)

Als Kleinkind bin ich auf einer Baustelle mal auf eine ungesicherte Kante zugerannt. Meine Mutter schrie und warnte mich mit schriller Stimme. Meine Oma griff kurzerhand zur Keksdose und rief: „Schau mal, willst du einen Keks?“ Schon machte ich kehrt. Als ich die Geschichte später hörte, war ich sicher, dass Oma dabei eine göttliche Eingebung hatte. Kekse sind erfolgreicher als Warnrufe.

Freust du dich aufs neue Jahr oder startest du es eher mit Befürchtungen? Gar nicht so einfach, weil in den Nachrichten viel Stoff zum Fürchten so präsent ist. Ich rufe mir am Neujahrstag aber auch das vor Augen, worauf ich mich nun freue, was mich sozusagen in dieses Jahr „lockt“.

Den Propheten in der Bibel ging es damals nicht darum, irgendetwas vorherzusagen, sondern sie haben ganz häufig etwas hervorgesagt. Sie haben deutlich ausgesprochen, was ist und was daraus folgt, wenn die Leute nichts ändern. Sie haben Konsequenzen aufgezeigt. Wie das in unseren Tagen zum Beispiel die Klimaforscher tun: Wenn ihr so weiterlebt wie bisher, dann wird das spürbare Folgen haben.

Aber die biblischen Propheten hatten nicht nur Warnungen im Gepäck. Sie entwarfen auch positive Gegenbilder, die Mut zu einem anderen Leben machten. Mit Gottes Hilfe gibt es vielleicht doch noch Alternativen, eine Art „Lockmittel“. Jesaja verspricht den Menschen ein Ende der Trauer, köstliche Speisen, neue Lebensfreude. *Haltet durch! Ja, ihr erlebt eine schwere Zeit, aber gebt Gott nicht auf. Eine andere Zeit wird kommen!*

Ich wünsche mir, dass mir und uns allen diese Hoffnungsgedanken nicht ausgehen, nicht als Luftschlösser, sondern als Verlockung. Ich brauche Menschen, die wie Propheten sind, die realistisch sagen, was passiert, wenn wir nichts ändern; die aber auch positive Bilder dafür haben, wie es gut werden kann, wenn wir mit Gottvertrauen etwas dafür tun.

Ich wünsche dir und mir, dass wir in einem Jahr sagen können: „Wir haben nicht vergeblich gehofft.“ In diesem Sinne: 2021 möge gut werden. Beate Strobel

**2.1.2021**

**Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist. 1. Petrus 3,15**

„Lieber Petrus, du gehst offenbar ganz selbstverständlich davon aus, dass wir heute Morgen Hoffnung in unseren Herzen haben. Ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass sich da jede Menge anderer Empfindungen eingenistet haben? Und hat nicht Jesus selbst ausdrücklich darauf hingewiesen, dass aus dem Herzen böse Gedanken kommen?“ Richtig, so steht's in Matthäus 15,19, und wer wollte das Wort unseres Herrn bezweifeln?

Aber gerade weil das leider von Natur aus so ist, war dem Rabbi aus Nazareth während seines Lebens und Dienstes auf dieser Erde nichts wichtiger, als Herzen zu gewinnen. Er wusste: Glaube und Vertrauen sind Herzenssache – aber der Weg vom Kopf zum Herzen konnte auch vor 2000 Jahren schon unendlich weit sein. Mit theologischen Argumenten konnte der Erlöser jeden Gegner besiegen, sogar Satan persönlich. Ihm lag aber viel mehr daran, Herzen buchstäblich in Brand zu setzen, so wie es die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus erlebten. Ja, er öffnete auch ihren Verstand und schenkte ihnen eine Menge faszinierender neuer Erkenntnisse. Dadurch wurde ihnen so warm ums Herz, dass sie gar nicht anders konnten, als sich gleich wieder auf den Weg zu machen, um auch ihre Freunde an ihrer ganz besonderen Begegnung mit Jesus teilhaben zu lassen. Und es ist genau diese Erfahrung, an die der Apostel Petrus in unserem Text für den heutigen Tag erinnert: „Ihr habt euch nicht nur mit dem Verstand für die Nachfolge Jesu entschieden, sondern dieser Jesus hat einen festen Platz in euren Herzen. Weil das so ist, habt ihr mitten in aller Unzulänglichkeit eurer irdischen Existenz eine Hoffnung, die auch auf den schwierigsten Etappen eures Alltags nicht zu Bruch geht, sondern selbst Tod und Teufel überstrahlt.“

Ich kenne deine Biografie nicht und ich weiß nicht, mit welchen Empfindungen du dieses neue Jahr begonnen hast. Aber dass dieses Mut machende Wort heute noch gilt, ja dass es aktueller ist als je zuvor, weiß ich aus eigener Erfahrung. Denn ich lebe davon, dass *er* da ist, dass *er* sich kümmert und dass es keine Sorge gibt, die ich *ihm* nicht anvertrauen könnte.

Genau diese Erfahrung wünsche ich auch dir – heute und morgen und an jedem Tag dieses neuen Jahres. Friedhelm Klingenberg

### 3.1.2021

**Nutzt die Zeit, so gut ihr könnt, denn wir leben in einer schlimmen Zeit.** Epheser 5,16  
(Hoffnung für alle)

Der Januar unterscheidet sich vom Dezember nicht wesentlich. Beide Monate haben 31 Tage, zwei gesetzliche Feiertage (in manchen Bundesländern), sie haben lange und kalte Nächte und das festliche Licht von Kerzen erhellt häufiger als sonst im Jahr die Häuser.

Und doch ist die Stimmungslage ganz anders. Im Dezember haben Rückblick und Besinnung, Romantik und Erwartung Hochkonjunktur. Im Januar dagegen herrscht Aufbruchstimmung.

Den Unterschied macht ein Datum, der letzte Tag des Jahres, an dem um Mitternacht nicht nur das Datum wechselt, sondern auch ein neues Jahr beginnt und uns bewusster wird als sonst, dass die Zeit vergeht und nicht zurückgeholt werden kann. Dann wird auch den Menschen, die es nicht glauben wollten, deutlich: „Das Wesen dieser Welt vergeht.“ (1 Kor 7,31)

Die schlimme Zeit, von der im Eingangstext die Rede ist, geht dem Ende dieser Weltzeit voraus und soll uns das Bewusstsein dafür schärfen, dass es klug wäre, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Doch was ist das Wichtigste? Jesus sagt, es ist die Sache mit Gott: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes.“ (Mt 6,33) Alles andere ist zweitrangig.

Wenn du das Jahr 2020 noch einmal leben könntest, was würdest du dann anders machen? Was genau so wieder? Welche Entscheidung würdest du anders treffen? Wofür würdest du vielleicht mehr Zeit aufwenden? Wofür weniger?

Wenn du den Eindruck hast, nie genug Zeit für Ideen und Aufgaben zu haben, dann wäre es sinnvoll, abzuklären, was wirklich noch getan werden muss. Was (dir) wirklich wichtig ist, kannst du besser erkennen, wenn du dich fragst, was du tun würdest, hättest du nur noch einen Tag zu leben. Mit wem und womit auch immer du deine letzten Stunden verbringen wolltest, es sind die Personen und Dinge, mit denen du schon jetzt mehr Zeit verbringen solltest.

Nehmen wir uns gerade jetzt am Jahresanfang genügend Zeit, um uns über unsere Prioritäten klar zu werden und sie in die Tat umzusetzen. Das wäre dann auch der bestmögliche Gebrauch unserer Zeit. Möge Gott uns dabei leiten und segnen. Gerhard Zahalka

**4.1.2021**

**Groß sind die Werke des HERRN; wer sie erforscht, der hat Freude daran. Psalm 111,2**

Unsere Smartphones werden immer intelligenter. Inzwischen laufen die höherwertigen Geräte schon den Fotokameras den Rang ab, zumindest was Nachtfotografie angeht. Die Produktion von Kompaktkameras lohnt sich für die Hersteller kaum noch, weil die Handys mit ihren Minikameras so viel besser geworden sind.

Dabei haben auch die neuen Systemkameras enorme Fortschritte gemacht. Bei jedem Start wird zunächst möglicher Staub vom Sensor abgeschüttelt. Außerdem erkennen sie Motive von selbst, passen die Einstellungen mithilfe künstlicher Intelligenz selbsttätig an und vieles andere mehr.

Doch selbst nach über 180 Jahren Fotografie ist die Kombination aus menschlichem Auge und Gehirn den modernen Geräten immer noch überlegen. Unsere Linse wird durch das Augenlid rund 15 Mal pro Minute „abgewischt“, auf beiden Augen synchron. Die Hornhaut bleibt sauber, feucht, wird mit Sauerstoff versorgt und vor zu viel Licht geschützt. Mit einem schnellen Lidschlag können wir verhindern, dass ein Fremdkörper ins Auge gelangt. Wir können unsere Linsen bewusst auf etwas scharfstellen und nehmen wie bei einer Lichtfeldkamera dennoch alle anderen Dinge ebenso wahr. Unser Auge reagiert im Zusammenspiel mit dem Gehirn reflexartig darauf, wenn sich etwas in unserem Gesichtsfeld bewegt. Was Lichtempfindlichkeit angeht, kann keine Kamera unseren Augen das Wasser reichen. Im Dunkeln stellt sich unser Sehsystem auf schwarz-weiß um, um auch bei geringer Lichtausbeute immer noch etwas sehen zu können – und das ohne Bildrauschen, das bei unseren Digitalkameras mitunter Probleme macht. Unsere Augen sind sogar unterwassertauglich.

Das Erstaunliche ist, dass all dies bei uns Menschen schon seit Jahrtausenden klaglos funktioniert. Genauso wenig, wie ein Fotoapparat durch langes Herumliegen seiner Einzelteile und gelegentlichem Herunterfallen derselben entsteht, ist unser Auge dem Zufall entsprungen. Hinter den modernen Digitalkameras steckt eine Menge Entwicklerintelligenz, die man bewundern muss. Umso mehr bewundere ich den Schöpfer, der uns mit enormer Sehkraft ausgestattet hat. Wir können die Werke seiner Schöpfung sehen und dürfen uns auch heute daran erfreuen. Gott sei Dank! Matthias Müller

5.1.2021

**Was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er selbst dabei unheilbar Schaden nimmt? Oder was kann ein Mensch als Gegenwert für sein Leben geben?** Matthäus 16,26 (Neue Genfer Übersetzung)

Menschen streben im Allgemeinen nach Wohlergehen und Wohlstand im Leben, nach Erfolg und Gewinn, nach Ruhm und Ehre. Daran ist auch grundsätzlich nichts auszusetzen; es fragt sich nur, zu welchem Preis. Was setzen wir ein, um Erfolg und Ansehen zu erzielen? Zeit und Geld, Kraft und Talente? In welchem Maße und vor allem: mit welchen Werten? Manche haben nur einen Wert: möglichst schnell und weit vorankommen, auch mit dem Einsatz der Ellenbogen und gar dem Hintergedanken, dass jeder Mensch seinen Preis hat; soll heißen: dass jeder Mensch käuflich ist.

Das ist eines der Themen, die Friedrich Dürrenmatt in seinen Dramen und Romanen verarbeitet. Der Schweizer Schriftsteller wäre heute 100 Jahre alt geworden. In seiner Tragikomödie *Der Besuch der alten Dame* beschreibt er eine Dorfgemeinschaft, die sich durch riesige Geldsummen von der alten Dame kaufen lässt und schließlich einen Mitbewohner tötet, an dem sich die Dame rächen will. Seine Lebenserfahrungen „Geld ist Macht“ und „Menschen sind käuflich“ treibt Dürrenmatt hier mit einiger Ironie auf die Spitze.

Jesus spricht in den Evangelien oft über Besitz und Reichtum. Dabei hat auch er weder prinzipiell etwas gegen Hab und Gut einzuwenden, noch plädiert er für einen armutsnahen Lebensstil. Es geht ihm um die Einstellung zu den materiellen Dingen: Sind sie die wichtigsten Werte in unserem Leben? Bestimmen sie unser Denken und Handeln? Was sind wir bereit, dafür einzusetzen? Auch Jesus treibt diese Fragestellung im Matthäustext auf die Spitze. Auf der einen Seite steht „die ganze Welt gewinnen“ und auf der anderen Seite „selbst unheilbar Schaden nehmen“. Das Leben, letztlich das ewige Leben, hat aber keinen Gegenwert, es ist nicht käuflich. Der Kontext macht deutlich, was damit gemeint ist: Es geht um die Nachfolge Jesu. Wer sich durch materielle Dinge von der Nachfolge Jesu abhalten lässt, wird dauerhaft Schaden nehmen, er verliert sich selbst. Wer jedoch Jesus nachfolgt, gewinnt das Leben, ja, das ewige Leben!

*Danke, Herr, dass wir auf dich vertrauen dürfen und du uns so reich beschenkst.* Roland E. Fischer

**6.1.2021**

**Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, denn seine Güte währet ewiglich.** Psalm 136,1

Eines Morgens wachte ich auf und dachte über mein Leben nach. Vor meinem inneren Auge zogen Ereignisse aus der Vergangenheit vorüber, bei denen Gott mich geführt oder bewahrt hatte – was ich manchmal erst viel später erkannte. Auch als ich mir meine gegenwärtige Lebenslage ins Bewusstsein rief, stellte ich fest, dass ich trotz mancher negativer Erfahrungen in der Vergangenheit von Gott reich beschenkt worden bin – beruflich, privat, geistlich. Ein warmer Schauer überströmte mich. Ich empfand tiefe Dankbarkeit und konnte nicht anders, als Gott meinen Dank sofort in einem Gebet mitzuteilen.

Seitdem überlege ich fast jeden Morgen, wofür ich Gott danken kann. Meist fällt mir genug ein, sodass sich ein Gebet automatisch anschließt. Ich muss mich nicht dazu zwingen, es fließt einfach aus mir heraus. Wenn ein Tag in einer solchen Stimmungslage beginnt, fällt es mir leichter, mögliche negative Tageserlebnisse zu verarbeiten.

Kann man Dankbarkeit lernen? Ich glaube, man kann! Interessant ist, dass im Deutschen laut Herkunftswörterbuch das Wort „danken“ zunächst „denken, gedenken“ bedeutete. Erst kommt also das Nachdenken und Reflektieren über das, was ich erlebt habe. Diese Gedanken können zur Dankbarkeit führen, wenn ich offen für Gottes Wirken bin. Der 136. Psalm, dem der heutige Bibeltext entnommen ist, besingt sehr konkret Gottes große Taten für sein Volk.

Gleichzeitig verstärkt sich beim Danken wiederum das Denken an positive Erlebnisse – dadurch kommt ein Kreislauf in Gang, der das Wirken Gottes immer deutlicher sichtbar macht und vor Griesgram bewahrt. Ich kann aufatmen: Gott handelt auch in meinem Leben.

Natürlich widerfährt mir auch manches Schlechte, aber eine dankbare Lebenshaltung bewahrt davor, dass mich dieses Negative dauerhaft beherrscht. So hat sich Paulus gewiss etwas dabei gedacht, als er den Christen in Ephesus schrieb: „Sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ (Eph 5,20) Er wusste, dass beim Danken das Denken angeregt wird, und zwar in die richtige Richtung – hin zu Gott, der uns alles schenkt, wofür wir dankbar sein können. Thomas Lobitz

7.1.2021

**Sondern wir reden, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ 1. Korinther 2,9**

Erlaub mir heute Morgen, dir von meinem Zuhause zu erzählen. Ich wurde hier geboren, aber dieser Ort ist definitiv nicht mein Zuhause. Mein Zuhause ist nicht von dieser Welt.

Was ich hier mache? Meine Vorfahren begingen einen schrecklichen Fehler. Sie schworen einem Terroristen Treue. Jetzt sitzen wir hier alle fest. Es hätte keine Chance gegeben, dass wir jemals unsere wahre Staatsbürgerschaft wiedererlangten, wenn da nicht mein älterer Bruder gewesen wäre. Er hat die gesamte juristische Arbeit für meine Wiedereinbürgerung erledigt. Es war teuer. Aber jetzt gehört der Pass mir – kostenlos, weil er alle Kosten getragen hat.

Jedes Mal, wenn ich mich hier wohlfühlen beginne, erinnert mich all das Elend unserer Welt daran, dass dies nicht mein Zuhause ist: Kriege, Hungersnöte, Erdbeben und die vielen emotionalen Verletzungen wie Scheidung, Missbrauch oder Sucht.

In meiner Heimat gibt es keine Krankenhäuser, keinen Krebs, kein HIV, keine Schmerzen, kein Trauma und keine Depression. Du wirst dort kein einziges Gefängnis finden. In meiner Heimat ist man frei von Selbstsucht, Hass, Gier, Misstrauen und Angst. Dort bist du frei, die Person zu sein, die du immer sein solltest.

Wir sprechen dort auch eine andere Sprache. Leider spreche ich meine Muttersprache noch nicht fließend, aber ich bin fleißig am Lernen. Mein Sprachunterricht besteht in der täglichen Kommunikation mit meinem Vater und meinem älteren Bruder. Sie haben mir auch einen Lehrer geschickt, der mir zeigt, wie man in meiner Muttersprache denkt.

Manchmal befürchte ich, dass meine Heimkehr vielleicht enttäuschend sein könnte, dass meine Heimat nicht alles ist, was ich mir erträumt habe. Dann erinnert mich mein Lehrer daran, dass ich gar nicht zu groß träumen kann. Mein Zuhause wird immer größer, besser und schöner sein, als ich es mir jemals vorstellen könnte.

Mein Lehrer sagte mir übrigens, dass deine Einbürgerungspapiere jetzt auch fertig sind. Hast du nicht Lust, mit mir zu kommen? Möchtest du nicht auch nach Hause gehen? Chantal J. Klingbeil

**8.1.2021**

**Jedes Ereignis, alles auf der Welt hat seine Zeit.** Prediger 3,1 (Hoffnung für alle)

Der Film *In Time – Deine Zeit läuft ab* hat mich nachhaltig beeindruckt. Er dreht sich darum, dass es kein Geld mehr gibt, sondern dass alle Transaktionen mit Lebenszeit bezahlt werden, die auf dem Unterarm der Menschen aufleuchtet. Diese Zeit kann man sogar von seinen Mitmenschen stehlen. Eine schreckliche Vorstellung und dennoch verdeutlicht der Film damit genau das, worum es in unser aller Leben geht – Zeit. Unsere kostbare Lebenszeit läuft täglich ein Stückchen mehr ab, was uns meistens nicht wirklich bewusst ist. Am Ende eines Jahres hört man oft, viele hätten das Gefühl, die Zeit verginge immer schneller.

Zeit – sie ist das Einzige, was wir tatsächlich haben, solange wir leben. Zeit ist ein Geschenk Gottes. Ist es damit nicht ganz besonders wichtig, diese geschenkten Minuten und Stunden mit Bedacht zu gestalten und ein bewusstes Leben zu führen? Stell dir vor, dass Gott dich genau jetzt fragt: *Sag mir, was du mit deiner Zeit heute machst? Wie sieht dein Plan aus? Was ist dir wichtig?* Möglicherweise weißt du, dass die vor dir liegenden Stunden nur mit Arbeit, Terminen und Verpflichtungen gefüllt sind und du jetzt schon froh bist, wenn der Tag vorbei ist. Ist das erstrebenswert? Fernseher, Tablets, Smartphones sind permanent online. Über Pushnachrichten werden wir sofort informiert, was aktuell in der Welt passiert. Jeder, der in ein soziales Netzwerk eingebunden ist, weiß, dass keine Stunde vergeht, ohne Nachrichten zu erhalten, auf die es zu reagieren gilt.

Womit verbringst du deine Zeit? Was sind deine Zeitfresser und Energieräuber im Leben? Es lohnt sich, immer wieder Inventur zu betreiben, denn es ist großartig, dass wir die Möglichkeit haben, jeden Tag, den wir erleben dürfen, mit einem Neuanfang zu starten und dem Leben damit eine neue Ausrichtung zu geben. Du hast es selbst in der Hand, deine Zeit auszugestalten und sie dir nicht stehlen zu lassen. Wenn wir außerdem Gott in unsere Planungen einbeziehen, segnet er uns und lässt uns zum Segen für andere werden – davon bin ich überzeugt.

Ich wünsche dir und mir, dass wir, wenn wir heute Abend den Tag Revue passieren lassen, nicht das dumpfe Gefühl haben, wertvolle Zeit vergeudet zu haben, sondern sie mit etwas wirklich Wichtigem und Nachhaltigem gefüllt haben. Nicole Günther



9.1.2021

**Und Esra lobte den HERRN, den großen Gott. Und alles Volk antwortete mit erhobenen Händen „Amen! Amen!“, und sie neigten sich und beteten den HERRN an mit dem Antlitz zur Erde. Nehemia 8,6**

Die Musik ist kraftvoll, der Text ist eindringlich und mein Körper vibriert, wenn der Oslo Gospel Choir mit mächtiger Stimme singt: „Gott hat gesprochen, die Gemeinde soll ‚Amen‘ sagen.“ Andraé Crouch, der Komponist, der so viele eingängige Gospels geschrieben hat, will uns unmissverständlich zurufen: Gottes Wort steht an erster Stelle, bei allen Fragen der Lehre und unseres Lebens.

Als Esra damals aus der Schrift vorgelesen hatte, ging es genau darum: „Und die Ohren des ganzen Volks waren dem Gesetzbuch zugekehrt.“ (V. 3) Die Reaktion der Gemeinde darauf war ein klares „Amen“, das Bekenntnis, Gottes Anweisungen in Zukunft wieder ganz folgen zu wollen.

Der Lauf der Kirchengeschichte zeigt, dass dieser Grundsatz oft nicht befolgt wurde. Vielfach haben Dogmen oder Beschlüsse von Kirchenversammlungen das Wort Gottes ersetzt. In einem alten Sprichwort heißt es: „Rom hat gesprochen, die Sache hat ein Ende.“ Das Wort der Kirche sollte das entscheidende sein, wonach sich die Gläubigen zu richten hatten. Martin Luther setzte dagegen klar und deutlich sein *sola scriptura*, „allein die Schrift“.

Natürlich ist es wichtig, dass Kirchengemeinden in ihrer Entwicklung Glaubensgrundsätze formulieren, Richtlinien für den Lebensstil aufstellen oder sich auf Interpretationen von biblischen Texten einigen. Aber all das darf niemals das unmittelbare Wort Gottes ersetzen.

Im ersten Glaubensgrundsatz der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten heißt es sehr deutlich zur Bedeutung der Bibel: „In diesem Wort hat Gott den Menschen alles mitgeteilt, was zu ihrer Errettung nötig ist. Die Heilige Schrift ist die höchste, maßgebliche und unfehlbare Offenbarung seines Willens.“ Das Wort Gottes, die Heilige Schrift, steht immer höher als Ausschussbeschlüsse oder menschliche Auslegungen.

„Gott hat gesprochen!“ Dazu sagt die Gemeinde „Amen“. Du auch? Roland Nickel

**10.1.2021**

**So wird er ausführen, was er über mich beschlossen hat; und dieser Plan ist nur einer von vielen, die er bereithält.** Hiob 23,14 (Hoffnung für alle)

Entscheidungen – täglich treffen wir unzählige davon, kleine und große. Manche sind lebensverändernd, richtungsweisend und nicht so einfach umkehrbar, zum Beispiel die für einen Beruf, ein Studium, für einen neuen Job oder Partner, für Kinder oder für ein eigenes Haus. Ich empfinde solche fundamentalen Entscheidungen oft als schwere Bürde.

Während ich diese Andacht schreibe, stehe ich vor der Wahl, meine Heimatstadt Dessau und meine Heimatgemeinde Wolfen zu verlassen, um in Hannover ein neues Leben zu beginnen. Diese Wahl hat bedeutende Vorteile (neuer, anspruchsvoller Job), aber auch einschneidende Nachteile (weg von der Familie).

Ja, natürlich können wir für die richtige Entscheidung beten und auf Gottes Stimme hören. Dafür sollten wir uns auch Zeit nehmen. Jedoch schickt Gott uns eher selten eine konkrete, klare Antwort.

Was also tun? Wie gehen wir damit um? Da ist es doch herrlich zu lesen, dass Gott gleich mehrere Pläne für uns bereithält! Egal, wie wir uns entscheiden, er wird uns immer begleiten. Wenn wir eine Entscheidung treffen, müssen wir nicht fürchten, dass sie so falsch ist, dass sich Gott deshalb von uns abwenden könnte. Wir dürfen uns darauf verlassen, dass Gott vollenden wird, was er sich für uns vorstellt (so klingt der erste Teil des Verses bei Luther).

Wir sollten uns auch immer mal wieder bewusst machen, wie wertvoll es ist, die Freiheit zu besitzen, Entscheidungen für unser Leben treffen zu können und zu dürfen. Das ist etwas, das unser Menschsein ausmacht. Und trotz unserer Eigenständigkeit wird Gott immer einen Plan für uns haben. Das berührt und beruhigt mich.

Als Hiob den Andachtstext aussprach, war er noch auf der Suche nach Gott; er kannte ihn bis dahin nur „vom Hörensagen“ (Hiob 42,5). Diese Ungewissheit ängstigte ihn. Im Rückblick auf Hiobs Leben können wir lernen, dass Gott immer mit ihm war und ihn gesegnet hat, trotz schwerer Zeiten und schlimmer Erlebnisse. Diesen Zuspruch darf ich auch für mich in Anspruch nehmen, ob in Dessau/Wolfen oder in Hannover. Und auch *dir* gilt Gottes Zuspruch: Er ist mit dir und begleitet dich, in guten und in schlechten Zeiten, und auf welchem Weg auch immer du gehst! Andre Zander

**11.1.2021**

**Ich denke zurück an früher, an das, was du damals getan hast, und halte mir deine großen Taten vor Augen. Zu dir strecke ich meine Hände empor im Gebet. Wie ausgedörrtes Land nach Regen lechzt, so warte ich sehnsüchtig auf dein Eingreifen.** Psalm 143,5–6 (Hoffnung für alle)

Was für eine Zuversicht! Ein unerschütterlicher Glaube, der uns durch alles hindurchträgt, der uns leitet und Kraft gibt. Wer wünscht sich das nicht? Doch das ist nicht immer so. Es gibt Momente im Leben, in denen wir zweifeln, in denen wir uns die Frage stellen, was das alles soll. Momente, in denen wir Gott nicht verstehen. Auch König David kannte diese Momente. Liest man den gesamten Psalm 143, so kann man seine Angst förmlich spüren, er fürchtete sogar um sein Leben. Dennoch entschloss er sich, Gott zu vertrauen. Er wusste, dass Gott ihn liebt, ihn beschützt. Er verließ sich darauf, weil Gott ihn schon oft bewahrt hatte. Seine Liebe hört nicht auf.

Glauben heißt nicht, immer alle Antworten auf alle Fragen zu kennen. Wir müssen nicht wissen, was morgen kommt. Wir können diese Fragen Gott stellen und die Antworten darauf ihm überlassen. Wir dürfen ihm blind vertrauen. Nur ist das vor allem in Phasen der Angst oder Trauer leichter gesagt als getan. Dabei kann es uns helfen, uns an Situationen im Leben zu erinnern, in denen Gott uns bereits geholfen hat, in denen er unsere Schmerzen gelindert und unsere Feinde besiegt hat.

Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückschaue, sehe ich auch Erlebnisse, aus denen ich keinen Ausweg wusste. Monate der Krankheit oder Augenblicke der Sorge, wie es weitergehen soll. Heute kann ich sagen, dass Gott immer einen Weg kannte und mich stets geführt hat. Mir geht es gut. Ich war nie allein und weiß, ich werde es niemals sein. Denn wenn Gott mir einmal geholfen hat, was sollte ihn davon abhalten, es wieder zu tun? Ich kann ihm vertrauen, denn er meint es gut mit uns. Immer.

Auch David hat sich dafür entschieden, Gott das Ruder zu überlassen. Sein Gebet des Flehens und der Angst endet mit Worten des Friedens. Er schreibt: „HERR, ich weiß, du bist gerecht, darum hilf mir aus meiner Not! Es wird deinem Namen Ehre machen, wenn du mich am Leben erhältst.“ (Ps 143,11 Hfa)

Diesen himmlischen Frieden wünsche ich jedem von uns, an diesem und an jedem weiteren Tag. Denn Gott ist treu und seine Gnade hört niemals auf. Debora Gregor

**12.1.2021**

**Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Römer 8,15**

Ich frage mich immer wieder, warum gläubige Menschen so oft wie Gefangene leben. Da geht die Angst um, nicht gut genug zu sein, um erlöst werden zu können; da quälen sich Menschen, um vollkommen (sündlos) zu werden. Da streitet man über Essgewohnheiten oder darum, wer näher am Thron Gottes sitzen wird. Mir fällt es sehr schwer, das nachzuvollziehen.

Leben wir als Kinder Gottes nicht schon hier und jetzt als Bürger seines Reiches? Sind wir nicht heute schon seine geliebten Kinder, erkaufte mit dem Blut Jesu? Wir haben doch den Geist empfangen, der uns all das bestätigt. Wir kennen das Wort Gottes und doch zweifeln viele und plagen sich mit ihrer Unvollkommenheit. „Ja“, sagen mir dann so manche, „wir müssen aber auch das Gesetz halten.“ Sicher, und das werden wir auch, wenn wir uns Gott zuwenden. Er schreibt es in unser Herz, sodass es uns ein Bedürfnis ist, danach zu leben und Gott die Ehre zu geben. So werden das Gesetz und das, was dazugehört, keine Last, kein Muss, sondern ein natürliches Verhalten.

Das geht nicht von heute auf morgen, denn wir leben in dieser Welt mit all ihren Herausforderungen und Anfechtungen, und doch: Wir sind gehalten, bewahrt und geführt. Wenn wir uns nicht von Gott abwenden, er wird es sicher nicht tun. Und so darf jeder gläubige Mensch frei sein und aufatmen, weil da nichts mehr ist, was ihn von Jesus trennt. Muss es Jesus nicht traurig machen zu sehen, dass wir meinen, selbst etwas zu unserer Erlösung beitragen zu müssen und sein Opfer quasi zu vervollständigen? Das Einzige, was wir tun sollen, ist die Verbindung zu Jesus zu halten; in ihm zu bleiben, durch sein Wort, die Bibel, durch Gebet und Dienst.

Gott wünscht sich fröhliche Kinder, die sich an seinen Werken freuen, die ausgelassen sein können, weil sie frei sind, weil nichts sie hier festhält, weil ihre Heimat die neue Erde ist, in Gottes Gegenwart. So wie ein Vater seinen Kindern nur Gutes will, so will Gott das Allerbeste für uns. Lassen wir alte Denkmuster hinter uns und feiern wir die Freude über unsere Erlösung immer wieder aufs Neue. Loana Bornowski

13.1.2021

**Die ungeistlichen Altweiberfabeln aber weise zurück; übe dich selbst aber in der Frömmigkeit! 1. Timotheus 4,7**

Es gibt im Wort Gottes Aufforderungen, die lassen mich fragen: Wie soll ich das denn umsetzen? So geht es mir auch beim heutigen Text. Kann man Frömmigkeit üben? Die Frage verschärft sich noch, wenn ich mir den Text genauer anschau. Für „üben“ steht im griechischen Grundtext ein Wort, das wir aus dem Sport kennen: Gymnastik. Kann man Frömmigkeit so trainieren wie den eigenen Körper? Noch komplizierter wird es, wenn ich frage: Was ist hier unter der „Frömmigkeit“ zu verstehen, die ich üben soll? Offensichtlich ist das nicht so eindeutig, denn die Übersetzer geben mir sehr unterschiedliche Versionen.

Hoffnung für alle: „ein Leben nach Gottes Willen [...] führen“; Neues Leben Bibel: „im Glauben immer stärker [...] werden“; Neue Genfer Übersetzung: „so [...] leben, dass Gott geehrt wird“; Elberfelder Bibel: „übe dich aber zur Gottseligkeit“.

Im Grundtext steht ein Wort, das von seinem Stamm her bedeutet: „vor jemandem oder von etwas zurücktreten“, „einen Abstand herstellen“ (L. Coenen, Hg., *Theologisches Begriffslexikon zum NT*). Das Wort drückt Scheu, Staunen oder auch Furcht aus. Aber die Vorsilbe bedeutet „gut“. Es geht also um eine Erfahrung, die mich erstaunen oder gar erschrecken lässt, aber nicht so, dass ich Angst bekomme, sondern so, dass es mir guttut.

Diese Erfahrung kenne ich aus der Begegnung mit Jesus. Wenn ich mir vor Augen führe, was die Bibel über ihn berichtet und was das für mich und mein Leben bedeutet, dann erfasst mich so etwas wie „Gottesfurcht“ (SLT) – ein Glücksgefühl ohne Angst. Lässt sich das üben? Um den Körper zu trainieren, muss ich Zeit und Kraft einsetzen und bestimmte Bewegungen regelmäßig wiederholen. Dadurch kann ich allmählich die Belastung steigern und werde fitter. Das gilt genauso für das gedankliche und geistliche Leben.

„Vergeude keine Zeit mit Streitereien über gottlose Ideen und Ammenmärchen“, so beginnt der Apostel Paulus den Vers 7 (NLB). So viel Nutzloses strömt unermüdlich auf uns ein, wie bekomme ich da die nötige geistige Kraft für den Alltag? Wenn ich täglich die Gedanken Gottes in mich aufnehme, so wie wir sie von Jesus lernen, dann kann ich gestärkt in den Tag gehen. Wenn ich mich regelmäßig mit der Güte Gottes beschäftige, übe ich Frömmigkeit. Lothar Wilhelm

**14.1.2021**

**Wundert euch darüber nicht. Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.**

Johannes 5,28–29

Während ich über dieses Wort Jesu nachdenke, findet im Hamburger Michel die Trauerfeier für Jan Fedder statt. Tausende sind gekommen, um von dem „Hamburger Jung“ Abschied zu nehmen. 30 Jahre lang war er das Gesicht einer norddeutschen TV-Vorabendserie. Sie haben ihn geliebt, ihren Jan, der auch, als er längst zu Ruhm und Geld gekommen war, seinen Wurzeln auf St. Pauli treu blieb. Der Tag des Abschieds fällt exakt auf seinen 65. Geburtstag. Ein Leben, das keineswegs immer geradlinig verlief, hat sich zumindest kalendarisch gerundet. Der Mann hatte seine Ecken und Kanten und er war stolz darauf, als Raubein mit großem Herzen zu gelten.

Da überrascht es dann doch, dass er sich gleichzeitig als gläubigen Christen bezeichnete. „Ich bete täglich und danke Gott für mein Leben. Und wenn es mal vorbei ist, dann hat er es so bestimmt.“ Solche Sätze hätte ich von Jan Fedder nicht erwartet. Umso mehr irritiert mich kurz darauf sein hanseatisch-knapper Kommentar zum Thema Tod: „Ich denke, nach dem Tod kommt nichts mehr. Aus. Schluss. Vorbei. Ein dunkles Nichts.“ Unwillkürlich frage ich mich: Wie passt das zusammen? Kann man gläubiger Christ und gleichzeitig der Auffassung sein, dass nach dem Tod nur noch das große, dunkle Nichts wartet? Welchen Sinn hat dann ein Leben mit Gott hier und jetzt?

Der Apostel Paulus hat auf diese Frage eine Antwort gegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ (1 Kor 15,19) Denn: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ (V. 14) So ist es, und genau deshalb ist es dem Apostel offenbar ein Herzensanliegen, seinen Leserinnen und Lesern deutlich zu machen: Die Perspektive der Ewigkeit eröffnet sich uns nur dann, wenn wir daran glauben und in der Gewissheit leben, dass Christus auferstanden ist und die Macht des Todes für immer gebrochen hat.

Das wird dann ein ganz anderes Leben sein. Schon heute kann es beginnen – auch für dich! Friedhelm Klingenberg

**15.1.2021**

**Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,16–18**

„Danke für diesen guten Morgen, danke für jeden neuen Tag. Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag“ – so beginnt ein Mut machendes Lied des Musikers Martin Gotthard Schneider, welches zu Beginn auch des heutigen Tages mein Herz höherschlagen lässt (ghs 558). 1961 für einen Wettbewerb der evangelischen Akademie Tutzing komponiert, gewann es den ersten Preis. Anfangs nicht ganz unumstritten, wurde es in zahlreichen Ausführungen und vielen Ländern verbreitet und so zu einem zeitgemäßen (und notwendigen!) Kirchenlied. Viele begleitet dieser Song nun seit Kindertagen und erinnert sie daran, dass Menschen nicht dann am glücklichsten sind, wenn sie viel besitzen – sondern, wenn sie danken können.

Persönlich darf auch ich dies seit Jahren erleben: Indem ich Gott mehr danke, anstatt ihm immer mit meinem Gejammer in den Ohren zu liegen, schenkt er mir auch öfter gute Erfahrungen – oder ich nehme sie besser wahr! Das befreit von innerer Bitterkeit, Neid oder allgemeiner Unzufriedenheit. Indem wir Gott für das anscheinend Selbstverständliche danken, wird unser Blick geschärft und wir werden bestärkt in unserer Beziehung zu ihm.

Beten meint nicht nur ein Stoßgebet, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, und Gott ist bekanntlich kein Automat, dem wir nur Befehle eingeben brauchen. Wenn wir ihn aber mit unserem Dank ehren, werden wir vielleicht von manch törichten Wünschen frei – und es geschehen sogar Wunder. Denn: „Das eine aber wissen wir: Wer Gott liebt, dem dient alles, was geschieht, zum Guten.“ (Röm 8,28 Hfa) So gesehen können wir (nach der vierten Liedstrophe) sogar „für manche Traurigkeiten“ danken, aber auch „für jedes gute Wort“ und dafür, „dass seine Hand mich leiten will an jedem Ort“.

Es ist bei ihm wie in einer guten Familie mit einem liebevollen Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, wo Vertrauen besteht, wo persönliche Bedürfnisse verstanden und erwidert werden. Deshalb legt uns die letzte Strophe unseres Danklieds nahe, gerne zu singen oder zu beten: „Danke, dein Heil kennt keine Schranken, danke, ich halt mich fest daran. Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann.“ Albrecht Höschele

16.1.2021

**Jesus setzte sich in die Nähe des Opferkastens im Tempel und beobachtete, wie die Menschen Geld hineinwarfen. Viele reiche Leute legten große Beträge hinein. Dann kam eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Da rief er seine Jünger zu sich und sagte: „Ich versichere euch: Diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen. Denn sie alle haben nur einen winzigen Bruchteil von ihrem Überfluss abgegeben, während diese Frau, so arm sie ist, alles gegeben hat, was sie besaß.“** Markus 12,41–44 (Neues Leben Bibel)

Der Wert, so wissen wir Kapitalisten, wird durch den Markt bestimmt. Je durstiger man ist, umso mehr ist man bereit, für Wasser zu bezahlen. Als meine Kinder klein waren, habe ich versucht, ihnen den Wert von etwas, also Werte, zu vermitteln. Das macht Jesus hier auch. Dazu setzt er sich mit seinen Jüngern in den Tempel (Achtung: sitzen = lehren) und wird Zeuge der geschilderten Szene. Und es scheint ganz schön was los zu sein in der Spendenecke. Da gab es 13 trompetenförmige Opferkästen im Tempel (diebstahlsicher und für verschiedene Zwecke). Wenn man an der Reihe war, teilte man dem Priester deutlich die Summe mit, die man sich anschickte einzulegen. Ich erinnere mich an Sammlungen in meiner Kindheit, wo Spender und Summe öffentlich in der Gemeinde vorgelesen wurden. Man kann sich also gut einfühlen, wenn es plötzlich heißt: „Schwester Krapotke: zwei Cent.“ Nach Luther war es ein Scherflein (die kleinste Münze, die hier sprachlich noch mal verkleinert wird).

Genau in diesem Moment ruft Jesus seine Jünger zusammen und beginnt eine Lehreinheit. Mit anderen Worten: Die Jünger (später die Apostel, man sieht sie noch in Stein gemeißelt in allerlei Kirchen) lernen hier am Beispiel einer Frau, einer armen Frau, einer armen, alleinstehenden Witwe. Sie ist die eigentliche Lehrmeisterin. Sie, die ohne Wert daherkommt. Das Scherflein entspricht dem sozialen Wert dieses Menschen: ganz unten in der Nahrungskette. Und plötzlich sagt Jesus: „Sie hat mehr gegeben als alle.“ Wir fragen instinktiv: Mehr als alle im Durchschnitt oder alle zusammen? Der Text gibt die Antwort. Die Übersetzer formulieren sachlich korrekt: ihren ganzen Lebensunterhalt. Im Griechischen steht hier das Wort *bios*. Man könnte geistlich übersetzt sagen: Sie legte ihr ganzes Leben hinein. Damit wird diese Szene zu mehr als einer Vorlesung über Großzügigkeit. Es geht ums Leben und dessen Wert aus Gottes Sicht. Dennis Meier



**17.1.2021**

**Später, als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich die Jünger an das, was Jesus gesagt hatte. Und sie glaubten der Schrift und den Worten von Jesus.** Johannes 2,22 (Neues Leben Bibel)

Warten gehört heute nicht unbedingt zu den Dingen, die wir besonders schätzen. Wir sind es eher gewohnt, nahezu alles sofort zu bekommen. Viele Onlineshops bieten uns bei Bedarf eine 24-Stunden-Lieferung. Schnellrestaurants, bei denen man das Essen direkt serviert bekommt, haben Hochkonjunktur. Und wenn die Wünsche unser Bankkonto überstrapazieren, helfen die gern beworbenen Sofortkredite. „Gut Ding will Weile haben“ scheint nicht mehr zu passen.

Ich frage mich gelegentlich nach einer gehaltenen Predigt oder geschriebenen Andacht: Bleibt davon eigentlich etwas hängen? Hilft es den Menschen in alltäglichen Herausforderungen? Haben Worte überhaupt die Kraft, Veränderung zu bewirken, oder nehmen wir nur das an, was wir schon immer gedacht haben? Ich schließe mich dabei nicht aus, bin ich doch mehrheitlich auch auf der Empfängerseite.

So zu denken ist verständlich, aber sehr menschlich. Gott selbst sagt über sein Wort: „So ist es auch mit meinem Wort, das aus meinem Mund kommt. Es wird nicht ohne Frucht zurückkommen, sondern es tut, was ich will und richtet aus, wofür ich es gesandt habe.“ (Jes 55,11 NLB) In diesem Sinne deute ich auch den heutigen Bibeltext. Wenn ich darüber nachdenke, wie wir an die Weitergabe des Evangeliums herangehen, stelle ich fest, wir denken sehr kurzfristig und für den Moment. Da soll sich doch bitte jemand innerhalb von Tagen, maximal Wochen für Gott entscheiden, ansonsten meinen wir, es war umsonst und wir hätten etwas falsch gemacht. Zugegeben, wir machen so einiges falsch, doch oftmals ist das nicht der größte Hinderungsgrund für Gottes Wirken. Viel schwerer wiegt unser kurzer Atem.

Johannes gibt uns einen Einblick in die lang wirkende Macht des göttlichen Wortes. Sogar die Jünger Jesu verstanden erst mehr als drei Jahre später, was Jesus hier sagt. Und trotzdem bewirkt es nach so langer Zeit noch Glauben. Das vermag nur Gottes Wort zu schaffen.

Was für eine Weitsicht Gottes und was für eine Entlastung für unseren kurzsichtigen Horizont. Sein Wort geht nicht verloren. Und Glauben benötigt Zeit zum Reifen. Alexander K.

**18.1.2021**

**Als Nächstes sah ich das Lamm auf dem Berg Zion stehen, umgeben von 144.000 Menschen. Auf ihrer Stirn stand sein Name und der Name seines Vaters.** Offenbarung 14,1 (Hoffnung für alle)

Jemand sagte einmal zu unserer jüngsten Tochter: „Du bist der ausgeschlupfte Papa!“ Die konterte schlagfertig: „Nur mit dem Bartwuchs klappt es noch nicht so ganz ...“ Über solche Vergleiche freut man sich nur, wenn man mächtig stolz auf das betreffende Familienmitglied ist. Dazu gehört, dass man die Werte und Ziele des „Vergleichspartners“ gut findet und den anderen bewundert oder zumindest mag.

Was meint Johannes mit dem Namen des Vaters und des Lammes auf den Stirnen der erlösten Menschen? Wohl keinen Barcode oder Stempel, kein eintätowiertes Brandzeichen, Etikett oder aufgedrucktes Markenlabel. Trotzdem erkennt Johannes schon von Weitem, dass diese Menschen zu Jesus und zum himmlischen Vater gehören. Die „Familienähnlichkeit“ ist unübersehbar. Aber worin besteht sie? Wenn dieses Siegel Gottes nicht rein äußerlich zu sehen ist, wie kann es der Betrachter dann bemerken? Im Buch der Offenbarung finden wir keine direkte Antwort. Doch wird von diesen Menschen gesagt, dass sie von der Erde „erkauft“ sind; sie folgen Jesus nach. Gott findet an diesen Menschen nichts, was er bestrafen müsste, keine Heuchelei, kein Theaterspielen, sondern ehrliche Zuneigung und Treue. Sie sind in seinen Augen vollkommen, weil ihre Schuld vergeben ist und weil sie von ganzem Herzen so leben möchten, wie Gott es wünscht.

Jesus sagte einmal zu seinen Schülern: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ (Joh 13,35) Liebe ist das stärkste Erkennungszeichen. Sie wird sich auch daran zeigen, dass uns der Vater im Himmel kostbarer ist als alles andere. Sein Wort, sein Wille und sein Wesen prägen unseren Charakter, unsere Motive und unsere Entscheidungen. Wir sehnen uns danach, ihn schon jetzt klarer zu erkennen, und freuen uns auf eine Zeit, in der wir direkt mit ihm sprechen und ihn anschauen dürfen.

Damit das „Markenlabel Jesus“ auch in meinem Alltag sichtbar wird, brauche ich täglich den Heiligen Geist als „Coach“ und Berater. Er führt mich konkret im Alltag. Er stärkt mein Vertrauen zu Jesus. Und er verändert meine Haltung stückchenweise von egoistisch zu liebevoll. Sylvia Renz

**19.1.2021**

**Ich weiß, dass du dem Herrn aufrichtig vertraust, denn du hast den Glauben deiner Mutter Eunike und deiner Großmutter Lois. 2. Timotheus 1,5 (Neues Leben Bibel)**

Manchmal ermutige ich die Zuhörer meiner Predigten, im Gebet für ihre Kinder und Enkelkinder nicht nachzulassen, besonders wenn sich diese wie der verlorene Sohn „in der Ferne“ befinden, auf Umwegen und Irrwegen Glück und Lebenssinn suchend. Bei dem einen oder anderen kann ich sehen, wie die Augen feucht werden. Hinterher bedanken sich viele für die Ermutigung, an der Hoffnung festzuhalten, dass die Saat, die in ihre Herzen gelegt wurde, eines Tages aufgehen wird. Im heutigen Bibeltext ist es Paulus, der in Timotheus „den ungeheuchelten Glauben“ (LUT) seiner Mutter und Großmutter entdeckte und ihn nun ermutigt, an Gott festzuhalten.

Solange sie klein sind, können wir säen. Später können wir „nur“ beten und darauf vertrauen, dass Gott genügend Mittel und Wege hat, sie anzusprechen, auch wenn wir sie nicht mehr erreichen können.

Von Martin Buchholz stammt ein Lied, das mich jedes Mal bewegt, wenn ich es höre: „Halt deine Hand über unsere Kinder“. Dort heißt es in der ersten Strophe: „Halte sie fest, wenn sie frei balancieren, auf dünnem Seil mit dem Wind im Gesicht. Halte sie warm, wenn sie zittern und frieren, weil die Kälte der Welt in ihre Jacken kriecht.“

Dieses Balancieren auf dünnem Seil kann uns schlaflose Nächte bereiten. Besonders wenn wir vergessen, dass sie nie tiefer fallen werden als in Gottes ausgespanntes Netz seiner Liebe.

Bei der zweiten Strophe muss ich schmunzeln: „Halte uns aus, wenn wir sie nicht verstehen, uns an sie klammern, weil Eltern so sind.“ Sie loslassen zu können, das fällt uns nicht immer leicht, ist aber die Voraussetzung dafür, dass sie merken: Mein gläubiges Elternhaus ist kein Gefängnis. Ich darf ein- und ausgehen. Und: Der Gott meiner Eltern oder Großeltern respektiert meinen freien Willen. Denn nur auf dem Boden der Freiheit kann Liebe gedeihen!

Am Schluss heißt es: „Halt deine Hand über unsere Kinder! Du hast dein Wort gegeben. Halt deine Hand über unsere Kinder! Komm und segne ihr Leben, Herr!“ Jawohl, Gott hält seine Hand über sie und unter ihnen.

Jeden Tag aufs Neue dürfen wir unsere Kinder, Enkelkinder, Ehepartner und Freunde Gottes Schutz, Fürsorge und Liebe anvertrauen. Gott ist ein gnädiger Gott – das gilt uns allen! Elí Díez-Prida

**20.1.2021**

**Es heißt nämlich: Wer das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen vor falscher Rede. Er meide das Böse und tue das Gute; er suche Frieden und jage ihm nach. 1. Petrus 3,10–11 (Einheitsübersetzung)**

Auf die Frage nach einem glücklichen und zufriedenen Leben gibt die Bibel eine zunächst überraschende Antwort: *So wie du sprichst, lebst du*. Petrus zitiert hier die Psalmen, in denen diese Grundhaltung mit einer Verheißung verknüpft ist: „Denn der HERR sieht mit Freude auf solche Menschen, die nach seinem Willen leben, und hat immer ein offenes Ohr für ihre Bitten.“ (Ps 34,16 Hfa) Wer seine Zunge im Zaum halten kann, ist nicht nur auf einem guten Weg, er hat sogar Gottes offenes Ohr für seine Bitten. Er mag das Ergebnis nicht immer gleich zu „schmecken“ bekommen, aber es wird ihm eines Tages in Form eines lebenswerten Lebens „serviert“ werden. So jemanden nennt die Bibel einen vollkommenen Menschen, denn er lenkt nicht nur seine Worte, sondern letztlich auch sein eigenes Schicksal in die richtige Richtung (Jak 3,2–12).

Sprache ist mehr als die Worte, die unseren Mund verlassen. Sprache sind auch unsere Denkmuster. In welchen Bahnen „fließen“ meine Gedanken? Lasse ich ihnen freien Lauf oder lenke ich sie in eine bestimmte Richtung? Nicht alles, was wir den lieben langen Tag denken, ist der Rede wert.

Petrus stellt hier „das Gute“ und den „Frieden“ als erstrebenswert heraus. Es geht letztlich um die Frage: Was für ein Mensch möchtest du (einmal) sein? Was für ein Leben möchtest du (morgen) führen? Petrus ermutigt dich und mich: Führe es schon heute. Wozu warten? Es heißt in der Bibel bekanntlich: „Jeder Mensch wird ernten, was er gesät hat.“ (Gal 6,7 GNB) Das heißt, der Krumme erntet ein krummes Leben, die Friedensstifter ernten Frieden und gute Tage.

Wer sich „unermüdlich und mit ganzer Kraft für den Frieden“ einsetzt (1 Ptr 3,11 Hfa), dem gilt die Verheißung: Gott ist dir nah und er hört dein Gebet. Mehr noch, er kann erleben, wie dann „der Frieden Gottes, der alles menschliche Begreifen weit übersteigt“, sein „Denken und Wollen im Guten bewahren“ wird, und er „geborgen in der Gemeinschaft mit Jesus Christus“ leben darf (Phil 4,7 GNB).

Gott gebe es! Daniel Wildemann

**21.1.2021**

**Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Hebräer 4,12**

Oft schlage ich die Bibel auf und verstehe vieles nicht. Um ehrlich zu sein: Manches ist wenig interessant, weil mir der Bezug fehlt. Wenn ich aber zulasse, dass die Bibel mich „liest“, dann wird der Text plötzlich lebendig. Die Heilige Schrift also als eine Art Scanner?

An der Kasse der meisten Läden wird die Ware eingescannt. Das Gerät weiß, ob es sich um Sojafleisch oder Schweinewurst handelt, Taschenformat oder Luxusausgabe, Gartenkies oder Diamant. So sinne ich über den Text, indem ich zulasse, dass er mich „scannt“. Mal erkenne ich mich in Gideon, dem eifrigen Kämpfer für die Sache Gottes, mal in einem brillanten Energiebündel wie Paulus. Manchmal bin ich Petrus der Angeber oder sogar der hinterlistige Haman. Das Kind in mir lebt in der Geschichte Samuels auf, und ich mache alles falsch wie die Freunde Hiobs. Ich möchte selig sein wie die, die sanftmütig oder reinen Herzens sind, aber mein Scanner sagt mir, ich schaffe es ohne die Gnade Gottes nicht.

Manchmal dauert es eine Weile, bis der Laserstrahl mich durchleuchtet, und statt Nathan zu David sagt er zu mir: „Du bist der Mann!“ (2 Sam 12,7) Und ich möchte mich wie Adam verkriechen, um meine Schande zu verstecken.

Der Orientale unterscheidet nicht zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Er liest die alten Geschichten, als wäre er ein Teil davon. Gut so! Denn dadurch wird der Text auf einmal lebendig und kräftig. Wenn wir zulassen, dass der Heilige Geist wirkt, wird die Bibel schärfer als ein zweischneidiges Schwert, wie der heutige Ausgangstext es beschreibt. Das Gebet bereitet uns auf den chirurgischen Eingriff vor: Denn das Wort „dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“.

Nicht ich lese die Bibel, sondern die Bibel liest mich – eine begeisternde, aber auch schmerzhaft Erfahrung, die im Endeffekt heilt, tröstet und siegreich durch manche Realitäten des Alltags führt.

„Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig. Dein Wort macht mich klug ... Ich bin sehr gedemütigt; HERR, erquicke mich nach deinem Wort!“ (Ps 119,103–104.107) Sylvain Romain

**22.1.2021**

**Eine linde Antwort stillt den Zorn; aber ein hartes Wort erregt Grimm. Sprüche 15,1**

Mein Opa Martin war der Held meiner Kindheit. Ihn im Gefängnis zu besuchen, war stets ungeheuer aufregend. Er arbeitete dort bis zu seinem Ruhestand als Justizvollzugsbeamter im offenen Vollzug. Weit entfernt davon, ein Heiliger zu sein, und trotz seines aufbrausenden Temperaments wurde er von vielen Insassen „Vater Skuplik“ genannt. Er wusste zu Hause auch immer die spannendsten Geschichten zu erzählen. Eine machte besonderen Eindruck auf mich:

Eines Tages wurde Opa Martin von der Anstaltsleitung gebeten, einen besonders schwierigen Fall zu übernehmen. Ein Häftling war in einen Hungerstreik getreten, weil er sich ungerecht behandelt fühlte. Seit Tagen hatte er nichts mehr gegessen, sich nicht gewaschen und rasiert, und alle Versuche, ihn umzustimmen, waren bisher fehlgeschlagen. Nun sollte Opa Martin ihn überzeugen. Er betrat die Zelle, setzte sich auf einen Stuhl und wartete still. Man konnte die Spannung in der Luft regelrecht spüren. Nach einer Weile sagte Opa freundlich: „Wie geht es dir, mein Junge?“ Ungläubig drehte sich der Häftling ihm zu: „Was? Du fragst mich, wie es mir geht?!“ Und dann brach alles aus ihm heraus, was ihn belastete. Er tobte und zählte auf, wo er ungerecht behandelt und von den Beamten gedemütigt worden war. Er brüllte eine lange Zeit, wurde dann immer leiser und schließlich still. Opa hörte zu und sagte daraufhin: „Junge, du hast jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder es wird alles noch schlimmer oder es wird besser. Du musst das entscheiden. Bei uns hier bekommst du eine Chance im offenen Vollzug. Wenn du die nicht nutzt, kommst du zurück hinter Gitter. Was möchtest du?“ Der Mann blieb still und Opa fuhr fort: „Ich denke, es ist gut, wenn du jetzt mal ein Brot isst und dich danach rasierst. Danach sehen wir weiter.“ Opa erhob sich und ging aus der Zelle. Die Tür ließ er bewusst offen stehen. Und tatsächlich: Der Mann beendete seinen Streik. Die Anstaltsleitung konnte es kaum glauben: „Wie haben Sie das nur gemacht? Wir haben doch alles versucht.“ Opa sagte nur: „Ich habe mit ihm geredet, einfach nur geredet und zugehört.“

Auch in der Bibel ist vom Ruhebewahren die Rede, wie hier in den Sprüchen. Aggressionen können sich schnell aufschaukeln und tiefe Wunden verursachen, doch „eine linde Antwort“ – das heißt ein sanftes, freundliches Wort – kann manchmal Wunder wirken; versuchen wir es heute doch auch einmal. Claudia Mohr

**23.1.2021**

**Ich aber sprach, als es mir gut ging: Ich werde nimmermehr wanken. Denn, HERR, durch dein Wohlgefallen hattest du mich auf einen starken Fels gestellt. Psalm 30,7–8**

Das Jahr ist noch jung und unverbraucht. Nach einem ungewöhnlichen und etwas anstrengenden Jahr 2020 starten viele mit großen Erwartungen in das neue. Wird es besser laufen? Wie werden wir die Segnungen Gottes erleben?

David beschreibt in seinem Psalm genau diese positive Erfahrung und Erwartung: „Ich werde nimmermehr wanken.“ Wenn alles gut läuft – Job, Familie, Kinder, Finanzen, Gesundheit –, dann kommt es einem manchmal so vor, als könne einen nichts mehr bremsen. Doch schon wenig später das Gegenteil: „Aber als du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.“ (V. 8)

So kann es sein, dass alles perfekt scheint, das Leben gut durchdacht und für die Zukunft gesorgt ist. Jetzt kann ich auf der Welle des Erfolgs surfen und dann zerstört sich alles mit einem Schlag: Die Partnerschaft zerbricht, die Arbeitsstelle ist in Gefahr, ein Fehltritt und der gute Ruf ist dahin.

Das Leben ist flüchtig und so auch unsere Sicherheiten. Wer gibt uns Halt? Wohin können wir flüchten, wenn alles zerbricht? Wer garantiert mir, dass es weitergeht, auch wenn ich ins Bodenlose zu fallen drohe?

David zeigt den Ausweg: „Zu dir, HERR, rief ich und flehte zu meinem Gott. Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet.“ (V. 9.12) Die Krisenzeiten werden nicht ausbleiben, dennoch gibt es einen Heimathafen, den wir in solchen Zeiten ansteuern können: Es ist das Vertrauen in die Güte und Treue Gottes, der uns nicht verlässt. In ihm können wir zur Ruhe kommen, unsere Trauer, Verzweiflung, den Frust ablegen. Nicht immer verändert sich die Situation augenblicklich. Sie ist aber vielleicht durch das Bewusstmachen, dass es einen tragenden und liebenden Vater gibt, leichter erträglich.

Im kommenden Jahr dürfen wir unsere Pläne, unsere Hoffnungen, unsere Ängste erneut in Gott geborgen wissen. Jessica Schultka

*Du hältst mich fest,  
lässt mich nicht ins Bodenlose fallen  
und bist ein Hafen für meine aufgewühlte Seele.  
(PsalmBerührungen 1, S. 30)*

24.1.2021

**Ihr seid nun schon so lange Christen und solltet eigentlich andere lehren. Stattdessen braucht ihr jemanden, der euch noch einmal die Grundlagen von Gottes Wort beibringt. Ihr seid wie Säuglinge, ... im Leben noch nicht sehr weit fortgeschritten und versteht nicht viel davon, was es heißt, das Richtige nach Gottes Wort zu tun. Feste Nahrung dagegen ist für die Menschen, die erwachsen und reif sind, die aufgrund ihrer Erfahrung gelernt haben, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden.** Hebräer 5,12–14 (Neues Leben Bibel)

Jedes Jahr veranstaltet der Bayerische Rundfunk eine Sendung, bei der Passagen aus Liedern von sechs Interpreten gespielt werden. Dann müssen die Kandidaten am Telefon in 20 Sekunden alle sechs Lieder und Interpreten richtig ansagen und erhalten dafür 500 Euro oder ein Mehrfaches davon, wenn die Vorgänger die Lösung nicht wussten.

Am 24. Januar 2019 erriet ein Mann alle sechs Titel und erhielt 16.000 Euro. Das war der Lohn dafür, dass er täglich bis ca. 22:00 Uhr die Musiksendungen angehört hatte. Er investierte viel Zeit, um 500 Euro zu gewinnen, und am Ende bekam er sogar viel mehr.

Der Apostel Paulus spricht in Hebräer 5 von Christen, die noch „Milch“ brauchen, das heißt, die noch keinen festen Standpunkt vertreten. Sie brauchen immer noch Anleitung, Gut und Böse im Alltag zu unterscheiden, obwohl sie schon längere Zeit zur Gemeinde gehören. Deshalb sind sie noch schwankend, wenn sie mit neuen Ideen und Meinungen konfrontiert werden, sowie ängstlich und unsicher, wenn sie nach dem Grund ihres Glaubens gefragt werden.

Wir können uns heute in der Regel eine Bibel leisten und sie lesen. Doch es nützt nichts, wenn sie auf dem Nachttisch liegt oder im Regal verstaubt. Das ist so, als würden wir eine Medizin besitzen, sie aber nicht einnehmen und uns dann wundern, warum wir nicht gesund werden.

Wollen wir geistlich gesund und stark werden und sein, ist es gut, regelmäßig Zeit für Gottes Wort und eine stille Zeit einzuplanen. Wenn das Erkannte im Alltag umgesetzt wird, wenn wir die Prinzipien verstehen, müssen wir nicht bei jeder (neuen) Situation fragen, ob etwas erlaubt ist oder nicht. Wir werden nicht durch jede neue Idee oder „Wahrheit“ verunsichert, sondern können unseren Glauben verständlich und überzeugend bekennen.

Günter Schlicke



25.1.2021

**Folgt allein dem Herrn, eurem Gott, nach und achtet ihn. Gehorcht seinen Geboten und hört auf seine Stimme! Dient ihm und haltet euch an ihn! Der falsche Prophet oder Träumer aber soll hingerichtet werden. Denn er hetzt euch gegen den Herrn, euren Gott, auf ... So sollt ihr das Böse aus eurer Mitte entfernen.** 5. Mose 13,5–6 (Neues Leben Bibel)

Die Tagespresse berichtete wiederholt von einer Prügelei in der Straßenbahn mit mehrfacher schwerer Körperverletzung. Zwei Wochen nach der Tat titelte sie in der Wochenendausgabe: „Polizei räumt schwere Fehler ein“, um in der darauffolgenden Ausgabe erneut mit der Schlagzeile zu öffnen: „Wieder Prügelattacke in Magdeburg“.

Wenn wir Realisten sind, wissen wir: Wir werden mit der Sünde, mit dem Bösen, nie fertig werden. Das Paradies – das Reich Gottes – ist uns für die Zeit nach der Ankunft Jesu vorbehalten. Es gehört zu seiner Lehre, dass Streit und Kriege nicht aufhören werden (Mt 24,6). Was bleibt uns also bis zur Wiederkunft Jesu zu tun? Wie vermögen wir das Böse aus unserer Mitte möglichst zu entfernen?

Der erste Schritt zur Entfernung des Bösen ist, Liebe zu üben und ein vorbildhaftes Verhalten nach Gottes Geboten zu praktizieren. Der nächste Schritt wäre, gute und aufrichtige Beziehungen zu pflegen, gut zu kommunizieren und vor Ermahnungen nicht zurückzuschrecken (Mt 18,15–17; 2 Tim 4,2). Kommen wir damit nicht zum Ziel, wird eine Trennung vom Bösen unaufhaltsam sein (1 Kor 5,11–13). Auch diesbezüglich gäbe es viele Abstufungen. Alles hat Jesus uns vorgelebt.

In seiner Taufe nahm Jesus die Sündenlast der ganzen Welt auf sich (Mt 3,13–15). Er trug sie bis ans Kreuz, um dafür zu leiden und zu sterben. So überwand er mit seinem Tod das Böse dieser Welt. Sein Opfertod ist für uns eine sichere Zusage der Auferstehung und des ewigen Lebens.

Wir beklagen häufig die Ungerechtigkeit dieser Welt und dass die Täter oft genug mehr geschützt sind als ihre Opfer. Doch das allein ist nicht im Sinne Jesu. Sondern es gilt, den Kampf zu kämpfen und mit Anstrengungen zu versuchen, dem Bösen verhältnismäßig zu begegnen. Jesu Opfer berechtigt ihn zum Gericht und zur Vergebung für diese Welt (Joh 5,27–29). Mit seiner Wiederkunft wird das Böse für alle Zeit überwunden sein. Eberhard Schulze

**26.1.2021**

**Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an, sondern lasst euch von Gott verändern, damit euer ganzes Denken neu ausgerichtet wird. Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.** Römer 12,2 (Hoffnung für alle)

Gott möchte unser Denken neu ausrichten und uns verändern. Warum? Und wie soll das gehen? Das Warum wird im heutigen Bibeltext erklärt: „Nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist, was gut und vollkommen ist und was ihm gefällt.“ Veränderung geschieht aber nicht ohne meinen Willen. Es gelingt auch nicht aus eigener Kraft. Bei seiner Himmelfahrt hat Jesus seinen Jüngern versprochen, ihnen den Heiligen Geist zu schicken. „Uns ist der Heilige Geist geschenkt, und durch ihn hat Gott unsere Herzen mit seiner Liebe erfüllt.“ (Röm 5,5 Hfa) Wenn ich zulasse, dass Gott durch den Heiligen Geist mein Herz mit seiner Liebe erfüllt, dann wird Veränderung möglich sein.

Seit ungefähr einem Jahr führe ich einen sehr regen Briefwechsel mit einem Häftling, der zu 15 Jahren Haft verurteilt wurde. Im Gefängnis lernte er Jesus kennen. Vor zwölf Jahren ließ er sich taufen. In einem seiner Briefe schrieb er mir: „Bei meinem Freigang komme ich an einer Milchtankstelle vorbei. Vor dem Kuhstall stehen zwei große Kühlschränke, in denen Milch und Quark stehen, auch Honig gibt es zu kaufen. Die Preise stehen auf einem Schild, daneben eine Plastikbox für das Geld. Früher, liebe Margarete, hätte ich die Milch genommen, womöglich auch das ganze Geld, und wäre gegangen. Heute ist es mir eine Freude, etwas mehr Geld als verlangt in die Box zu legen und mit einem Lächeln weiterzugehen.“ Er schreibt weiter: „Ich glaube, Paulus beschreibt genau diese Arbeit des Heiligen Geistes, die er an mir getan hat. Es ist ein Wunder. Ich bin ein Wunder.“

Die Bibel berichtet von vielen Wundern, die der Heilige Geist bewirkte. Der Zöllner betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13) Der Verbrecher am Kreuz glaubte an Jesus. Die Pfingstpredigt des Petrus ging „ihnen durchs Herz“ und sie fragten: „Was sollen wir tun?“ (Apg 2,37) 3000 Menschen ließen sich nach dieser Predigt taufen. Das war sichtbare Veränderung.

Ich wünsche uns allen, dass der Heilige Geist jeden Tag aufs Neue unsere Herzen mit der Liebe Gottes erfüllt und wir uns gern von ihm verändern lassen. Margarete Oswald

**27.1.2021**

**Es ist besser, sich bei dem HERRN zu bergen, als sich auf Menschen zu verlassen.** Psalm 118,8 (Elberfelder Bibel)

Hinter mir lag ein Besuch in der Augenklinik. Dort hatte man mir nach der Behandlung beide Augen verbunden. Dank eines Sehspalts fand ich dennoch den Weg zum Bahnhof, setzte mich in den Zug und fuhr Richtung Heimat. Nach etwa zehn Minuten kam der Zugbegleiter, um die Fahrscheine zu kontrollieren. Meinen schaute er länger als üblich an und sagte zu mir: „Ihr Fahrschein ist ungültig. Er trägt das Datum von gestern.“ Das konnte nicht sein, denn ich hatte ihn ordnungsgemäß erworben und entwertet. Obwohl ich meine Unschuld beteuerte, glaubte mir der Mann nicht. Mein Verband hielt ihn offensichtlich davon ab, mich zu bestrafen, aber das nächste Mal wollte er es tun. Warum glaubte der Beamte mir nicht? Im Laufe seiner Dienstzeit musste er viele Male erleben, wie ihm Reisende bunte Geschichten aufzischten, um einem Bußgeld zu entgehen.

Das heutige Bibelwort mahnt uns im zweiten Teil davor, sich nicht auf Menschen zu verlassen. Ich suchte vergeblich in der Bibel nach einem Wort, das dazu ermutigt, Menschen zu vertrauen. Warum hält sich Gottes Wort hier zurück? Wir Menschen sind vergesslich und es kommt immer wieder vor, dass wir im entscheidenden Augenblick versagen. So jedenfalls habe ich mich kennengelernt, und meine Frau kann das bestätigen. Dennoch vertrauen wir einander, wissend, dass Menschen keine letzte Sicherheit bieten können, selbst wenn sie es wollen. Was tun, wenn Vertrauen enttäuscht worden ist? Ich hoffe auf Vergebung und bitte um eine neue Chance. Das gilt auch in umgekehrter Richtung.

Allerdings sind wir inzwischen in einer Zeit angekommen, wo es scheint, dass mehr Lügen im Umlauf sind, als Wahrheiten verbreitet werden. Präsidenten, Autokonzerne und andere globale Meinungsbildner sind dabei zu unrühmlichen Vorreitern geworden.

Das heutige Bibelwort hat noch einen ersten Teil. Es gibt tatsächlich eine Instanz oder ein Gegenüber, dem man uneingeschränkt vertrauen kann. Es ist Gott. Um dies zu tun, muss ich mich mit ihm und seinen Zusagen auseinandersetzen. Als zweiten Schritt wage ich, mich auf sein Wort zu verlassen. Ich habe damit beste Erfahrungen gemacht. Wilfried Krause

28.1.2021

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Johannes  
10,14

***Der Herr ist dein Hirte***

Der Herr ist dein Hirte, dir soll nichts mangeln ...

*Begreifst du das, du Schaf?*

Er will dich zur grünen Aue und zum frischen Wasser führen ...

*Du treibst dich in der Stadt herum und trinkst deine Cola.*

Er will deine Seele erquicken ...

*Du heulst dich vor der Fernsehkamera aus.*

Er will dich um seines Namens willen auf rechter Straße leiten ...

*Du vertraust – um Gottes Willen – lieber deinem Autopiloten.*

Er will, dass du dich im finstern Tal nicht fürchten sollst ...

*Du nimmst Pillen ein und schließt Versicherungen ab.*

Er will dich durch seinen Stecken und Stab trösten ...

*Du nennst das altmodisch und lässt deine eigenen Muskeln spielen.*

Er will dir im Angesicht deiner Feinde einen Tisch bereiten ...

*Du gehst solchen Leuten lieber gleich aus dem Weg.*

Er will dein Haupt mit Öl salben ...

*Du glaubst, dass dein Parfüm tausendmal besser ist.*

Er will dir voll einschenken ...

*Du sagst: Nein, danke, meinen Geschmack hast du nicht getroffen.*

Er will, dass du für immer in seinem Hause wohnen sollst ...

*Du findest Himmel und Gottesdienst langweilig.*

Der Herr ist dein Hirte.

*Wann begreifst du das endlich, du Schaf?*

(Josef Butscher, *Wachsen in der Liebe*, Saatkorn-Verlag 2013, S. 205-206)

**29.1.2021**

**Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und die Geduld Christi. 2.**  
Thessalonicher 3,5 (Zürcher Bibel)

„Geduld und Zähigkeit hilft uns in schlimmen Tagen viel mehr als Kraft und Raserei“, schrieb Jean de La Fontaine (1621–1695) in seiner Fabel von dem Löwen und der Ratte. Der Löwe hatte sich in einem Netz verfangen. Er brüllte, kratzte, biss – vergeblich. All seine Kraft half ihm nicht, der Falle zu entkommen. Erst eine Ratte, die er einst auf seiner Jagd verschont hatte, verhalf ihm zur Freiheit, indem sie geduldig das Gewebe durchnagte.

Ob wir Geduld haben, zeigt sich meist ganz praktisch – etwa im Verkehrsstau, an der Supermarktkasse oder wenn wir auf ein Untersuchungsergebnis warten müssen. Bei diesem Thema ist jeder Mensch, unabhängig von seiner Weltanschauung, gefordert. Allerdings: Wer Jesus in den Berichten der Evangelien näher kennenlernt, wird darin den wahren Meister der Geduld entdecken. Wenn Jesus nicht die 30 eher verborgenen Jahre in Nazareth ausgeharrt, die mühevollen Jahre seines öffentlichen Dienstes nicht bestanden hätte und nicht auf dem bitteren Weg nach Golgatha geblieben wäre, könnten wir nie die Verheißung erlangen, bei Gott zu Hause zu sein.

Der frühere evangelische Landesbischof Theo Sorg (1988–1994) beschrieb Geduld einmal so: „Geduld, das ist eine Aktivität des Glaubens, kein tatenloses Gewährenlassen, sondern eine zielgerichtete Beharrlichkeit, die von dem Glauben lebt, dass Gott uns treu ist. Die Geduld stellt sich den Problemen, sie weicht ihnen nicht aus, sondern versucht, sie mit Besonnenheit und Augenmaß zu lösen. Sie macht sich für uns Christen fest an dem Bild Jesu Christi, der im Leiden und im Sterben am Kreuz ausgehalten hat, in dem Vertrauen, dass sein himmlischer Vater auch durch das Sterben hindurch seine Pläne verwirklicht.“ Hier stoßen wir auf die Quelle der Geduld, aus der wir täglich schöpfen können. Und doch, auch wenn uns die Geduld Christi geschenkt wird, sollen wir diese in unserem Leben einsetzen. Es gilt, dranzubleiben und an Gottes Zusagen festzuhalten, auch wenn nicht sofort die gewünschte Hilfe kommt – und wenn es noch so schwerfällt.

*Herr, hilf mir heute, geduldig zu sein!* Reiner Dürsch

**30.1.2021**

**Wenn ich bei den Schwachen bin, werde ich bei ihnen wie ein Schwacher, um sie für Christus zu gewinnen. Ja, ich versuche bei allen Menschen eine gemeinsame Grundlage zu finden, um wenigstens einige von ihnen für Christus zu gewinnen. 1. Korinther 9,22 (Neues Leben Bibel)**

„Hallo, du kannst hier nicht liegen. Die Leute müssen hier rein und raus.“ Pfarrer Krogh steht vor seiner Kirchentür und schaut auf den jungen, offenbar obdachlosen Mann hinunter. Der steht zögernd auf. Der Pfarrer öffnet die Tür und hält inne. Man sieht förmlich, wie der Gedanke in ihm aufkommt, dass er gerade im Begriff ist, jemandem den Zugang zu Gott, zu einem Haus der Begegnung mit ihm zu verwehren. „Hör mal, du kannst dich drinnen hinlegen, die Kirche ist offen“, antwortet er auf die unausgesprochene Bitte um Hilfe, die im Blick des jungen Mannes liegt.

Diese Szene aus der dänischen Fernsehserie *Die Wege des Herrn* bringt ein bekanntes Problem auf den Tisch. Wir bedienen als Kirche und als Gemeinden bestimmte Milieus und geben uns damit zufrieden. Doch nach und nach werden die Kirchenbänke leerer und wir unruhig. Nun fällt uns auf die Füße, dass wir unseren Blick auf die Menschen zu eng gefasst haben, dass wir die Kreise, in denen sich beispielsweise mehr jüngere Leute befinden, nicht angesprochen haben. Oder Menschen, die so ganz anders leben oder aussehen als der Durchschnitt unserer Gemeindeglieder.

Paulus spricht in 1. Korinther 9 über Freiheit, über das Gesetz und vor allem im letzten Teil des Kapitels über sein Verständnis von Mission. Er sagt, seine primäre Aufgabe bestünde darin, den Menschen von Gott zu erzählen – ja, er kann gar nicht anders –, und beschreibt, wie er das angeht. Indem er versucht, „bei allen Menschen eine gemeinsame Grundlage zu finden“. Dazu muss man erst einmal mit Menschen in Kontakt kommen, sich mit ihnen auseinandersetzen. Aber viel wichtiger ist für mich das dahinterstehende Prinzip. Es setzt Gemeinsamkeit voraus; es möchte nicht die trennenden Dinge in den Vordergrund stellen, sondern die verbindenden Werte und Themen finden, um ein Gespräch zu ermöglichen. Vielleicht ist es an manchen Stellen in der Praxis gar nicht so leicht, doch es sollte sowohl für mich selbst als auch für meine Gemeinde und Kirche das Prinzip sein, das unserer Kommunikation mit anderen zugrunde liegt. Ich möchte, wie Pfarrer Johannes Krogh, ein Türöffner sein. Nicole Spöhr

**31.1.2021**

**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.** 1. Korinther 13,13

Neulich las ich drei kurze Geschichten:

1. An einem Tag beschlossen die Bewohner eines abgelegenen Dorfes, für Regen zu beten. Am nächsten Morgen versammelten sich alle, aber nur einer von ihnen brachte einen Regenschirm mit. Das ist Glaube.

2. Bevor wir schlafen gehen, haben wir keine Gewissheit, am nächsten Morgen wieder aufzuwachen; dennoch stellen wir uns den Wecker. Das ist Hoffnung.

3. Ein junges Paar zieht in die erste gemeinsame Wohnung. Schon nach wenigen Stunden fangen die beiden an zu streiten. Trotzdem schaffen sie es am Abend, zusammen einzuschlafen. Das ist Liebe.

Jeder Mensch versteht Glauben anders: Der eine bezeichnet ihn als Karma, quasi ein Bestrafen und Belohnen für das nächste Leben. Der andere glaubt an einen Gott, der durch einen Stellvertreter auf Erden „ersetzt“ wird. Und wieder ein anderer erzählt mir, dass es in den USA eine Religion gibt, die sich um ein Spaghettimonster rankt. Werde ich nach meinem Glauben gefragt, dann sage ich fast völlig automatisch: „Ich glaube an Jesus Christus, der Mensch geworden und für die Sünden der Welt gestorben ist.“

Doch was ist der zentrale Inhalt des heutigen Bibelverses? Was bedeutet Glaube in unserer heutigen Zeit? In Hebräer 11,1 heißt es: „Der Glaube ist der tragende Grund für das, was man hofft: Im Vertrauen zeigt sich jetzt schon, was man noch nicht sieht.“ (Hfa) Glaube ist also Vertrauen. Dabei schließt es das Zweifeln und Hadern mit Gott nicht aus. Glaube ist die Gewissheit, die Hoffnung, dass sich alles zum Guten wendet. An dieser Stelle meint Paulus mit dem Wort Hoffnung auch nicht die Hoffnung auf gutes Wetter, sondern die Zuversicht auf ein Leben nach dem Tod. Jesus wird, wenn er wiederkommt, all das Leiden, all das Böse auf dieser Welt beenden und etwas völlig Neues erschaffen.

Und was ist mit der Liebe? Die Liebe zu Gott und Jesus Christus ist das Fundament des Glaubens, denn *er* hat uns zuerst geliebt (vgl. 1 Joh 4,8–10). Wann immer wir also das Hohelied der Liebe lesen oder hören, sollten wir daran denken, dass es nicht nur irgendein Liebesbrief ist. Es ist vielmehr ein Brief an uns Menschen, der zeigt, dass Gott Liebe ist. Darauf können wir vertrauen. Patrick Kayser

**1.2.2021**

**Seit Erschaffung der Welt haben die Menschen die Erde und den Himmel und alles gesehen, was Gott erschaffen hat, und können daran ihn, den unsichtbaren Gott, in seiner ewigen Macht und seinem göttlichen Wesen klar erkennen. Deshalb haben sie keine Entschuldigung dafür, von Gott nichts gewusst zu haben.** Römer 1,20 (Neues Leben Bibel)

Unlängst musste ich zum Ohrenarzt. Nachdem mit verschiedensten Geräten Untersuchungen vorgenommen worden waren, sagte ich zu dem jungen Arzt: „Es ist ja unglaublich, was Sie mit Ihren Maschinen alles messen können. Mir kommt es so vor, als habe das Ohr hochkomplexe Funktionen. Denken Sie, dass dies von selbst entstanden ist oder dass ein Planer, ein Schöpfer das Ohr konstruiert hat?“ Was dann kam, verblüffte mich: „Also, an einen Designer glaube ich nicht, dafür ist das alles viel zu kompliziert!“

In den Medien wird man sehr schnell in eine fundamentalistische Ecke gestellt, wenn man an einen Designer glaubt. Dieser öffentliche Druck führt dazu, dass es viele nicht wagen, eine ganz offensichtliche Schlussfolgerung aus der Komplexität der Natur zu ziehen. Wir leben in der freien westlichen Welt, aber nur teilweise. Die Vorstellung einer Evolution durchzieht alle Wissenschaftsbereiche und sie ist eine Göttin unserer Zeit, vor der sich alle zu beugen haben. Dazu gesellt sich der „Gott Zufall“, der eine höhere Intelligenz, die geplant und geschaffen hat, im Namen der Wissenschaft verdrängt.

Dass sich hochkomplexe Vorgänge selbst entwickelt hätten, erinnert an die Vergöttlichung der Natur in der Antike. Weder Materie noch andere Bausteine haben in sich selbst eine Intelligenz. Wir können selbstbewusst sagen: „Alles Komplexe hat jemand geplant und gemacht, so auch die Natur.“ Wie hieß es in der Zeit der Aufklärung: „Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen“ (Immanuel Kant) – unabhängig davon, wie Menschen heute mit dem Wort Wissenschaft eingeschüchtert werden, wenn es um die Frage des Ursprungs der Welt und des Lebens geht. Im Grunde läuft es dabei darauf hinaus, Gott als tot oder weit weg von uns zu erklären. Doch „der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ (Ps 94,9)

Wir haben es mit einem lebendigen Schöpfer zu tun, der konkret in unserem Leben wirken will, wenn wir ein offenes Ohr für ihn haben. Peter Zaiser



**2.2.2021**

**Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Psalm 121,1–3**

Ein früher Morgen im Winter. Die Nacht war eiskalt, und endlich ist der erste Schnee gefallen. Ich schaue aus meinem Wohnzimmerfenster und lasse das winterliche Panorama auf mich wirken. Lange kann ich es allerdings nicht genießen, denn das beschauliche Bild hat auch seine Schattenseite: Die Fahrbahnen und Bürgersteige sind offensichtlich spiegelglatt. Kein Wunder, dass die Pkw-Fahrer auf den Bremsen stehen und dass die Passanten, die es sonst meist sehr eilig haben, nur ganz behutsam einen Fuß vor den anderen setzen.

Unwillkürlich geht mir das oben zitierte Psalmwort durch den Kopf. Ob es wohl auch für die Wege gilt, die ich heute auf eisglatten Straßen zurückzulegen habe? Ich hoffe es sehr. Oft genug habe ich in der Vergangenheit in schwierigen, ja lebensgefährlichen Situationen Gottes Schutz und Beistand erfahren. Von diesen Erinnerungen lebe ich – und davon, dass sie sich mitten im Alltag vermutlich viel öfter wiederholen, als mir bewusst ist. Eigentlich aber geht es auch bei dieser Zusage des Schutzes Gottes um viel mehr. Wenn er uns immer wieder zusagt, uns „auf rechter Straße“ und „auf ebener Bahn“ zu führen, dann betrifft das nicht nur unsere alltäglichen Wege oder den Straßenverkehr, sondern auch und vor allem ein tragfähiges und sicheres Fundament für unseren Lebens- und Glaubensweg. Der Vater im Himmel verhindert nicht jeden Sturz, erspart uns nicht jeden Unfall und heilt nicht jede Krebserkrankung. Manchmal mutet er uns sogar richtig harte Wegstrecken zu. Aber selbst in den dunkelsten Stunden unserer Existenz dürfen wir wissen, dass er uns niemals vergessen und niemals fallen lassen wird. Wir sind nicht zufällig auf dieser Welt, sondern er hat sich etwas dabei gedacht, als er dich und mich ins Leben rief. Weil Anfang und Ende in seinen Händen liegen, wissen wir, woher wir kommen und wohin wir gehen. In dieser Gewissheit dürfen wir schon hier und jetzt mit der „Perspektive Ewigkeit“ leben.

Das hat er uns fest versprochen. Auf diese Zusage können wir uns felsenfest verlassen – und gleichzeitig darauf vertrauen, dass unser fürsorglicher Vater im Himmel uns auch auf sicheren Wegen durch den heutigen Tag führen wird. Friedhelm Klingenberg

**3.2.2021**

**Spielt euch nicht als die Herren der Gemeinde auf, sondern seid ihre Vorbilder.** 1. Petrus 5,3 (Hoffnung für alle)

Vor gut 200 Jahren wurde in Herborn, damals eine Art Hochschulstadt, der Impfstoff gegen Pocken aus Rinderblut entwickelt. Über die neue Arznei gegen die schreckliche Plage gab es aber Gerüchte: Konnte man wirklich sicher sein, dass einem nach der Einnahme keine Hörner wuchsen? Der Medizinprofessor Döring impfte sich selbst, seine ganze Familie und dann noch den Ortspfarrer vor den Augen der Bevölkerung. Als ihnen allen keine Hörner wuchsen, ließen sich auch andere Herborner impfen.

Der entscheidende Durchbruch kam, als sich Menschen als Vorbilder zur Verfügung stellten. So lernen auch Kinder: durch Abgucken von den „Großen“. Einer der früheren Kirchenväter erteilte den Rat: „Wenn du jemanden für den Glauben gewinnen willst, dann hol ihn in dein Haus und lass ihn mit dir leben.“ Das verteilt die Verantwortung auf beide Seiten: auf die Seite dessen, der etwas lehren will, und auf die Seite dessen, der lernen will. Wer Vorbild sein will, muss darauf achten, dass Reden und Tun zusammenpassen. Und – wie es Petrus in seinem Brief schreibt – die Vorbilder, die Gemeindeleiter mögen sich nicht aufspielen, sondern authentisch, echt sein.

Wer einem Vorbild folgt, sollte dies nicht blind und gedankenlos tun und somit nicht zum Abziehbild eines anderen Menschen werden. Vorbilder sind wichtig, aber nicht, um haargenau so zu werden wie sie, sondern um ein eigenes Ich entwickeln zu können. Ich muss kritisch fragen dürfen: Passen diese Dinge zu mir? Was gefällt mir daran nicht? In den sozialen Netzwerken kann ich auf der Suche nach Vorbildern Angebote in Hülle und Fülle finden und zu einem *Follower* werden. Früher hieß das Jünger, Schüler oder Sympathisant. Vorbilder heißen heute *Influencer*, Beeinflusser. Sie wollen, dass ihr Lebenskonzept in das Leben anderer hineinfließt. Auch hier verteilt sich die Verantwortung auf beide Seiten: Blindes Hinterherrennen ist nicht klug. Einen eigenen Charakter entwickelt der, der lernt, kritisch zu hören, Folgen abzuschätzen und sich selbst seinen Platz zu suchen. Das sollten alle christlichen „Influencer“ in Politik, Gemeinde, Familie und Freundeskreis immer in Kopf und Herz behalten: Sie tragen eine große Verantwortung für das, was und wie sie etwas verbreiten. Beate Strobel

**4.2.2021**

**Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! ... Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. 1. Mose 28,16–17**

Er hatte alles verloren, was ihm wichtig war; hatte seinen Bruder und Vater belogen und betrogen, sodass ihm nur noch die Flucht ins Ungewisse blieb, völlig auf sich allein gestellt. Er war so lange gelaufen, bis er nicht mehr konnte und nicht wusste, wo er war. Am Ende seiner Kräfte legte er sich auf den Boden, nutzte einen Stein als Kopfkissen und schlief ein. Was er dann sah, veränderte alles. Er schlief mit dem Gedanken ein, allein und verloren zu sein, ohne Chance auf eine Zukunft, verlassen von Gott und Menschen – und erhielt eine große Zusage Gottes (vgl. 1 Mo 28,13.15).

Kennst du das Gefühl, verloren und allein zu sein, ohne Hoffnung auf Veränderung, mit furchtbarem „Kopfkino“ einzuschlafen wie Jakob? Dann werde dir bewusst: Gottes Zusage, stets an unserer Seite zu sein, gilt auch dir. Er, der genau weiß, was geschehen ist, macht seine Zuwendung nicht abhängig von dem Verhalten, sondern bekennt sich zu seinem Kind und lässt es nicht fallen. Seine Liebe ist größer als alle Schuld. Wenn Jesus in Johannes 10,29 sagt: „Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen“, dann bestätigt Jesus diese Sichtweise eindeutig.

Das ist Evangelium, frohe Botschaft der Erlösung und Befreiung, die deine gequälte Seele zu Gott erhebt und dich frei macht mit der Gewissheit: „Nichts kann uns von seiner Liebe trennen.“ (Röm 8,38 NLB)

Als Jakob damals „von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! ... Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ (1 Mo 28,16–17) Gott war bei ihm und ist es bei uns, auch wenn wir nichts davon wissen und es im Augenblick nicht spüren mögen. Durch unseren Glauben wohnt er in uns (Joh 14,23; Eph 3,17), das heißt er in uns und wir in ihm – so wie Jesus mit dem Vater eins ist, ist er es auch mit uns.

Diese Tatsache will ich durch den Heiligen Geist verinnerlichen und mir gerade in den oben beschriebenen Situationen mit Gottes Hilfe immer bewusst machen, dass nichts mich aus seiner Hand reißen und von seiner Liebe trennen kann. Franz-Josef Eiteneier

**5.2.2021**

**Ermutigt einander durch Psalmen, Lobgesänge und Lieder, wie sie euch Gottes Geist schenkt. Singt für den Herrn und jubelt aus vollem Herzen! Epheser 5,19 (Hoffnung für alle)**

Zu Recht werden die Psalmen als Gebet der Jahrtausende bezeichnet. Bis in unsere heutige Zeit haben sie nichts von ihrer spirituellen Kraft verloren. Der Dichter Rainer Maria Rilke schrieb: „Die Psalmen sind eines der wenigen Bücher, in denen man sich restlos unterbringt.“ Jede Art von menschlicher Grunderfahrung wird in diesem biblischen Buch eindrucksvoll beschrieben. Von der verzweifelten Klage über die eindringliche Bitte bis hin zu Dank und überschwänglichem Gotteslob finden sich alle Ausdrucksformen der Gläubigen wieder.

In ihrer Zeitlosigkeit und universellen Gültigkeit verbinden die Psalmen Altes und Neues Testament, Judentum und Christentum sowie Menschen aller Konfessionen. Jesus Christus selbst und die Apostel drückten sich in Psalmen aus. Mit einem Psalmwort auf den Lippen (Ps 31,6) beendete der Herr seine Passion.

Psalmen sind Kunstwerke. Voller Schönheit und Poesie folgen sie sprachlichen Gesetzmäßigkeiten der Dichtkunst. Ein Akrostichon zum Beispiel – sichtbar vor allem in Psalm 119 – ist so ein kunstvolles Stilmittel. Die Verse beginnen fortlaufend jeweils mit den aufeinanderfolgenden Buchstaben des hebräischen Alphabets. Psalmen sind oft auch Lieder, begleitet von zahlreichen Instrumenten (Ps 150) und im Wechselgesang gesungen, nachempfunden und vertieft in geistlichen Kompositionen mehrerer Jahrhunderte.

Psalmen sind Gebete. Einen Psalm zu beten bedeutet gleichsam, mit von Gott inspirierten Worten zu Gott und mit Gott zu sprechen. Schon die wenigen Worte des kürzesten Psalms (Ps 117) offenbaren diese Kraft: „Lobt den HERRN, alle Völker; preist ihn, alle Nationen! Denn seine Liebe zu uns ist stark, und seine Treue hört niemals auf! Halleluja – lobt den HERRN!“ (Hfa)

Es lohnt sich, Psalmen auswendig zu lernen, um sie sich in Momenten der Dankbarkeit und Freude oder der Depression, Kraftlosigkeit und Trauer ins Gedächtnis zu rufen. Segensreich ist eine feste wöchentliche Psalmzeit. Der Freitagabend könnte eine solche ruhige Zeit sein, um sich jede Woche neu den kostbaren Schätzen aus dem Gebet der Jahrtausende zuzuwenden. Heidemarie Klingenberg

6.2.2021

**Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.** Jesaja 40,29–31

In großen Lettern ist dieser Bibeltext an eine Wand im Seniorenheim des Advent-Wohlfahrtswerks in Berlin-Steglitz geschrieben. Diese Worte der Verheißung und Zusage Gottes können Trost und Hoffnung sein – für junge und ältere Menschen. Auch wenn wir häufig verdrängen, dass unsere Lebenszeit begrenzt ist und die eigene Fitness nicht von Dauer sein wird, erkennen wir die Begleiterscheinungen des Älterwerdens. Die Leistungsfähigkeit nimmt ab, körperliche Einschränkungen bestimmen den Alltag und die mentale Flexibilität lässt nach. Wir alle sind diesem Prozess der Vergänglichkeit ausgesetzt und gehören eines Tages zur älteren Generation. Die Aufforderung Jesu, „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mt 22,39), kann daher ganz praktisch auch so umgesetzt werden, dass wir achtsam mit älteren Menschen umgehen, ihnen unsere Wertschätzung zeigen, ihre Bedürfnisse wahrnehmen und sie unterstützen, wo es für uns möglich ist.

In einem Text aus Afrika heißt es: „Selig, die Verständnis zeigen für meinen stolpernden Fuß und meine lahme Hand. Selig, die begreifen, dass mein Ohr sich anstrengen muss, um alles aufzunehmen, was man zu mir spricht. Selig, die mit freundlichem Lachen verweilen, um ein wenig mit mir zu plaudern. Selig, die niemals sagen: ‚Die Geschichte habe ich heute schon zweimal gehört.‘ Selig, die verstehen, Erinnerungen an frühere Zeiten in mir wachzurufen. Selig, die mich erfahren lassen, dass ich geliebt, geachtet und nicht allein gelassen bin. Selig, die in ihrer Güte die Tage erleichtern, die mir noch bleiben.“ („Gebet aus Afrika“, ghs, S. 1089)

In Offenbarung 21 lesen wir, dass es auf der neuen Erde, die Gott den Gläubigen vorbereitet, keinen Tod, kein Leid, keine Tränen und keine Schmerzen mehr geben wird. Wir können darauf vertrauen, dass diese Zusage Gottes wahr wird und Gott uns auch in unserem ganz persönlichen Alltag seine Kraft und seinen Segen geben möchte. Die Liebe und Fürsorge, die Gott uns schenkt, können wir auch heute an andere Menschen weitergeben.

Dagmar Heck

7.2.2021

**Jeder kann sehen, dass ihr selbst ein Brief von Christus seid, den wir in seinem Auftrag geschrieben haben; nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes; nicht auf steinerne Gesetzestafeln wie bei Mose, sondern in menschliche Herzen. 2. Korinther 3,3 (Hoffnung für alle)**

Vor einigen Jahren geschah etwas Ungewöhnliches im Neuen Museum Nürnberg. Ein Sammler hatte dem Museum ein mit 80.000 Euro versichertes Bild des Künstlers Arthur Køpcke als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Es zeigte unter anderem ein Kreuzworträtsel, das die Überschrift trug: „*Insert words* – Setze Wörter ein.“ Eine 90-jährige Museumsbesucherin, die das Bild betrachtete, nahm die Aufforderung des Künstlers ernst und begann damit, das Kreuzworträtsel Buchstabe für Buchstabe mit dem Kugelschreiber auszufüllen, bevor die entsetzten Wärter sie davon abbringen konnten.

Die Angelegenheit landete vor Gericht: Anklage wegen Sachbeschädigung. Über ihren Anwalt ließ die alte Dame erklären, sie habe das Kunstwerk keinesfalls beschädigt, „sondern nur im Sinne des Künstlers vervollständigt“. Es habe sogar noch an Wert gewonnen, schließlich sei das Bild erst durch ihre Eintragungen in der Öffentlichkeit richtig bekannt geworden.

Der Apostel Paulus verglich sein Wirken als Diener Jesu Christi mit einem Briefeschreiber im antiken Rom. Damals gab es gebildete Sklaven, die ihren Herren als persönliche Sekretäre dienten. Ein sogenannter *Amanuensis* („Handlanger“) schrieb unter anderem Briefe im Auftrag seines Meisters. Für Paulus waren die Gläubigen in Korinth wie Pergamentrollen, die er im Auftrag von Jesus Christus beschrieb – nicht mit Tinte, sondern mit Gottes Geist.

Was auf diesem ungewöhnlichen Briefpapier steht, zeigt der Vergleich von steinernen Gesetzestafeln und menschlichen Herzen. Hatte Gott am Sinai sein Gesetz noch auf Steinplatten eingraviert, so prägt er es jetzt in die Herzen der Menschen ein. Selbst die Heiden liefern durch ihr Verhalten den „Beweis, dass das vom Gesetz gebotene Tun ihnen ins Herz geschrieben ist“ (Röm 2,15 Menge). „So wird durch die Liebe das ganze Gesetz erfüllt.“ (Röm 13,10 Hfa)

Das Neue Museum Nürnberg konnte die Schrift mit Lösungsmitteln rückstandsfrei entfernen. Anders der ins Gewissen eingeprägte Wille und Charakter Gottes. Er beschädigt nichts, sondern vervollständigt uns im Sinne des Künstlers und erhöht damit unseren Wert für immer. Rolf J. Pöhler

**8.2.2021**

**Von diesem bezeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.** Apostelgeschichte 10,43

Zu Beginn des Jahres 1519 machte sich Kaiser Maximilian I. auf, um von Innsbruck zum Landtag nach Linz zu reisen. Es sollte seine letzte Reise werden. Der an Darmkrebs Erkrankte musste sein nahes Ende geahnt haben, denn er befahl, man solle nach dem Tode seinen Leichnam geißeln und aller Haare und Zähne berauben. Mit diesen letzten Bußwerken und bestreut mit Kalk und Asche wollte sich der „letzte Ritter“ den Eintritt ins Paradies sichern.

Einige Jahrzehnte später starb sein Enkel Karl V. Die religiöse Situation hatte sich mit Luthers Reformation gründlich verändert. Die biblische Lehre von der Errettung allein durch den Vertrauensglauben und ohne menschliche Bußleistungen hatte sogar das tief mittelalterliche Spanien erreicht. Dem sterbenden Kaiser sprach der Erzbischof von Toledo den Trost zu: Mit dem Glauben an Gottes Gnade in Christus sind alle Sünden vergeben. Die anwesenden Inquisitoren waren darüber entsetzt und klagten den Bischof der „lutherischen Ketzerei“ an.

Aber die Wahrheit von der Gerechtersprechung des Sünders ohne Strafleistungen konnte auch im Süden Europas nicht mehr völlig ausgerottet werden. Der befreiende Charakter des Evangeliums brachte seitdem vielen von Heilsangst geplagten Menschen Trost, Kraft und Hoffnung.

Ähnlich befreiend musste auch die Predigt des Petrus auf Kornelius und seine Umgebung gewirkt haben. Um von Gott angenommen zu werden, verlangte der Apostel weder das Werk der Beschneidung noch die Einhaltung der Gebote aus der jüdischen Tradition (V. 28).

Die Rettung durch den Vertrauensglauben an den Retter Jesus Christus ist daher der Kern des Evangeliums. Nicht unsere Moralität – so wichtig sie auch ist –, nicht unsere Lebensdisziplin – so bewundernswert sie auch sein mag – und auch nicht unser religiöses Wissen und Werk – so unabdingbar notwendig sie für das christliche Leben auch sind – bringen uns den Frieden mit Gott. Nur das von Gott geschenkte Vertrauen zu Christus und seinem Heilswerk vermag dies zu schaffen.

*Herr Jesus, hab Dank für deine unendliche Gnade.* Hans Heinz

**9.2.2021**

**Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Matthäus 25,36**

Schon Wochen vor meiner Knie-OP stand der Termin fest. Mir war bewusst, dass es im Krankenhaus und während der dreiwöchigen Reha langweilige Stunden geben würde. Also bestellte ich mir in einer christlichen Buchhandlung einen Roman, der mir die Zeit vertreiben sollte. Den Buchverkäufer kannte ich von den Pro-Christ-Veranstaltungen in unserem Ort. Wir waren per Du und ehe ich das Geschäft verließ, betete er mit mir für ein gutes Gelingen der OP.

Einen Tag vor meiner Entlassung aus dem Krankenhaus stand der Buchverkäufer während des Abendbrots plötzlich in der Tür, um mich zu besuchen, und erzählte mir, dass er dafür einige Hindernisse hatte überwinden müssen.

Eine Krankenschwester wollte ihm den Besuch verweigern, weil er außerhalb der Besuchszeit kam. „Bitte lassen Sie mich zu dem Patienten, ich komme von auswärts.“ „Na gut, zu wem wollen Sie denn?“ „Ich weiß den Namen nicht.“ „Na, dann gehen Sie nach Hause, wir haben hier auch mit Datenschutz zu tun. Ich kann Sie doch nicht in jedes Zimmer schauen lassen.“ „Sie finden ihn sicher: Er hat einen Bart und wurde am Knie operiert.“ „Das trifft hier auf sehr viele Patienten zu.“ „Er könnte Pastor sein!“ (Was ich aber nicht bin) „Nach Beruf oder Hobby fragen wir nun gerade nicht. Also, bitte fahren Sie nach Hause, denken Sie über den Namen des Patienten nach und dann kommen Sie wieder.“ Das hörte eine andere Schwester und gab den Hinweis: „Dort in dem Zimmer liegt ein Patient, der auf seinem Nachttisch ein Andachtsbuch liegen hat.“ Das Argument konnte die andere Krankenschwester schließlich erweichen, sodass sie den Buchhändler in mein Zimmer ließ. Natürlich war ich über den Besuch erstaunt und hocherfreut. Wir führten noch ein langes, gutes Gespräch. Nun kennen wir auch unsere Namen.

Der Buchhändler hatte den heutigen Bibeltext voll verstanden und setzte ihn in die Tat um, auch wenn er einige Hindernisse zu überwinden hatte und kurz vor dem „Rausschmiss“ stand. Dass mein Andachtsbuch ein Zeugnis war, wurde mir erst später bewusst.

Wer aus deinem Bekanntenkreis ist ebenfalls krank oder macht eine schwere Zeit durch und würde sich über einen Besuch freuen? Konrad Schäfer



**10.2.2021**

**Nichts soll zwischen euch stehen, das euch am gemeinsamen Gebet hindert.** 1. Petrus 3,7 (Hoffnung für alle)

Ein älteres Ehepaar wurde gefragt, was das Geheimnis seiner langjährigen Ehe gewesen sei. Der Mann schaute seine Frau kurz an und sagte dann mit einem verschmitzten Lächeln: „Uns war am Anfang gesagt worden, dass in der Ehe nicht immer alles glatt laufe. Manchmal könne es dicke Luft geben – und dann sei es besser, an die frische Luft zu gehen, statt sich in die Haare zu kriegen. Das hat geholfen. Ich bin oft an der frischen Luft gewesen.“

Als meine Frau und ich vor 47 Jahren heirateten, haben wir auch so manchen Rat bekommen. Was in der Trauansprache im Einzelnen gesagt wurde, wissen wir nicht mehr – aber der obige Bibeltext dieses Tages begleitet uns bis heute. Schon vor unserer Hochzeit hatten wir damit begonnen, gemeinsam zu beten. Anfangs war das sicherlich etwas unbeholfen, aber es ist für uns zu einer hilfreichen, guten Gewohnheit geworden, morgens und vor allem abends vor dem Schlafengehen gemeinsam Gott anzubeten.

Natürlich haben wir die dicke Luft in unserer Ehe auch kennengelernt. Und dann habe ich mich gerne nochmals an den Schreibtisch gesetzt, um dem gemeinsamen Tagesabschluss auszuweichen. Meist hat das nicht funktioniert, weil meine Frau einfach abgewartet hat und die dicke Luft verarbeitet werden musste. „Wenn ihr zornig seid, dann ladet nicht Schuld auf euch, indem ihr unversöhnlich bleibt. Lasst die Sonne nicht untergehen, ohne dass ihr einander vergeben habt.“ (Eph 4,26 Hfa) Die Sonne war in der Regel längst nicht mehr zu sehen. So haben wir dann manche Nachtstunde mit Gesprächen verbracht, um wieder frische Luft atmen zu können.

Wenn wir daran zurückdenken, dann können wir nur dankbar feststellen, wie gut diese Gespräche getan haben und wie wertvoll der biblische Hinweis uns geworden ist. Mit Groll im Herzen kann man nicht wirklich vor Gott treten. Und mit einer einfachen Handbewegung sind die Ursachen der Verstimmtheit auch nicht beiseitezuschieben. Wenn am Ende dann aber wieder die Hände gefaltet werden können, man sich gegenseitig vergibt und auch bereit ist, an einer Verbesserung mitzuwirken, dann schweißt das im wahrsten Sinn des Wortes zusammen. Auch wenn dabei vielleicht ein paar blaue Flecken entstehen. Der obige Bibeltext ist der beste Rat, den wir nicht nur zur Hochzeit geben können. Günther Machel

**11.2.2021**

**Wenn die Apostel mit Jesus zusammen waren, fragten sie ihn immer wieder: „Herr, wirst du Israel jetzt befreien und unser Königreich wiederherstellen?“ „Die Zeit dafür bestimmt allein der Vater“, erwiderte er, „es steht euch nicht zu, sie zu kennen.“**  
Apostelgeschichte 1,6–7 (Neues Leben Bibel)

Bist du auch manchmal entmutigt und siehst nur Dunkel um dich herum? Manchmal hängen die Wolken tief in unserem Leben und sie lasten dann schwer auf unserer Seele. Und wenn dann noch einige Tage lang der Regen vom Himmel prasselt, dann fällt es uns immer schwerer, Sonne im Herzen zu haben.

Wie mag es den ersten Nachfolgern Jesu ergangen sein, als Jesus von ihnen wegging? Ihre ganze Hoffnung auf eine bessere Zukunft in ihrer irdischen Heimat war damit weg, sie dachten ja, dass Jesus alles verändern und sie aus der Knechtschaft der Römer befreien würde. In den vorgenannten Texten sagt Jesus eindeutig und klar zu ihnen, dass die Zeit dafür allein der Vater bestimme und es ihnen nicht zustünde, sie zu kennen. Hatte Jesus die Jünger nicht verstanden oder hatten sie ihn nicht verstanden? Drei Jahre waren sie mit ihm gegangen, hörten ihn, sahen seine Wunder und doch konnten sie seine Botschaft nicht durchdringen.

Jesus lässt sie nicht im Unklaren über die Zukunft und gibt ihnen Weisung und Hoffnung in den Versen 8 und 9: „Aber wenn der Heilige Geist über euch gekommen ist, werdet ihr seine Kraft empfangen. Dann werdet ihr von mir berichten – in Jerusalem, in ganz Judäa, in Samarien, ja bis an die Enden der Erde.“ (NLB)

Oft sind wir entmutigt und fragen uns, wie es geschehen kann, dass Gott unsere Gemeinden zu neuem Leben erweckt. Doch der Heilige Geist schließt Türen auf, die wir nicht öffnen können – er kann unser Leben verändern, wo wir es nicht schaffen –, aber hindurchgehen müssen wir selbst.

Jesus betet: „Dein Reich komme“ (Mt 6,10), und wenn wir mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, dann wird seine Sehnsucht auch die unsere sein und bleiben. Wir werden sie immer wieder aussprechen, im Gottesdienst, im persönlichen Gebet, in unserem Herzen, in Stunden der Freude und in Zeiten des Leids, als Menschen, die auf ihren Herrn warten.  
*Amen, ja komm, Herr Jesus.* Ingrid Naumann

**12.2.2021**

**Wem zieht der König von Israel nach? Wem jagst du nach? Einem toten Hund, einem einzelnen Floh! 1. Samuel 24,15**

Der Floh gehört zu den 90 Prozent aller Tierarten, die kleiner als ein Daumennagel sind. Man kann ihn noch mit bloßem Auge erkennen. Er ist ein Blutsauger, kann bis zu einen Meter weit springen, legt bis zu 2000 Eier und kann gut 100 Tage ohne Nahrung auskommen. Auch in der Bibel wird der Floh erwähnt. Nachdem David in der Höhle von En Gedi einen Zipfel von Sauls Mantel abgeschnitten hatte und Saul mit seinen Männern gerade dabei ist, aufzubrechen, ruft David ihm unseren Eingangstext nach: „Wem jagst du nach? Einem toten Hund, einem einzelnen Floh!“ Er bittet Saul um Mitgefühl und Gerechtigkeit. Dann weist er auf Gott hin als den, der ihn ganz anders, nämlich gerecht beurteilt. David war sich dessen sicher, und das dürfen wir auch sein.

In Jesaja 41,44 vergleicht der Prophet Jesaja Israel mit einem Wurm, dem Gott helfen will. Durch diese Wortwahl will er nicht entmutigen oder abwerten. Er nennt Israel so, weil sich das Volk damals genau so fühlte. Jesaja macht ihm Mut, auf Gott zu sehen und die Wurmperspektive zu verlassen. Aufsehen zu ihm, das tut gut und beendet lähmendes Selbstmitleid.

In Sprüche 30,28 begegnen wir einem weiteren kleinen, sehr flinken Tier. An Wachposten vorbei gelingt der Eidechse mühelos der Zutritt zu königlichen Palästen. Ein treffendes Bild dafür, dass uns nichts und niemand zu keiner Zeit davon abhalten sollte, zum wahren, zum größten König zu gelangen. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“, sagt Jesus (Joh 6,37). Ja, es heißt sogar, die Eidechse findet sich in Palästen, sie wohnt dort. Wohnrecht haben wir bei Jesus bereits heute und dann auf der neuen Erde – nicht wie die Eidechse als fast unsichtbarer Untermieter.

Floh, Wurm und Eidechse. Drei kleine Tiere, durch die Gott uns veranschaulicht, dass er jeden von uns sieht, uns erlöst hat, unsere Perspektive verändert, und uns signalisiert: Du bist ganz herzlich willkommen bei mir! Heute und in Zukunft! Burkhard Mayer

**13.2.2021**

**Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade. Hebräer 4,16**

Im berühmten Naumburger Dom, der mir seit meiner Kindheit vertraut ist, gibt es viele bemerkenswerte Kunstwerke. Nicht umsonst gehört er zum UNESCO-Welterbe. Besonders beachtenswert ist der Westlettner, das Bauelement, das das Kirchenschiff vom Westchor trennt. Der „Naumburger Meister“ hatte offenbar in seinem Werdegang in Frankreich waldensisches Gedankengut aufgenommen und nun vorreformatorische Ansichten in den damals katholischen Dom eingebaut. Man erkennt es nicht nur an den Abendmahlsdarstellungen, wo zum Beispiel statt der üblichen Hostie ein echter Brotlaib auf dem Tisch liegt, sondern auch an Maria, die nur verhalten auf sich weist, aber mit einer deutlichen Geste auf den gekreuzigten Christus.

Am meisten beeindruckt mich jedoch die Darstellung des Gekreuzigten selbst. Er hängt nicht hoch erhoben und von den Gläubigen weit entrückt an einem Triumphkreuz wie in anderen Kirchen, sondern er ist samt Kreuz Teil der Tür zwischen Kirchenschiff und Westchor. Wer immer vom Kirchenschiff der „Laien“ zum Chorraum gelangen will, der üblicherweise für die Kleriker gedacht war, muss zwangsläufig direkt am gekreuzigten Christus vorbei und unter seinen ausgestreckten Armen hindurchgehen. Das ist an Klarheit nicht zu überbieten. Es gibt niemanden, der den gekreuzigten Christus nicht braucht, und es führt auch kein Weg an ihm vorbei.

Es ist zugleich eine gute Nachricht. Der Weg zum Gekreuzigten führt nicht über komplizierte Bußwege und umständliche Übungen. Es gibt die einfache, direkte Begegnung, ohne Mittelsmänner, um die Dinge loszuwerden, die die Bibel Sünde nennt und die das Leben zerstören. Darum konnte der Verfasser des Hebräerbriefes auch so klar einladen, mit Zuversicht zu Gott zu kommen. Der Weg zum Erlöser ist sehr einfach, für manche zu einfach? Darum neigen manche Menschen dazu, in Sachen Erlösung „viele Künste“ (Matthias Claudius) zu suchen. An dieser Stelle jedoch ist es in Stein gemeißelt: Der Weg zum Erlöser der Welt ist offen und auf die direkte Begegnung angelegt. Und das nicht mit Angst belegt, sondern mit Zuversicht. Einladender und einfacher geht es kaum. Nutzen wir heute die Gelegenheit, direkten Kontakt zum Erlöser der Welt im Gebet aufzunehmen und ihm zuversichtlich alles vorzulegen, was uns beschäftigt. Matthias Müller

**14.2.2021**

**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.** 1. Korinther 13,13

Den heutigen Bibeltext haben viele von uns schon oft gehört oder gelesen. Aber haben wir ihn auch verinnerlicht? Der Gemeinde in Korinth, einer großen christlichen Gemeinschaft, droht die Spaltung. In Kapitel 12 und 14 beleuchtet Paulus die unterschiedliche Bewertung der Begabungen, die vom Heiligen Geist ausgehen, und die Bedeutung der Zungenrede und der prophetischen Rede. Mitten in seiner Stellungnahme zu den Streitfragen weist Paulus auf das einzigartige Hohelied der Liebe hin. Er nennt es einen „besseren Weg“ (1 Kor 12,31), denn Lieben ist besser als Streiten. Auch Johannes hat fast ein ganzes Kapitel über die Bedeutung der Liebe geschrieben: „Meine Freunde! Lasst uns einander lieben, denn die Liebe kommt von Gott. Wer liebt, ist ein Kind Gottes und kennt Gott. Wer aber nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. Gottes Liebe zu uns ist für alle sichtbar geworden, als er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch ihn leben können. ... Gott ist Liebe, und wer in dieser Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1 Joh 4,7–9.16 Hfa)

Paulus erinnert uns daran, dass unser Wissen begrenzt ist (vgl. 1 Kor 13,9.12), deshalb ist es umso wichtiger, dass die Liebe – so wird es im Eingangstext deutlich – jede Erkenntnis überragt. Sie ist sogar bedeutender als Glaube und Hoffnung. Wie kann der Apostel das behaupten? „Auch wenn wir nicht gleich denken, können wir nicht in gleicher Weise lieben? Können wir nicht eines Herzens sein, auch wenn wir nicht einer Meinung sind?“, fragt der Erweckungsprediger John Wesley.

Damals als Kinder hatten wir oft viel Spaß mit dem Stehaufmännchen. Wir haben es von allen Seiten kräftig geschubst, sodass es mit dem Kopf auf dem Fußboden landete, und dann gestaunt, dass es nach einer Zeit des Schwankens und Umfallens wieder aufrecht stehen blieb. Wie war das möglich? Das Geheimnis lag in ihm: Sein unsichtbarer Schwerpunkt befand sich an der richtigen Stelle.

„Die Liebe ist die größte unter ihnen“, weil sie der Schwerpunkt ist. Mögen wir diese Erkenntnis, worauf es im Miteinander am meisten ankommt, in unserem Alltag immer wieder praktisch werden lassen. Joachim Hildebrandt

**15.2.2021**

**Wir alle aber stehen mit unverhülltem Gesicht vor Gott und spiegeln seine Herrlichkeit wider. Der Herr verändert uns durch seinen Geist, damit wir ihm immer ähnlicher werden und immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen. 2. Korinther 3,18 (Hoffnung für alle)**

Auf einem Kindergeburtstag sprangen elf aufgeregte Feen und Prinzessinnen um mich herum. Als Rapunzel verkleidet unterstützte ich eine Freundin, die für dieses Event als Animateurin gebucht war. In dem weißen Kleid aus Tüll und mit der platinblonden Perücke, deren Haare fast bis zum Boden reichten, konnte ich mich gezwungenermaßen nur sehr langsam und anmutig bewegen. Was mich völlig erstaunte und auch faszinierte, war, dass die Kinder glauben wollten, ich sei die wahre Rapunzel. Jede wollte meine Freundin sein, mit mir tanzen, ein Erinnerungsfoto haben und alle beneideten mich um die langen Haare, von denen sie glaubten, sie seien meine echten.

Es ist unglaublich, mit welchem kleinem Aufwand man sich als jemand darstellen kann, der man eigentlich nicht ist. Es mag unzählige verschiedene Gründe geben, weshalb Menschen Masken aufsetzen, und nicht selten stecken erlebte Enttäuschungen und Verletzungen dahinter. Vertrauen ist möglicherweise missbraucht worden, man möchte sich schützen und sein verletzliches Innerstes verbergen. Auch die Angst davor, Schwächen oder Fehler zuzugeben, kann ein Grund sein, sich lieber hinter einer Maske zu verstecken, um akzeptiert und anerkannt zu werden. Wir können unser äußeres Erscheinungsbild verändern und in bestimmte Rollen schlüpfen, aber dadurch wird sich nichts verändern. Außerdem wird es auf Dauer auch ganz schön anstrengend, meinem Gegenüber jederzeit ein falsches, verzerrtes und lügenhaftes Bild von mir zu präsentieren, um die Maskerade aufrechtzuerhalten.

Wie gut, dass Gott hinter unsere Maske direkt in unser Innerstes schaut und genau weiß, wer und wie wir wirklich sind. Ihm brauchen wir nichts vorzuspielen und wir müssen auch nicht um seine Anerkennung werben. Seine Liebe zu uns richtet sich nicht nach einer wunderschönen äußeren künstlichen Fassade. Er liebt dich so, wie du bist – innerlich und äußerlich, weil er ein Stück von seiner Göttlichkeit in dich hineingelegt hat. Vielleicht hast du heute einmal den Mut, ohne Maske aus dem Haus zu gehen, um deinem Nächsten wahrhaftig zu begegnen. Nicole Günther

**16.2.2021**

**Jeden Tag will ich Gutes von dir reden und deinen Namen für immer loben!** Psalm 145,2  
(Hoffnung für alle)

„Haben Sie heute Ihr Kind schon gelobt?“ Der alte Aufkleber auf einem Auto vor mir sprach mich an. Unsere Kinder sind zwar schon erwachsen und aus dem Haus, aber die Frage verstand ich als Erinnerung an Versäumtes. Und da merkte ich, dass ich auf Anhieb gar nicht sagen konnte, wann ich zum letzten Mal jemanden gelobt hatte. Mit Kritik bin ich offenbar freigiebiger als mit anerkennenden Worten und mir wurde bewusst, dass ich mit Lob zu sparsam umgehe. Warum bloß?

Wenn ich überlege, wer oder was Lob verdient, dann ist Gott der Erste, auf den sich meine Gedanken richten und dem ich am meisten Lob schulde. Was sich König David im obigen Psalm vorgenommen hat, ist auch für uns eine schöne Aufgabe: Gott zu loben durch Worte, Taten und unseren Gesang.

In der Bibel finden wir viele Lobgesänge: von Moses Lied (2 Mo 15) über Marias und Zacharias' Lobgesang (Lk 1; 2) und den der Engel bei Bethlehem bis zum Siegesjubiläum im Himmel (Offb 19). Engel zu allen Zeiten und Menschen aller Zeiten hatten das Bedürfnis, Gott zu loben.

Auch Jesus lobte, ermutigte, zollte Anerkennung: Den römischen Offizier lobte er wegen dessen Glauben (Mt 8,10), dem Verwalter, der das ihm anvertraute Vermögen verdoppelte, bescheinigte er: „Du warst tüchtig und zuverlässig“ (Mt 25,21), und weil Jesus Nathanaels Aufrichtigkeit hervorhob (Joh 1,47), sei betont, dass ein Lob absolut aufrichtig sein muss, sonst würde es zur Schmeichelei.

Meist tendieren wir dazu, das Lob zu Lebzeiten der Menschen sparsam zu verwenden, während der Eindruck entsteht, dass bei Beerdigungen damit sehr großzügig umgegangen wird.

Wie könntest du heute Gott loben und ihm die Ehre geben? Wen könntest du durch ein Lob erfreuen? Ein Lob weckt Kräfte, es ermutigt, mobilisiert Reserven, richtet auf, beflügelt, macht froh und spornt an. Deshalb, und weil ich mit dem Loben viel zu sparsam war, werde ich nicht nur heute auf eine Gelegenheit achten, jemanden zu loben. Machst du mit?  
Gerhard Zahalka

**17.2.2021**

**Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.** Josua 1,9

Als ich 2012 zur Leiterin der Abteilung Frauen unserer Freikirche in Süddeutschland gewählt wurde, nahm ich diesen Dienst und die damit verbundenen Herausforderungen gerne an. Auch wenn mir klar war, dass sich unser Familienleben total verändern würde, weil die nächsten Jahre von Veranstaltungen, Sitzungen und Reisen geprägt sein würden.

Genau zu dieser Zeit bekam ich von verschiedenen Seiten diesen Bibeltext aus Josua zugesprochen, in Karten, Mails und bei persönlichen Treffen. In einem christlichen Tagungshaus stand sogar eine Karte mit diesem Text auf meinem Schreibtisch. Ich fragte mich, weshalb gerade jetzt? In meinen Bibeln markierte ich diesen Text und prägte ihn mir ein. Hier gebietet jemand, „getrost und unverzagt“ zu sein, sich „nicht zu grauen und zu entsetzen“. Was bedeutete das? Tatsache ist, dass einem im Leben manche Dinge begegnen, die einen erschrecken, beunruhigen, herausfordern. Dinge, mit denen man nicht gerechnet hat, die einen traurig machen, die Kraft kosten und einen zweifeln lassen.

Worum geht es denn eigentlich, in welche Situation hinein spricht Gott hier? Es geht um Josua, der kurz davor stand, ein schweres Erbe zu übernehmen. Mose, der das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten führte, war gestorben. Nun war es an Josua, dieses große Volk in das von Gott verheißene Land zu führen. Diese Aktion war unter anderem eine logistische Herausforderung. Mensch und Tier mussten den Hochwasser führenden Jordan durchqueren. Die Stadt Jericho und viele weitere Herausforderungen lagen vor ihnen. Und Josua? Bei wem sollte er sich Rat und Unterstützung holen? Es gab für ihn nur einen. Nur auf Gott, der auch Mose zur Seite gestanden hatte, konnte er sich in jeder Beziehung verlassen. Und Gott versicherte ihm, dass er getrost und unverzagt vorangehen solle, denn – und jetzt kommt es – „der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst“. Was für ein Versprechen, welche Verheißung!

In meiner Bibel habe ich an dieser Stelle meinen Namen eingesetzt, denn ich weiß, dass diese Verheißung auch mir gilt – in allen Lebenslagen. Gott spricht auch dir zu, dass er bei dir ist und dich begleitet. Lade ihn ein und nimm es dankend an. Angelika Pfaller



**18.2.2021**

**Aber der Engelfürst des Königreichs Persien hat mir einundzwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, einer der Ersten unter den Engelfürsten, kam mir zu Hilfe, und ihm überließ ich den Kampf mit dem Engelfürsten des Königreichs Persien. Daniel 10,13**

Gläubige Menschen legen Gott regelmäßig ihre Sorgen und Anliegen vor. Besonders intensiv sind diese Gebete, wenn es um wichtige Entscheidungen im Leben geht oder wenn liebe Menschen schwer erkrankt sind. Wir wünschen uns so sehr, dass Gott antwortet, wir sehnen uns danach, dass Gott uns hilft oder zeigt, welche Wege wir gehen sollen. Doch hin und wieder scheint der Herr nicht zu antworten und sich nicht um unser Anliegen zu kümmern. In solchen Situationen hilft mir das, was der Prophet Daniel erlebt hat.

Er hatte eine Reihe von intensiven Visionen über die Weltgeschichte und die Endzeit offenbart bekommen. Das alles nahm ihn so stark mit, dass zeitweise keine Kraft mehr in ihm war (V. 8). Er sehnte sich danach, zu verstehen, neue Energie zu bekommen, aber manchmal schien Gott auf seine Gebete nicht zu reagieren. In unserem Text heißt es, dass der Engel Gottes erst nach 21 Tagen zu ihm kam. Warum hatte das so lange gedauert? Die Antwort überrascht: Weil der Engel des Herrn Widerstände überwinden musste. Er kämpfte gegen den Engelfürsten von Persien.

Solange wir auf dieser Welt sind, hält der Kampf zwischen Gut und Böse an, und auch die Engel Gottes, die auf unserer Seite sind, müssen sich dem stellen. Nicht nur bei Daniel, auch bei uns.

Dennoch gibt es eine gute Nachricht: „Von dem ersten Tage an ... wurden deine Worte erhört.“ (V. 12) Das ist tröstlich: Während wir warten, ist Gott an der Arbeit, ja schon während wir beten. Er erhört uns und setzt alles in Bewegung, um uns zu helfen. Der ganze Himmel kämpft für uns. Gott handelt und deshalb können wir zur Ruhe kommen.

Wenn wir auf Gottes Antwort warten, liegt es nicht immer daran, dass unser Glaube zu klein ist oder dass unsere Freunde zu wenig beten. Nein, der Grund ist der Kampf, der in der unsichtbaren Welt stattfindet. Wir wissen nicht, was dort alles passiert. Aber es gilt das, was Jesus selbst Daniel zugesagt hat: „Hab keine Angst, du bist unendlich geliebt! Friede sei mit dir.“ (V. 19 NLB) Roland Nickel

**19.2.2021**

**Auf ihrem Weg nach Jerusalem kamen Jesus und die Jünger auch in ein Dorf, in dem eine Frau mit Namen Marta sie in ihr Haus einlud. Ihre Schwester Maria saß Jesus zu Füßen und hörte ihm aufmerksam zu. Lukas 10,38–39 (Neues Leben Bibel)**

Die Geschichte von Marta und Maria hat viele lehrreiche Aspekte, und ich möchte heute einen herausgreifen, den ich „das Notwendige erkennen“ nenne. Wir sehen es zu Anfang bei Marta, als sie die gute und richtige Entscheidung trifft, Jesus in ihr Haus einzuladen. Für die Beziehung zu Jesus brauchen wir eine direkte Begegnung mit ihm, und Marta schafft genau dafür die Voraussetzung.

Wir können uns jetzt fragen, wie uns das heute gelingen kann, weil wir diese Art von Begegnung mit Jesus gar nicht haben können. Doch in Offenbarung 3,20 sagt Jesus: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand mich rufen hört und die Tür öffnet, werde ich eintreten, und wir werden miteinander essen.“ (NLB) Für mich klingt das wie bei Marta und Maria.

Wie reagieren wir darauf? Haben wir das Gefühl, erst noch ein paar Dinge in Ordnung bringen und auf den richtigen Moment warten zu müssen?

Es ist noch nicht so lange her, da habe ich bei mir entdeckt, wie es mir immer wieder passiert, dass ich der Begegnung mit Jesus ausweiche. Nicht unbedingt bewusst, einfach nur durch ganz alltägliche Dinge.

Morgens nur schnell einen Blick aufs Handy werfen und schon verrinnt die Zeit ... Ein voller Tag mit einer späten Sitzung in der Gemeinde, und zu Hause bin ich dann zu kaputt, um noch mit Gott ins Gespräch zu kommen. Selbst am Sabbat, dem ultimativen Tag für eine Unterbrechung des Alltags und Zeit mit Gott, ist es nicht immer so leicht, in diese Ruhe zu kommen.

Es ist ganz normal, dass uns so etwas passiert. Es zeigt mir aber auch, wie schnell jeder von uns in ähnliche Situationen kommen kann. Und wie Marta verpassen wir dann aus ähnlich guten und nachvollziehbaren Gründen die Begegnung mit Gott.

Jesus möchte uns davor schützen, die Ausgewogenheit zwischen Aktivität und geistlichem Wachstum aus dem Blick zu verlieren. Es gibt eine Sache, die durch nichts zu ersetzen ist und die für unser Leben wichtiger ist als jede gute Alltagsnotwendigkeit: ein Leben mit Gott, in seiner Nähe, zu seinen Füßen. Und das nicht erst dann, wenn alles andere erledigt ist.  
Alexander K.

**20.2.2021**

**Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne. 2. Mose 25,8**

Ich habe verschiedene Varianten des Zusammenlebens kennengelernt: mit mehreren Geschwistern aufwachsen, mit Freunden WG-artig zusammenleben, in einen bestehenden Haushalt in Zeiten der Not aufgenommen werden und allein leben. Ob allein oder gemeinsam, beide Optionen haben ihr Für und Wider. Lebt man zusammen mit anderen – seien es die Familie oder Freunde –, so stellt man sich aufeinander ein und achtet auf das Wohlbefinden der Mitbewohner. Man tut oder unterlässt Dinge, um dem anderen entgegenzukommen.

Es ist schön, nicht allein zu sein. Und wir sind nicht allein. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, der allmächtige Gott, möchte bei uns wohnen. Einmal hat er das zu Mose gesagt. Die Israeliten sollten nach Gottes Anweisungen die Stiftshütte bauen, weil er bei ihnen wohnen wollte. Das bringt den Wunsch Gottes nach einem Zustand zum Ausdruck, der von der Schöpfung an geplant gewesen ist. Diesen Wunsch finde ich im Sehnen meines eigenen Herzens nach einem Zusammenleben mit Gott wieder. Und Gott zeigt über die Zeiten hinweg kreative Wege, wie er sich ein Zusammenleben vorstellt, bis es in seinem Reich einmal wieder uneingeschränkt möglich sein wird.

Gott möchte bei seinen Kindern wohnen. Wie sieht Gottes Wohnen heute aus? Wie stelle ich mir ein Zusammenleben mit Gott vor? Gott ist da, wenn ich aufstehe und wenn ich zu Bett gehe. Er sitzt mit am Frühstückstisch und ist an Dingen interessiert, die mir im Verlauf des Tages passieren. Wenn ich ein Buch aufschlage und darin lese oder einen Film ansehe, dann sieht er mir über die Schulter und nimmt daran Anteil. Er kommt mir in den Grenzen meines Alltags entgegen. Aber auch ich möchte auf ihn zugehen und mit seiner Hilfe ein Mitbewohner sein, der ihm Freude bereitet.

Wenn Gott von Angesicht zu Angesicht bei mir einzöge, was würde sich dann ändern? Welchen Einfluss hätte das auf mein Denken, Handeln, Fühlen, Wollen oder die Auswahl meiner Worte? Mit Gottes Hilfe möchte ich über die Grenzen meines Alltagshorizonts hinaus geistlich wachsen bis hin in seine Ewigkeit und sein Reich. Lydia Fabricius

**21.2.2021**

**Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31,16**

Es gibt ein Lied zu diesem Bibelvers, dessen Text und Melodie von Peter Strauch stammen. Er ist ein deutscher Theologe, Buchautor und Liedermacher populärer und christlicher Musik. Er hat über 150 Lieder geschrieben, die inzwischen zum festen Liedgut vieler freikirchlicher, evangelischer und katholischer Kirchengemeinden gehören.

Was ist Zeit und welche Bedeutung hat sie für uns? Wie oft hören und erfahren wir, dass Familie, Freunde oder Bekannte keine Zeit haben, um Zeit miteinander zu verbringen. Man hat keine Zeit, weil man zu beschäftigt ist, entweder beruflich, im Ehrenamt oder privat.

Unsere Zeit hier auf der Erde ist begrenzt, wie Psalm 90,12 deutlich beschreibt: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Unser irdisches Leben dauert nicht ewig an, wir müssen irgendwann sterben.

Zeit ist außerdem relativ, obwohl sie exakt definiert ist – 60 Sekunden sind eine Minute usw.

Und dennoch: Zeit ist zutiefst relativ. Denn Menschen nehmen den Verlauf einer bestimmten Zeitspanne unterschiedlich wahr. Beim Warten scheinen die Sekunden quälend langsam zu vergehen, bei interessanten Tätigkeiten scheint die Zeit dagegen zu verfliegen. Zeit hat einen Anfang und ein Ende. Die Zeit steht im Gegensatz zur Ewigkeit, bei der es keinen Beginn und kein Ende gibt.

Ist es infolgedessen nicht an der Zeit, uns Zeit zu nehmen? Wir können unserer Lebensspanne nichts hinzufügen. Wir können nur jeden Tag so annehmen, wie er kommt, und Gott dafür danken, dass er uns diesen neuen Tag geschenkt hat. Wir können ihn bitten, uns zu leiten und bei uns zu sein, egal was der Tag auch bringen mag.

Sollten wir nicht das Beste aus unserer Zeit machen? Sie nicht nur mit Verpflichtungen füllen? Kein schlechtes Gewissen haben, wenn wir mal ein Buch lesen oder nur entspannt mit einer Tasse Tee in den Tag hineinschauen, einfach so? Das können wir uns erlauben, weil wir eine feste Beziehung zu Gott haben und mit ihm leben! Wir dürfen die Ruhe und die Schöpfung genießen, genauso wie Zeit mit den Liebsten und Freunden zu verbringen.

Ich wünsche uns Zeit, um uns klar zu werden, was uns wichtig ist, und dafür unsere Zeit einzusetzen. Jeder nach seinem Ermessen. Georgia Busch

**22.2.2021**

**Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Psalm 23,1**

Plötzlich und nicht bestellt leuchtet beim Fahren die rote Lampe auf. Ich bin auf der Autobahn und kriege die Krise. Erst kürzlich sah ich bei meinem vorigen Fahrzeug rot, dann qualmte der Motor und ich musste mich von meinem „Heilig’s Blechle“ verabschieden. Nun hier beim Neuwagen das Gleiche. „Das kann doch nicht wahr sein!“ Aber es war wahr.

Als eine Mischung aus Angst und Ärger in mir hochkroch, sah ich vor mir einen jener Riesen-Lkws, einen Gigaliner, auf dessen Plane in großen Lettern stand: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ „Doch“, dachte ich, „mir mangelt etwas.“ Aber dann gingen mir die Predigten durch den Kopf, die ich über diesen Psalm gehalten hatte. Das war jetzt die Nagelprobe. Es wurde Zeit, dass ich mich selbst an meine gehaltenen Predigten hielt. Dass ich die Zuversicht gewann, die ich anderen zusprach.

Wie einmal im Urlaub, als wir den Berggipfel erklommen hatten. Eine Bekannte, dem christlichen Glauben fremd, war von der Aussicht so überwältigt, dass sie mich um ein Gebet bat. Vor uns lag das Gebäude der Panoramabahn. Ich fragte sie, was das Zentrum von Panorama sei. Richtig: *ora*, bete. Und dann sprach ich den Hirtenpsalm, den sie nicht kannte und der sie nun bewegte.

Jetzt war aber die Situation eine völlig andere. Psalm 23 nicht im Gottesdienst, nicht am Krankenbett, nicht bei der Jubelfeier oder beim Panoramablick. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ mitten im Straßenverkehr in einer für mich scheinbar bedrohlichen Lage. Und dann? Dann war die Sorge mit einem Mal wie weggeblasen, noch bevor ein fürsorglicher Mechaniker den Schaden behob.

Wann ist dir zuletzt solch ein „Mutmach-Lkw“ über den Weg gefahren: in Form von einem Geistesblitz, einem Lichtblick, einem Augenzwinkern?

„Lächelt dir nur im Stadtgewühl  
ein ganz Fremder zu,  
der wohl denkt wie du.  
Diese Sekunde Glücksgefühl,  
kaufen kannst du sie doch im Leben nie.“

(Walter Brandin/Udo Jürgens, „Was wirklich zählt auf dieser Welt“, 1968)

Ich wünsche dir heute einen Mutmach-Lkw, eine Begegnung, sodass du unter deiner Last Kraft wagen kannst. Werner Jelinek

23.2.2021

**Saulus führte weiterhin einen wütenden Kampf gegen die Jünger des Herrn. Er drohte ihnen mit dem Tod und war entschlossen, die Gemeinde auszurotten ... da begann er auch schon, in den Synagogen der Stadt zu verkünden, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Alle, die Saulus hörten, waren außer sich vor Verwunderung. „Ist das nicht der, der in Jerusalem mit unerbittlicher Härte gegen jeden vorging, der sich zu diesem Jesus bekannte?“, sagten sie. Apostelgeschichte 9,1–2.20–21 (Neue Genfer Übers.)**

Das ist echt krass – so würde man dieses Geschehen heutzutage kommentieren. Kein Wunder, dass die Christen in Damaskus äußerst skeptisch waren, ob dieser „Überläufer“ Saulus nicht doch ein Wolf im Schafspelz sei, der trickreich agiert, um schließlich reiche Beute zu machen. Fromme, raffinierte Tarnung und dann zuschlagen – solche Methoden sind nicht neu. Aber alles war echt an diesem Wüterich aus Jerusalem, weil er eine Begegnung mit Jesus hatte, die ihn völlig umkremelte. Das einschneidende Damaskuserlebnis markierte ein klares Davor und Danach im Leben des ehemaligen Christenverfolgers.

Zu Weihnachten 2019 bekam ich das Buch *Der Bibelraucher* geschenkt. In dieser Autobiografie breitet Wilhelm Buntz auf rund 250 Seiten schonungslos sein Leben aus. Auch bei ihm gibt es ein deutliches Davor und Danach. Während seiner kriminellen Karriere beging er insgesamt 150 Straftaten, bei denen zwei Menschen ums Leben kamen. Doch im Gefängnis bekehrte er sich zu Christus und durfte die Gewissheit der Vergebung erfahren. Nach der Entlassung war es ihm sehr wichtig, all jene, die er geschädigt hatte, aufzusuchen, seine Schuld zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Er schreibt dazu: „Bei all meinen Besuchen erlebte ich es kein einziges Mal, dass mir jemand die Vergebung verweigert hätte. Stattdessen merkte ich: Wenn wir unser Leben in Ordnung bringen, dann schafft Gott das nötige Umfeld dafür ... Er bereitet Situationen vor und macht Herzen weich. Was wir vorweisen müssen, ist der Mut zu beginnen, den ersten Schritt zu tun. Das aber fängt noch nicht einmal mit einer äußeren Handlung an. Es fängt in unserem Herzen an.“ (Holzgerlingen, 2018, S. 198)

Diese Einsicht gilt nicht nur für „Ex-Knackis“. Jeder, der sich mit Gott versöhnt, darf und sollte schuldhaftes Verhalten ins Reine bringen, denn Gott möchte, dass wir befreit leben können. Jürgen Schammer

24.2.2021

**Da trat Petrus hinzu und sprach zu ihm: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?** Matthäus 18,21

Wir lernen aus Fehlern – oder auch nicht. Ein Bäcker aus Österreich wurde 42 Mal von der gleichen Radarfalle geblitzt. Täglich gegen drei Uhr morgens fuhr er von seiner anstrengenden Schicht nach Hause. Er hielt sich an die 50 km/h im Ort, übersah aber auf einer kurzen Strecke das Tempo-30-Schild. Das moderne Radargerät blitzte unsichtbar mit Infrarot, so wurde der Bäcker nicht aufgeschreckt. Sechs Wochen lang tappte er ungewarnt in diese Radarfalle, bis ihm dann der Bußgeldbescheid über 3000 Euro ins Haus flatterte. Leider gewährte ihm die Behörde keinen Mengenrabatt, erließ ihm aber 300 Euro von der Gesamtsumme. (Nach einem Bericht in der Süddeutschen Zeitung, 22.8.2018)

Mir passiert es auch manchmal, dass ich denselben Fehler immer wieder mache. Obwohl ich mir fest vornehme: *Diesmal tappe ich nicht in diese Falle! Diesmal vermeide ich diese kritische Situation!*, muss ich hinterher öfter über mich den Kopf schütteln. Und Gott und meine Mitmenschen um Verzeihung bitten. Und dann bin ich froh, wenn der andere nicht „mitgezählt“ hat, sondern mir genauso großmütig vergibt wie unser gnädiger Vater im Himmel.

Und wenn *ich* die Geschädigte bin? Wenn ein anderer mich gewohnheitsmäßig verletzt und auf meiner Würde herumtrampelt, mich benachteiligt oder ungerecht behandelt? Schlucke ich das demütig, weil ich meinerseits Vergebung erhalten möchte? Oder wäre es hier sinnvoll, mal ruhig und sachlich über das zwischenmenschliche Problem zu sprechen? Vielleicht einen Ausweg zu finden, der beide Seiten zufriedenstellt? Die Bibel sagt glasklar: Wir haben nicht das Recht, dem anderen lebenslang zu grollen. Wir sollen zur Vergebung bereit sein, weil auch wir Vergebung empfangen haben und immer wieder neu brauchen. Diese grundsätzliche Bereitschaft bedeutet aber nicht, dass ich auf Knopfdruck verzeihen muss. Sie ist ein Ziel, zu dem mich der Heilige Geist taktvoll und tröstend hinführen möchte.

Dem anderen immer wieder zu vergeben heißt nicht unbedingt, dass durch ein klärendes Gespräch das volle Vertrauen automatisch wiederhergestellt wäre. Vertrauen *kann* wieder wachsen, *muss* aber nicht. Manchen Wiederholungstätern sollte man besser nur noch „von ferne freundlich zuwinken“ ... Sylvia Renz

25.2.2021

**Betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir vom Geheimnis Christi reden können, ... auf dass ich es so offenbar mache, wie ich es soll. Verhaltet euch weise ... und kauft die Zeit aus! Kolosser 4,3–5**

Mein Vater war Sachse von Herkunft und Preuße vom Wesen: Wenn ich als Jugendlicher in den Ferien einmal ausschlafen wollte, lief er schon zeitig am Tage durch mein Zimmer. Mir kam es so vor, als ob er dabei absichtlich laut und oft die Türen auf- und zumachte. All das sollte mir unüberhörbar zu verstehen geben: *Steh auf, du fauler Strick – der Tag ist nicht zum Verplempern da!* Sogar meine Oma schlug in eine ähnliche Kerbe. Schon als Vorschulstöpsel lernte ich ihren Spruch: „Zeit ist Geld, das merke Dir, nur geschäftlich komm zu mir! Willst Du unterhalten sein, stelle Dich des Abends ein.“ Passt prima zu unserem Bibelwort, oder? Nun gut, zumindest der Feierabend wird einem gegönnt. Meine Oma nutzte ihn, um Handschuhe zu stricken (eine echte Kunst!) – und offensichtlich zum Sprücheklopfen. Ich mochte sie sehr gern.

Seitdem sind fast 60 Jahre vergangen, aber gebessert hat sich in Sachen Hektik wenig. Im Gegenteil – wer heutzutage kein Workaholic ist, sollte sich was schämen! Nutz deinen Tag! Kauft die Zeit aus!

Wir Deutschen machen das offenbar gründlich. Laut einer Studie würden 27 Prozent der Arbeitszeit reichen, um das Lebensniveau im Lande zu halten. Aber wir wollen mehr! Gibt es kein Wachstum, verfallen alle in Panik. Ja, Paulus muss Deutscher gewesen sein – oder vielleicht Calvinist? Das sind die, die unter anderem denken, materieller Erfolg und Segen seien ein und dasselbe. Und dann doch die Überraschung: Paulus schrieb gar nicht von *chronos*, der verrinnenden Zeit, die man schnell nutzen muss, ehe sie wegplätschert. Er schrieb vom *kairos*, der guten Gelegenheit, und legt den Zuhörern ans Herz: „Und nutzt die Gunst der Stunde!“ Noch dazu stellt er dies in den Zusammenhang der Verbreitung des „Geheimnisses Christi“ (V. 3). Dabei gilt es herauszufinden, wie ich es bringen muss (V. 4), und eben den richtigen Zeitpunkt abzapfen.

Spätestens an dieser Stelle sind Paulus, mein Vater und ich wieder völlig versöhnt: Augen, Hände und Herzen dafür offen zu halten, wem und wie ich heute sichtbar und erlebbar machen kann, wie gut Gott zu seinen geliebten Menschen ist. Möglichst in jeder Begegnung. So will ich den Tag angehen! Ralf Schönfeld



**26.2.2021**

**Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben die Menschen seit jeher seine ewige Macht und göttliche Majestät sehen und erfahren können. Römer 1,20 (Hoffnung für alle)**

„Bielefeld gibt es doch gar nicht!“ Dieser Satz wurde über viele Jahre fast zum geflügelten Wort. Und das kam so: Auf einer Studentenparty 1993 in Kiel stellte sich jemand vor, der aus Bielefeld kam. Angeblich kannte kein anderer Gast diese Stadt in Ostwestfalen. Ein anderer Partygast nahm dies zum Anlass, um damals gängige Verschwörungstheorien ins Lächerliche zu ziehen, indem er fortan mit der Parole „Bielefeld gibt es gar nicht!“ seine eigene, ironisch gemeinte Verschwörungstheorie erspann. Im damals neuen Internet veröffentlichte er ab 1994 selbst geschriebene Geschichten, die beweisen sollten, warum Bielefeld in Wirklichkeit etwas ganz anderes sei. Und so verbreitete sich diese nicht ganz ernst gemeinte „Bielefeld-Verschwörung“. Zu deren 25-jährigem Jubiläum lobte die Stadt Bielefeld einen Preis aus: eine Million Euro für denjenigen, der die Nichtexistenz der Stadt beweisen könne. Niemand der 2000 Einsender konnte dies schlüssig darlegen. Seit 2019 ist es daher amtlich: Bielefeld gibt es doch!

Kann es sein, dass Menschen glauben, eine Großstadt mit über 300.000 Einwohnern gebe es nicht? Auch wer noch nie in Bielefeld war, kann sich durch zuverlässige Quellen über diese Stadt informieren. Das erinnert mich daran, dass es sich mit Gott ähnlich verhält. Von ihm wird ebenfalls manchmal behauptet, es gebe ihn nicht. Aber auch wenn wir ihn nicht sehen können, erleben wir doch sein Wirken (in unserem Leben) und seine Werke (in der Welt), wie Paulus in unserem heutigen Bibelvers schrieb. Betrachtet man seine Aussage genau, meinte Paulus nicht, dass man Gott quasi automatisch durch die „Werke der Schöpfung“ – die Natur – erkennen könne. Seine „Werke“ in dieser Welt bestärken aber jene, die bereits an ihn glauben. Zudem gibt es unzählige „Zeugenaussagen“ von Menschen, die Gott erlebt haben. Und in den Evangelien finden wir weitere Botschaften über ihn und seinen Charakter, die so überwältigend sind, dass es uns zu ihm ziehen wird.

Gott „ist keinem von uns fern. In ihm leben, handeln und sind wir.“ (Apg 17,27–28 NLB)  
Das kann ich erfahren, wenn ich mich ihm anvertraue. Thomas Lobitz

**27.2.2021**

**Wegen alldem schließen wir nun einen Vertrag und schreiben ihn nieder. Auf der gesiegelten Urkunde stehen die Namen unserer Obersten, Leviten und Priester ..., alle, die das nötige Verständnis besitzen: ... sie verpflichten sich unter Eid und Schwur, ... alle Gebote des HERRN, unseres Herrn, seine Rechtsentscheide und Gesetze zu bewahren und zu erfüllen.** Nehemia 10,1.29–30 (Einheitsübersetzung)

Welch eine löbliche Entscheidung. Nachdem das Volk Israel in Kapitel 9 die Schuld der Vorfäter bekannt und ein Bußgebet formuliert hat, kommt es jetzt zu einem tief greifenden Beschluss: Wir machen es anders als unsere Vorfahren! Wir versprechen Gott, dass wir ihm treu sind. Wir binden uns deshalb sogar an einen Eid.

Etwa 470 Jahre später, zur Zeit Jesu, kann man sehen, was daraus geworden ist: eine bigotte, in strengen religiösen Mustern erstarrte Gesellschaft. Wenn richtiges Verhalten zum bestimmenden Kriterium des Glaubens gemacht wird, kommt es leicht zu solchen Ergebnissen. Die Nachkommen der glücklich nach Israel Zurückgekehrten fanden Ausflüchte und unterliefen die Intention der göttlichen Anordnungen und des Eids ihrer Väter. Das Neue Testament ist deshalb voll von Belegen für ihr scheinheiliges Verhalten.

Bei allem Respekt vor dem guten Willen der Israeliten zur Zeit Nehemias, sie folgten einem fatalen religiösen Prinzip: Wem das Befolgen von Gesetzen zu wichtig wird, kann leicht übersehen, dass eine intakte, persönliche Verbindung mit Gott viel entscheidender ist. Diese lebt vom Schauen auf Gott, davon, seine Vorstellungen und Werte für sich anzunehmen. Menschen, die gerne in einer Beziehung leben, wollen diese nicht belasten, sie wollen zum anderen einen guten Kontakt und möglichst viel Übereinstimmung mit ihm. Doch eine solche positive Beziehung kann man nicht verordnen, weder durch Eide noch durch Deklarationen. Jeder Versuch, diese zu erzwingen, scheitert. Eine solche Beziehung muss freiwillig und gern eingegangen werden. Zu ihr kann man niemanden erziehen, man kann nur für sie werben. Gesetze und Eide lassen sich unterlaufen, eine ehrliche, funktionierende Beziehung dagegen nicht. Wer sie will, hat Interesse daran, sie auszubauen und zu vertiefen, weil ihn das am meisten bereichert und dadurch ein lebendiger Glaube wächst. Heinz-Ewald Gattmann

28.2.2021

**„Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Frieden geben. Nehmt meine Herrschaft an und lebt darin! Lernt von mir! Ich komme nicht mit Gewalt und Überheblichkeit. Bei mir findet ihr, was eurem Leben Sinn und Ruhe gibt. Ich meine es gut mit euch und bürde euch keine unerträgliche Last auf.“** Matthäus 11,28–30 (Hoffnung für alle 1996)

Wer möchte nicht einfach in Ruhe und Frieden sein Glück erleben, das viel länger als nur Momente andauert? Aber wo ist der Friede, den Jesus versprochen hat?

Jesus hatte nie versprochen, aus dieser Welt ein Paradies zu machen. Die Welt an sich würde nicht besser werden. Im Gegenteil. Er sprach von Dingen, die eher erschrecken als beruhigen: „Ein Volk wird gegen das andere kämpfen und ein Königreich das andere angreifen. In vielen Teilen der Welt wird es Hungersnöte und Erdbeben geben. Das alles ist aber erst der Anfang – so wie die ersten Wehen bei einer Geburt.“ (Mt 24,7–8 Hfa) Warum das so ist? Auch darauf gibt Jesus die Antwort: „Weil Gottes Gebote immer stärker missachtet werden, setzt sich das Böse überall durch. Die Liebe wird bei den meisten von euch erkalten.“ (V. 12) Dabei geht es nicht „nur“ um die Zehn Gebote. Das Wort Gottes, seine Ratschläge und seine Lebensrichtlinien sind für Frieden und Eintracht entscheidend. Dabei genügt es nicht, etwas nur zu hören oder mit einer Idee übereinzustimmen. Wenn es keine praktischen Auswirkungen auf den gelebten Alltag hat, ergibt es wenig Sinn. Da kann sich eine Gesellschaft, ja sogar eine Kirche oder Gemeinde ruhig christlich nennen; wenn die Liebe fehlt, hätte das keine wirkliche Bedeutung.

Wenn Jesus sagt: „Nehmt meine Herrschaft an und lebt darin! Lernt von mir“, geht es ihm dabei nicht darum, den Menschen auf eine ferne Zukunft und eine neue Welt zu verträsten. Es geht vorerst um das Hier und Heute. Jesus bietet sich nicht nur an, unsere Lasten zu tragen, sondern er möchte uns auch führen. Er gibt sich nicht damit zufrieden, einfach nur mit unserem „Gepäck“ hinter uns her zu trotten. Er möchte vorangehen und uns bewahren – er möchte, dass es uns gut geht.

„Nehmt meine Herrschaft an.“ Davor brauchen wir keine Angst haben. Von Jesus werden wir nicht ausgenutzt und übervorteilt, sondern freundlich und liebevoll geführt, denn er meint es gut mit uns. Pierre Interling

1.3.2021

**Und der Engel des HERRN fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste ... Und er sprach: Hagar, Magd Sarais, woher kommst du, und wohin gehst du? Und sie sagte: Vor Sarai, meiner Herrin, bin ich auf der Flucht. Da sprach der Engel des HERRN zu ihr: Kehre zu deiner Herrin zurück, und demütige dich unter ihre Hände! ... Ich will deine Nachkommen so sehr mehren, dass man sie nicht zählen kann vor Menge. Da nannte sie den Namen des HERRN, der zu ihr geredet hatte: Du bist ein Gott, der mich sieht! 1. Mose 16,7–10.13 (Elberfelder Bibel)**

Unerfüllte Sehnsüchte, Arroganz, der Missbrauch von Autorität und eine leichtsinnige Notlösung treiben die Dienstmagd im Haushalt Abrams in die Verzweiflung. So reißt sie aus und nimmt Kurs auf Ägypten (V. 7), ihre Heimat. Wer weiß, vielleicht ist das Leben dort erträglicher ...

Bemerkenswerterweise kommt es in der Wüste – an diesem einsamen, trockenen, lebensfeindlichen Ort – zu einer Begegnung mit dem Himmel. Ja, Gott mutet der jungen Frau zu, in das krisenreiche Umfeld zurückzukehren und sich all den Unannehmlichkeiten wieder auszusetzen. Doch gleichzeitig verspricht er ihr eine überaus segensreiche Zukunft; sie lauscht derselben Verheißung, die bereits Abram gegeben wurde.

All dies führt Hagar zu der Erkenntnis, dass Gott sie sieht. Nicht nur als Teil einer Gruppe, sondern als Individuum. Sie, die man leicht übersehen könnte. Die als Frau, Ausländerin und Dienerin nur überaus selten Respekt empfängt. Und die in unserem Bericht ausschließlich von Gott bei ihrem Namen genannt wird.

So fern der Schauplatz und die Zeit auch sein mögen, diese Geschichte beeindruckt mich sehr. Denn sie verrät: Selbst in der „Wüste“ – wenn wir mit Einsamkeit kämpfen oder gescheitert sind – kann Gott uns begegnen und uns seinen Segen schenken. Selbst in Umständen, in denen wir das längst nicht mehr erwartet hätten. Gewiss, manchmal mutet Gott uns eine Menge zu und Not bleibt uns nicht erspart. Aber in all dem sollten wir nicht vergessen, dass Gott uns wahrnimmt und uns kennt. Er sieht uns! Auch dann, wenn wir eine eher unscheinbare Person sind, der keine Aufmerksamkeit zuteilwird. Auch dann, wenn wir die Ignoranz oder gar Ablehnung anderer Menschen für gerechtfertigt halten. Nichts kann Gottes Interesse und Mitgefühl von uns abwenden. Nicht einmal wir selbst. Rinaldo G. Chiriac

**2.3.2021**

**Denn im Zorn tun wir niemals, was Gott gefällt.** Jakobus 1,20 (Hoffnung für alle)

Jesus vertreibt die Händler im Tempel, stößt die Tische um und am Ende sagt er, die Menschen hätten aus dem heiligen Ort eine Räuberhöhle gemacht. Manche Menschen meinen: Wenn Jesus dermaßen gewütet hat, dürften wir das auch. Können wir damit unsere Wutausbrüche rechtfertigen? Nein, durch das Neue Testament weht ein ganz anderer Geist.

Die Stimmung in unserem Land ist immer öfter geprägt von Bitterkeit, Hass und Aggression. Ich glaube, unsere Gesellschaft bräuchte dringend das Hoffnungspotenzial der großen Augenblicke, in denen man besonders angerührt ist und etwas empfindsamer wird. Natürlich wünschte ich mir als Christin, dass viele Menschen auch ein bisschen intensiver Jesus nachgingen. In seiner Spur von Nächstenliebe und Gewaltlosigkeit steckt eine große Menge Energie.

Jakobus schreibt, dass Zorn dazu führt, sich so zu verhalten, wie es Gott nicht gefällt. Für mich gibt es zwei wichtige menschliche Haltungen, die gegen diese negativen Kräfte wirksam antreten. Die eine ist eine tiefe, ansteckende Freude. Wer Freude in sich hat, hat einen größeren Frustrationwiderstand und findet leichter Lösungen für seine Probleme. Auf unserer „Seelenwaage“ ist die Strahlkraft der Freude, die Wucht des Glücks, die wirksamste Gesellschaftsmedizin gegen den Hass. Ich meine damit kein Dauergrinsen oder das Weglächeln von Problemen; wem „die Galle voll ist“, der muss das Übel beim Namen nennen. Aber wo uns das Leben gelingt, da können wir ruhig unsere Freude zeigen und damit der allgemeinen Bitterkeit etwas entgegensetzen.

Ein zweiter wesentlicher Ausdruck erlebter Freude ist für mich die Dankbarkeit. Ich hatte gerade angefangen, mir die Zeichen der Dankbarkeit im Straßenverkehr abzugewöhnen. Jemanden vorlassen? Mich bedanken? Wieso? Bei mir bedankt sich doch auch keiner mehr! Dann aber ist mir klar geworden: Diese zunehmende Rohheit im Straßenverkehr entspringt demselben Sumpf und Abgrund wie der Zorn, der mir in der Gesellschaft so übel aufstößt. Heute bedanke ich mich wieder, egal ob es die anderen machen oder nicht.

Ich wünsche mir, dass du leben kannst mit der Glückskraft von Freude, Liebe und Dankbarkeit und damit Zeichen setzen kannst gegen den Hass. Beate Strobel

**3.3.2021**

**Die Schlange war das listigste von allen Tieren, die Gott, der Herr, erschaffen hatte. „Hat Gott wirklich gesagt“, fragte sie die Frau, „dass ihr keine Früchte von den Bäumen des Gartens essen dürft?“ 1. Mose 3,1 (Neues Leben Bibel)**

Eine Frau in einem Dorf konnte nicht verstehen, wie sich Eva so leicht hatte verführen lassen können. Sie schimpfte, krakeelte und spottete über eine solche Naivität und Dummheit und posaunte lautstark, ihr würde so etwas niemals passieren. Einer Bäuerin missfiel dieses Gehabe. Sie lud die Frau ein, jeden Tag umsonst bei ihr zu essen. Auf dem Tisch stand jedoch eine Schüssel, die mit einem Deckel abgedeckt war. In die durfte sie nicht hineinsehen. Einige Wochen ging alles gut, bis die Frau eines Tages den Deckel doch einen Spalt breit anhub. Da sprang eine Maus heraus und nach einem Schrei des Entsetzens klatschte scheppernd der Deckel auf den Topf. Als die erschrockene Bäuerin herbeieilte, saß die Frau starr und stumm am Tisch.

Als die Schlange Eva animierte, Gottes Verbot zu missachten, gab es so viele Früchte im Garten, dass Eva nicht einmal alles probieren konnte. Aber weil das Verbotene reizte, nutzte die Schlange das Bedürfnis nach neuem Wissen aus, um Eva zu verführen. Sie spürte plötzlich Angst und Scham und versteckte sich mit Adam vor Gott. Auch ihr bisher harmonisches Verhältnis war gestört und jeder wälzte die Schuld an den Folgen auf den anderen ab.

Seitdem übt Verbotenes einen magischen Reiz aus, dem schwer zu widerstehen ist. Das Kleinkind setzt den Fuß auf die Fahrbahn und blickt verstohlen zu den Eltern, die das verboten haben. Schulkinder spielen auf der Straße Fußball, weil es bis zum Bolzplatz zu weit ist. Doch Erwachsene sind oft nicht besser. Sie futtern während der Fernsehsendung eine ganze Tafel Schokolade auf einmal, obwohl sie wissen, dass sie damit ihrer Gesundheit schaden. Mancher Autofahrer setzt sich trotz eines Biers hinters Steuer, obwohl er weiß, dass damit seine Fahrtüchtigkeit schon eingeschränkt ist. Leider werden viele erst durch Schaden klug – nicht zwangsläufig durch den eigenen.

Gott wollte und will uns Menschen vor Schaden bewahren. Wenn wir seine Gebote und Weisungen in allen Bereichen unseres Lebens beachten und ihm vertrauen, bleibt uns vieles erspart. Günter Schlicke

**4.3.2021**

**Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. 1. Korinther 15,43**

Nie ist mir dieses Wort tröstlicher gewesen als in der Zeit, als mein Mann starb. Es schmerzt zutiefst, wenn man sehen und erleben muss, wie ein geliebter Mensch, der sein ganzes Leben lang gesund und kräftig war, plötzlich von Krankheit gezeichnet wird. Wenn man sieht, wie der Körper immer weniger wird, kraftlos und zerbrechlich. Mehr denn je wurde uns in dieser Zeit bewusst, dass diese Vergänglichkeit wirklich nicht das Ziel des Schöpfers mit seinen Menschenkindern sein kann. Wurden wir einst in Vollkommenheit geschaffen, um dann ein Leben voll Mühe und Arbeit, Schmerzen, Leid, Krankheit und Tod zu führen, das dann für immer vorbei ist?

Natürlich versucht jeder Mensch, sich auch schöne Zeiten zu ermöglichen. Aber Feste und Feiern, Urlaub, Spiel und Spaß, Genuss und Wohlstand können alles Leidvolle nicht aufwiegen. Wir leben in einer zerstörten Welt. Seitdem die ersten Menschen einer anderen Stimme als der ihres Schöpfers gefolgt sind, hat sich diese satanische Macht auf dieser Erde breitgemacht.

Und nur Gott, der Allmächtige, der Schöpfer selbst konnte dieses Elend wenden. Seine Worte und seine Gedanken über uns Menschen und unseren Planeten sind uns bis heute in der Bibel erhalten. Das Evangelium ist sein Rettungsplan. Er will nicht alles vernichten, nein, er setzt sich für seine Geschöpfe ein. Jesus Christus, der Mensch wurde und für uns die Schuld beglich, tat das aus Liebe, damit „alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). So wie Jesus Christus auferstanden ist, werden auch alle Gläubigen auferstehen und die noch Lebenden in einen neuen Leib verwandelt werden, um auf einer neuen Erde ewig mit Gott zu leben. Darüber spricht der Abschnitt in Korinther, dem der Eingangstext entnommen ist.

Gott hat dem Evangelisten und Propheten Johannes aufgetragen, diese Zukunftsperspektive Gottes für seine Schöpfung aufzuschreiben, mit der Bekräftigung: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“ (Offb 21,5) „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (V. 4) Marli Weigt

**5.3.2021**

**Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Johannes 14,6**

Die Deutschen geben schwindelerregende Summen aus, um sicher zu leben und für das Alter vorzusorgen. Der Verteidigungsetat für 2019 wurde auf 47 Milliarden Euro festgelegt. Noch viel größer ist der Betrag, den die Bundesbürger 2018 für Lebensversicherungen einzahlten: sage und schreibe 92 Milliarden Euro. Jesus bietet eine Garantie für das Leben an, die keinen Cent kostet. Wir Menschen brauchen nur an ihn zu glauben und Danke zu sagen für sein Gratisangebot. Mit ihm sind wir auf der sicheren Seite und dürfen uns auf das ewige Leben freuen.

Mit dem heutigen Bibeltext antwortet Jesus auf die Frage des zweifelnden Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ (V. 5) Gottes Sohn gibt seinen Jüngern damals wie heute ein klares Kriterium an die Hand, damit sie nicht die Spur verlieren: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Das heißt: Jesus Christus ist nicht nur ein Wegweiser in die richtige Richtung, sondern der Weg in Person. Er vermittelt nicht nur Weisheiten und Wahrheiten und ist ein großer Lehrer neben anderen, sondern er ist die Wahrheit in Person. Und er ist auch nicht nur ein Problemlöser, ein Helfer zur besseren Lebensbewältigung. Nein, er ist das Leben in Person. Zu Gott dem Vater gibt es keinen Weg an ihm vorbei.

Wer dennoch an Jesus vorbeigeht, landet früher oder später in der elementarsten aller Lebenslügen und geht am wahren Leben vorbei, schon hier und in alle Ewigkeit. Auf Jesus, der am Kreuz qualvoll gestorben ist und die Sünden der gesamten Menschheit auf sich genommen hat, kommt es an. Er ist der Schlüssel zu allem. Normalerweise gilt: Wer auf dem Weg ist, der ist noch nicht am Ziel. Aber wenn wir Jesus nachfolgen und mit ihm unterwegs sind, ist das anders. Denn wer sich auf ihn einlässt und sich mit ihm auf den Weg macht, dem wird im Glauben jetzt schon alle Zuversicht und aller Trost zuteil, den uns die Gegenwart Jesu Christi überhaupt je schenken kann. Und seine Gegenwart geht uns niemals verloren, hat er doch am Ende seinen Jüngern verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20) Horst Jenne



**6.3.2021**

**Bekannt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.** Jakobus 5,16

Seit einigen Jahren haben viele Gemeinden einen Teil im Gottesdienst eingerichtet, in dem Erlebnisse und Erfahrungen geteilt werden können: die „lebendige Gemeinde“. Eine Zeit, in der häufig auch für die Kranken gebetet wird. Welche Hilfe bringt dem Kranken unsere Fürbitte?

Rüdiger Karwath, Direktor der Helios-Kliniken in Schwerin, musste wegen einer Krebserkrankung an der Wirbelsäule operiert werden. Er erhielt Chemotherapien und eine Stammzelltransplantation. Der gläubige Christ erinnerte sich an Jesu Verheißung: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde im Sohn.“ (Joh 14,13) Da er als Facharzt wusste, dass seine Krankheit nicht heilbar ist, betete er in dieser Zeit so: „Herr, lass mich deinen Willen annehmen, aber mach es mir bitte nicht so schwer.“

Jakobus verspricht im heutigen Bibeltext nicht, dass Gebete für Kranke immer Heilung bringen: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten.“ (Jak 5,15) So hat es Paulus erlebt: Auch er litt unter einem „Pfahl [im] Fleisch“ (2 Kor 12,7). Gott antwortete ihm nach dreimaligem Beten und Flehen um Befreiung von diesem Leiden nur: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ (V. 9)

Häufig quälen sich kranke Christen mit der Frage: Warum erhört Gott meine vielen Gebete um Heilung nicht? Manche zweifeln dann an Gottes Liebe, einige geben sogar ihren Glauben auf. Sie haben vergessen, was David gebetet hat: „HERR, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.“ (Ps 39,5) Es gibt leider auch Krankheiten, von denen wir nicht geheilt werden.

So bete ich täglich für meine kranken Glaubensgeschwister nicht nur um Heilung, sondern auch darum, dass Gott ihnen Kraft schenkt, das Leid zu tragen, und sie daran erinnert, dass er sie trägt. Im Evangelium finde ich dreimal ein Gebet, das Gott nicht erhört hat: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,39; vgl. V. 42.44) Halten wir wie Jesus trotz allem an Gott fest und fassen wir Mut, weil er es immer gut mit uns meint! Joachim Hildebrandt

**7.3.2021**

**Trümmer, Trümmer, ich lege alles in Trümmer! Doch dies wird nicht eher geschehen, bis der kommt, den ich dazu beauftragt habe. Ihm werde ich das Gericht übergeben.** Hesekiel 21,32 (Hoffnung für alle)

Das British Museum in London beherbergt viele Funde aus archäologischen Stätten, die in der Bibel eine Rolle spielen. Eine Tontafel aus Babylon hat es mir besonders angetan: Die Form ähnelt einer menschlichen Leber; darauf sind Beispiele von Eingeweidewindungen zu sehen, die dazu dienten, künftige Orakelpriester und Wahrsager auszubilden. Von solchen Praktiken berichtet der Prophet Hesekiel und zeichnet auf Gottes Befehl hin eine Karte. Als der König von Babylon gegen Süden zieht und an zwei Wegweiser kommt, befragt er das Losorakel und schaut, welche Form die Leber eines Opfertieres hat, schüttelt Pfeile in einem Köcher und zieht einen markierten heraus. Dann zieht er nach Jerusalem (statt nach Rabba) und belagert die Stadt. „Die Menschen in Juda glauben nicht, dass diese Orakelentscheidung richtig sein kann ... Doch er bringt nun ihre ganze Schuld ans Licht und nimmt sie gefangen.“ (Hes 21,28 Hfa)

Die Bibel beschreibt also damalige Praktiken wie die obige genau, und sie konnten durch archäologische Funde bestätigt werden. Darüber hinaus sprechen sie aber auch zu uns heute. Wo holen wir uns Rat, wenn es um Entscheidungen geht?

Am Ende jedes Jahres wird die Weltgeschichte zusammengefasst und man stellt Prognosen und Prophezeiungen für das kommende Jahr auf. Wirtschaftswissenschaftler, Zukunftsforscher, Astrologen und andere blicken dabei in die Zukunft und geben Ratschläge. Selten wird dann aber am Ende eine Trefferquote veröffentlicht. Hat irgendjemand die Coronapandemie des Jahres 2020 vorhergesagt? Wer warnte vor einem Virus, das sich rasend schnell ausbreitete? Wer riet zu Vorsorgemaßnahmen?

Der Prophet Hesekiel warnte das Volk Israel damals rechtzeitig. Er riet dringend dazu, zu Gott zurückzukehren, ihn ernst zu nehmen. Zusammen mit anderen predigte er, sprach in Gleichnissen, appellierte eindringlich, erinnerte an die Verheißung des kommenden Messias.

Auch heute gilt es zu fragen: Auf wen höre ich, wie entscheide ich mich, welchen Weg schlage ich ein? Hanna Klenk

**8.3.2021**

**Werft nun eure Zuversicht nicht weg! Es wird sich erfüllen, worauf ihr hofft ... Er wird euch alles geben, was er zugesagt hat.** Hebräer 10,35–36 (Hoffnung für alle)

Kleidung wird heute oft trotz guten Zustands entsorgt, weil sie aus der Mode gekommen ist. Auch elektrische Geräte verändern sich aufgrund technologischen Fortschritts so schnell, dass sie schon nach wenigen Monaten nicht mehr dem gegenwärtigen Stand der Technik entsprechen. Wenn Reparaturen notwendig wären, sind diese – wenn überhaupt möglich – so aufwendig und teuer, dass eine Neuanschaffung preisgünstiger ist. Kurzum, wir sind zu einer Wegwerfgesellschaft geworden.

Aber auch mancher, der Jesus einst nachgefolgt war, hat später seinen Glauben „weggeworfen“. Das geschah bereits zu der Zeit, als Jesus auf der Erde gelebt hat, und geschieht auch heute. Darum mahnt das obige Bibelwort, unsere Zuversicht, unser Vertrauen nicht aufzugeben. Das muss nicht immer dramatisch ablaufen. Vor einiger Zeit begegnete ich einem ehemaligen Gemeindeglied. In seiner Jugend hatte er sich begeistert für Jesus und die Gemeinde eingesetzt. Auf meine Frage, wie es dazu gekommen sei, dass er sich vom Glauben distanziert habe, antwortete er: „Das ist ganz allmählich geschehen, so wie im Sommer die Sonne eine Regenpfütze austrocknet.“

*Werft euer Vertrauen nicht weg!* Erst im Glauben an Jesus Christus erhält unser Leben einen bleibenden Sinn. Was auch immer auf uns zukommen mag, wir können gewiss sein: Solange wir an Jesus festhalten und damit von ihm gehalten werden, können wir Angst und Sorge aushalten und mutig der Zukunft entgegengehen. Denn mit Christus sind wir schon jetzt mit hineingenommen in den Sieg, den er durch sein Opfer auf Golgatha und die Auferstehung über Sünde und Tod errungen hat. Wir leben in der Gewissheit: Jesus wird wiederkommen, „zur Rettung derer, die ihn erwarten“ (Hbr 9,28). Wenn es auch manchmal so aussieht, als triumphiere das Böse, haben wir keinen Grund, uns verunsichern zu lassen. Eine große Belohnung wartet auf uns: ewiges Leben in der Gemeinschaft mit dem, der selbst für uns das größte Opfer gebracht hat. „Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird, aber wir kennen den, der derselbe ist – gestern, heute und in Ewigkeit.“ (Hudson Taylor) Manfred Böttcher †

9.3.2021

**Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.** 1. Thessalonicher 5,16–18

Immer fröhlich und dankbar sein – geht das denn überhaupt? Auch in Leid, Trauer und Schmerz? Geht diese Forderung nicht gegen unsere menschliche Natur? Nun ja, ich verstehe das wie folgt: Es ist sicherlich nicht so gemeint, dass wir immerzu im „Fröhlichmodus“ sein sollen. Dieser Anspruch, würde er im wörtlichen Sinne Wirklichkeit werden, würde uns lediglich ein eher beängstigendes starres Grinsegesicht geben. Ebenso wenig halte ich von dem oft oberflächlich geäußerten Rat: „Alles halb so wild, bete nur und dann wird es schon.“ Nein, so wird das nichts!

Was bedeutet diese Aufforderung dann? Meiner Ansicht nach ist es erst einmal wichtig, sich jeder Situation zu stellen, ganz nüchtern (vgl. 1 Ths 5,6) und sachlich. Auch die Klage oder Anklage in Richtung Gott hat ihre Berechtigung. Wenn wir aussprechen, was uns bekümmert, ist das der erste wichtige Schritt zur Heilung. Und dann? Wie eine bedrängende Situation zu lösen ist, dafür gibt es leider kein Standardrezept, das man einfach nachkochen könnte.

Doch eines gibt es: ein Sich-an-Jesus-Festhalten. Und nicht das Vertrauen darauf zu verlieren, dass Jesus es ist, der dich und mich hält. Wenn wir den obigen Bibelabschnitt weiterlesen, kommen wir genau auf diesen Punkt in den Versen 23–24: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.“

Das ist doch eine wunderbare Zusage! Wenn ich „durch das dunkle Tal“ wandere, dann ist *er* bei mir. Das halte ich für das Entscheidende: Jesus dann nicht loszulassen, nicht aufzugeben oder – wie es Vers 19 sagt – den Heiligen Geist nicht zu unterdrücken. Solange wir die Verbindung zu Gott aufrechterhalten – die praktische Anwendung der Aufforderung: „Betet ohne Unterlass“ (V. 17) –, wird unserer Seele kein Schaden entstehen. Und genau das ist es, was uns Anlass zu Freude und Dankbarkeit geben darf. Diese Art Freude muss sich nicht in lautstarkem Jubeln oder Hallelujarufen äußern, sondern kann sich auch in einer „heiligen Gelassenheit“ zeigen. Diese Gelassenheit wünsche ich dir und mir. Andre Zander

**10.3.2021**

**Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Psalm 139,5**

Ich liebe es, mit dem Auto durch die Waschanlage zu fahren. Ich war schon mit den unterschiedlichsten Autos dort, alten und großen und heute mit einem kleinen Fiat 500. Ich hatte erst Bedenken, ob dieses kleine Auto die riesigen Bürsten unbeschadet überstehen würde. Als ich mittendrin war und die Bürsten das Auto mit großem Lärm rechts und links bearbeiteten, von unten der Unterboden gereinigt wurde und ich durch das Glasdach die große Bürste über meinem Kopf beobachtete, hätte es mir schon mulmig werden können. Aber ich kenne mein Auto und vertraue darauf, dass es dem Druck der Bürsten standhält. In seinem Inneren fühle ich mich trocken, warm, geborgen und geschützt.

So ist es auch in meinem Leben: Oft scheinen mich Sorgen und Probleme wie bedrohliche Bürsten zu erdrücken. Wie gut ist es dann zu erleben, dass Gott mich von allen Seiten umgibt und schützt. Ich habe das schon oft erlebt. Da lag ich mit einer Krankheit, die mein Leben bedrohte, im Bett und ich konnte nichts mehr tun. Aber meine Familie und meine Freunde waren da, die alle meine Arbeiten übernahmen. Ich wusste, dass meine Gemeinde für mich betete. Und sie alle halfen mir, wo sie nur konnten.

Als mein Mann am Ende unseres Urlaubs in Schweden einen Herzinfarkt hatte und ich nicht wusste, wie ich mit drei Kindern, Hund und Wohnwagen nach Hause kommen sollte, hat Gott mir Menschen geschenkt, die sich anboten, nach Schweden zu kommen und uns zu holen, samt Wohnwagen. Und Gott hat dafür gesorgt, dass mein Mann am Leben blieb und wir gemeinsam die Heimreise antreten konnten.

Gott umgibt uns, er schützt uns, tröstet und hilft. Um uns das zu zeigen, hat er hier auf der Erde viele Werkzeuge, mit denen er arbeitet. Für mich sind es immer wieder meine Familie, meine Gemeinde und meine Freunde; manchmal aber auch wildfremde Menschen und sogar Tiere, wie meine kleine Katze, die mich nachts weckt, wenn sie merkt, dass ich zu unterzuckern drohe.

Auch ich möchte ein Werkzeug Gottes sein. Das kann ich aber nur, wenn ich mit offenen Augen durch den Tag gehe und dort helfe, wo ich sehe, dass Hilfe nötig ist. Wie steht es mit dir? Heike Steinebach

**11.3.2021**

**Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.** 1. Korinther 14,33

Es ist schon einige Jahrzehnte her, dass die rheinische Frohnatur Walter Scheel Bundespräsident war. Auf die Frage, wie er mit dem starren Protokoll zurechtkomme, dem er nun als höchster Repräsentant des Staates unterworfen sei, sagte er, dass er bereits als Außenminister die Vorteile der protokollarischen Regeln schätzen gelernt habe. Durch das strenge Protokoll wird zwar jeder einzelne Schritt auf dem diplomatischen Parkett genau vorgeschrieben, aber diese scheinbaren Einschränkungen tragen dazu bei, dass das Miteinander von Staaten mit ihren sehr unterschiedlichen Interessen geordnet abläuft und damit dem Frieden dient.

Für mich ist diese Antwort bis heute unvergessen geblieben. Sie ist ein anschauliches Beispiel für eine Weisheit, die auch die Bibel lehrt: Ordnung soll dem Frieden dienen. „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“, sagt Paulus im heutigen Andachtstext. Er hätte auch schreiben können: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern ein Gott der Ordnung.“ Das tut er aber nicht. Er will deutlich machen, worauf es Gott ankommt.

In Gottes Schöpfung hat alles seine Ordnung. Unordnung ist ein Zeichen des Verfalls. Wo nicht geordnet wird, entstehen Unfrieden, Ungerechtigkeit und Leid für die Schwachen. Das will Gott nicht, denn er ist kein Gott der Unordnung. Und doch geht es ihm niemals ausschließlich darum, für Ordnung zu sorgen. Sie ist nicht der höchste Wert. Man kann auch um der Ordnung willen Unfrieden erzeugen, unter Berufung auf die Ordnung Menschen tyrannisieren und dadurch alles Leben ersticken. Dann hat zwar alles seinen gewohnten Platz, aber nichts wächst, verändert und entwickelt sich. Gott hat immer ein höheres Ziel: den Frieden, die Freude, die Liebe und das Leben. Im Mittelpunkt seines Interesses steht nicht die Ordnung, sondern der Mensch.

Im Umgang miteinander brauchen wir Konventionen. Wir brauchen Regeln und Abläufe, die wir gemeinsam akzeptieren. Wie Ehrlichkeit und Verlässlichkeit sind auch sie Bausteine des Friedens. Aber bei Gott zählt nicht die Einhaltung äußerlicher Formen oder Gewohnheiten, sondern die Gesinnung, mit der wir dem anderen begegnen. Er ist nicht ein Gott der Ordnung, sondern der Gott der Liebe (vgl. 1 Joh 4,16). Lothar Wilhelm

12.3.2021

**So hat dein Knecht den Löwen wie den Bären erschlagen, und diesem unbeschnittenen Philister soll es ergehen wie einem von ihnen; denn er hat die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt. Und David sprach: Der HERR, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister.** 1. Samuel 17,36–37

David macht hier etwas sehr Kluges. Er erinnert sich an Erfahrungen, die er in Notsituationen mit Gott gemacht hat. Wieso habe ich oft große Schwierigkeiten damit, bei Problemen gleich auf Gott zu vertrauen? Mein größtes Problem, wenn ich mit Riesen konfrontiert werde, heißt Einschüchterung. Ich bin verunsichert und vergesse erst mal zu beten. Ich bin darauf fokussiert, wie schlecht die Chancen stehen, und male mir sämtliche Szenarien aus. Was muss Gott, mein liebender Vater, denken, wenn er mich so sieht? Der Gott, der uns zusagt, dass wir von ganzem Herzen auf ihn vertrauen können, statt uns auf unseren Verstand zu verlassen (Spr 3,5).

Seit einiger Zeit aber sind diese Verse mehr als nur zeitweise mutmachend. Denn seit ich bewusst und intensiv die Bibel studiere, um Gott besser kennenzulernen, und mir die Zeit nehme, viel zu beten, ist etwas in mir passiert. Dabei sind mir zwei Punkte besonders wichtig geworden. Zum einen möchte ich bei aufkommenden Schwierigkeiten, unvorhersehbaren Goliats und gemeinen Riesen, die mir begegnen, versuchen, mich zuallererst an Jesus zu wenden. Er soll meine erste Anlaufstelle sein. Seit einiger Zeit danke ich dem Herrn bereits für die Lösung des Problems, obwohl ich noch mitten drinstecke und kein gutes Ende in Sicht ist. Ich danke ihm, dass er am besten weiß, wie es zu lösen ist, und versuche dadurch die Führung abzugeben und zu verinnerlichen, dass Jesus die Lösung bereits hat, bevor unser Problem entstanden ist.

Zum anderen möchte ich mir vornehmen, Gott immer wieder für seine Führung zu danken. Durch das Wiederholen unserer Danksagungen prägen sich all die Erfahrungen besser ein und lassen uns in schwierigen Situationen daran denken, wie großartig uns Gott bereits geführt hat. Das will ich mir auch heute vornehmen: Jesus dafür zu danken, dass mit seiner Hilfe schon viele Löwen, Bären und Riesen in die Flucht geschlagen worden sind. Ihm will ich stets vertrauen. Lea Helmrath

**13.3.2021**

**Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.** Matthäus 11,28–30

Als ich vor über 40 Jahren meine ersten Gehversuche als junger Seelsorger unternahm, hatte ich vor allem ein Ziel: Ich wollte Menschen zur persönlichen Entscheidung für Christus führen und sie in möglichst kurzer Zeit auf die Taufe vorbereiten. Ich fühlte mich gut ausgebildet, hatte die adventistische Dogmatik drauf, und das passende Bibelwort für jede Lebenslage war schnell zur Hand.

Heute kann ich nur darüber staunen, dass der Allmächtige so viel Geduld und Verständnis für mich aufbrachte. Meinen Wunsch hat er mir nämlich tatsächlich erfüllt, obwohl ich jede Menge Fehler machte. Und erst im Rückblick nach vielen Jahren wurde mir klar, dass meine Methode der Seelengewinnung damals so ganz und gar nicht dem Vorbild und Beispiel Jesu entsprochen hatte. Ja, ich interessierte mich durchaus für meine Mitmenschen, aber vor allem sah ich sie als Objekte meiner ganz persönlichen pastoralen Zielsetzungen.

Die neue, ganz andere Perspektive gewann ich erst, als ich irgendwann und irgendwo „zufällig“ die folgenden Sätze aus der Feder von Ellen White las: „Allein die Vorgehensweise Christi wird wahren Erfolg bringen in dem Bemühen, Menschen zu erreichen: Der Heiland mischte sich unter sie, weil er ihr Bestes wollte. Er zeigte ihnen sein Mitgefühl, diente ihren Bedürfnissen und gewann ihr Vertrauen. Erst dann lud er sie ein: ‚Folgt mir nach.‘“ (*Auf den Spuren des großen Arztes*, 1999, S. 106) Wie Schuppen fiel es mir von den Augen: Ihm ging es überhaupt nicht zuerst um Theologie, Dogmatik und die Wahrheit. Er interessierte sich wirklich für seine Mitmenschen, ihre Sorgen, ihre Lasten, ihre Bedürfnisse. Das war seine Agenda. Genau in dieser Reihenfolge hat er sich um sie gekümmert. Er nahm ihnen die Last ihres Lebens ab, befreite sie von Krankheit, Sünde und Schuld. Diese Erfahrung ließ sie aufatmen und öffnete ihre Herzen für seine Einladung zur Nachfolge. Dieser ganz andere Blick auf jeden Menschen war sein „Erfolgsrezept“. Ein besseres gibt es bis heute nicht. Nie war es aktueller als in unseren Tagen.

*Danke, Herr, dass es nie zu spät ist, von dir zu lernen. Auch heute möchte ich dein Schüler sein!* Friedhelm Klingenberg



**14.3.2021**

**Als nun Daniel erfuhr, dass ein solches Gebot ergangen war, ging er hinein in sein Haus. Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte. Daniel 6,11**

Ein „Gesetz der Meder und Perser“ ist etwas in Stein Gemeißeltes und Unveränderbares. Selbst in unserer Alltagssprache benutzen wir diese Redewendung, wenn gar nichts mehr geht und Dinge nur noch hinzunehmen sind. Der Andachtstext hat mit einem solchen Gesetz zu tun. Es kam zur Zeit des persischen Königs Darius durch eine listig gesponnene Intrige auf den Weg und stellte die Religionsfreiheit, dass also jeder seinen Gott anbeten darf, unter Todesstrafe.

Am Beginn eines Tages über Intrigen nachzudenken, mag nicht sehr erbaulich wirken und uns herausfordern. Noch herausfordernder finde ich allerdings die Art und Weise, wie Daniel sich verhält. Er ist gebürtiger Jude, wurde zwangsdeportiert und machte aufgrund seines Gottvertrauens und seiner hohen persönlichen Integrität eine erstaunliche politische Karriere am Königshof. Das ruft Neider auf den Plan – wieder mal geht es um Macht, eigene Vorteile, Trickserei und maximale Gewinnmitnahme. Die gesamte Geschichte macht deutlich, dass der perfide Plan nicht sofort zu durchschauen ist. Das Böse, die Versuchung, das Ungeheuerliche entpuppt sich erst hinterher als übles Spiel. Niemand ist gewappnet, selbst der König fällt drauf rein und ist schockiert. Reagiert Daniel angemessen? Das Fenster schließen – und die Gefahr wäre gebannt gewesen. Provoziert Daniel förmlich seine Verhaftung und fordert damit wiederum Gott heraus?

Wo heute wieder Menschen um ihres Glaubens willen verfolgt werden, verhält man sich in der Regel sensibel und vorsichtig. Taufen werden nicht öffentlich durchgeführt und Gemeinden versammeln sich im Untergrund. Das öffentliche Bekenntnis eines Daniels hat einen anderen Charakter: Es entlarvt eine Gesinnung, die das gesamte Leben zu einer Lüge werden lässt, weil Leben und Freiheit des einzelnen Menschen durch andere unterdrückt werden. Daniel vertraut in Gott und handelt couragiert.

In Krisenzeiten zu entscheiden ist schwierig. Da ist Respekt vor der Einzelentscheidung genauso angesagt wie das vorbildhafte Verhalten Daniels. Eine Entscheidung, die uns durch diesen Tag begleiten kann. Johannes Naether

**15.3.2021**

**Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld. Galater 5,22**

Auf der Titelseite unserer Tageszeitung gibt es immer einen Kurzkomentar zu einem aktuellen Thema. Etliche Beiträge entsprechen meiner Wellenlänge, anderen kann ich weniger beipflichten. Schließlich erscheinen auch Meinungsäußerungen, die meinen Widerspruch herausfordern. So geschah es unlängst, dass ich mich sofort hinsetzte, um der Verfasserin in wenigen, aber deutlichen Sätzen meine Überzeugung in der Sache kundzutun. Den Text sandte ich auch einem Freund von mir zu. Die Frau von der Zeitung antwortete nicht, dafür aber mein Freund. Er bedauerte, dass ich zum Teil recht harte Formulierungen gebraucht hatte. Als ich meinen Text mit zeitlichem Abstand noch einmal las, musste ich ihm recht geben und entschuldigte mich bei der Journalistin.

Geduld gehört nicht zu meinen angeborenen Stärken. Wie oft habe ich schon dem einen oder anderen Dinge gesagt oder geschrieben, die sich später als unsachlich, ja ungerecht erwiesen. Anstatt erst einmal langsam bis zehn zu zählen oder – noch besser – eine Nacht darüber zu schlafen, erfolgte eine unüberlegte Sofortreaktion. Es fielen Worte und Sätze, die ein Geduldiger nicht von sich gegeben hätte.

Im heutigen Bibelwort bezeichnet Paulus unter anderem die Geduld als eine Frucht des Heiligen Geistes. Sie wächst, wenn wir dem Heiligen Geist in unserem Leben Raum geben, sich zu entfalten. Wir dürfen ihn einladen, unseren Charakter mit göttlichen „Früchten“ anziehend zu gestalten.

Es gibt eine Menge Bereiche unseres Lebens, in denen Geduld gefragt ist. Ich denke an die zig Millionen Christen, die diskriminiert und verfolgt werden; ohne die „Geduld der Heiligen“ könnten sie diese Herausforderungen nicht durchstehen. Auch global, aber etwas weniger existenziell fallen mir all die Eltern ein, die ein Lied davon singen können, wenn Teenager testen, an welcher Stelle der Geduldsfaden reißt, und dann noch cool kommentieren: „Warum regst du dich eigentlich so auf?“ Eigentlich haben sie recht, denn meistens schadet uns das mehr, als es hilft.

Sich in Geduld zu üben stellt nicht nur für mich einen lebenslangen Prozess dar. Fangen wir doch im Kleinen damit an, um uns auf Großes vorzubereiten. Wilfried Krause

**16.3.2021**

**Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.** Psalm 31,15–16

Es ist März 2020. Gerade befinden wir uns in der „heißen Phase“ der internationalen Vorkehrungen gegen die Ansteckungsgefahr mit dem neuen Coronavirus Covid-19. Der Erreger war Ende 2019 zum ersten Mal in der chinesischen Stadt Wuhan ausgebrochen und hatte dort über 80.000 Menschen infiziert. In Deutschland sind bis zum 16. März 2020 5813 Menschen erkrankt. Bisher endete die Infektion für 13 Menschen tödlich. Die Zahl der Krankheitsfälle steigt momentan um 1000 pro Tag. Es ist anzunehmen, dass sie sich noch um ein Vielfaches erhöhen wird.

Länder riegeln ihre Grenzen ab. Schulen und Kindergärten werden geschlossen, öffentliche Veranstaltungen verboten. Supermarktregale sind leer gekauft, die Börsenkurse fallen, und die Regierung kündigt großzügige finanzielle Unterstützungen zum Ausgleich der wirtschaftlichen Schäden an. Auch das soziale Leben ist eingeschränkt. Selbst Staatsoberhäupter vermeiden den Handschlag.

Alle Kirchen haben für die nächsten Monate ihre Gottesdienste eingestellt. Der adventistische Fernsehsender Hope TV bietet spontan einen Livegottesdienst an. Seelsorger und Gemeindeglieder werden gebeten, sich telefonisch um ihre „Schäfchen“, besonders Ältere und Alleinlebende, zu kümmern. Auch der weltweite Jugendaktionstag „Global Youth Day“ ist abgesagt.

Zu diesem Zeitpunkt wissen wir alle noch nicht, wie es weitergehen wird. Die Lage hat etwas von Endzeitstimmung. Unsere Vergänglichkeit wird uns noch mehr bewusst. Werden wir die nächsten Monate überleben? Ein lieber Freund simst: „Wir gehen mit dem Herrn durch schwere Zeiten, aber am Ende wird alles gut. Gott segne euch!“ Eine Freundin schreibt: „Jetzt ist Vertrauen gefragt. Die Begrenzung macht das Leben so kostbar.“ Manchmal ist das gar nicht so einfach mit dem Gottvertrauen. Doch eins ist klar: Über mein Leben entscheidet kein Virus, sondern der große Gott im Himmel. Das heißt nicht, dass immer alles gut ausgehen wird, aber es bedeutet, dass ich mich ihm total anvertrauen darf. Egal, was geschieht, dieser Tag, meine Zeit, meine Zukunft und mein Leben liegen in seiner Hand! Heidemarie Klingeberg

**17.3.2021**

**Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.** Psalm 50,15

Im Januar 2019 konnte man in der Tageszeitung „Freie Presse“ lesen, dass ein kleiner Junge in Lafayette, im Bundesstaat Indiana, die Notrufnummer der Polizei wählte und fragte, wie seine Mathematikaufgabe zu lösen sei. Die freundliche Polizistin erklärte ihm, wie man drei Viertel und ein Viertel zusammenzählt. Er freute sich, dass ihm geholfen wurde. Und sie freute sich, dass sie ihr Mathewissen einsetzen konnte. Auch wenn die Polizei eigentlich andere Aufgaben hat, konnte sie an diesem Tag eine Ausnahme machen und den Jungen unterstützen.

Früher wurde manchmal die Frage gestellt: „Kennst du die Telefonnummer Gottes? Es ist die 5015.“ Denn in Psalm 50,15 steht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Das Bild der Telefonnummer hilft uns, die Aussage Asafs zu leben: Wir dürfen uns an Gott wenden, auch und gerade wenn wir in Not sind. Er hat uns versprochen: Ich will euch erretten. Anschließend sollen wir ihn dafür preisen.

Gott möchte mit uns Kontakt haben. Mancher aber meint, Gott mit seinen kleinen Alltagsorgen nicht belasten zu können. *Da hat Gott doch Wichtigeres zu tun.* Doch Asaf macht uns Mut, unsere Nöte zu Gott zu bringen. Und Gott hört! Vielleicht gibt er uns einen Gedanken, der weiterhilft. Vielleicht wendet er die Gefahr ab. Vielleicht löst er auf wunderbare Weise eine verzwickte Situation. Vielleicht gibt er Kraft zum Aktivwerden.

Bei aller Hilfe ist eins wichtig: Wir sind aufgefordert, ihn dafür zu preisen. Wieso sollen wir das tun? Ich habe manchmal den Eindruck, dass insbesondere sehr fleißige Menschen ihren Blick zu sehr auf die Arbeit richten. Wenn die Aufgabe erledigt ist, gehen sie die nächste und übernächste an; so lange, bis sie ausgepumpt und müde sind. Asaf aber fordert uns zu einer Pause auf. Auch Psychologen raten, einen Erfolg sofort zu genießen. Dem kommen wir nach, wenn wir Gott danken. Unser Blick richtet sich weg von der Sache und hin zum Helfer. So wird Beziehung gebaut.

Wir können uns innerlich mit Gott verbinden, denn er ist der Geber von Kraft und Leben. Ihn dürfen wir erleben. Lasst uns Mut fassen, mit unseren kleinen Nöten und Problemchen zu Gott zu gehen – und zu erleben, wie er hilft. Dann dürfen wir uns darüber freuen – und ihn preisen! Armin Richter

**18.3.2021**

**Agrippa aber sprach zu Paulus: Es fehlt nicht viel, so wirst du mich noch überreden und einen Christen aus mir machen.** Apostelgeschichte 26,28

Es gibt Freistoß, etwa 20 Meter vom Tor weg. Der Spieler legt sich den Ball zurecht, inspiziert die Mauer aus acht gegnerischen Spielern, taxiert den Torwart, der aufmerksam die rechte Ecke des Tores sichert. Der Schiedsrichter pfeift. Der Schütze läuft an, und der Schuss ist genial! Über die Mauer hinweg. Der Torwart streckt sich, kann aber den Ball nicht erreichen. Kräftig geschossen mit genug Effet fliegt der Ball in die obere linke Ecke und ... trifft genau das Lattenkreuz. Von dort geht der Ball ins Aus. Kein Tor! „Knapp daneben ist auch vorbei“, sagt man in solchen Situationen.

Beim Fußball mag es ärgerlich sein, zumindest für die eine Mannschaft. Im richtigen Leben kann es über Leben und Tod entscheiden.

Nachdem Paulus gefangen genommen worden war, hatte er die Möglichkeit, sich vor König Agrippa II. zu rechtfertigen. Seine Rede schien so überzeugend zu sein, dass Agrippa fast Christ geworden wäre. Aber eben nur fast.

Was hatte ihn gehindert, diesen letzten Schritt zu tun? War es die Angst, seinen sozialen Status als König zu verlieren, seine Macht, seine Freunde? Befürchtete er, seinen Lebensunterhalt nicht mehr verdienen zu können? Oder war es die Ungewissheit über die unsichere Zukunft, wenn er sich als sein Nachfolger 100-prozentig auf Christus verlassen müsste?

Vielleicht geht es uns manchmal so. Eigentlich sind wir überzeugt, aber den letzten Schritt zu tun, dafür fehlt uns der Mut. Irgendetwas hindert uns. Aber es reicht nicht aus, sich nur fast für Christus zu entscheiden. Ellen White ist deutlich, wenn sie schreibt, „oft fehlt solchen Menschen nicht viel. Sie scheinen dem Himmelreich nahe zu sein, gelangen aber nicht hinein. Beinahe, doch nicht ganz gerettet, das bedeutet: ganz – nicht nur beinahe – verloren!“ (*Bilder vom Reiche Gottes*, 2000, S. 90)

Ich möchte jedem Mut machen, diesen letzten Schritt zu tun, Christus ganz zu folgen und sich dann auf das zu verlassen, was er versprochen hat: „Macht das Reich Gottes zu eurem wichtigsten Anliegen, lebt in Gottes Gerechtigkeit, und er wird euch all das geben, was ihr braucht.“ (Mt 6,33 NLB) Roland Nickel

**19.3.2021**

**Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.**

Prediger 7,16

Hast du so eine Aussage in der Bibel erwartet? Muss es uns in unserem Glauben, in unserer Hingabe nicht ums Ganze gehen? Oder meint der Prediger, dass man an seinem eigenen Anspruch scheitern und sich damit selbst schaden kann, wenn man sich für „gerechter“ hält als andere?

Mich hat eine Aussage des Theologen Fulbert Steffensky bewegt. Sie lautet: „Ich lobe mir gegläckte Halbheiten.“ Können Halbheiten befriedigen? Ist es das, was auch der Prediger meint? Kein Chef wird sagen: „Mach's nur halb, das genügt.“ Und auch Gott liegt daran, dass wir ihn von ganzem Herzen lieben und ehren. Halbheiten sind diesbezüglich unmöglich. Wie wir nicht nur halb verheiratet sind, so können wir auch nicht nur halb Gott gehören oder halb gerettet sein. Entweder wir gehören ihm oder eben nicht.

Und doch erlebe ich, dass mein Glaube trotz ganzer Hingabe nicht perfekt ist, nicht völlig rund, nicht ohne Schwächen. Meine Hingabe an Jesus ist ganz und gar ernst gemeint, dennoch ist sie mit Versagen und Schuld behaftet. Obwohl sie nicht halbherzig geschieht, bleibt sie doch unvollkommen. Trotzdem erlaube ich mir ein kindlich-frohes Vertrauen auf den, der allein vollkommen ist.

Gott liebt uns, wie wir sind. Unsere Unvollkommenheit, unsere menschliche Begrenztheit, unsere Schwachheit – all das hindert ihn nicht daran. Wir müssen keinen Gehorsam „trainieren“, der weniger die Liebe Jesu spiegelt und stattdessen vielmehr die eigene Leistung betont. Dabei könnten wir nämlich den „Appetit“ am Glauben, die frohe und dankbare Geborgenheit, die „heilige Gelassenheit“ verlieren. Ich halte es mit dem Bischof Nikolaus Ludwig von Zinzendorf: „Alle Vollkommenheit besteht im Vertrauen auf das Blut Christi.“

Es ist befreiend, wenn „ganze“ Christen zu ihrem Menschsein, zu ihrer „Halbheit“ stehen können: vollkommen erlöst und zugleich vollkommen bedürftig; ganz und gar gerettet und zugleich noch unterwegs mit staubigen Füßen. Unterwegs, ganz unverkrampft, dankbar und in der frohen Gewissheit, von Jesus angenommen zu sein. Ein Seelsorger gab einmal den Rat: „Danke für das, was da ist, und es wird sich unter dem Lobpreis vermehren.“ Hartwig Lüpke

20.3.2021

**Ich möchte, dass ihr euer Essen mit den Hungrigen teilt und heimatlose Menschen gastfreundlich aufnehmt. Wenn ihr einen Nackten seht, dann kleidet ihn ein. Verleugnet euer eigenes Fleisch und Blut nicht. Wenn du so handelst, wird dein Licht aufleuchten wie die Morgenröte. Deine Heilung wird schnelle Fortschritte machen. Deine Gerechtigkeit geht dir dann voraus und die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Dann wirst du rufen und der Herr wird antworten. Du wirst um Hilfe schreien und er wird antworten: „Hier bin ich.“**  
Jesaja 58,7–9 (Neues Leben Bibel)

Worum geht es für dich in deinem Glaubensleben? Möchtest du vor allem in den Himmel kommen? Oder geht es darum, ein Stück Himmel auf die Erde zu holen? Diese Polarisierung ist wohl unfair und du würdest vielleicht antworten wollen: beides. Doch manchmal helfen solche radikalen Positionen, um etwas klarer zu sehen.

Könnte es sein, dass wir dazu neigen, unseren Glauben viel zu individualisiert zu betrachten? Wir reden oft davon, dass es auf *meine* persönliche Beziehung zu Gott ankommt. Der Gottesdienst muss *meine* geistlichen Bedürfnisse abdecken. In den Segensliedern erbitten wir meist den Segen *für uns* persönlich oder uns als Gemeinde. Wenn es um die Wiederkunft geht, sprechen wir gerne davon, dass *ich mich* vorbereiten soll. Und auch der Sabbat ist doch in der Regel ein Tag *für uns* Adventisten. Auch manche Begriffe zielen eher auf den Einzelnen ab. So thematisieren wir in unseren Gottesdiensten gerne die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, also *meine* Glaubensgerechtigkeit. Über soziale, ökologische oder gar Gerechtigkeit gegenüber nachfolgenden Generationen hingegen sprechen wir selten.

Der heutige Bibeltext spricht aber von einer Haltung, die über die individuelle Sichtweise hinausgeht und sich bewusst dem anderen zuwendet. Denn der Prophet Jesaja macht deutlich, dass soziale Gerechtigkeit und Gotteserfahrung Hand in Hand gehen. Deshalb finde ich es so wichtig, dass wir uns ehrlich die Frage stellen, worum es im Glauben geht. Um eine Exit-Strategie oder eine nachhaltige Veränderung der bestehenden Verhältnisse? Geht es darum, der Welt zu entfliehen? Oder darum, positiv in sie hineinzuwirken? Für Jesaja steht auf jeden Fall fest, dass wir Gott näherkommen, wenn wir uns für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt einsetzen! Bert Seefeldt

**21.3.2021**

**Wenn er [Esau] sich wieder beruhigt und vergessen hat, was du ihm angetan hast, werde ich dich von dort holen lassen.** 1. Mose 27,45 (Neues Leben Bibel)

Hier wird in der Bibel zum ersten Mal das Wort „vergessen“ gebraucht; es geht um das Vergessen von Schuld. Jakob ist seinem alten, blinden Vater und seinem Bruder Esau gegenüber so sehr schuldig geworden, dass Esau ihn umzubringen gedachte. Um dies zu verhindern, rät Mutter Rebekka ihrem Lieblingssohn heimlich zur Flucht zu ihrem Bruder Laban nach Mesopotamien. Sie entlässt ihn mit dem schwachen Trost, dass sie ihn zurückholen würde, wenn Esau vergessen hat, was ihm angetan wurde.

Kann man Schuld vergessen, auch ohne zu vergeben? Ich denke nicht. Da Christen angehalten sind zu vergeben, sagen manche: „Nun gut, ich vergebe dir, aber vergessen kann ich das nie.“ Die andere Seite erwidert: „Vergeben ohne Vergessen reicht nicht. Das ist keine echte Vergebung.“ Nun geben Erstere zu bedenken: „Wir können uns doch nicht zum Vergessen zwingen!“ Auf den ersten Blick haben sie recht.

Wenn uns jemand beleidigt, belogen, betrogen oder verletzt hat, dann können wir das nicht so einfach vergessen, wie einem beispielsweise die Kontonummer entfallen ist.

Doch darum geht es hier nicht. Es geht mehr um die Einstellung; es kommt darauf an, ob wir vergessen möchten. Wenn wir dazu bereit sind, kann ein Heilungsprozess einsetzen. Ich werde mit der Zeit immer seltener daran denken. Und wenn die Angelegenheit doch wieder einmal in der Erinnerung auftaucht, dann ist diese seelische Wunde inzwischen verheilt, weil ich nicht immer wieder in Gedanken daran gerührt habe. Es tut nicht mehr weh und ich kann dem andern wieder unbefangen begegnen.

Vergeben hängt sprachlich mit „weggeben“ zusammen. In diesem Sinne gebrauchen wir das Wort auch heute noch, wenn wir sagen: „Der Platz ist schon vergeben.“ Er ist somit nicht mehr da. So restlos vergibt uns Gott. Bei ihm bleibt nicht einmal eine Narbe zurück. Wenn wir die Voraussetzungen für die Vergebung schaffen, dann wirft er unsere Schuld und Sünde in die Tiefen des Meeres (Mi 7,18–19), aus dem sie nie mehr auftauchen.

Vergeben und Vergessen gehören bei Gott zusammen. *Herr Jesus, hilf uns dabei, so vergeben zu können, wie du uns vergibst!* Reinhold Paul



**22.3.2021**

**[Jesus Christus] war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.** Johannes 1,9

Als sich vor einem Jahr die Coronavirus-Pandemie ausbreitete, gab es zwischen den vielen schlechten Nachrichten auch hoffnungsvolle Lichtblicke. Gesten der Dankbarkeit auf Straßen und Balkonen rührten im medizinischen Bereich Tätige zu Tränen. Künstler veranstalteten Hauskonzerte vor laufender Kamera, um denen, die ihre vier Wände nicht verlassen konnten, etwas Abwechslung zu bieten. Per Kleinanzeige boten Schüler und Studenten ihre Hilfe beim Einkaufen oder Babysitten an. Privatpersonen machten sich an die heimische Nähmaschine, um einfache Schutzmasken zu nähen, und vieles mehr.

Wenn wir über die Merkmale der Endzeit reden, beschränken wir uns häufig auf die Aussagen, die den Verfall der ethischen Werte und das Erkalten der Liebe und Hilfsbereitschaft beschreiben. Wir sollten darauf achten, dass wir nicht zu Schwarzweißmalern werden: Menschen, die nicht in einer bewussten Beziehung zu Gott leben oder den Glauben sogar ablehnen, sind dennoch in der Lage, Gutes zu tun. Und leider gibt es genug bekennende Christen, deren Verhalten nicht auf Antrieb mit Demut oder Herzlichkeit in Einklang gebracht werden kann.

Natürlich sollen Christen für die Gesellschaft das sein, was das Salz für die Suppe ist. Aber Gott sei Dank besteht der Rest der Welt nicht aus Dieben, Mördern, Lügnern und notorischen Egoisten. Gerade im deutschsprachigen Raum ist bei jeder Benefizveranstaltung (meistens in der Adventszeit) die Spendenbereitschaft und Solidarität von Bürgern und Unternehmern beachtenswert.

Der Geist Gottes hat sich nicht von der Menschheit zurückgezogen. Die Strahlen der Güte und Freundlichkeit unseres Erlösers, des „wahren Lichtes“, erreichen immer noch jedes Menschenherz. Nicht überall, aber immer wieder, bringen sie die Saiten der Solidarität, Nächstenliebe und Opferbereitschaft zum Schwingen. Immer wieder lassen sich Menschen von diesem Licht berühren und zur wahren Quelle der Hoffnung für diese Welt führen.

Solange die Sonne aufgeht – und das tut sie jeden Tag –, sind wir dazu aufgerufen, für christliche Werte und Gottes Liebe ein- und aufzustehen. Denn Gott hat uns Menschen noch nicht abgeschrieben! Elí Díez-Prida

23.3.2021

**Amen, amen, ich sage dir: Als du jünger warst, hast du dich selber gegürtet und bist gegangen, wohin du wolltest. Wenn du aber älter wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wohin du nicht willst. Das aber sagte er, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde. Und nachdem er dies gesagt hatte, sagte er zu ihm: Folge mir! Johannes 21,18–19 (Zürcher Bibel)**

Nach der Kreuzigung Jesu treffen sich sieben Jünger am See Genezareth. Obwohl Maria Magdalena und Thomas dem Auferstandenen schon begegnet waren, ist diese Gruppe sich dessen noch nicht bewusst. Man kann sich ihre Stimmung ungefähr vorstellen. Sie stehen unter Schock. Keiner weiß, wie es weitergehen soll. Da kommt Petrus auf die Idee, fischen zu gehen, und die anderen sagen: Gut, dann gehen wir eben mit. Ergebnis: eine neue Enttäuschung. Kein Fisch geht ins Netz.

Schließlich gibt sich Jesus zu erkennen, er frühstückt mit ihnen und dann kümmert er sich sehr intensiv um Petrus, fragt ihn dreimal nach seiner Liebe und deutet an, wie er einmal enden wird. Ist Petrus nicht schon durcheinander genug? Nun auch noch das!

Mit „Amen, amen“ stellt Jesus seinen schwerwiegenden Worten eine doppelte Bekräftigung voran. Offenbar soll Petrus auch sein Amen dazu geben. Diese Zukunftsaussicht veranlasste Petrus in den nachfolgenden Jahren aber nicht zu Resignation oder Anklage, sondern im Gegenteil zu einem großen Eifer für das Evangelium, wie wir der Apostelgeschichte und seinen Briefen entnehmen können.

Hast du dich auch für die Nachfolge Christi entschieden mit der Bereitschaft, ihm die Führung zu überlassen, und bist dann ganz anders „gegürtet“ worden, als du dir das ausgemalt hast? Das ist die Kernfrage. Vielleicht für manchen gleichzeitig die schwerste Glaubensprüfung, die es zu bestehen gilt. Josef Butscher

**24.3.2021**

**Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht.** Psalm 62,9

In dem Büchlein *Lebenswende* berichten zehn Personen mittleren oder fortgeschrittenen Alters darüber, wie sie Christen geworden sind. Ihre Zeugnisse des Glaubens ähneln sich: Ihre Entwicklung hin zum Glauben erstreckte sich über viele Jahre. Mehrere andere Christen waren daran beteiligt. Die Ursache für ihren Weg lag oft in Konflikten – schon in ihrer Kindheit. Ein Bekenntnis in diesen Berichten berührte mich besonders: „Ich hatte nie gelernt, meine Gefühle in einer gesunden Art und Weise auszudrücken. Ich habe alles immer heruntergeschluckt und still hingenommen.“

Dieses Bekenntnis drückt so etwas wie eine seelische Blockade aus, die den Schreiber unglücklich sein ließ. Wie freudig dagegen bekennt der Psalmist: „Wenn ich an früher denke, geht das Herz mir über: Da zog ich mit der großen Schar zum Hause Gottes, da konnte ich jubeln und danken in der feiernden Menge.“ (Ps 42,5 GNB) Hier spüren wir etwas von innerer Freiheit. Aus dem Menschen sprudeln Emotionen und Gedanken heraus. Mit vielen Menschen gleicher Gesinnung ist er zusammen, die ihn ermutigen. Diese Gemeinschaft stärkt ihn.

Gottes Wort ermutigt dazu, sich auszusprechen und zum Beispiel auch belastende Schuld zu bekennen, weil es befreit: „Bekennet also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ (Jak 5,16) Wenn wir diesen Rat beherzigen, vermag er uns im Leben ein großes Stück weiterzuhelfen. Aber wenn wir unseren Gedanken freien Lauf lassen oder Menschen gegenüber Schuld offenbaren, machen wir uns auch verletzlich. Eine gewisse Vorsicht ist hier angebracht. Doch es gibt keine Garantien, dass uns Menschen nicht enttäuschen werden, denen wir Vertrauen entgegenbrachten.

Deshalb ermutigt uns der Psalmtext, unser Herz vor Gott auszuschütten, der uns unendlich liebt und auf den wir uns zu 100 Prozent verlassen können. Der Liederdichter unserer Tage bestätigt uns: „In der Stille angekommen, schrei ich meine Angst heraus. Was mich quält und mir den Mut nimmt, all das schütt ich vor Gott aus. ... In der Stille angekommen, nehm ich dankbar, was er gibt. Ich darf zu ihm ‚Vater‘ sagen, weil er mich unendlich liebt.“ (ghs 120) Eberhard Schulze

**25.3.2021**

**Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Römer 8,18**

Freitagnachmittag – nicht gerade die ideale Zeit zum Tanken, aber es half nichts, an diesem Tag ging es nicht anders. Obwohl an den Zapfsäulen ungewöhnlich lange Autoschlangen warteten, war es auffällig ruhig. Manche Fahrer redeten gemütlich miteinander. Was war denn los? „Um zwölf Uhr geht der Preis um zehn Cent pro Liter runter“, wurde mir freudig angekündigt.

Drei, vier Euro weniger auf einem Tankbeleg – was für eine beflügelnde Aussicht! Ich wunderte mich, wie dieser Umstand eine andächtige Stimmung erzeugte. Eigentlich kannte ich solche sakralen Momente nur aus meiner Kirchengemeinde, wenn sie singt: „Wir sind voll Hoffnung auf den Tag des Herrn.“

Hoffnung schweißt zusammen, verwandelt Stress in Gelassenheit und lässt Ärger zugunsten eines starken Zusammengehörigkeitsgefühls schwinden. Den Beweis habe ich damals an jener österreichischen Tankstelle live erlebt.

Wir Christen sind voll Hoffnung – oder besser gesagt voller Gewissheit – auf eine Zukunft, die unendlich größer ist als zehn Prozent Rabatt. Um wie viel mehr dürfen wir uns freuen! Deshalb zähle ich zu den freudigsten Menschen auf Erden: hellwach wie ein Kind, das morgen Geburtstag hat, elektrisiert wie am Vorabend meiner Hochzeit. Denn uns steht das größte Event aller Zeiten bevor: die Wiederkunft unseres Heilands Jesus Christus.

Zwar ist bis dahin längst nicht alle Tage Sonnenschein; im Römertext ist auch von Leid die Rede. Doch die gespannte Erwartung auf die Erfüllung der schönsten Verheißung der Bibel beflügelt jeden, der sich daran festklammert: „Ich [werde] wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin.“ (Joh 14,3) Und dann versichert uns der Apostel, dass die Leiden dieser Zeit gegenüber der (verheißenen) Herrlichkeit nicht ins Gewicht fallen – ein totaler Perspektivwechsel.

Wie oft haben wir erlebt, dass sich langes Warten lohnt! Selbst wenn die Vorfreude mal zur Ungeduld wurde: Sobald der Tag X kam, war das ewig lange Ausharren im Nu vergangen.

Bist du vielleicht müde vom Warten? Dann lädt dich Jesus heute ein: Komm zur Quelle des Lebens und tanke geistlich auf – umsonst! Sylvain Romain

26.3.2021

**Nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte keine Nahrung zu sich genommen hatte, war er sehr hungrig. Da trat der Teufel [griech.: der Versucher] zu ihm und sagte: „Wenn du der Sohn Gottes bist, dann verwandle diese Steine in Brot.“** Matthäus 4,2–3 (Neues Leben Bibel)

Hungergefühle können einen mit der Zeit ganz schön zermürben. Ich kann mir 40 volle Tage ohne Nahrung gar nicht vorstellen. Mein Körper fand es schon ärgerlich, als ich vor einiger Zeit begann, mich bewusster zu ernähren. Obwohl er genügend Nahrung bekam – allerdings etwas weniger und besser ausgewählt als zuvor –, meinte er, mich am Anfang durch Hunger ständig auf das „Fehlende“ hinweisen zu müssen. Und es ist gar nicht so leicht, dieses Signal zu ignorieren und ihm nicht nachzugeben.

Es ist für mich nachvollziehbar, dass „der Versucher“ genau in dem Moment eine Attacke beginnt, als Jesus hungrig ist. Auch in meinem Leben nutzt der Teufel jede Notsituation aus, um mich aus dem Tritt zu bringen und mit falschen Versprechungen von Gott wegzuziehen. Das Wort „hungrig“ deutet auf einen Mangel hin. Jesu Fasten hatte einen konkreten Sinn, meine geistliche Unterversorgung ist eher das Resultat, dass ich die Zeit mit und für Gott vernachlässige, um vermeintlich Wichtigeres zu erledigen.

In dem Buch *Alltagsbeter* von Ulrich Wendel antwortet der Autor auf die selbst gestellte Frage, was denn passiert, wenn ich das Beten auslasse: „Dass ich das Ziel, das Gott heute für mich hat, nicht in den Blick bekomme, das steht auf dem Spiel. Und Zielverfehlung ist nichts anderes als Sünde.“ (SCM Verlag, Witten 2017, S. 18)

Nicht der Verzicht auf das Gebet oder das Bibellesen ist die Sünde, ansonsten verkommen wir zu verkrampften Pflichtbetern und -lesern. Nein, wir unterschätzen die Einflussnahme, die Gottes Gegner auf die Mangelernährten hat, und wozu er sie in der Folge verführen oder wovon er sie abhalten kann.

Dieses Andachtsbuch kann unseren Blick Tag für Tag auf Worte der Bibel lenken und ein Anstoß zu regelmäßiger Kontaktaufnahme mit ihm sein. Gott wird uns gerne vor diesem gefährlichen Hunger bewahren und uns dabei helfen, ein Leben aus seiner Hand zu führen. Versuchungen, die uns weiterhin begegnen werden, dürfen wir an Jesus abgeben, weil er sie selbst auch erlebt hat und siegreich geblieben ist. Alexander K.

**27.3.2021**

**Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.**

Jakobus 1,19

Forscher haben herausgefunden, dass jeder Mensch pro Tag 500 bis 47.000 Wörter spricht. Männer und Frauen reden dabei gleich viel (das mag für einige überraschend sein). Im Durchschnitt sind es nämlich 16.000 Wörter. Interessant ist auch: Ein Kind kann schon vor seiner Geburt die Stimmen seiner Eltern erkennen und sogar die Muttersprache von einer anderen Sprache unterscheiden.

Egal welche Sprache wir sprechen: Ein Grundbedürfnis von uns Menschen ist es, verstanden zu werden. Doch das ist gar nicht so einfach. Manchmal fällt es uns selbst schwer, Dinge so auszudrücken, wie wir sie meinen oder empfinden. Wir erzählen etwas und haben dabei das Gefühl, dass der andere einfach nicht versteht, was wir sagen wollen. Das ist frustrierend. Dann gibt es Momente, da fehlen uns die Worte. Oft denke ich: Hätte ich diese Antwort damals parat gehabt! Manchmal sagen wir etwas, das uns später leidtut.

Es tut gut, wenn ich mich verstanden fühle und wenn der andere zuhört. Welche Last fällt ab, wenn ein anderer mitfühlt, es nicht besser weiß, nicht verurteilt, sondern versteht und mitträgt und weiterhin für mich da ist.

Mit „schnell zum Hören“ meint Jakobus wohl: Wir sollen schnell bereit sein, zuzuhören. Wir sollen den anderen nicht lange warten lassen, sondern unseren Teil zu einer gelingenden Kommunikation beitragen – indem wir selbst erst mal den Mund halten. Oder nachfragen, was der andere eigentlich gemeint hat. Erst dann sollen wir langsam anfangen, selbst zu reden. Und dieses Vorgehen wird letztendlich der Wut, dem Zorn und der Eskalation vorbeugen.

Denn unsere Worte haben Macht. Das ist uns nicht immer bewusst und manchmal beklagen wir, dass wir mit unseren Worten nicht das erreichen, was wir gerade so dringend wollen. Aber unsere Worte haben immer eine Wirkung. Das scheint von unserem Schöpfer so angelegt zu sein. Denn er schuf die Welt aus dem Nichts – durch sein Wort!

Mit den Worten der Neues-Leben-Bibel möchte ich euch für jedes Gespräch Jakobus 1,19 nahelegen: „Liebe Freunde, seid schnell bereit, zuzuhören, aber lasst euch Zeit, ehe ihr redet oder zornig werdet.“ Marcus Jelinek

**28.3.2021**

**Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt. 1. Korinther 15,20 (Elberfelder Bibel)**

Heute in einer Woche feiern wir die Auferstehung Jesu. Doch im volkstümlichen Brauch ist Ostern ein Hasenfest, Eierfest oder ein Frühlingsfest. Für viele Menschen ist es ein Familienfest. Aus einer Umfrage ging hervor, dass 79 Prozent der Befragten Ostern mit Familie oder Freunden feiern. Lediglich 23 Prozent gehen in einen Gottesdienst. Denn für die meisten ist Ostern einfach ein Anlass für ein paar Tage Urlaub.

Seit esoterische Deutungen im Alltag gebräuchlicher werden, sagen manche, dass Ostern ein Lebensfest sei. Man sähe doch an der Natur, wie aus dem Toten wieder Leben erwacht, Knospen sprießen und die putzigen Osterlämmchen sich mancherorts tummeln. Das Leben sei ein ewiger Kreislauf von Sterben und Geborenwerden. Doch ist diese Sichtweise tröstlich? Dieses Denken stammt aus der Antike und beinhaltet in manchen Religionen die Vorstellungen eines Karussells von Tod und Geburt, wonach der Wiedergeborene im Laufe seiner Wiedergeburten verschiedene irdische Daseinsformen aus Flora und Fauna annimmt.

Im Gegensatz dazu blicken die Christen auf ein lineares Leben des Menschen, mit einem Anfang und einem vorläufigen Ende durch den Tod, danach aber folgen die Auferstehung und das Eingehen in die Herrlichkeit Gottes.

Als Christen, die auf den Advent Jesu warten, feiern auch wir in der Osterzeit die Auferstehung Jesu als Fundament unseres Glaubens und wichtigstes Fest der Christenheit. Es ist der Sieg über den Tod, den Jesus vor 2000 Jahren am Kreuz für uns errungen hat (1 Kor 15,12–28). Seine Botschaft ist: Nicht der Tod ist die Zukunft des Menschen, sondern das Leben.

Die Zeugen der Auferstehung waren zunächst Frauen, dann die Apostel, zum Schluss über 500 Menschen. Sie sahen den, der am Kreuz gestorben war, lebend unter sich. So schreibt es Paulus im 1. Korintherbrief 15,3–6. Kann man das erklären? Nein, es ist ein Geheimnis. Kann man das beweisen? Nein, jedenfalls nicht im wissenschaftlichen Sinn. Kann man das glauben? Ja, wenn man diesem Jesus Glauben schenkt, der sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Joh 11,25 EÜ) Das gilt nicht nur an Ostern, sondern immer! Udo Worschech

**29.3.2021**

**Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Matthäus 25,36**

Als ich nach einem Unfall ins Krankenhaus eingeliefert worden und nach den ersten Untersuchungen und Befunden in meinem Zimmer angekommen war, kam der Arzt noch mal zu mir und sagte: „Das ist jetzt für die nächste Zeit Ihr Zuhause. Ich denke, fünf Wochen werden Sie bei uns bleiben müssen.“ Ich dachte, ich werde verrückt. Fünf Wochen im Krankenhaus liegen? Still im Bett? Bei der Visite am nächsten Tag sagte der Arzt: „Sie wollen schnell wieder raus? Dann bleiben Sie im Bett, gönnen sich Ruhe und nehmen brav die Medikamente; dann könnte es schneller gehen.“ O weh, Ostern stand vor der Tür und ich hatte so viele Pläne für die arbeitsfreien Tage. Langeweile machte sich breit, und meine Stimmung war nicht die beste. Doch schon am ersten Tag bekam ich Besuch: der Pastor und ein befreundeter Motorradfahrer. Als ich nach drei Wochen und zwei Tagen entlassen wurde, lobte man mich für die konsequente Bettruhe, die ich eingehalten hatte. Und die Schwestern fragten mich, wie man so lange auf einem Vierbettzimmer liegen könne und trotzdem gute Laune behalte. „Und was uns noch viel mehr interessiert: Wieso haben Sie jeden Tag Besuch bekommen?“ Es stimmte: Familie, Freunde, Gemeinde, Motorradkollegen, Fahrschüler, alle waren da gewesen. In der Woche, am Wochenende, in der Mittagspause, nachmittags und abends. Ich habe mich über diese Wertschätzung sehr gefreut und es hat mir gutgetan, Zuspruch zu bekommen, Anteilnahme zu spüren, Zeitvertreib zu erleben und Gemeinschaft zu haben.

Ich mag Krankenhäuser nicht, aber seit ich erlebt habe, wie wohltuend es ist, wenn Menschen einen besuchen, sich Zeit nehmen und Interesse bekunden, habe ich verstanden, was Jesus mit dem heutigen Bibelwort ausdrücken wollte. Er ermutigt uns zur Nächstenliebe, denn darauf kommt es wirklich an. Wir sollen anderen mehr Aufmerksamkeit schenken als uns selbst. Anteil nehmen, Gutes tun, zum Beispiel in Form eines herzlich gemeinten Besuchs. Immer wenn ich jetzt höre, dass jemand krank das Bett hüten muss, egal ob zu Hause, im Krankenhaus oder Seniorenheim, oder dass jemand alleine ist und auf Besuch wartet, dann mache ich mich dahin auf. Denn ich habe am eigenen Leib erfahren, wie schön das ist. Holger Hentschke



**30.3.2021**

**Meine Schuld ist mir über den Kopf gewachsen. Wie schwer ist diese Last! Ich breche unter ihr zusammen.** Psalm 38,5 (Hoffnung für alle)

Vom 6. März bis 10. Juni 2019 (Aschermittwoch bis Pfingsten) war im Wiener Stephansdom ein beeindruckendes Kunstwerk von Peter Baldinger zu sehen: „Sky of Stones“ – „Himmel aus Steinen“. Die Installation breitete sich im gesamten Mittelschiff aus. Sechs Meter über dem Boden hatte der Künstler exakt 1332 Steine in verschiedenen Formen und Größen befestigt. Ein grandioses Schauspiel, ergänzt durch Lichteffekte, die die Objekte in verschiedenen Farben leuchten ließen: violett in der Fastenzeit, golden zum österlichen Auferstehungsfest und feuerrot zu Pfingsten.

Steine stehen – auch in der Bibel – für eine starke Symbolik. Stephanus, der Namenspatron des Doms, wurde wegen seines Festhaltens am christlichen Glauben gesteinigt. Der Eckstein gilt als Symbol für Christus, auf den sich die christliche Gemeinde gründet (Mt 21,42), die Gläubigen werden als lebendige Steine (1 Ptr 2,7) bezeichnet.

Fasziniert blicke ich nach oben, ein mulmiges Gefühl habe ich schon. Werden die Drähte halten? Könnte so ein Brocken auch herabstürzen? Schon irgendwie bedrohlich, diese „Himmelssteine“, sie wirken wie Meteoriten, die die Besucher erschlagen könnten.

Dann die Überraschung: In den Erläuterungen zum Werk des Künstlers lese ich, dass die Steine aus Papier geformt sind! Federleichte, individuell gestaltete Gebilde. Sofort ändert sich mein Empfinden, und die Steine beginnen förmlich zu schweben.

Der Himmel aus Steinen wird für mich zu einem wunderbaren Bild: Der Herr kann alle Felsbrocken verwandeln, die mich bedrohen. So fühlt sich Freiheit an, Befreiung von Schuld, von Sorgen, von den drückenden Aufgaben des Alltags, von allem, was beschwert, kraftlos macht und den Atem nimmt. Gott kann die Lasten meines Lebens buchstäblich davonschweben lassen!

Der Psalmist bleibt nicht stehen bei der eingehenden Beschreibung der bedrückenden Last. „Auf Dich, HERR, hoffe ich ... Du bist doch mein Herr und mein Retter“, bezeugt er (Ps 38,16.23 Hfa). Auch ich will heute Gottes rettende Hand ergreifen, in dem festen Vertrauen, dass er meine Lasten davonschweben lässt und ich unbeschwert in diesen Tag gehen kann.

Heidemarie Klingenberg

**31.3.2021**

**Nehmt euch Jesus Christus zum Vorbild: Obwohl er in jeder Hinsicht Gott gleich war, hielt er nicht selbstsüchtig daran fest, wie Gott zu sein. Nein, er verzichtete darauf und wurde einem Sklaven gleich: Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und war in allem ein Mensch wie wir. Er erniedrigte sich selbst noch tiefer und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz. Philipper 2,5–8 (Hoffnung für alle)**

Liebe überwindet Mauern. Und schert sich auch nicht um Überwachungskameras. Vor einiger Zeit brach ein junger Mann in das Frauengefängnis in Vechta ein. Er war über eine vier Meter hohe Mauer geklettert und turnte dann über vergitterte Fenster bis zu dem Raum, in dem seine Freundin war. Sie hatte am Telefon mit ihm Schluss gemacht, und das konnte er nicht akzeptieren. Er wollte mit ihr reden und sie zurückgewinnen. Inzwischen hatten die Beamten der JVA ihn geortet und aufgefordert, sofort wieder herunterzuklettern. Doch er weigerte sich. Die Feuerwehr musste ihn dann schließlich per Leiter zurückholen. Er muss sich nun einer Anklage wegen Hausfriedensbruchs stellen.

Ich habe mich gefragt, weshalb ein Mensch freiwillig in ein Gefängnis geht – nicht nur zu Besuch, um Gefangenen ein wenig Trost und Beistand zu schenken. Das habe ich auch schon mal für drei Stunden getan; danach konnte ich die düsteren Mauern der JVA Torgau hinter mir lassen und erleichtert in die Freiheit zurückkehren. Aber hätte ich mein Recht auf Selbstbestimmung aufgegeben und mich selbst in eine Lage katapultiert, in der ich hilf- und machtlos den Schikanen anderer Leute ausgesetzt wäre? Niemals! Doch genau das hat Jesus getan, als er seine göttliche Allmacht aufgab und in die Haut eines Menschen schlüpfte. Wir können nicht begreifen, wie und wieso er gleichzeitig Mensch sein und Gott bleiben konnte. Aber dass er auf all das verzichtet hat, was einen allmächtigen Herrscher über das Universum ausmacht, das sagt die Bibel glasklar. Aus Liebe zu uns verlorenen Menschen kletterte er „über die Mauer“ unseres Gefängnisses und rüttelte an vergitterten Fenstern.

Er will einen jeden von uns gewinnen. Er möchte uns seine Liebe nahebringen, seine Fürsorge. Er akzeptiert kein leichtfertiges Nein, er versucht es immer wieder und wirbt um unser Vertrauen, unsere Gegenliebe. Und diesen „Einbruch“ bezahlte er mit seinem Leben – wie reagiere ich darauf? Sylvia Renz

**1.4.2021**

**Als er zu Simon Petrus kam, wehrte dieser ab: „Herr, wie kommst du dazu, mir die Füße zu waschen!“ Jesus antwortete ihm: „Was ich hier tue, verstehst du jetzt noch nicht. Aber später wirst du es begreifen.“ Doch Petrus blieb dabei: „Niemals sollst du mir die Füße waschen!“ Worauf Jesus erwiderte: „Wenn ich dir nicht die Füße wasche, gehörst du nicht zu mir.“ Da sagte Simon Petrus: „Herr, dann wasch mir nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Gesicht!“ Johannes 13,6–9 (Hoffnung für alle)**

Petrus hat zunächst ein Problem damit, dass Jesus ihm die Füße waschen will. Das passt nicht in sein Welt- und Gottesbild. Er ist zwar dreckig und möchte gerne sauber werden, doch kann es nicht sein, dass der Sohn Gottes einen so niedrigen Dienst verrichten möchte. Jesus als Teil einer Putzkolonie? Auf keinen Fall, was für ein Skandal! Es wäre ungefähr so, als ob ich jemanden zum Essen nach Hause einlade und der Gast putzt die Toilette, räumt die Küche auf und saugt das Wohnzimmer, bevor wir uns zu Tisch setzen. Verständlich, dass sich Petrus dabei unwohl fühlt.

Im weiteren Gespräch mit Jesus scheint er jedoch die tiefere Bedeutung dieser Handlung zu verstehen. Seine Bitte, auch Hände und Gesicht gewaschen zu bekommen, ist der Wunsch nach vollständiger Reinheit. Doch Jesus geht es um weit mehr.

Von außen betrachtet sind wir heutzutage viel sauberer als die Menschen damals. Doch im Inneren sind wir sicherlich genauso schmutzig und folglich reinigungsbedürftig: Da sind böse Gedanken, Worte und Taten, schlechte Eigenschaften wie Neid, Stolz, Gier oder Egoismus. Jesus möchte uns nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich wiederherstellen. Er bietet eine uneingeschränkte Reinigung an. In der Bibel wird dieser Waschvorgang in drastischen Bildern beschrieben: als Reinwaschen der Kleider im Blut des Lammes (Offb 7,14).

Gott möchte unsere zerbrochenen Herzen heilen, auf die Krisen und Brüche in unserem Leben etwas Gutes folgen lassen, unsere Fehler und Sünden vergeben, Versöhnung erwirken, Beziehungen wiederherstellen und uns liebevoll segnen. Jesus möchte den ganzen Schmutz aus unserem Leben, auch unsere dunkelsten Seiten, entfernen. Er hat es durch sein Opfer am Kreuz bereits ausgebadet. Petrus hat dieses Angebot erkannt und angenommen. Was ist mit dir? Rafael Schäffer

**2.4.2021**

**Auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte begegnete ihnen ein Mann, der gerade von seinem Feld zurückkam. Er hieß Simon und stammte aus Kyrene. Ihm luden sie das Kreuz auf und zwangen ihn, hinter Jesus herzugehen.** Lukas 23,26 (Hoffnung für alle)

Jesus ist zum Tod am Kreuz verurteilt. Nach Verrat, Verleugnung, Verhör und Verurteilung befindet sich Jesus von Nazareth auf der letzten Wegstrecke seines irdischen Lebens. Das Ziel: der Hinrichtungsort Golgatha, die Schädelstätte. Die Römer ließen ihn zwar nicht sein eigenes Grab schaufeln, doch sein Schauprozess war um ein Vielfaches perfider: Der Todgeweihte wird zum Zwangsarbeiter seiner eigenen Exekution. Umschart wird er dabei von einer Rotte Gaffender und Spottender, die noch zuvor „Weg mit diesem!“ gebrüllt hatten und nun dafür sorgen, dass er auch wirklich wekommt.

Szenenwechsel: Ein Familienvater macht sich nach getaner Arbeit auf den Heimweg. Von seinem Feld kommend, denkt er über seinen wohlverdienten Feierabend nach – zu dem es nicht mehr kommt. Simon von Kyrene ist zur falschen Zeit am falschen Ort. Sein Weg kreuzt sich mit dem Tross, der dem gemarterten „König der Juden“ den Garaus machen will. Plötzlich gerät der Zug ins Stocken – Jesus geht entkräftet zu Boden. Die Römer hatten es mit der Folter übertrieben – was stets eine Gefahr war. Doch sie haben keine Zeit für „Betriebsstörungen“. Es gilt, die Kreuzigung pünktlich abzuwickeln. Auch sie wollen Feierabend machen.

Und Simon? Er ist Zeuge dieses Geschehens. Ein schrecklicher Anblick – *Weggucken unmöglich!* Und während er noch voller Mitleid das Geschehen beobachtet, ergreift ihn ein römischer Soldat und zwingt ihn zur Mithilfe: „Ihm luden sie das Kreuz auf, damit er es hinter Jesus hertrage.“ (EÜ) So wurde aus dem Passanten Simon jemand, der ins Geschehen eingreift. Ein Dahergelaufener kommt unerwartet zu einer Rolle im Erlösungsplan.

Und wir? Wir wollen Gott dienen, wissen aber nicht immer wie, wo oder wann. Dann geschehen plötzlich Dinge in unserem Leben, die wir für so abwegig oder unwürdig halten, dass wir sie nicht als Teil von Gottes Plan begreifen. Äußere Umstände zwingen uns manchmal dazu, „das Kreuz auf uns zu nehmen“ und „hinter Jesus herzugehen“. Simon von Kyrene hat uns gezeigt, wie das gehen könnte. Daniel Wildemann

**3.4.2021**

**Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. 1. Mose 2,2**

Die Schöpfungswoche endet mit einem Ausrufezeichen. Gottes Ruhen am siebenten Tag ist nicht ein Nachtrag oder Anhang. Der Sabbat, der Tag, an dem Gott Gemeinschaft mit seiner Schöpfung pflegt, ist der Höhepunkt der kreativen Arbeit Gottes. Gott ruht, damit wir in ihm ruhen können. Dann segnet er den Sabbat und heiligt ihn, weil er selbst heilig ist.

Viele Jahrhunderte später, an einem anderen Freitagnachmittag, geschieht das Unfassbare. Römische Soldaten nageln Jesus, den Gott-Mensch, an ein Kreuz. Der, der diese Welt durch sein Wort schuf (Joh 1,1–3), hängt hilflos zwischen Himmel und Erde. Eine kleine Gruppe seiner Nachfolger beobachtet sein Leiden von fern. Eine große Menschenmenge verspottet den Schöpfer und hört seine letzten Worte: „Es ist vollbracht.“ (Joh 19,30)

Kurz bevor die Sonne untergeht an diesem Freitagnachmittag, wird sein geschundener Körper vom Kreuz genommen und, eingehüllt in ein Tuch, in ein neues Grab gelegt. Gott ruht wieder – und die Schöpfung hält den Atem an.

Die Priester und Schriftgelehrten sind plötzlich in Sorge um die Worte Jesu und erwirken eine römische Grabwache. Im Tempel in Jerusalem feiern die Priester keinen Sabbat wie jeden anderen. Wie sollen sie das Blut der Opfertiere auf den Vorhang, der das Heiligtum vom Allerheiligsten trennte, sprenkeln, nachdem am Tag zuvor der Vorhang von oben bis unten zerrissen war und den Blick in das Allerheiligste offenlegte?

Die kleine Gruppe der Jünger Jesu, verstört von den Ereignissen der vergangenen Woche, verkriecht sich enttäuscht und angsterfüllt.

Inmitten von Angst, Sorge, Enttäuschung, Furcht und blindem Hass ruht Jesus in seinem Grab. „Dies war ein unvergesslicher Sabbat für die trauernden Jünger“, schreibt Ellen White, „aber auch für die Priester, Obersten, Schriftgelehrten und für das Volk ... Man feierte das Passafest, wie man es Jahrhunderte lang getan hatte, während der, auf den es hinwies, von ruchlosen Händen getötet worden war und in Josefs Grab lag.“ (*Der Sieg der Liebe*, S. 596)

Und so vollendete Gott am siebenten Tag seine Werke – und ruhte von allen seinen Werken. Der Countdown zur Neuschöpfung hat begonnen. Gerald A. Klingbeil

4.4.2021

**Kommen wir nun zur Frage nach den Gläubigen, die schon gestorben sind ... Nun, wir glauben doch, dass Jesus für uns gestorben und dass er auferstanden ist. Dann wird Gott aber auch dafür sorgen, dass die, die im Vertrauen auf Jesus gestorben sind, mit dabei sein werden, wenn Jesus in seiner Herrlichkeit kommt.** 1. Thessalonicher 4,13–14 (Neue Genfer Übersetzung)

Wenn im Neuen Testament von der Auferstehung die Rede ist, fragt sich mancher: *Verbirgt sich dahinter nur frommes Wunschdenken?* Nach dem Tod eines geliebten Menschen beschleicht mitunter selbst Christen der Gedanke: *Könnte es sein, dass unser Hoffen auf eine neue Erde ohne Leid, Schmerz und Tod nur eine Illusion ist?*

Seit Jesu Tod auf Golgatha und seiner Auferstehung ist jedoch Entscheidendes geschehen: Es hat Neues angefangen. Für Jesu Jünger stand fest: Christus ist auferstanden! Und denen, die dennoch zweifelten, gab der Apostel Paulus einen historisch unanfechtbaren Beweis. So schrieb er: „[Jesus] hat sich zuerst Petrus gezeigt und später allen aus dem engsten Kreis der Jünger. Dann haben ihn mehr als fünfhundert Brüder und Schwestern zur gleichen Zeit gesehen, von denen die meisten heute noch leben; einige sind inzwischen gestorben.“ (1 Kor 15,5–6 Hfa)

Noch wichtiger als die Wirklichkeit der Auferstehung ist für uns – 2000 Jahre später – ihre Bedeutung: Jesus hält die Schlüssel von Grab und Tod in seinen Händen. Alle, die ihm nachfolgen, dürfen sicher sein: „Dann braucht ihr nicht traurig zu sein wie die übrigen Menschen, die keine Hoffnung haben. Wir glauben doch, dass Jesus gestorben und auferstanden ist. Ebenso gewiss wird Gott auch die Verstorbenen durch Jesus und mit ihm zusammen zum ewigen Leben führen.“ (1 Ths 4,13–14 GNB) Daraus folgert Paulus: „Dann werden wir für immer mit ihm zusammen sein. Macht euch also damit gegenseitig Mut!“ (V. 17–18 GNB)

Seit Jesu Auferstehung scheint ein helles Licht in unsere Welt. Das neue Leben ist keine vage Hoffnung! Es gründet sich auf Christi Tod und Auferstehung, einen festen Punkt in der Vergangenheit. So schmerzlich der Tod auch ist, er ist nicht der Schlussstrich. Fest steht: Vor uns liegt das Beste! Manfred Böttcher †

**5.4.2021**

**Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. Markus 16,6**

Die ägyptischen Pyramiden sind berühmt, weil sie als Grabstätten der Pharaonen deren mumifizierte Körper bergen. Das Grab Mohammeds wird wegen des Steinsargs und der Gebeine, die es enthält, verehrt. Die Westminster Abbey in London ist bekannt, weil dort die sterblichen Überreste englischer Adliger und vieler angesehener Persönlichkeiten ruhen. Der Heldenfriedhof Arlington bei Washington ist berühmt, da er die letzte Ruhestätte vieler Amerikaner ist. Zwischen all diesen Stätten und dem Grab Jesu besteht ein gewaltiger Unterschied: Das Grab Christi ist leer!

Als meine Frau und ich eine Bildungsreise durch Israel machten, kamen wir auch an die angebliche Grabstätte Jesu. Man konnte in sie hineingehen und sehen: Das Grab war leer. Wenn man aus dem Grab hinausging, war über dem Ausgang zu lesen: „Was suchet ihr mich hier, ich bin auferstanden.“

Die Frauen, die am Auferstehungsmorgen das Grab aufsuchten, um Jesu Körper zu salben, waren entsetzt, als sie es leer vorfanden. Ein Mann teilte ihnen die aufrüttelnde Botschaft mit: Jesus Christus „ist auferstanden“ (Mk 16,6). Verständlich, dass sie völlig durcheinander waren und das Grab ganz erregt verließen. Wir sollten nicht annehmen, dass sie den Worten des Unbekannten sogleich geglaubt hätten. Auch die Jünger Petrus und Johannes glaubten es nicht, als sie von diesem unfassbaren Geschehen erfuhren. Und dabei hätten sie es besser wissen können, denn Christus hatte oft genug von seinem bevorstehenden Tod und von seiner Auferstehung gesprochen. Und doch übersteigt es unsere menschliche Vorstellungskraft.

Unsere Aufmerksamkeit sollte sich auch weniger auf das leere Grab richten, sondern auf ihn selbst, den lebendigen Herrn, der kraft seines göttlichen Lebens auferstanden ist. Jesus hat gesagt, dass sein Sterben am Kreuz und seine Auferstehung für uns ein Gewinn sind. Wir gewinnen das ewige Leben, das er uns schenken will, wenn wir ihn annehmen. Wie heißt es doch in 1. Korinther 1,18: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.“

*Danke, Jesus, für deine unermessliche Tat, die deine vollkommene Liebe bezeugt.* Klaus Schulz

**6.4.2021**

**Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt. 2. Petrus 3,13**

In der Werbung für eine Computersoftware zur Fotonachbearbeitung heißt es: „Langweiliger Himmel? Mit einem Klick ersetzen. Einzigartiges Sky-Replacement-Tool [Werkzeug zum Ersetzen des Himmels] mit künstlicher Intelligenz.“ Für manche Menschen hat solch ein Satz doppelte Bedeutung. Ihnen erscheint nicht nur der fotografierte Himmel mitunter langweilig, sondern auch der Himmel des Glaubens. Und es ist wahr: Wir wissen ziemlich wenig über den „Himmel“, in den die Menschen kommen sollen. Wir haben im Alten Testament ein paar naturalistische Schilderungen über die neue Erde, und im Neuen Testament gibt es Andeutungen, zum Beispiel über das würfelförmige Jerusalem mit Straßen aus einem Material, das durchscheinend wie Gold ist. Aber letztlich müssen wir damit leben, dass der neue Himmel und die neue Erde etwas sein werden, wo auch Paulus passen musste, als er schrieb: „Kein Auge hat je gesehen, kein Ohr hat je gehört, und kein Mensch konnte sich jemals auch nur vorstellen, was Gott für die bereithält, die ihn lieben.“ (1 Kor 2,9 NGÜ)

Wenn wir uns also den Himmel nicht einmal vorstellen können, wird er definitiv nicht langweilig sein. Keine Sorge also, dass man den ganzen Tag auf einer Wolke sitzen und Harfe spielen muss. Da wir schon auf dieser Erde, die wir einigermaßen kennen, aus dem Forschen und Staunen nicht herauskommen, wird die neue Erde nicht weniger interessant sein.

Bei klarem Himmel kann ich mangels Lichtverschmutzung nachts an meinem Wohnort das wunderbare Sternenzelt deutlich sehen. Astronomen investieren viel Zeit und riesige Summen an Geld, um mehr über den „Himmel“ zu erfahren, der uns im Weltall umgibt. Sie stoßen in immer größere Räume vor und stehen oft genug vor Rätseln. Wer würde wagen, diese Forschung als langweilig zu bezeichnen?! Der Schöpfer der Welt ist an Ideenreichtum nicht zu überbieten.

Es wird eine Freude sein, tiefer in sein Schöpfungswerk einzudringen, wenn eines Tages die Zeit für den neuen Himmel und die neue Erde gekommen ist. Es wird keinen Grund geben, einen „langweiligen Himmel“ ersetzen zu wollen. Und da ist von der Begegnung mit dem Herrn des Weltalls, Jesus Christus, noch gar nicht gesprochen. Das wird die eigentliche Entdeckung sein. Matthias Müller



**7.4.2021**

**Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Beispiel ihres Glaubens.** Hebräer 13,7

Jeder erinnert sich anders an seine Schulzeit; der eine ist froh und dankbar und wehmütig, dass sie vorbei ist, ein anderer seufzt erleichtert auf, dass nun endlich alles geschafft ist. Sicher waren die Lehrer recht unterschiedlich, doch in meiner Erinnerung half die gute Gemeinschaft über manche Mühe hinweg.

Auch in Bezug auf Gottes Wort, die Bibel, ist Anleitung wichtig. Christus bleibt jedoch der Lehrer für alle. Schon zu seiner Zeit unterwies er die unterschiedlichsten Menschen, vom Schriftgelehrten in der Synagoge bis zum Zöllner in seinem Zuhause. Ihm ging es immer darum, seinen Zuhörern den Weg zum wahren Leben aufzuzeigen.

Ich möchte nicht vergessen, wie meine Lehrer sich bemüht haben und dass ich ihnen viel zu verdanken habe. Nicht dass ich solche guten Lehrer in den Himmel hebe, aber ich behalte sie in dankbarer Erinnerung. Es ist ein Zurückdenken an die, die einen geprägt haben in ihrer liebevollen Annahme – gerade wenn ich an christliche Lehrer denke, die mir Vorbild gewesen sind durch ihre feste Glaubenshaltung. Aus der Beziehung zu Christus erwuchs eine Brüderlichkeit, die das typische hierarchische Verhältnis von Lehrer und Schüler aufhob. Ich durfte erleben, wie eine enge Beziehung zwischen einem meiner damaligen Lehrer und mir entstand und bis zum Ende seines Lebens erhalten blieb. Er war mir Halt und Hilfe in verschiedenen Lebenssituationen.

Wie gut, dass es auch heute solche Lehrer in ganz unterschiedlicher Erscheinung gibt, die uns Jesus und das Leben mit ihm nahebringen. Dabei verkündigen sie den Weg zu Gottes Herrlichkeit nicht nur, sondern leben selbst in und mit dieser Hoffnung. Das Wichtigste bleibt bei allen menschlichen Vorbildern der beständige Aufblick zu Jesus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens. „Denn dazu seid ihr berufen, ... dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ (1 Ptr 2,21) Siegfried Öhler

*Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;  
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;  
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.*  
Matthäus 11,29

**8.4.2021**

**Ich habe euch das weitergegeben, was am wichtigsten ist und was auch mir selbst überliefert wurde – dass Christus für unsere Sünden starb, genau wie es in der Schrift steht. 1. Korinther 15,3 (Neues Leben Bibel)**

Mir helfen Bilder, um mir biblische Lehren für mein Leben deutlich zu machen. Für den heutigen Text stelle ich mir einen Jutesack vor, in dem alle meine Sünden enthalten sind, große und kleine. Es sind Sünden, die Gott betreffen, und Schuld gegenüber anderen Menschen.

Ich kann mich an Lügen erinnern, die mir Vorteile verschafft haben. Oder ich habe in meinem Ärger Worte herausgeschrien, die andere verletzt haben. Aber vor allen Dingen habe ich viele Jahre ein Doppelleben geführt. Die Internetsucht hat mich gefangen genommen. Es hat unendlich Kraft gekostet, immer den Schein nach außen wahren zu müssen, um meine dunkle Seite nicht ans Licht kommen zu lassen. Als berufsmäßiger Christ, als Prediger und Führungskraft in einer christlichen Institution hat mich das schier zerrissen.

Der Sack mit meinen Sünden hat sich immer weiter gefüllt, ich bin ihn nicht mehr losgeworden: „Meine Schuld überwältigt mich, sie ist mir wie eine schwere Last.“ (Ps 38,5 NLB) Genau das habe ich so erlebt.

Erst nach vielen Jahren, als ich durch schwere Krankheiten gebeutelt wurde, habe ich in der Begegnung mit Gott verstanden und erlebt, was es heißt, „dass Christus für unsere Sünden starb“. Ich habe meinen bleischweren Jutesack voller Schuld am Kreuz abgelegt und gespürt, wie er, Jesus, mir diesen Sack abgenommen hat, denn er ist „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29).

Das war das erste Mal, dass ich so richtig, ganz tief in mir, die Vergebung Gottes gespürt habe. Christus trägt meine Last, für meine Sünde ist er gestorben. Und ich bin frei. Ich fühle mich ganz leicht, ich muss nichts Schweres mehr tragen.

Das Bild vom Sack hat mir geholfen zu verstehen, mehr noch, körperlich zu fühlen, was Christus für mich getan hat. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Ich möchte dir Mut machen, den Sack, voll mit deiner Lebenslast, unten am Kreuz abzulegen, denn Christus ist auch für deine Sünden gestorben. Roland Nickel

**9.4.2021**

**Wir alle aber warten auf den neuen Himmel und die neue Erde, die Gott uns zugesagt hat. Wir warten auf diese neue Welt, in der endlich Gerechtigkeit herrscht.** 2. Petrus 3,13 (Hoffnung für alle)

Ich bin ein absoluter Musicalfan. Mich beeindruckt sehr, mit welcher Stimmgewalt, welches schauspielerischen Talent sowie einem oft nur kleinen Bühnenbild teilweise reale Geschichten auf die Bühne gezaubert und Menschenherzen berührt werden. Ein lang gehegter Traum wurde wahr, als ich das Musical „Miss Saigon“ in Köln erleben durfte. Ich bin noch immer bewegt von den Stimmen, der Inszenierung, dem Bühnenbild, den Emotionen und der Geschichte.

Die 17-jährige Vietnamesin Kim und der während des Kriegs dort stationierte US-Soldat Chris verlieben sich und wollen ihr Leben miteinander teilen. Er möchte sie mit nach Amerika nehmen, doch plötzlich trennt der Krieg beide auf dramatische Weise. Nach drei Jahren voller Alpträumen und Traurigkeit beginnt Chris in den USA ein neues Leben und heiratet. Kim hofft und wartet jeden Tag, dass Chris zurückkehrt, um sie und ihren gemeinsamen Sohn Tam nach Amerika zu holen. Immer wieder verspricht sie ihm ein besseres Leben, wenn sein Vater kommt und sie beide in eine Welt ohne Hunger und Hass, ins Land voller Möglichkeiten und Träume holt. Als Chris erfährt, dass Kim lebt und beide einen gemeinsamen Sohn haben, beschließt er, sie finanziell zu unterstützen, und fliegt nach Thailand. Kims Herz bricht, als sie erfährt, dass Chris verheiratet ist. Aus Liebe zu Tam bringt sie sich um, damit Chris ihn nun mit nach Amerika nehmen muss.

Liebe ist immer der Beweggrund dafür, wenn Menschen sich für andere opfern und ihr Leben geben. Vermutlich liegt es daran, dass sich Gott, der die Liebe selbst ist, für uns Menschen hingegeben hat. Aus Liebe zu uns, seinen Geschöpfen, seinen Kindern, starb sein Sohn Jesus Christus am Kreuz. So dürfen alle, die an ihn und an seine unfassbare bedingungslose Liebe glauben, einmal ein Leben ohne Traurigkeit und Schmerz in der Ewigkeit verbringen.

Im Musical endet die Dramatik und Tragik mit Kims Tod, doch ich bin froh, dass es damals nicht mit Jesu Tod endete, sondern mit seiner Auferstehung am dritten Tag. Er lebt, damit wir leben können. Nicole Günther

**10.4.2021**

**Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Halte an dem ewigen Leben fest, zu dem Gott dich berufen hat und für das du ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt hast! 1.**  
Timotheus 6,12 (Neues Leben Bibel)

Schon als kleiner Junge hatte er Schmetterlinge geliebt und bestaunt. Jetzt als Mann war er wieder von einem Kokon fasziniert. Er fand ihn am Wegrand im Park an einem Zweig, wickelte ihn vorsichtig in ein Taschentuch und legte ihn zu Hause in einen großen Glaskasten mit Löchern im Deckel. Er konnte beobachten, wie der Kokon erzitterte. Als die Bewegungen sehr stark wurden, fürchtete er um das Tier und ritzte einen winzigen Schnitt in den Kokon. Sofort schlüpfte der Schmetterling heraus und lief am Glasrand entlang. Doch er flog nicht. Er erzählte einem Nachbarn, der Naturwissenschaften unterrichtete, von seinem Fund. Der wusste sofort, warum das Tier nicht fliegen konnte. Dem Schmetterling fehlte die Kraft, weil er sich nicht selbst aus dem Kokon herausarbeiten musste. (Nach einer Andacht von Alice Gray)

Paulus ermutigt den jungen Mitarbeiter Timotheus, sich um Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Glauben, Liebe, Geduld und Freundlichkeit zu bemühen. Er soll trotz Anfeindungen und Widerstand den „guten Kampf des Glaubens“ ausfechten. Durch sein Vorbild werden auch die Zuhörer seiner Verkündigung ermutigt, selber die frohe Botschaft der Rettung durch Jesus anzunehmen.

Wir sind auch zu diesem guten Kampf aufgerufen. Viele führen ihn aber falsch. Sie meinen, sie müssten noch mehr beten, häufiger und länger in der Bibel lesen, den Leuten eifriger von Jesus erzählen – also noch mehr leisten. Diese Dinge zu tun ist grundsätzlich nicht falsch. Verlassen wir uns dabei jedoch auf unsere eigene Kraft, werden wir bald merken, dass wir das nicht schaffen. Dann sind wir frustriert oder unsere Ansichten werden extrem.

Die Bibel fordert uns zwar auf, alles abzulegen, was uns im Kampf des Glaubens behindert, weil es wie zäher Leim an uns klebt. Doch statt gegen all die Untugenden wie Bequemlichkeit, Neid, Bitterkeit, Stolz, Unversöhnlichkeit, Rechthaberei und vieles mehr verbissen anzukämpfen, sollten wir Zeit mit Jesus verbringen: beten, sein Wort studieren, uns durch seinen Heiligen Geist führen lassen und ihn um Kraft zum Überwinden bitten. Dann wird auch unser Glaube wachsen, unsere Liebe wird stärker und unser Wesen immer mehr dem Charakter Jesu ähnlich. Günter Schlicke

**11.4.2021**

**Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre. 1.**  
Korinther 10,31

Als meine Tochter noch klein war, spielte sie gern mit Tierfiguren aus Hartgummi. Manchmal stellte sie die Tiere der Reihe nach auf und versuchte, für jedes eine passende Umgebung zu schaffen: Die Kühe kamen auf eine imaginäre Weide, die Affen steckte sie in Spielzeuggäulen und die Delfine warf sie in eine Schüssel mit Wasser.

Diese Szene erinnert mich an den ersten Auftrag Gottes an die Menschen, der im Schöpfungsbericht so formuliert ist: „Sie [die Menschen] sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen!“ (1 Mo 1,26 EB) Und einen weiteren Aspekt finde ich in 1. Mose 2,15: „Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ Im weiteren Sinne gilt dies für die ganze Erde.

Bebauen und bewahren – ein moderneres Wort dafür ist „Nachhaltigkeit“: das „Prinzip, nach dem nicht mehr verbraucht werden darf, als jeweils nachwachsen, sich regenerieren, künftig wieder bereitgestellt werden kann“ (Duden). Das ist offenbar von Gott von Anfang an so gewollt. Im weiteren Verlauf des Alten Testaments stehen Anweisungen, die dieses Prinzip verwirklichen sollen, beispielsweise das Sabbatjahr (3 Mo 25,2–8), in dem keine Felder bestellt wurden und man nur aß, was von selbst wuchs. So konnte sich der Ackerboden erneut mit Nährstoffen anreichern. Aber was hat das alles mit mir zu tun?

Paulus mahnt im heutigen Bibeltext, bei all unseren Handlungen zu bedenken, dass wir sie zur Ehre Gottes tun. Speziell Essen und Trinken werden hier hervorgehoben, was gerade besonders aktuell geworden ist. Klimaforscher weisen darauf hin, dass wir durch unsere Ernährungsgewohnheiten erheblich beeinflussen können, wie viel Treibhausgas (insbesondere CO<sub>2</sub>) zusätzlich in die Atmosphäre ausgestoßen wird. Industrielle Landwirtschaft, lange Transportwege, Rodungen zugunsten von Tierfutteranbau und übermäßiger Fleischverzehr spielen hier eine Rolle. All dies sollten wir bedenken, wenn wir das nächste Mal einkaufen gehen – zur Ehre des Schöpfers, der uns alle zu Verwaltern seiner guten Gaben gemacht hat. Thomas Lobitz

**12.4.2021**

**Wird denn der Herr auf ewig verstoßen und keine Gnade mehr erweisen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung für immer ein Ende? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, hat er sein Erbarmen im Zorn verschlossen? Psalm 77,8–10**

Als BRD-Kind der 80er-Jahre bin ich behütet und in Frieden aufgewachsen. Ohne Krieg oder Hunger vor der Haustür, in Demokratie und Frieden lebend, mit Meinungsfreiheit, guter Versorgung ... es gab keinen Mangel. Der Kalte Krieg, das explodierte Atomkraftwerk in Tschernobyl – um die Dramatik dieser Ereignisse zu verstehen, war ich noch zu klein. Umso mehr erschütterte mich die Coronakrise im vergangenen Jahr. Nicht, weil wir Einschränkungen in Kauf nehmen mussten oder weil es Engpässe bei Nudeln, Toilettenpapier und Hefe gab, sondern weil mir bewusst wurde, wie fragil unser Lebensstil ist. Es war eine Erschütterung unserer Grundfeste, auf die ich bisher blind vertraut hatte. Auch wenn unser System weiterhin gut funktioniert hat, wurde mir deutlich vor Augen geführt: Alles ist vergänglich, zerbrechlich.

Vielleicht ging es dem Psalmisten ähnlich. Da gibt es plötzlich dieses eine Ereignis, das ihn komplett aus der Bahn wirft und durch das auch das Vertrauen in Gott ins Wanken gerät.

Im heutigen Bibeltext lesen wir, wie der Psalmschreiber seiner Angst, seiner Enttäuschung, seinem Gefühl von Verlassenheit Ausdruck verleiht. Ich finde es mutig, welche Fragen er formuliert: Hat Gott vergessen gnädig zu sein? Ist es ganz und gar aus mit seiner Güte? Es ist ein Ausdruck seiner Zweifel und gleichzeitig seines tiefen Vertrauens, denn ansonsten würde er sich nicht mehr an ihn wenden.

Mir zeigt es heute, dass wir unsere Fragen, Ängste und Enttäuschung aussprechen dürfen. Ja, auch das Gefühl von Verlassenheit, die Frage, ob Gott noch gnädig ist, haben ihre Berechtigung. All dies steht in der Bibel! Und wir können uns in diese Fragen einreihen, wenn wir den Psalm beten.

Dass der Psalm nicht im Klagen endet, ermutigt mich besonders. Der Psalmschreiber Asaf erinnert sich an die vergangenen Erfahrungen mit Gott, die so stark in die schweren Zeiten hineinleuchten, dass die Seite des Vertrauens überwiegt: „Darum gedenke ich an die Taten des HERRN, ja, ich gedenke an deine früheren Wunder und sinne über alle deine Werke und denke deinen Taten nach.“ (V. 12–13) Jessica Schultka

13.4.2021

**Du sagst: „Ich bin reich und habe alles im Überfluss, es fehlt mir an nichts“, und dabei merkst du nicht, in was für einem jämmerlichen und erbärmlichen Zustand du bist – arm, blind und nackt. Offenbarung 3,17 (Neue Genfer Übersetzung)**

Stefan Zweig erzählt in seiner Novelle *Die unsichtbare Sammlung* eine erschütternde Episode aus der Zeit der Inflation in den 1920er-Jahren. Ein Kunsthändler aus Berlin entdeckt bei der Durchsicht alter Unterlagen ein ganzes Bündel Briefe. Die Korrespondenz reicht fast 60 Jahre zurück und stammt von dem wahrscheinlich ältesten Kunden, der schon beim Vater und Großvater gekauft hat. Der Händler stellt fest, dass sich dieser Mann im Lauf der Jahre eine enorm wertvolle Sammlung von Kupferstichen aufgebaut hat.

Er besucht den betagten Sammler in seiner kleinen Heimatstadt in Sachsen. Der Alte ist überglücklich, dass ihn in seiner Einsamkeit ein Kunstkenner besucht, dem er seine Schätze zeigen kann. Die Besichtigung wird jedoch zu einer gespenstischen Angelegenheit: Sie sind gar nicht mehr vorhanden! Die Mappen sind leer, wertloses Papier liegt darin. Davon weiß der schon lange erblindete Mann aber nichts. Die wirtschaftliche Not hatte Frau und Tochter dazu getrieben, ein Blatt nach dem anderen zu verkaufen. Das musste heimlich geschehen, denn der leidenschaftliche Sammler hätte es nie zugelassen. Die Tochter bittet den Kunsthändler flehentlich, ihrem Vater seine Illusion nicht zu rauben. Der Mann aus Berlin hat Mitleid mit dieser verarmten Familie und erlebt so eine Bilderschau, die nur im Kopf des Blinden stattfindet. Der ist mit seiner Sammlung so vertraut, dass er jedes grafische Blatt mit allen Details erklären und „zeigen“ kann. Dabei blickt der Gast immer nur auf leeres Papier!

Meisterhaft schildert Zweig die tragische Illusion eines alten Mannes, der als Opfer der Inflation seine Kostbarkeiten verloren hat. Unser Bibeltext spricht von einer viel schlimmeren Illusion, die Millionen betrifft. Da geht es um die Frage, wie Gott uns sieht. Unsere Selbstwahrnehmung und Gottes Urteil klaffen weit auseinander. In den Augen unseres Schöpfers löst sich alle menschliche Herrlichkeit und Großspurigkeit wie Nebel auf. Hinsichtlich der wahren Werte im Leben sind wir Habenichtse, die mit leeren Händen dastehen. Wer das aber erkennt und bekennt, dem kann geholfen werden, denn der ist bereit für die schenkende Gnade des Erlösers. Gott sei Dank. Klaus Kästner

14.4.2021

**Gebt also sorgfältig darauf Acht, wie ihr lebt! Verhaltet euch nicht wie unverständige Leute, sondern verhaltet euch klug. Macht den bestmöglichen Gebrauch von eurer Zeit, gerade weil wir in einer schlimmen Zeit leben. Lasst es daher nicht an der nötigen Einsicht fehlen, sondern lernt zu verstehen, was der Herr von euch möchte.** Epheser 5,15–17 (Neue Genfer Übersetzung)

„Zeit ist Geld“ war früher oft eine Devise im Geschäftsleben. Je mehr Arbeit und Aufgaben man in eine Zeiteinheit packen kann, desto besser ist die Zeit genutzt und desto mehr Gewinn hat man davon. Gutes Zeitmanagement sollte dazu beitragen.

Heute stellt man fest, dass immer mehr Arbeit in weniger Zeit die Menschen kaputt macht, dass andere wichtige Bereiche des Lebens zu kurz kommen. Entschleunigung ist angesagt und deshalb spricht man heute eher von Persönlichkeitsentwicklung und Lebensmanagement. Dabei geht es darum, sich seiner Lebensziele bewusst zu werden, eine Analyse vorzunehmen, was man wie erreichen möchte, und dann Pläne zur Umsetzung zu schmieden.

Es gibt auch ein Zeitmanagement oder besser Lebensmanagement Gottes, wie unser Bibeltext aufzeigt. Zuerst wird ein Ziel benannt, das Gott für unser Leben hat: den Herrn und seinen Willen für uns zu verstehen (V. 17). Dabei geht es um den Willen Gottes für die gesamte Menschheit, aber besonders für die Gemeinde und jeden einzelnen Gläubigen. Könnte das ein Lebensziel für uns sein: Gott und seinen Willen für uns immer besser zu verstehen?

Sodann werden wir aufgefordert, uns sorgfältig, verständig und klug zu verhalten (V. 15). Verständnis gewinnen wir durch eine sorgfältige Analyse, durch Sammeln von Informationen und Meinungen. Besonders in geistlichen Angelegenheiten gibt uns die Heilige Schrift Wissen, und Weisheit schenkt der Heilige Geist. Ist es zielführend, in diesem Sinne klug und weise zu werden? Schließlich geht es doch um den rechten Einsatz von Zeit (V. 16): Zeit, um unser Ziel in den Blick zu nehmen, um unsere Lebensumstände wahrzunehmen und einzuschätzen, um Pläne zu legen und die nötigen Einsichten zu gewinnen. Und das alles mit dem Blick auf das große Ziel Gottes für uns. Für mich klingt das nach einer angemessenen Investition meiner Zeit – was meinst du? Roland E. Fischer



**15.4.2021**

**„Die Frau“, antwortete Adam, „die du mir zur Seite gestellt hast, gab mir die Frucht. Und deshalb habe ich davon gegessen.“** 1. Mose 3,12 (Neues Leben Bibel)

In meiner Zeit als Sozialarbeiter befand sich gleich neben meinem Büro eine Tischlerei. Mit dem Meister kam ich öfter in Kontakt. An einem entspannten Abend saßen wir beieinander und er erzählte von seiner Lehrzeit: Mit seinem Chef fuhr er zu einem Kunden und dort wurde schnell klar, dass der Meister einen Fehler gemacht hatte. Unbemerkt vom Kunden flüsterte er dem Lehrling zu: „Du weißt jetzt nicht genau, warum ich das mache, aber ich gebe dir nachher ein Extrageld.“ Vor dem Kunden schimpfte er mit dem Lehrling: „Wie oft habe ich dir gesagt, dass du da aufpassen musst. Und nun diese Schlamperei!“ Zum Kunden gewandt sagte er: „Auf die jungen Leute kann man sich heute nicht mehr verlassen!“ Der Kunde zeigte Verständnis für den jungen Mann, der sein Handwerk erst noch erlernen musste. Nachdem diese Peinlichkeit überstanden war, gab der Chef dem Lehrling auf der Heimfahrt 50 Schilling für seinen speziellen Dienst.

Schuldverschiebung ist eine bekannte erste Reaktion, wenn es unangenehm wird. Doch die Schuld von sich weg und dem anderen zuzuweisen birgt mitunter schlimmere Folgen und Probleme als der Fehler selbst. Schon damals im Garten Eden gab es Schuldverschiebung: Eva sagte, die Schlange war's, und Adam beschuldigte seine Frau. Daran hat sich nichts geändert, denn wer gesteht sich schon gern einen Fehler ein? Es ist schwer, sich einen Ruck zu geben und zu sagen: „Es tut mir leid, das war mein Fehler.“ Und doch kann man erleben, dass sich daraus etwas Befreiendes ergibt – Versöhnung und eine ehrlichere Begegnung. Sich in dieser Hinsicht verletzlich zu machen ist für die Beziehungen viel besser, als permanent den Unanfechtbaren zu spielen. Wenn ich mir einen Fehler vor anderen eingestehe, bricht das Trennende zusammen, und es wird erkennbar, dass man in Wirklichkeit im selben Boot der Unvollkommenheit sitzt. Dadurch zeigt sich etwas Gemeinsames, Menschliches, Verbindendes. Gestehen wir uns das nächste Mal unsere Schuld ein und bitten um Vergebung. Das hat eine erlösende Wirkung – ganz bestimmt! Peter Zaiser

16.4.2021

**Auf den Befehl des Herrn hin verließen die Israeliten die Wüste Sin ... Doch dort gab es kein Trinkwasser. Da machten die Israeliten Mose Vorwürfe und forderten: „Gib uns Wasser zum Trinken!“ „Warum macht ihr mir Vorwürfe?“, entgegnete Mose. „Und warum fordert ihr den Herrn heraus?“ Die Israeliten aber waren sehr durstig und sie beklagten sich bei Mose: „Warum hast du uns bloß aus Ägypten geführt? Etwa damit wir, unsere Kinder und unser Vieh verdursten?“ 2. Mose 17,1–3 (Neues Leben Bibel)**

„Die Zeit heilt alle Wunder“ lautet der Titel eines Lieds der Band „Wir sind Helden“, die den deutschsprachigen Pop-Rock Anfang der 2000er-Jahre wiederbelebt hat. Ja, Wunder, nicht Wunden. Es geht darum, wie der Mensch, kaum dass er laufen kann, ständig staunend stehen bleibt, um all die Wunder um sich herum wahrzunehmen. Doch mit der Zeit werden die Dinge normal, man stumpft ab und ist als Erwachsener schließlich – ganz entgegengesetzt zu früher – verzweifelt auf der Suche nach wenigstens einem Wunder. Die Frage ist: Gibt es sie nicht mehr oder sehe ich sie nicht mehr?

So kommt es mir auch beim Volk Israel vor. Was haben die Israeliten nicht alles erlebt; Gott hat sie aus Ägypten geführt und das alles andere als sang- und klanglos; er hat ihnen mittels Wolken- und Feuersäule den Weg gewiesen, sie durch ein Meer gehen lassen und sie mit Manna und Wachteln versorgt. Doch schnell gehen die Beschwerden wieder los. Ist das nicht verrückt bei dieser – im wahrsten Sinne des Wortes – wunderträchtigen Vergangenheit? *Habt mal ein bisschen Vertrauen*, möchte ich da rufen, *ihr habt doch so gute Erfahrungen mit Gott gemacht!* Aber wie im Refrain des Lieds sind nur noch Narben da, wo Wunder waren. Nur noch blasse Erinnerungen, die mehr dem Gegenüber als einem selbst auffallen.

Wie steht es bei dir und mir? Sind wir durch außergewöhnliche Bekehrungs- und Lebensgeschichten darauf getrimmt, dass Gott in genau dieser Größenordnung auch in unserem Leben reagiert, damit wir es als Wunder, als bedeutend wahrnehmen? Haben wir ebenso wie das Volk Israel eine gewisse Erwartungshaltung an Gott, die uns für die kleinen Wunder des Alltags blind werden lässt?

Ich möchte offen sein für Gottes Wirken, mich darüber freuen und auf Durststrecken daran erinnern, wie gut er zu mir und uns Menschen war und ist. Nicole Spöhr

**17.4.2021**

**Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen. Ich bin's, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben und der seinem ganzen Heer geboten hat. Jesaja 45,12**

Kluge Leute sagen: Die Menschheit lebt in der idealsten aller vorstellbaren Welten. Sie nennen unseren Planeten in Bezug auf Leben und menschliche Existenz auch „besonders privilegiert“. Sie fragen: Wieso ist das Universum so beschaffen, dass es überhaupt Leben auf unserer Erde gibt? Die Entfernung der Erde von der Sonne ist ideal, denn nur in einem engen Gürtel um die Sonne herum sind die Temperaturen lebensfreundlich. Auf der Venus wäre es für alles Leben zu heiß; auf dem Mars zu kalt. Die Sonne besitzt eine Größe und Kraft für einen ausreichenden Energietransport zur Erde. Unsere Nachbarplaneten Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun schützen die Erde durch ihre Gravitation vor einem Bombenhagel von Asteroiden und Kometen aus dem Weltall. Als Schirm gegen tödliche Partikelstrahlung der Sonne besitzt die Erde ein schützendes Magnetfeld. Die Achsenneigung der Erde von 23 Grad zur Umlaufbahn um die Sonne erzeugt die wechselnden Jahreszeiten und Klimazonen. Der Mond „hilft“ mit, diesen sogenannten Ekliptik-Winkel zu stabilisieren. Die Drehung der Erde um sich selbst ergibt Tag und Nacht. Der Mond hat übrigens eine solche Entfernung von der Erde, dass er scheinbar die Größe der Sonne hat. Nur deshalb lässt sich das Phänomen von Sonnen- und Mondfinsternissen beobachten. Die Größe des Erdplaneten erzeugt eine Gravitation, die alle beweglichen Dinge auf der Erde (auch uns) „festhält“, aber sie ist andererseits nicht so groß, dass sie die nötige Beweglichkeit von Lebewesen schädlich bremste. Dieser Umstand ermöglicht Mensch und Tier eine komfortable Beweglichkeit. Die Forscher nennen diese lebensfreundlichen Bedingungen unserer Erde im Weltall sowie auf ihr selbst das anthropische Prinzip (menschbezogenes Milieu).

Dieses Prinzip ist ein starkes Indiz für einen Schöpfergott. Wer Gott als Schöpfer ausschließt, dem bleibt nur der „Schöpfer“ Zufall. Vielen Menschen genügt er. Mir nicht.  
Heinz Wietrichowski

**18.4.2021**

**Für alles gibt es eine bestimmte Stunde. Und für jedes Vorhaben unter dem Himmel gibt es eine Zeit.** Prediger 3,1 (Elberfelder Bibel)

Mehr als zwei Millionen Menschen haben sich den Sketch von Lorient „Ich will hier nur sitzen“ auf YouTube angesehen. Köstlich, wie die nervende Gattin ihren Herrmann zu allen denkbaren Aktivitäten überreden will, während er darauf beharrt: „Ich will hier nur sitzen!“

Es ist typisch für unsere Zeit, zu meinen, dass wir alles zur gleichen Zeit machen müssten. Ein Mönch wurde einmal nach seiner Alltagsgestaltung gefragt. Er antwortete: „Wenn ich esse, dann esse ich. Wenn ich sitze, dann sitze ich. Wenn ich stehe, dann stehe ich. Wenn ich gehe, dann gehe ich.“ Darauf der Gesprächspartner: „Das ist doch nichts Besonderes. Das tun doch alle.“ Da meinte der Mönch: „Nein, wenn du sitzt, dann stehst du schon. Und wenn du stehst, dann bist du schon auf dem Weg.“

Es lohnt sich, das ganze Kapitel zu lesen, dem der heutige Tagestext entnommen ist. Salomo zählt hier eine Menge von Aktivitäten auf, die nicht alle gleichzeitig stattfinden, sondern jeweils zur passenden Zeit: Pflanzen und Ausreißen, Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen, Umarmen und Loslassen, Aufbewahren und Wegwerfen, Reden und Schweigen ...

Auf die passende Zeit kommt es an, weil jede Stunde ihren eigenen Charakter und ihre eigene Qualität hat. Hinzu kommt, dass jeder Mensch seinen eigenen Rhythmus und einen einzigartigen Lebensweg hat. Daher ist es falsch, für alle reglementieren zu wollen, wie und wann sie etwas zu tun haben. Das versuchten einige Zeitgenossen Jesu, als sie seine Schüler kritisierten, weil sie nicht fasteten, während die Schüler Johannes des Täufers und die der Pharisäer es taten (Lk 5,33). Da antwortete Jesus: „Wollt ihr etwa die Hochzeitsgäste fasten lassen, solange der Bräutigam noch bei ihnen ist? Die Zeit kommt früh genug, dass der Bräutigam ihnen genommen wird. Dann werden sie fasten.“ (V. 34–35 Hfa)

Wir können Gott fragen, was heute „dran ist“. Wir können ihn bitten, dass er uns hilft, uns auf das zu konzentrieren, was wir tun, damit es in seinem Sinn und zu seiner Ehre geschieht. Wenn wir uns nach seinen Prioritäten richten, werden wir erleben, wie die Ewigkeit, die Gott in unser Herz gelegt hat (Pred 3,11), unseren Lebensstil zunehmend prägt. Das wird uns auch dabei helfen, „fröhlich zu sein und das Leben zu genießen“ (V. 12 Hfa). Elí Díez-Prida

**19.4.2021**

**Verkauft man nicht fünf Sperlinge für zwei Groschen? Dennoch ist vor Gott nicht einer von ihnen vergessen.** Lukas 12,6

Im vergangenen Jahr habe ich einen Vogelnistkasten gebaut und so an einen Baum gehängt, dass ich ihn gut beobachten konnte. Nach kurzer Zeit bezogen Blaumeisen den Kasten. Ich konnte sehen, wie sie ihn auspolsterten und später eifrig Futter einflogen. Doch eines Tages hörte ich ein dumpfes Klopfen und sah einen großen Buntspecht, der vor dem Kasten saß und das Einflugloch kraftvoll vergrößerte. Ihn zu vertreiben gelang auf Dauer nicht. Er kam immer wieder und holte schließlich die kleinen Vögelchen heraus. Wir waren alle sehr traurig. Wir hatten so große Freude an unseren kleinen gefiederten Freunden gehabt und dann das.

Warum muss so etwas immer wieder geschehen? Es gibt eigentlich nur eine Antwort: Das alles ist eine Folge der ersten Sünde Adams und Evas. Seither existieren Leid und Tod auf dieser Erde. Satan, der Gegenspieler Gottes, versucht alles Schöne und Gute kaputt zu machen. Das ist die Realität, mit der wir leben müssen.

In diesem Jahr habe ich jedoch vorgesorgt. Ich habe ein Holzbrett mit kleinem Einflugloch gesägt und auf die Stirnseite des Kastens das Blech einer Konservendose geschraubt. Das Vogelhaus war hieb- und stichfest. Kaum hing der neue Kasten am Baum, wurde er auch schon von einem Kohlmeisenpärchen bezogen, das seine Jungen problemlos aufzog.

Wenn ich so darüber nachdenke, dann fällt mir die Liebe unseres himmlischen Vaters ein. Wenn schon mich das Schicksal der Vögel so sehr beschäftigt, wie viel mehr mag Gott sich um uns alle sorgen? Er will doch nur das Beste für unser Leben. Er sieht uns und kennt all unsere Sorgen. Er schützt und behütet uns und manchmal baut er uns auch ein Nest. Er nimmt auch wahr, wie Satan uns schaden will, und es schmerzt ihn, zu sehen, wie oft wir Leid erfahren. Gott leidet mit, wenn wir Schmerzen haben oder uns Böses widerfährt.

Unser Gott ist nicht passiv. So wie ich etwas für die Sicherheit der Meisen getan habe, so ist auch Gott aktiv. Wir wissen gar nicht, wie oft er zu unseren Gunsten in unser Leben eingegriffen hat. Aber es tut gut zu wissen, dass er da ist und sich um uns, seine Kinder, sorgt. Mit dieser Gewissheit lebt es sich leichter. Bernhard Stroh

**20.4.2021**

**Alle Menschen, die mir der Vater gibt, werden zu mir kommen, und keinen von ihnen werde ich je abweisen.** Johannes 6,37 (Hoffnung für alle)

In unserer Gesellschaft gibt es Menschen, die keiner haben will: Mörder, Kriminelle, Schmarotzer, um nur einige zu nennen. Auch Migranten haben es noch immer nicht leicht, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Oft werden auch Andersdenkende ausgegrenzt. Sind diese Menschengruppen mit unserem Bibelwort gemeint?

Die Menschen, denen dieses Wort von Jesus direkt gesagt wurde, sind zwar satt geworden, doch Jesus forderte sie heraus: „Bemüht euch doch nicht nur um das vergängliche Brot, das ihr zum täglichen Leben braucht! Setzt alles dafür ein, die Nahrung zu bekommen, die bis ins ewige Leben reicht. Diese wird der Menschensohn euch geben.“ (V. 27 Hfa) Das muss für die Angesprochenen sicher schwer verdaulich gewesen sein: Das lebendige Brot kann man nur vom Menschensohn bekommen, auf dem das Siegel Gottes, des Vaters, ist. Menschen, die glaubten, das „Brot des Lebens“ zu kennen und darüber verfügen zu können, zeigten sich ernüchtert.

Derjenige, der ihnen das Angebot machte und vor ihnen stand, sollte das „Brot des Lebens“, sollte göttlicher Herkunft sein? Das war zu viel! Nicht mehr essen und trinken zu müssen war eine verlockende Aussicht, aber von Jesus hören zu müssen, dass ihnen der persönliche Glaube fehle, war drastisch. Wenn die Zuhörer schon vorher skeptisch waren, bestand jetzt die Gefahr, dass sie ihre Herzen völlig verschließen und verbittern würden. Eine schlechtere Ausgangsbasis für Mission gibt es nicht. Gottes Liebe öffnet, wärmt und begeistert, kann aber auch zur Klärung der Fronten beitragen, sodass man weiß, auf welcher Seite man steht.

Wer Jesus ausgrenzt, lehnt den ab, der die Verstoßenen annimmt. Diese Erkenntnis kann nur der Heilige Geist schenken. Wenn ich Menschen ausgrenze und als unwürdig für Gottes Liebe betrachte, entferne ich mich selbst von der Leben spendenden Quelle. Menschen nach ihrer Herkunft, ihrem Aussehen und Verhalten zu beurteilen passt nicht zu Gottes Reich. Erstens steht uns ein solches Urteil nicht zu. Zweitens lassen wir damit die Liebe Gottes vermissen. Gerade das Eingeständnis unserer Unwürdigkeit macht uns vor Gott angenehm. Reiner Dürsch

**21.4.2021**

**Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist [Gottes] selbst tritt für uns ein. Römer 8,26**

Beim Lesen mancher Geschichten der Bibel muss man schmunzeln – trotz ihres ernsten Inhalts. Ein Beispiel dafür ist die Begebenheit mit der Magd Rhode und einer Gebetsversammlung im Hause von Maria, der Mutter von Johannes Markus, einem späteren Mitarbeiter von Paulus (Apg 12,12).

Um den Juden zu gefallen, war der Apostel Petrus von König Herodes Agrippa ins Gefängnis gesteckt worden (Apg 12,3–4). Er ließ ihn ununterbrochen von jeweils vier Soldaten bewachen; zudem war Petrus mit Ketten an zwei Soldaten gefesselt. Doch in der Nacht vor seinem Verhör wurde er durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit, ohne dass die Wachen etwas davon bemerkten (V. 6–10.18–19; man kann hier einiges von den Fähigkeiten der Engel erahnen).

Während seiner Gefangenschaft betete „die Gemeinde ohne Aufhören für ihn zu Gott“ (V. 5). Das war lobenswert und zeigt den Geist echter christlicher Gemeinschaft. Aber die versammelten Gläubigen glaubten offenbar nicht, dass Petrus tatsächlich befreit werden würde. Als er nämlich nach seiner Befreiung mitten in der Nacht am Hoftor von Marias Haus klopfte (wo er offenbar vermutete, dass einige Glaubensgeschwister versammelt waren, V. 12), glaubten sie der Magd Rhode nicht. Sie hatte die Stimme von Petrus erkannt, rannte zurück und verkündete allen, dass er vor dem Tor stünde. Vor Freude hatte sie vergessen, es zu öffnen. Die Anwesenden meinten, Rhode sei „von Sinnen“; es könne höchstens der Engel des Petrus sein (V. 15).

Offenbar erhört Gott Gebete oftmals anders, als wir es erwarten oder wünschen, oder auch auf wunderbarere Weise, als wir glauben oder hoffen. Anscheinend waren hier nicht der Inhalt der Gebete der Gemeindeglieder und ihr Glaube entscheidend, sondern Gottes gnädige Absichten mit seinen Kindern.

Wir wissen manchmal nicht, worum „wir beten sollen“ und „wie sich's gebührt“, aber Gott gibt uns dennoch Gutes, wie Jesus versicherte, weil wir seine Kinder sind (Mt 7,11). Er kann uns durch seine Engel aus bedrohlichen Situationen retten oder führt uns andere Wege. Wir brauchen ihm keine Ideen zu geben, wie er ein Problem lösen könnte oder sollte, sondern können ihm vertrauen, dass er stets eine Hilfe in unserer Situation hat. Werner E. Lange

**22.4.2021**

**Ein Psalm Davids. Der Herr ist mein Hirte, ich habe alles, was ich brauche.** Psalm 23,1  
(Neues Leben Bibel)

Vor einigen Jahren gaben wir dem Wunsch unserer Kinder nach einem Haustier auf eher ungewöhnliche Art nach. Aufgrund der Tierhaarallergie meiner Frau beschlossen wir, zwei Lämmer in Handaufzucht großzuziehen, um sie schon früh an uns zu gewöhnen.

Natürlich sorgten die neuen Familienmitglieder gerade bei den Kindern für viel Begeisterung, auch wenn es einiges zu tun gab. Zunächst regelmäßig mit Milch füttern, für eine gute Weide sorgen, stets frisches Wasser zur Verfügung stellen. Und wenn im Herbst um uns herum die mähdreschenden Ungetüme unterwegs waren, mussten wir für einen sicheren, ruhigen Ort sorgen, denn sonst trieb sie die pure Angst durch den ansonsten völlig ausreichenden Weidezaun.

David kannte sich bestens mit Schafen aus. Wenn er sich selbst mit einem Schaf und Gott mit einem sich kümmernden Hirten verglich, wusste er, dass dies nicht ohne Einsatz aufseiten des Hirten möglich ist. Allerdings kommt der beste Hirte an seine Grenzen, wenn Schafe die guten Absichten ihres Herrn nicht erkennen. Denn Schafe, die sich nicht gut versorgt fühlen, kommen nicht zur Ruhe.

Bei unserer heutigen Arbeit mit Pflegekindern erleben wir eine andere Art von Verunsicherung, die rastlos macht. Die Ungewissheit, wohin sie gehören und wer die wichtigen Entscheidungen für ihr Leben trifft, kann zu unglaublich starken inneren Spannungen bei diesen Kindern führen. Unserer Pflegetochter hilft in diesen Momenten die Erinnerung daran, wer „der Bestimmer“ in ihrem Leben ist. Eine liebevolle und sich ausgezeichnet kümmernde Vormundin.

Dieser Psalm fordert uns heraus, uns Gedanken über den Bestimmer in unserem Leben zu machen; wir möchten zwar gerne die Aussagen und Verheißungen dieses Psalms genießen, aber vielleicht, ohne Schaf zu sein bzw. dem Hirten zu vertrauen. Doch ohne diese Bindung, die durch unseren Entschluss entsteht, Gott zum Herrn in unserem Leben zu machen, werden auch wir ein unsicheres und ruheloses Leben führen. Schafe brauchen jemanden, der für sie sorgt, sich um sie kümmert und jederzeit für sie da ist. Wir Menschen übrigens auch. Dann kommt uns, wie David, mit Blick auf unseren Hirten auch das „Ich habe alles, was ich brauche“ leicht über die Lippen. Alexander K.



**23.4.2021**

**Weh denen, die mit ihrem Plan verborgen sein wollen vor dem HERRN und mit ihrem Tun im Finstern bleiben und sprechen: „Wer sieht uns und wer kennt uns?“ Jesaja 29,15**

Als mir meine Mutter als Kind von der neuen Erde und dem neuen Jerusalem aus dem Buch der Offenbarung erzählte, war ich nicht sonderlich begeistert. Die Straßen der Stadt sind wie pures Gold. Alles ist durchschaubar und glänzt. Die Herrlichkeit Gottes durchleuchtet alles. Es gibt keine Geheimnisse mehr, keine Gardinen und keine Verdunkelung. So las ich es später selbst. Es gibt nur noch Licht und Herrlichkeit, aber auch keine bösen Vorsätze, keinerlei Unrecht und Verlogenheit (Offb 21,21–27). Ich musste mich in meinem Leben erst nach und nach an diese Vorstellung durch stets erneutes Nachdenken gewöhnen. Doch das ist die Konsequenz: Wenn es absolut nichts Böses mehr geben wird, auch nicht die geringsten boshaften Gedanken mehr, dann erst wird es das Paradies geben. Die Menschen und alle Wesen werden sich ganz nahe sein, glücklich miteinander und inmitten der Liebe Gottes.

Gott ist die Liebe. Er gibt uns sein Beispiel. Er ist offen und aufrichtig zu uns Menschen. In seiner Liebe sandte er Jesus in diese Welt, der uns wiederum die Liebe des Vaters offenbarte. Offenheit schafft Vertrauen, Verschlossenheit oft genug Misstrauen.

Der Prophet Jesaja wendet sich im Zusammenhang des 29. Kapitels an seine unterschiedlich geprägten Hörer: Die einen leben im Glauben und mit Herzlichkeit nach dem Willen Gottes, die andere Menschengruppe befolgt vielleicht nach außen hin die allgemeinen Regeln der Frömmigkeit, aber letztlich denkt und handelt sie entgegen Gottes guten Absichten. Diese beiden Gruppen wird es wohl immer geben. Über die egoistisch und betrügerisch orientierten Menschen spricht der Prophet Gottes das obige Wehe aus.

Jesu Worte zeigen eine Offenheit und Klarheit, die bestärken und ermutigen: „Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubt nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ (Joh 10,25–28) Im Licht seiner Liebe können wir unseren Gefühlen freien Lauf lassen und ihm unsere Sorgen, Nöte und Pläne offen anvertrauen. Eberhard Schulze

24.4.2021

**Und der Fremde, der sich dem HERRN zugewandt hat, soll nicht sagen: Der HERR wird mich scheiden von seinem Volk. Und der Verschnittene soll nicht sagen: Siehe, ich bin ein dürre Baum.** Jesaja 56,3

Man stelle sich einen Eunuchen, also einen hohen Staatsbeamten einer anderen als der israelitischen Nation vor, der in Jesaja liest. Moment mal, genau das passiert ja in Apostelgeschichte 8, wo von Philippus und dem Eunuchen (so das griechische Wort für Kämmerer: *eunouchos*) die Rede ist. Also, dieser Eunuch liest in Jesaja und wahrscheinlich auch den Abschnitt, aus dem der obige Vers stammt, und er sieht in diesem Text, wie sich ein „Kollege“ von ihm sorgt und sagt: „Der Herr wird mich scheiden von seinem Volk.“ Warum sollen Eunuchen denn nicht zum Volk Gottes gehören dürfen? Na ja, genau so steht es im Gesetz des Mose (5 Mo 23,2).

Der Text in der Apostelgeschichte sagt nicht, ob die beiden auch über dieses Kapitel 56 diskutierten. Ich stelle mir vor, ich wäre Eunuch gewesen, hätte gerade in Jerusalem angebetet und mir eine Jesajarolle für viel Geld geleistet. Darin hätte ich gelesen, dass Gott den Eunuchen, die Gott nachfolgen wollen, sogar ein Denkmal setzen will. Hätte ich viele Fragen gehabt! Wenn ich bibelfest gewesen wäre, hätte ich mich gefragt, ob jetzt Mose, Esra und Nehemia gelten (Ausländer und Eunuchen raus!) oder aber Jesaja und Jesus. Der Text sagt nur, dass Philippus dem Kämmerer „das Evangelium von Jesus“ predigte (Apg 8,35). Und besonders schildert er das Ergebnis dieser Bibelstunde. Da ruft der Eunuch glücklich (in meinen Worten): „Dann hindert mich ja nichts mehr daran, auch dazuzugehören und mich taufen zu lassen.“ (V. 36) Es musste eben erst jemand daherkommen und ihm mitteilen, dass er, der Fremde und Eunuch (eigentlich zwei Ausschlussgründe), von Gott herzlich willkommen geheißen wird. Und genau das macht Philippus. Offensichtlich hat also die Gnade gesiegt.

Wer sind die Eunuchen von heute, denen wir sagen sollten, dass sie herzlich willkommen sind, dass Gott ihnen ein Denkmal setzen, ihnen einen Namen geben will? Wenn wir in die gleiche Richtung, auf die uns der sexuell „Verschnittene“ hinweist, denken, dann sind das sicherlich die Menschen, die auch „anbeten“ und dazugehören wollen, auch wenn wir sie in abstrakte Buchstabengruppen einteilen (LGBTIQA usw.), um sie von uns fernzuhalten. Sind wir also noch bei Mose und Nehemia oder schon bei Jesaja und Jesus? Dennis Meier

**25.4.2021**

**Denn er schickt seine Engel für dich aus, um dich zu behüten, wo immer du gehst.** Psalm 91,11 (Neue evangelistische Übersetzung)

Zwei Freunde – keine steten Kirchgänger – und ich waren mit den Motorrädern im Münsterland unterwegs. Wir genossen das schöne Wetter, die Gemeinschaft und die Kurven. Nach einer kurzen Pause, in der wir über die beeindruckende Landschaft geredet hatten und ich mal wieder einen Hinweis auf den Schöpfer gegeben hatte – was müde belächelt wurde –, begaben wir uns auf den Heimweg. Wir fuhren hintereinander her und plötzlich sah ich im Rückspiegel zwei weitere Motorradfahrer. Mir war unklar, wo die so plötzlich hergekommen waren. Gemächlich überholten sie uns und grüßten freundlich. Sie blieben eine kurze Weile vor uns und vor einer Kombination aus mehreren Rechts- und Linkskurven gaben sie uns ein Zeichen, das Tempo zu reduzieren. Obwohl unsere Geschwindigkeit im erlaubten Bereich war und auch keine Schilder uns anwiesen, langsamer zu fahren, befolgten wir den Rat der anderen Biker.

Gott sei Dank, denn in der Kurvenpassage war neu geteert worden und die Bauarbeiter hatten reichlich Rollsplitt auf den frischen Teer geworfen. Kein Schild warnte uns vor der Gefahr; da gab es nur die zwei Motorradfahrer, die nach ihrer Warnung auch schon nicht mehr zu sehen waren. Bei nächster Gelegenheit hielten wir an und beide Mitfahrer hatten plötzlich Redebedarf: „Holger, das waren doch Schutzengel, oder? Wenn die uns nicht gewarnt hätten, wären wir drei gestürzt. Wo kamen die plötzlich her und wo sind sie dann hin? Was sagt deine Bibel über Schutzengel? Glaubst du, dass es die gibt?“ Fragen über Fragen. Am nächsten Morgen beim gemeinsamen Frühstück waren sie einverstanden, für unsere Tour zu beten: Nachdem ich alle ihre Fragen beantwortet hatte, kamen wir auf die Idee, Gott gemeinsam um weitere Bewahrung zu bitten. So standen drei Motorradfahrer am Fahrbahnrand einer Landstraße im Münsterland und sprachen mit Gott.

Das Erlebnis hat die beiden Freunde lange begleitet und sie sagten, dass sie es niemals vergessen würden. Sie sind zwar keine frommen Kirchgänger geworden, aber sie haben Gott erlebt, und wer weiß, was in ihrem Leben noch passiert und in welche Situationen sie kommen, in denen sie sich an diese Erfahrung und das Gebet an der Landstraße erinnern.

Holger Hentschke

26.4.2021

**Dann gebot Gott, der HERR, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tag, da du davon isst, wirst du sterben. 1. Mose 2,16–17 (Einheitsübersetzung)**

Niemand lässt sich gerne vorschreiben, was er zu tun und zu lassen hat. Kinder rebellieren gegen Regeln im Elternhaus, Jugendliche empfinden den Spielraum ihres Glaubens als zu eng, und auch Erwachsene suchen sich aus ganz unterschiedlichen Motiven eigene Wege. Kennt Gott diesen Drang des Menschen nach Eigenständigkeit und Selbstverwirklichung nicht? Eine Folge der Sünde kann er jedenfalls nicht sein, denn noch vor dem Sündenfall macht Gott – offensichtlich aus berechtigtem Anlass – obige Ansage. Sie hat nämlich etwas mit seinem Wesen und der von ihm gewollten Natur des Menschen zu tun.

Gott liebt und schenkt Freiheit, er will Freiwilligkeit. Beides hat er Adam gegeben, zwar versehen mit einer Warnung, aber eben doch ohne Einschränkung. Adam sollte selbst für sich entscheiden können, ob er in einer Beziehung zu Gott leben wollte. Am Baum der Erkenntnis bekam er die Möglichkeit dazu.

Bekannterweise ist Gott damit ein hohes Risiko eingegangen, wie der Sündenfall im nächsten Kapitel zeigt. Adam und Eva treffen eine fatale Entscheidung, sie nutzen die von Gott gegebene Freiheit und wenden sich von ihm ab. Und Gott? Er ist sofort bereit, die unabwendbaren Folgen des Sündenfalls zu tragen. Statt mit Vorwürfen reagiert er mit einer einzigartigen Ankündigung: Ich bringe das wieder in Ordnung. Lange Zeit danach stirbt Jesus am Kreuz, um sein Versprechen aus dem Paradies zu erfüllen.

Diese Geschichte zeigt auf eindrucksvolle Weise das Wesen des christlichen Glaubens. Er beruht auf der im Paradies geschenkten Freiwilligkeit und einer persönlichen Beziehung zu Gott. Der Gläubige sagt bewusst Ja zu Gott, er will mit ihm leben, ihm vertrauen und glauben. Auf der Seite Gottes finden sich grenzenlose Liebe und Treue zu eigenen Prinzipien: Er übernimmt die Folgen der falsch genutzten Freiheit und stirbt, aus freien Stücken und aus Liebe zum Menschen. Hier liegt für mich eines der überzeugendsten Argumente für die Wahrhaftigkeit des christlichen Glaubens: Ich bin kein Sklave, und Gott ist kein Despot. Er will meine Freiwilligkeit und opfert sich selbst, damit ich sie leben kann. Heinz-Ewald Gattmann

**27.4.2021**

**Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR ging vorüber. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 1. Könige 19,11–12**

Was hat der Prophet Elia nicht alles hinter sich! Eine siegreiche, aber blutige Auseinandersetzung mit Gottes Gegnern auf dem Karmelgebirge. Die anschließende Flucht vor der Königin Isebel, die ihn deshalb töten lassen will. Hinterher ein Burn-out in wüster Gegend. Elia ist am Ende seiner Kräfte. Am liebsten würde er alles hinwerfen und sterben. Gott aber hat etwas dagegen. Er sorgt dafür, dass der Prophet langsam wieder auf die Beine kommt. Elia hat seine Vorstellungen davon, wie Gott auftreten müsste: groß und beeindruckend. Doch Fehlanzeige. Gott kommt nicht im starken Wind, in einem Erdbeben oder einem Feuer daher. Vielmehr erscheint er in einem stillen, sanften Sausen. Nicht dröhnend, sondern leise. Nicht wuchtig, sondern ruhig. Genau das ist Gottes Stil.

Am krassesten hat sich das zugetragen, als Gott in Jesus Christus selbst auf die Erde kam und Mensch wurde. Statt mit einem Palast begnügte Gott sich mit einem Stall. Statt Fahnen flatterten Windeln auf der Leine. Statt einer Ehrenkompanie stellten sich grobschlächtige Hirten ein, um das Jesuskind zu ehren. Und am Ende trumpfte Jesus nicht schlagkräftig auf, sondern starb qualvoll am Kreuz. Doch Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber, weiß später der Apostel Paulus (2 Kor 5,19).

In dem geringen Jesus schreibt Gott eine große Geschichte. Und so hält er das bis zum heutigen Tag. Wir erleben seine Führung nicht in äußeren, kraftvollen Zeichen, sondern im Hören auf die sanfte Stimme. Gott hat uns sein Wort und seinen Heiligen Geist gegeben, um uns zu leiten. Und wenn er uns führt, dann wird es durch das stille Flüstern des Heiligen Geistes in unseren Herzen geschehen. Doch viele Menschen wollen mehr als das. Manch einer denkt: Ich habe große Probleme. Ich brauche große Zeichen! Aber wir brauchen nicht mehr, weil wir durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, Gott in unserem Inneren haben. Wenn er uns führt, wird er es von innen heraus tun – durch leise Töne. Horst Jenne

**28.4.2021**

**Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue. Galater 5,22**

Ich habe sexuelle und körperliche Gewalt erfahren, deshalb ist es mir ein Bedürfnis, mich mit anderen Betroffenen auszutauschen und für unsere Belange einzusetzen. Hinzuschauen anstatt wegzuschauen.

Dabei ist mir bewusst geworden, dass uns durch die schweren Erinnerungen meist die Freude fehlt. Ich überlegte mir, wie diese Freude ebenfalls in verschiedenen Nöten erhalten bleiben könnte. Für mich ist es wichtig geworden, in die Natur zu gehen, um zur Ruhe zu kommen, still zu werden und mir Gottes Gegenwart bewusst zu machen. Dies geht natürlich auch an anderen Orten, an denen wir uns geborgen und Gott nahe fühlen.

Es ist ermutigend, schöne Dinge im Alltag zu entdecken. Wie eine Blume im Geröll, das Lächeln eines Babys oder eines anderen Mitmenschen. Da ich mir gerne vieles notiere, kam mir die Idee, alles in einem Buch der Freude festzuhalten, um besondere Momente mit Bildern, Gedichten, Bibelversen, hilfreichen Sätzen oder sonstigem Schönen als Erinnerung zu bewahren.

Dieses Buch kann mir zur Kraftquelle werden und so zu einer Schatztruhe, um mehr Aufmerksamkeit für das Angenehme im Leben wachsen zu lassen. Daraus kann sich eine innere Kraft entfalten. Wie oben im Bibelvers, den Paulus an die Galater schrieb. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue.“ Direkt nach der Liebe wird die Freude erwähnt. Das hat mich besonders angesprochen. Die Freude ist eine Gabe Gottes für uns Menschen. Die Früchte des Geistes sind Charakterzüge, die in den Herzen der Gläubigen durch den Geist hervorgerufen werden, um Gott zu verherrlichen. Es könnten noch viele weitere Bibeltexte angeführt werden, um zu zeigen, wie die Freude als Frucht des Geistes beschrieben wird.

Die vollkommene Freude ist uns aber noch unbekannt; sie wird uns erst bei Jesu Wiederkunft offenbart, dann werden alle Sorgen, Leiden und Tod vergangen sein: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offb 21,4) Damaris Hope

**29.4.2021**

**Und was soll ich noch mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich erzählen sollte von Gideon und Barak und Simson und Jeftah und David und Samuel und den Propheten.**  
Hebräer 11,32

Wie hat es Simson geschafft, in diese Liste der vorbildlichen Glaubenshelden aufgenommen zu werden? Sein Leben erscheint mir alles andere als nachahmenswert. Gewiss, er wurde schon vor seiner Geburt auserwählt und berufen, sein Volk von der Fremdherrschaft der Philister zu befreien. Dazu bekam er außergewöhnliche körperliche Kräfte verliehen, mit denen er einige spektakuläre Taten vollbrachte. Doch sein Augenmerk galt offensichtlich den Schönheiten der heidnischen Nachbarorte. Die Ehe mit einer von ihnen endete in einem Fiasko und vielen Toten.

Delila, seine nächste Geliebte, verführte ihn dazu, das Geheimnis seiner von Gott geschenkten Kraft zu verraten. Er wurde überwältigt, gefesselt und seines Augenlichts beraubt. Schließlich endete er als Selbstmordattentäter, der viele Tausende mit in den Tod riss. (So ähnlich würden es wahrscheinlich die heutigen Medien berichten.)

Erst in dieser seiner letzten Stunde erkannte er, dass seine Kraft ausschließlich von Gott gekommen war. Endlich rief er ihn an „und sprach: Herr HERR, denke an mich und gib mir Kraft, Gott, noch dies eine Mal“ (Ri 16,28). Aber so ist Gott: Er erhört gern das Gebet des Schwachen, der seine Schwäche erkennt; genau wie Jesus, der dem Schächer am Kreuz auch in der letzten Stunde das Paradies zusagte.

Inwiefern sind diese Menschen für uns Glaubensvorbilder? Einerseits zeigen sie, dass Gott auch in meiner letzten Stunde noch für mich da ist und mein Leben immer zum Guten wenden will. Doch andererseits ist es nicht erstrebenswert, die Entscheidung für ihn auf die lange Bank zu schieben. Simson wäre vielleicht viel Schmerz erspart geblieben.

Paulus erscheint mir als das bessere Vorbild. Auch sein Leben verlief nicht fehlerfrei, doch er hat sich schon in seinen besten Jahren von seiner eigenen Stärke verabschiedet und Gottes Zusage erhalten: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ (2 Kor 12,9) Diese Zusage gilt uns auch heute. Joachim Kappler

**30.4.2021**

**Darum, so spricht der HERR: Wenn du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und du sollst mein Prediger bleiben. Und wenn du recht redest und nicht leichtfertig, so sollst du mein Mund sein. Jeremia 15,19**

Ein Sprichwort lautet: „Wenn das Wörtchen wenn nicht wär, wär mein Vater Millionär.“ Nun gibt es aber das Wort wenn. Wenn, dann; wenn nicht, dann nicht. Das kann auch positiv sein, wie der Jeremiatext heute zeigt. Er enthält eine herrliche Verheißung, die Gott aber nur unter einer Voraussetzung erfüllt. Er will mit uns sein und uns segnen, „wenn du dich zu mir hältst“. Solche Bedingungen tauchen an vielen Stellen der Heiligen Schrift auf. Zum Beispiel in Form einer Verheißung: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.“ (Apg 2,21) In unserem Text ist es eine Bedingung: „Wenn du dich zu mir hältst.“

Wie halten wir uns zu Gott? Einmal durch den Glauben an ihn, durch das Hören auf sein Wort, durch völlige Hingabe und indem wir uns freudig zu ihm bekennen. Wir sollten uns unter allen Umständen an Gott halten. Ob wir reich oder arm, krank oder gesund sind, Freude oder Leid empfinden, in guten wie in bösen Tagen. Manchmal prüft Gott seine Nachfolger, ob sie unter allen Umständen zu ihm halten. Dann gilt uns die Verheißung: „So will ich mich zu dir halten.“

Das ist gewaltig. Gott geht auf mich ein und macht mich zu seinem Bundesgenossen. Er steht mir in allen Lebenslagen bei und verlässt mich nicht. Er schämt sich meiner nicht, sondern bekennt sich zu mir, behütet mich wie seinen Augapfel, verteidigt und segnet mich. Viele Beispiele der Bibel bestätigen, dass Gott sich zu den Seinen hält. Ich denke an Noah, Abraham, Josef in Ägypten, Mose, Josua, David, Daniel und viele mehr. Ich verstehe das als eine göttliche Zusage für jeden persönlich: Wenn du dich zum Herrn hältst, dann wird sich der Herr zu dir halten.

Vielleicht denkt der eine oder andere: Schaut euch einmal diesen und jenen an, der Gott gedient hat, und doch geht es ihm schlecht. Vielleicht ist es nicht immer auf Anhieb sichtbar, vielleicht auch nicht immer in natürlichen Dingen greifbar, dass der Herr zu einem hält, doch er sagt es uns sicher zu. Gott will sich im Leben zu uns halten, weil er uns unendlich liebt.  
Gerhard Mellert



**1.5.2021**

**Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit; gegen all dies steht kein Gesetz. Galater 5,22–23**

Nachdem Paulus den verunsicherten Christen in den Gemeinden das Geschenk der Gerechtigkeit allein aus Glauben wieder ins Zentrum gerückt hat, macht er ihnen deutlich, worauf es im konkreten Glaubensalltag ankommt. Denn wo Christus das Denken und Wollen bestimmt, da wirkt auch sein Geist das Gute. Paulus spricht von der „Frucht des Geistes“ und meint damit die positiven und lebensbejahenden Wesenszüge, die Gemeinschaft stiften und erhalten und so durch ihre Ausrichtung auf das Wohl des Nächsten dem Leben Sinn geben.

Die stärkste Motivation des Handelns erwächst aus der Einsicht, dass mein Tun einen Sinn hat. Für sinnvoll halten wir Handlungen und Lebensäußerungen, die einem Zweck von höherem Wert dienen. Der höchste Wert aller Güter ist das Leben. Wir können also sagen: Sinnvoll ist, was zur Bewahrung und Erbauung des Lebens dient.

In nachdenklichen Stunden fragt sich so mancher: Welchen Sinn hat das Leben überhaupt? Diese Frage ist rein theoretisch. Denn das Leben als höchstes Gut ist kein Menschenwerk, sondern von Gott gegeben. Das Leben mit dem Verlangen, es zu bewahren und weiterzugeben, ist dem Menschen gesetzt. Allerdings können wir es entweder positiv bejahen oder uns ihm gegenüber verweigern.

Hat mein Leben einen Sinn? Da mir mein Leben nun einmal als höchstes Gut vorgegeben ist, ist es gut und zweckdienlich, dass ich bin, vom ersten bis zum letzten Atemzug meines Daseins. Als ich geboren wurde, war meine Ankunft für meine Eltern eine Quelle der Freude und Zuwendung, ein Ja, eine Motivation zum Leben. Als ich heranwuchs, schenkten sie mir ihre Fürsorge mit Fantasie und Engagement. In diesem Tun erfuhren sie einen großen Teil ihres Lebenssinns. Jetzt, wo ich erwachsen bin, erfahre ich in meinem Dasein für meine Familie und für andere Menschen Lebenssinn für sie und für mich. Bin ich im hohen Alter auf die Zuwendung und Hilfe meiner Nächsten angewiesen, so erfahren sie in ihrem Tun an mir ein Stück ihres Lebenssinns. Hat also mein Leben einen Sinn? So gesehen ja, ganz gewiss.

Thomas Domanyi

**2.5.2021**

**So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Matthäus 5,16**

Ein Mann hatte einen besonderen Traum: Er kam in ein Geschäft, in dem er hinter der Ladentheke einen Engel sah. Überrascht fragte er: „Oh, verkaufen Sie hier auch?“ „Ja, alles, was Sie gerne hätten!“, war die Antwort. Ohne lange zu überlegen, fielen dem Mann viele Wünsche ein: „Ich hätte gerne Frieden auf Erden, dass sich das Weltklima bessert, ein gutes Miteinander der Generationen, mehr soziale Gerechtigkeit und ...!“ Der Engel lächelte freundlich und unterbrach: „Entschuldigen Sie bitte. Das ist wohl ein Missverständnis. Ich verkaufe keine Früchte, sondern nur den Samen.“ (Nach Raoul Follereau)

Wir leben in einer Zeit, in der wir alles möglichst schnell besitzen und erreichen wollen. Die Onlineshops verkaufen rund um die Uhr, der Lieferservice bringt die Waren direkt ins Haus und Instantprodukte gehören zum Alltag. Per Internet erhalten wir innerhalb kürzester Zeit Antworten auf unsere Fragen und sind mit den Nachrichten aus aller Welt in wenigen Sekunden bestens versorgt. Wir können diese Entwicklung begrüßen oder bedauern, uns aber nicht vor der Realität verschließen, dass unser Leben heute so funktioniert.

Gleichzeitig machen wir jedoch die Beobachtung, dass für Qualität auch Geduld und Erfahrungen notwendig sind. Ebenso entstehen Liebe und Vertrauen nicht sofort, sondern müssen sich entwickeln. Daher sind unser persönlicher Glaube und die Beziehung zu Jesus dynamische Prozesse, die Zeit und Hingabe brauchen. In 2. Petrus 3,18 lesen wir: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Ihm sei Ehre jetzt und für ewige Zeiten! Amen.“ Diese Herausforderung des Wachsens und Veränderns bleibt bestehen, solange wir leben. Wenn wir Jesu Wesen und sein göttliches Handeln immer besser kennenlernen, werden wir Christus ähnlicher, können mit Liebe anderen Menschen begegnen und einen segensreichen Einfluss ausüben. Genau davon ist in unserem Ausgangstext die Rede und gleichzeitig ist es eine Aufforderung.

Möge der Tag heute Gelegenheiten bieten, für andere Menschen zum Segen zu werden, die Liebe Gottes an andere weiterzugeben und ein Licht für unser persönliches Umfeld zu sein. Dagmar Heck

**3.5.2021**

**Glücklich zu preisen sind die Sanftmütigen; denn sie werden die Erde als Besitz erhalten.**  
Matthäus 5,5 (Neue Genfer Übersetzung)

Dresdens Einwohner kennen ihn gut, und für die zahlreichen Touristen gehört er zu den meistbesuchten Sehenswürdigkeiten der Altstadt: der Fürstenzug. Das imposante Kunstwerk in der Augustusstraße ist 102 m lang, 9,50 m hoch und erreicht somit eine Wandfläche von fast 1000 m<sup>2</sup>, bestehend aus etwa 25.000 Meißner Porzellanfliesen. Was macht dieses weltgrößte Porzellanbild so einzigartig – außer den gigantischen Maßen? Dieses „Gemälde“ stellt die 1000-jährige Geschichte des Fürstenhauses Wettin dar und zeigt insgesamt 94 Personen in der Reihenfolge ihrer Regentschaft. Interessant ist, dass bei etlichen Namen noch ein Beinamen steht, der ein dominierendes Charaktermerkmal des jeweiligen Herrschers betont, wie zum Beispiel „der Stolze“, „der Fromme“, „der Streitbare“. An zwölfter Stelle dieser Liste erscheint Kurfürst Friedrich II. von Sachsen – mit dem Zusatz „der Sanftmütige“.

Bei den alten Griechen war Sanftmut eine der angesehensten Tugenden, doch das ist lange her. Dieser Begriff ist zunehmend ein Fremdwort geworden. In unserer Gesellschaft spricht man bestenfalls noch von Verträglichkeit, Kompromissbereitschaft oder Toleranz. Da ist kein Platz für „sanftmütige Warmduscher“! Knallharte Bandagen sind gefragt im rauen Umfeld von Politik und Wirtschaft, man muss sich schließlich behaupten, um nicht untergebuttert zu werden. Wer keine Stärke demonstriert und sich nicht durchsetzt, verliert. Das ist tägliche Realität, leider auch in Familien.

Fatal wäre jedoch zu meinen, diese Seligpreisung Jesu hätte sich erübrigt, weil sie scheinbar nicht mehr in unsere Zeit passt, die massiv von Terror, Gewalt und übelsten Beleidigungen durchsetzt ist. Im Gegenteil! Gerade deswegen sind sanftmütige Menschen gefragt, die in Schwierigkeiten und Leid nicht verbittern; die milde, wohlwollend und ausgeglichen sind; die sich unter Kontrolle haben und selbst bei Kränkungen besonnen reagieren; die zurückstecken können, ohne gleich zum Fußabtreter zu werden. Es lohnt sich, so zu leben – schon deshalb, weil Jesus selbst es uns vorgelebt und mit einer Verheißung verknüpft hat. Jürgen Schammer

**4.5.2021**

**Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.**  
Psalm 23,3

Im Kampf ums Dasein, beim Streben nach Einfluss oder Macht, Besitz oder Selbstbestätigung vergessen heutzutage immer mehr Menschen, dass ihre Seele von alledem nicht satt wird. Das Motto „Schneller, höher, weiter“ lässt viele nicht mehr zur Ruhe kommen. Sie sind rastlos unterwegs, aber sie wissen eigentlich nicht mehr, wohin und wofür. Bei denen, die sich von Gott geführt wissen, ist das anders. Der gute Hirte sorgt nicht nur für Nahrung und Wasser, sondern auch für Ruhe. Was Luther mit „Er erquicket meine Seele“ übersetzt, heißt eigentlich im hebräischen Text: Gott lässt den Gejagten (gemeint ist David) „zu sich selbst“ kommen.

Ich bin froh, dass auch ich im Laufe des Tages, der Woche und des Jahres solche Ruhepunkte für meine Seele habe. Dabei denke ich an das tägliche Andachtswort und Gebet, an ein gutes Buch, an den Sabbat, an Freunde, an die Gewissheit der Erlösung und nicht zuletzt an die Vergebung meiner Schuld. Das sind alles Dinge, die jenseits von Besitz und Erfolg liegen.

Und noch eins: Die Erquickung, die von Gott kommt, macht nicht nur einfach satt und zufrieden, sie macht auch fähig zu neuer Bewegung. Damit ist gemeint, dass wir auf den schmalen „Pfaden der Gerechtigkeit“ – wie es im Ursprungstext heißt – gehen wollen und können. Und auch hier befinden wir uns in Gottes Gesellschaft: Er lässt uns nicht nur wissen, wo der Weg ist, er schiebt und zerrt nicht, sondern er „führt“ uns auf diesem Weg – um „seines Namens willen“. Das heißt nicht, dass wir den Weg der Gerechtigkeit gehen, damit wir ihm keine Schande bereiten. Sondern: Er tut das alles, damit er selbst seinem Namen keine Unehre macht! Denn sein Name lautet Jahwe, „Ich bin, der ich bin – der ewig Treue“. Als Messias sollte sein Name Immanuel lauten, das heißt „Gott mit uns“.

„Er führet uns auf rechter Straße“ heißt also: Da ist nicht einer in unendlicher Ferne, der von irgendwo da oben die Strippen zieht, sondern er ist mit dabei, wo immer und wohin ich auch gehe. Ich weiß nicht, warum er sich solche Strapazen zumutet, aber ich habe immer wieder erfahren dürfen, dass er es tut und auch weiterhin tun wird. Einfach: um seines Namens willen! Günther Hampel

5.5.2021

**Wer nun auf das hört, was ich gesagt habe, und danach handelt, der ist klug. Man kann ihn mit einem Mann vergleichen, der sein Haus auf felsigen Grund baut.** Matthäus 7,24 (Hoffnung für alle)

Für einige Wochen wird das Altarbild der evangelischen Lukaskirche in München verborgen und durch ein modernes Kunstwerk des zeitgenössischen Malers Gerhard Rießbeck ersetzt, der im Jahr 2019 den Kunstpreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern erhielt. Das Werk trägt den Titel „Das Haus des Malers“ und gehört zu einer Häuserserie, die von einem Grönlandaufenthalt des Künstlers inspiriert wurde.

„Das Haus des Malers“ zeigt eine schwarze, eine leuchtend weiße und eine bunte Seite. Auf dem Dach spiegeln sich die Wolken. Klare Linien, der graue nordische Schneehimmel, ein felsiger, karger Boden, teilweise noch schneebedeckt, die Ahnung von Frühling liegt bereits in der Luft. Ein eindrucksvolles Gemälde voller Symbolik.

Wofür steht das Bild des Hauses? Es ist unser Lebenshaus. Manchmal liegt eine Seite total im Schatten, manchmal leuchtet es ganz hell, und meistens ist es bunt. Was brauchen wir, um uns in unserem Lebenshaus zu Hause zu fühlen? Zuflucht, Wärme, Geborgenheit, Ruhe, liebe Menschen, die uns umarmen, wenn wir heimkommen, etwas Gutes zu essen, Schönheit, Musik. Und unser Haus muss auf einem festen Fundament stehen, auf das man Leben und Beziehungen gründen kann. Es soll halten, wenn die Stürme kommen, wenn es draußen dunkel und kalt wird oder die Trauer an die Tür klopft. Unser Haus braucht ein Licht, das Orientierung gibt, wenn es Nacht wird.

„Gottes Zusagen leuchten wie ein Licht in der Dunkelheit“, schreibt der Apostel Petrus (2 Ptr 1,19 Hfa) so treffend. „Meine Worte“, sagt uns Jesus, „sind der Felsengrund, auf den du dein Lebenshaus bauen kannst.“ Gottes Worte sind die Zusagen, auf die wir uns felsenfest verlassen, von denen wir leben können.

Es war wieder Petrus, der diese Wahrheit so einfach und klar auf den Punkt gebracht hat: „Herr, zu wem sollten wir denn gehen? ... Nur deine Worte schenken das ewige Leben. Wir glauben und haben erkannt, dass du der Heilige bist, den Gott gesandt hat.“ (Joh 6,68–69 Hfa) Auf diesen festen Grund können wir unser Lebenshaus bauen – das irdische und das ewige. Heidemarie Klingeberg

6.5.2021

**Und ihr seid meine Freunde, wenn ihr meinen Anweisungen folgt. Ich nenne euch Freunde und nicht mehr Diener. Denn einem Diener sagt sein Herr nicht, was er vorhat. Aber euch habe ich alles anvertraut, was ich von meinem Vater gehört habe.** Johannes 15,14–15 (Neue evangelistische Übersetzung)

Verstehst du dich als Freund oder Freundin Jesu?

Ich hätte mich eher als sein Nachfolger, sein Diener oder Mitarbeiter bezeichnet, bevor ich es gewagt hätte, mich einen Freund Jesu zu nennen. Aber Jesus betont, dass Freundschaft das Verhältnis zu seinen Nachfolgern am besten beschreibt – wie hier im Johannestext. Mit ihm unterwegs zu sein bedeutet ja, in einer engen Gemeinschaft mit ihm zu leben, seine Liebe zu erfahren und sie zu erwidern, seinen Willen gern zu tun und ihm zuzuhören, wie ein Jünger zuhört (Jes 50,4). Welch eine Auszeichnung, ein Freund Jesu genannt zu werden!

Was hat die Christen der ersten Generation dazu bewogen, für den Namen Jesu und das Heil ihrer Mitmenschen so viel zu wagen?

Es war ihre Freundschaft zu ihm! Sie erzählten von ihm, nicht um einer Pflicht zu genügen, sondern sie hatten Freude daran. Sie hatten ihn kennengelernt und dadurch eine starke Verbundenheit entwickelt. Ihr Herr, ihr Erlöser war zugleich ihr hochgeachteter Freund, den sie verehrten und liebten. Wo sie mit der Wärme persönlicher Zuneigung von ihrem Jesus erzählten, von seinem Erbarmen, von seiner Liebe und von seinem Kreuz, da vermittelten sie ein Jesusbild, das wiederum Liebe und Freundschaft auslöste.

Nur innerhalb dieses Freundschaftsverhältnisses hat er uns, seine Nachfolger, ausgesandt, seine Boten und seine Zeugen zu sein (Apg 1,8). Wenn du diesen Auftrag als Last empfindest, dann bitte Gott, dass er es dir zur Herzenssache macht (siehe Lk 6,45), denn es gehört zur Pflege der Freundschaft, dass wir gern tun, was er uns sagt.

Das Lied „Ich hörte Jesu Freundesruf“ (WLG 595) beschreibt, wie unser Leben heil wird, wenn wir seinem Ruf, seiner Aufforderung folgen. Wir sind dann Kinder Gottes, die wachsen, sich weiterentwickeln und schließlich entdecken: Es tut gut, Jesus zum Freund zu haben. Weißt du, wovon ich rede? Wenn nicht, probier es aus und nimm sein Freundschaftsangebot an! Einen besseren Freund findest du nicht. Gerhard Zahalka

7.5.2021

**„Wer weiß? Vielleicht kehrt Gott um und bereut und bezähmt seinen grimmigen Zorn, sodass wir nicht zugrunde gehen.“ Als Gott sah, dass sie von ihren schlechten Wegen umgekehrt waren, bedauerte er, dass er ihnen Unheil angedroht hatte, und verschonte sie.**  
Jona 3,9–10 (Neues Leben Bibel)

Wer hätte gedacht, dass der König von Ninive so deutlich auf die Botschaft Gottes durch Jona reagiert und voller Hoffnung auf einen gnädigen Gott ist? Wohl nur Gott selbst.

Wenn wir heute über das Gericht sprechen, vergessen wir oft das Entscheidende. Welchen Sinn ergibt eine Gerichtsbotschaft, wenn diejenigen, die sie erhalten, keine Möglichkeit zur Veränderung haben? Sie schürt nur Angst und verkommt zur Panikmache.

Dieser Punkt war für Jona, der viel Falsches über Gott gedacht hat, von Anfang an klar. Gott macht sich nicht die Mühe, jemanden zu beauftragen, eine Botschaft zu überbringen, wenn damit nicht die Chance zur Umkehr verbunden ist. Wenn du, egal wann, Gottes Stimme hörst, die dich auf eigenes Fehlverhalten hinweist, dann tut er das, weil er sich wünscht, dass du umkehrst. Und nicht um dir Angst zu machen oder ein schlechtes Gewissen.

Wir lesen in der Bibel hin und wieder davon, dass Gott etwas reut und er sein Handeln ändert. Damit ist aber nicht das Bereuen gemeint, wie wir es oft tun, weil wir merken, dass wir übers Ziel hinausgeschossen sind. Es ist eher ein Hinweis darauf, dass Gott auf unser Handeln reagiert. Ich sage meinen Kindern doch auch, dass inakzeptables Verhalten Konsequenzen nach sich zieht. Stelle ich dann aber fest, dass es meinem Kind richtig leidtut, dann entscheide ich auch mal, die Konsequenz auszusetzen. Der Zweck der „angedrohten Strafe“ ist ja, dass sie begreifen, dass etwas falsch ist und nicht akzeptiert werden kann. Wenn echte Einsicht bereits vorhanden ist, was soll die Konsequenz dann noch bewirken?

Ich denke, Gott geht es ähnlich. Natürlich meint er, was er sagt, im Fall Ninives: „Wer so ist bzw. handelt, wird umkommen.“ Wer jetzt aber sein Handeln und seine Einstellung verändert, der kann von der finalen Konsequenz – dem Tod – frei werden. Ist das gerecht?

Ja, denn Jesus hat am Kreuz den Fluch der Sünde aufgehoben. Gott wird damit nicht inkonsequent, er übernimmt nur selbst die Strafe und bleibt uns gegenüber gnädig. *Danke, Gott!* Alexander K.

**8.5.2021**

**Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103,2**

Seit 76 Jahren wird am 8. Mai dem Ende des Zweiten Weltkriegs gedacht. Als damals 15-Jähriger habe ich die Tage und Wochen danach in lebhafter Erinnerung. Der Krieg war zehn Kilometer vor unserer Haustür einfach versiegt. Die 16 Flakgeschütze auf der anderen Straßenseite unserer Stadtrandsiedlung schwiegen. Das Heulen der Alarmsirenen war verstummt, das Dröhnen der Bomberverbände verhallt.

An die Stille konnte man sich schnell gewöhnen. Aber als uns dann die schrecklichen Bilder aus den Konzentrationslagern gezeigt wurden, packten mich Grauen, Entsetzen und Zorn. In diesen Tagen wurde mein Vertrauen in die Welt der Erwachsenen erschüttert. Ich fühlte mich in meinem Idealismus und meiner Naivität missbraucht. Damals nahm ich mir vor, nie wieder einer Fahne oder Ideologie hinterherzulaufen.

Die kinderliebenden Amerikaner organisierten eine Schulspeisung mit der Auflage, sie in den Schulräumen zu verzehren. Zu viert überredeten wir unseren Rektor, die 17 Portionen für unsere Klasse auch in den Ferien zu bestellen. Was sind schon 17 Portionen für vier ausgehungerte junge Burschen und einen Rektor? Die Jahre bis 1948 waren ohne Orientierung oder Perspektive dem Überleben gewidmet. Bestand überhaupt eine Hoffnung, dann richtete sie sich auf das Gerücht, dass die zugeteilten Tagesrationen um 300 Kilokalorien erhöht werden sollten.

Im Sommer 1948 wurde ich eingeladen, an einem Treffen der Adventjugend teilzunehmen, um mal etwas anderes zu sehen und zu hören. Und wirklich, es war ein Kontrastprogramm zu meinem tristen und freudlosen Alltag als Lehrling auf einer Schiffswerft.

Jede Ansprache und Predigt sog ich auf wie ein trockener Schwamm. Ich war von glücklichen jungen Leuten umgeben. Die fröhlichen Lieder der Hoffnung und Zuversicht sang ich mit. Gespannt lauschte ich dem Mut machenden Wort Gottes, das offensichtlich mich meinte. In dem Kreis fühlte ich mich angenommen und zu Hause. An diesem Wochenende hat mein Leben Zukunft und Ziel gefunden. Daran hat sich bis heute, 73 Jahre später, nichts geändert. So kann ich dem Wort Davids von Herzen zustimmen: *Danke, Gott, dass dein Wort neues Leben und einen neuen Anfang schenkt. Niemals werde ich vergessen, was du mir Gutes getan hast und tust!* Johannes Fiedler



9.5.2021

**Als Jesus nun seine Mutter sah und neben ihr den Jünger, den er sehr lieb hatte, sagte er zu ihr: „Das ist jetzt dein Sohn!“ Und zu dem Jünger sagte er: „Sie ist jetzt deine Mutter.“ Von da an nahm der Jünger sie zu sich in sein Haus. Johannes 19,26–27 (Hoffnung für alle)**

Auf einem Hügel über der antiken Stadt Ephesus stehen die Ruinen der Johannesbasilika, eines großen Baus aus byzantinischer Zeit (6. Jh. n. Chr.). Durch einen reich verzierten Eingang tritt der Besucher ins Mittelschiff und sieht sofort ein etwas erhöhtes Podium von vier Säulen umrahmt. Eine schlichte weiße Marmorplatte berichtet von der Überlieferung, dass an diesem Ort der Jünger Johannes begraben wurde. Wir haben guten Grund, den Berichten zu glauben, dass Johannes zusammen mit Maria viele Jahre in Ephesus verbrachte, später verbannt wurde, dann aber wieder zurück in die Hauptstadt der römischen Provinz Asia kam, wo er eines natürlichen Todes starb.

Johannes bezeichnet sich selbst schlicht als den Jünger, den Jesus lieb hatte. Er hielt seine teuren Erinnerungen fest in einem Bericht, den wir heute als sein Evangelium bezeichnen. Er beschreibt die Ereignisse aus seiner Sicht und liefert viele Details und Einzelgeschichten wie die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, mit dem gelehrten Nikodemus, der bei Nacht kam, die Auferweckung des Lazarus und das intime Detail der Fußwaschung. Außerdem kennen wir seine drei Briefe und natürlich die Apokalypse, die mächtigen Bilder der Offenbarung, die ihm auf der Insel Patmos zuteilwurden.

Der heute zitierte Text aus der Passion Jesu öffnet uns ein besonderes Fenster. In der wohl dunkelsten und schwersten Stunde, die Jesus am Kreuz erlitt, wandte er sich den Menschen zu, die er so sehr liebte – dem Jünger Johannes und seiner Mutter Maria. Können wir uns überhaupt vorstellen, was es für die beiden Menschen und auch für Jesus als Marias Sohn bedeutete, dass er darum besorgt war, die Zukunft seiner Mutter zu regeln? Man könnte es als das wertvollste Geschenk aller Zeiten zum Muttertag bezeichnen. Blumen und Pralinen zu erhalten ist ein schönes Zeichen der Wertschätzung und des Dankes, aber dass Kinder auch in schweren Zeiten an ihre Mütter denken und für sie vorsorgen, das ist bedenkens- und nachahmenswert. Hanna Klenk

**10.5.2021**

**Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, sodass sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführten.**  
Matthäus 24,24

2019 machte in den sozialen Netzwerken ein Interview mit Nancy Pelosi die Runde, in dem sie total betrunken wirkte. Sie war zu der Zeit die Mehrheitsführerin der Demokratischen Partei im Kongress der USA. Es stellte sich heraus, dass dieser Effekt mit einem simplen Trick erreicht wurde: Das Video wurde lediglich mit 75 Prozent seiner ursprünglichen Geschwindigkeit abgespielt. Im Original war sie ganz natürlich und normal.

Dieses Beispiel zeigt, was alles möglich ist: „*Deepfakes* heißen manipulierte Videos, mit deren Hilfe man Gesichter tauschen kann, Personen Worte in den Mund legen kann, die sie so nie gesagt haben, ihre Körper Handlungen vornehmen lassen kann, die sie so nie vollzogen haben.“ (Zeit online, 10.11.2019) Das Schlimme daran ist, dass es immer schwieriger wird, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden.

Und wenn es mit Videos schon so einfach ist, Menschen zu manipulieren, wie sehr wird Satan in der Endzeit alles daran setzen, die Leute, und besonders die Gläubigen, zu täuschen, denn er ist „der Vater der Lüge“ (Joh 8,44).

Unser Text von heute macht Mut: Nach den Worten „wenn möglich“ legt der griechische Grundtext nahe, den Satz wie folgt zu beenden: „Aber es ist unmöglich!“ Die Auserwählten können nicht verführt werden. Warum nicht? Weil die Gläubigen in Christus den Heiligen Geist haben und dieser wird sie „in die ganze Wahrheit leiten“ (Joh 16,13 EB). Sie können unterscheiden. Deshalb trifft die Verführung des Teufels nur die Ungläubigen: „Mit üblen Täuschungen wird er [Satan] die Menschen verführen, die ihrem Verderben entgegengehen.“ (2 Ths 2,10 NLB)

Der heutige Text gibt die Gewissheit: Es ist nicht möglich, dass die Gläubigen in der letzten Zeit der Verführung erliegen, weder den *Deepfakes* noch irgendwelchen anderen Täuschungen des Satans, wenn sie sich an Christus halten: „Eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und das Befolgen der Anweisungen Gottes für die letzten Tage werden sich als der einzige Schutz gegen die Verblendungen des Feindes, die verführerischen Geister und die Lehren der Teufel erweisen.“ (Ellen White in: *The Seventh-day Adventist Bible Commentary*, Bd. 5, S. 501) Roland Nickel

**11.5.2021**

**Ihr werdet sein wie Gott. 1. Mose 3,5**

Dieser Lockruf der Schlange im Paradies hallt eckig durch die Jahrhunderte. Man kann die These aufstellen, dass der Mensch diesem Ziel unablässig nachjagt.

Während Gott im Paradies noch fragte: „Adam, wo bist du?“, rufen wir heute das Ortungssystem unseres Handys auf, um jemanden zu finden. Die Software auf meinem Computer nennt mir die Namen zu den Gesichtern, die ich fotografiert habe, jedenfalls mit einer gewissen Treffsicherheit, von staatlichen Systemen zur Gesichtserkennung ganz zu schweigen. Webcams lassen mich jederzeit sehen, wie das Wetter am weit entfernten Strand des geplanten Urlaubsortes ist. Videotelefonie, in meiner Kindheit noch reine Utopie, ist heute durch die Computertechnik selbst für ältere Menschen Alltag und Teil eines Gefühls der Allgegenwart, die früher nur Gott eigen war. Wenn sich die rasante technische Entwicklung der vergangenen Jahre so fortsetzt, werden wir Predigten nicht mehr nur auf dem Bildschirm verfolgen können, sondern ein entfernter Pastor wird per Hologramm im Raum zu uns sprechen, so als wäre er in Person gegenwärtig. Der Allwissenheit sind wir durch Wikipedia ein großes Stück nähergekommen. Lange Reihen schwerer Lexikonbände zieren die Wohnzimmerregale schon längst nicht mehr. Wir greifen auf einen immensen Wissensfundus per Mausclick zurück. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Bauen wir erneut an einem „Turm zu Babel“, wollen wir sein wie Gott? So schön und beeindruckend diese Entwicklungen sind und so gerne wir sie nutzen – sie gaukeln uns menschliche Größe vor, die schon durch ein winziges Virus an ihre Grenzen kommen kann. Selbst der mächtigste und gewalttätigste Diktator der Geschichte hat immer noch sein Ende im Grab gefunden. Darum steht es uns gut an, dass wir uns dem Schöpfer aller Welt gegenüber in Bescheidenheit üben. Wir verdanken ihm unser Leben. Durch ihn haben wir Zukunft. Er ist es, der „die Welt im Innersten zusammenhält“. Er gibt uns, was wir zum Leben brauchen.

„Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ (Kla 3,22) Seien wir uns dessen auch heute bewusst, wenn wir unsere schicken Geräte wieder einschalten. Matthias Müller

**12.5.2021**

**HERR, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. Psalm 104,24**

„Am Anfang stand nicht der Zufall, sondern die Information“, so schreibt der Mediziner und Theologe Johannes Huber in seinem Buch *Woher wir kommen und wohin wir gehen*.

Information aber setzt Intelligenz voraus, einen Planer und Gestalter, der mithilfe eines Masterplans etwas sehr Kluges und Komplexes entwirft und baut, ähnlich einem Hochleistungscomputer, dessen Hard- und Software auch nicht zufällig entstehen, sondern die auf einen intelligenten Erbauer zurückgehen.

Ein Beispiel für solch eine Komplexität stellt unter anderem das menschliche Auge dar. Für den Bau dieses Sinnesorgans sind sehr verschieden geformte Teile erforderlich: eine lichtempfindliche Netzhaut, eine Linse, ein durchsichtiger Körper, der den notwendigen Abstand zwischen Linse und Netzhaut ausfüllt. In dieser Netzhaut sind Millionen von Pigment- und Nervelementen in einer Lage miteinander verbunden, bei der es auf Tausendstel von Millimetern ankommt. Die Linse muss eine ganz bestimmte Gestalt haben, die eine einzige von unzähligen Möglichkeiten darstellt. Bei größeren Organismen müssen Millionen von Zellen eine ganz bestimmte Lage zueinander haben, um die richtige Krümmung der Linse hervorzubringen. Das alles ergibt sich keineswegs mit Notwendigkeit aus der physikalischen oder chemischen Eigenart der Atome oder Moleküle, die am Bau des Auges beteiligt sind (nach Eugen Bleuler, *Die Psychoide als Prinzip der organischen Entwicklung*).

Wenn man also die komplexen Strukturen unseres Sehorgans überdenkt, so klingt es nicht verwunderlich, dass sogar Charles Darwin, der große Verfechter der Evolution durch Zufall, gesagt haben soll: Wenn er an den komplexen Aufbau des Auges denke, so überkämen ihn Fieberschauer!

Die Feststellung der zweckmäßigen Ordnung in der Natur kann somit nicht auf den Zufall zurückgeführt werden, da der Zufall die beständige Bevorzugung des Zweckmäßigen nicht erklären kann. Andere Naturforscher wie zum Beispiel der berühmte Botaniker Carl von Linné scheuten sich daher nicht zu bekennen, dass sie ihren Glauben an Gott gerade aus der Naturforschung schöpften. *Herr, stärke unseren Glauben durch die Erkenntnis deiner Größe und Weisheit, wie sie sich in der Natur offenbaren.* Hans Heinz

**13.5.2021**

**Ihr seid also nicht länger Gefangene des Gesetzes, sondern Söhne und Töchter Gottes. Und als Kinder Gottes seid ihr auch seine Erben, euch gehört alles, was Gott versprochen hat.** Galater 4,7 (Hoffnung für alle)

Der bekannte Naturforscher Isaac Newton hat einmal gesagt: „Wir müssen das Evangelium nicht lesen, wie ein Notar ein Testament liest, sondern wie es der rechtmäßige Erbe liest!“ Der Notar betrachtet ein Testament verständlicherweise mit juristischem Sachverstand, mit prüfenden Augen, aber ohne Anteilnahme. Er nimmt jeden Satz unter die Lupe und untersucht, ob die Verfügung juristisch einwandfrei oder anfechtbar ist. Ein Notar muss das Testament kritisch lesen und fragen, wie es gemeint und zu vollstrecken ist. Gefühlsmäßig darf er nicht beteiligt sein und sich nicht beeinflussen lassen. Viele Menschen lesen so die Bibel; kalt und kritisch suchen sie nach Widersprüchen und Ungereimtheiten. Da bleibt man unbeteiligt und verpasst die Freude und den Gewinn dabei. Kinder Gottes hingegen – die Erben – lesen ganz anders. Bei vielen Aussagen und Gedanken jubeln sie voller Freude: „Das ist für mich, das ist alles für mich! Welch ein großartiges Geschenk. Habe ich das überhaupt verdient?“

Gott macht uns in der Bibel deutlich, dass wir uns das Erbe nicht verdienen können. Paulus sagt: „Gottes Geist selbst gibt uns die innere Gewissheit, dass wir Gottes Kinder sind. Als seine Kinder aber sind wir – gemeinsam mit Christus – auch seine Erben.“ (Röm 8,16–17 Hfa) Jesus hat seinen letzten Willen ganz klar formuliert. Er betete: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war.“ (Joh 17,24) Vor seiner Himmelfahrt versprach er, alles für uns im Himmel vorzubereiten und uns dann zu sich zu holen (vgl. Joh 14,2–3).

Der letzte Wille Jesu meint uns – dich und mich. Wir sind die lachenden Erben seiner Liebe und seines Erlösungswerks in Kreuz und Auferstehung. Das bringt Freude und Dankbarkeit in unseren Alltag: Das ist alles für mich, für uns; Welch ein Geschenk! So dürfen wir als Kinder Gottes das Testament unseres Vaters ganz anders lesen – voller Zuversicht und Freude auf den Tag, wenn es für uns eröffnet wird. Freuen wir uns auf diesen Augenblick!  
Franz-Josef Eiteneier

**14.5.2021**

**Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Johannes 14,6**

Vor geraumer Zeit bot sich mir die Möglichkeit, mit einem Freund ein paar Runden in einem Sportwagen auf dem Nürburgring zu drehen. Dieses Erlebnis warf in mir die Frage auf, in welchem Tempo ich durch mein Leben rausche. Habe ich vielleicht Angst, etwas in meinem vermeintlich kurzen Leben zu verpassen, und versuche daher, alles mitzunehmen? Hetze ich in Höchstgeschwindigkeit von einem Termin zum nächsten? Keine Zeit für Ruhe?

Mein Freund ist ein leidenschaftlicher „Racer“ und hat bestimmt schon 10.000 Kilometer auf dem Nürburgring abgespult. Er kennt auf der gut 20 Kilometer langen Strecke jede Bodenwelle und jede Kurve und weiß sie zu fahren. In der ersten Runde drehte sich Olaf zu mir und meinte: „Thorsten, du musst dir keine Sorgen machen! Ich bremse!“ Reflexartig hatte ich viel früher als mein Freund versucht zu bremsen, dabei hatte ich doch gar kein Pedal ... Kenne ich den Bremspunkt in meinem Leben? Nehme ich wahr, wo Gott mir Einhalt gebietet, oder muss ich immer bis an die Grenze gehen? Halte ich mich an die Regeln, an die jeder „Fahrer“ gebunden ist?

Rennautos werden immer schneller. Genauso fällt es uns teilweise schwer, mit dem Tempo unserer Mitmenschen mitzuhalten. Kenne ich meinen Vorrat an Energiereserven? Achte ich auf die Warnzeichen meines Körpers und meiner Psyche?

Olaf hielt nach zwei Runden an und bat mich, den Reifendruck auf 2,1 Bar zu reduzieren. Mir war nicht bekannt, dass man bei warmen Reifen den Druck senken sollte. Auch im Leben müssen wir manchmal anhalten und den Druck herauslassen. Kontinuierlich Vollgas zu geben gelingt niemandem.

Resümieren wir zum Abschluss: Führt uns unser (Lebens-)Rennen an das gewünschte Ziel? Rumpeln wir manchmal auch über die Randsteine, weil die Konzentration fehlt? Beachten wir immer die Hinweise in unserem Leben? Nehmen wir unsere Mitmenschen auf die (Lebens-)Reise mit?

Wenn wir uns an Jesus orientieren und ausrichten, sind wir sicherlich auf dem richtigen Weg. Mit ihm haben wir immer den passenden Begleiter, der auch gerne das Steuer übernimmt, wenn uns einmal die Kraft ausgeht. Thorsten Hentschke

**15.5.2021**

**Setzt euch zuerst für Gottes Reich ein und dafür, dass sein Wille geschieht. Dann wird er euch mit allem anderen versorgen.** Matthäus 6,33 (Hoffnung für alle)

Diese Verheißung aus der Bergpredigt hat es in sich: Gott möchte uns mit allem versorgen, was wir zum Leben nötig haben. Die Bedingung? Sich zuallererst für sein Reich einsetzen. „Was war das gleich noch, das Reich Gottes?“, frage ich meine Konkordanz. Sie sagt mir:

Das Reich Gottes ist ein Fischernetz, eine Perle, ein versteckter Schatz, ein ausgeworfener Same, Weizen neben Unkraut, ein Senfkorn und ein Sauerteig.

Das Reich Gottes ist nicht fern, sondern mit Jesus nah herbeigekommen. Es ist weder Fressen noch Saufen, sondern ein vorbereitetes Festmahl für gleichgültige Gäste.

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen, sondern ist verborgen. Es ist nicht an einen Ort gebunden, sondern geht in alle Himmelsrichtungen.

Das Reich Gottes ist noch zukünftig und schon längst da. Es ist von Anbeginn der Welt bereitet und nicht von dieser Welt.

Das Reich Gottes ist unscheinbar und hat doch die ungeheure Kraft Gottes in sich. Es gehört nicht den Reichen, sondern den Kindern, Einäugigen und reumütigen Huren.

Das Reich Gottes lässt sich von keinem Volk pachten, sondern steht allen offen, die Gott gehorchen. Es toleriert keine Dämonen und unreinen Geister, sondern bringt Befreiung und Heilung.

Das Reich Gottes ist Heuchlern und frommen Bewahrern versperrt, aber offen für jeden aus dem Geist Neugeborenen. Es ist kein vergnüglicher Spaziergang, sondern ein beschwerlicher Weg, der Opfer erfordert.

Das Reich Gottes besteht nicht aus Worten, sondern in der Kraft Gottes. Es ist nicht für Götzendiener, sondern für Gottes Diener.

Das Reich Gottes ist vor allem gelebte Liebe zum Mitmenschen. Es ist die zentrale Botschaft von Jesus an die Menschheit.

Das, und noch vieles mehr, steht in meiner Bibel über das Reich Gottes. Sich dafür zuerst einzusetzen, lohnt sich auch heute wieder. Daniel Wildemann

**16.5.2021**

**Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? 1. Korinther 15,55**

Er kam bis zur dritten Strophe des Liedes „Soon and very soon, we are going to see the King“: „No more dying there, we are going to see the King.“ Dann verstarb Donnie Johnson am 16. Mai 2019 um 19:37 Uhr Ortszeit in einem Gefängnis in Tennessee an den Folgen der Giftspritze. Er wurde hingerichtet, weil er 1985 seine Ehefrau auf grausame Weise ermordet hatte. Seit über 30 Jahren saß Johnson in der Todeszelle und seine Hinrichtung war mehrmals verschoben worden. 1990 bekehrte er sich durch den adventistischen Gefängnisdienst der Riverside-Chapel und wurde in die Adventgemeinde getauft. Er hielt Bibelstunden für Mithäftlinge und startete das Radioprogramm „Was die Bibel sagt“. Sein Gesinnungswandel war deutlich zu erkennen, das Gnadengesuch von Ted Wilson wurde dennoch abgelehnt. Aber Johnson starb in Frieden. Wie die Nachrichtenagentur idea berichtete, sagte er: „Ich akzeptiere alles, was der Herr zulässt, sogar meinen Tod. Wenn meine Arbeit getan ist, bin ich zufrieden.“ Er verzichtete auf seine Henkersmahlzeit und stiftete diese einem Obdachlosen.

Es ist klar: Johnson war kein adventistischer Märtyrer, er war ein bereuender Mörder. Er starb nicht *für* seinen Glauben, doch er starb *mit* seinem Glauben. Der Glaube gab ihm Kraft, dieses furchtbare Schicksal zu tragen und friedlich einzuschlafen, denn er wusste, er würde nur einmal sterben. Das war sein Bekenntnis: „No more dying there, we are going to see the King!“

Für viele von uns ist das Lebensende noch sehr weit weg. Doch manche Menschen stehen kurz vor dem letzten großen Tor zur Ewigkeit. Im Angesicht des Todes leben zu müssen, stellt eine Glaubensprüfung dar. Der Tod kann Angst machen, er kann aber auch große Energie freisetzen. Beispiele aus der Geschichte sind die Pyramiden, der Petersdom oder „Ein deutsches Requiem“ von Johannes Brahms.

Im 6. Satz singt der gesamte Chor: „Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!“ Ganz bewusst hat Brahms dort die Fragezeichen in Ausrufezeichen verwandelt. So dürfen wir Christen leben, ohne Angst vor dem Tod und voller Vertrauen auf Gott – er wird uns über die Schwelle tragen und dann werden wir den König sehen! Claudia Mohr



17.5.2021

**Er blickte aber auf und sah, wie die Reichen ihre Gaben in den Gotteskasten einlegten. Er sah aber eine arme Witwe, die legte dort zwei Scherflein ein. Und er sprach: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr als sie alle eingelegt. Denn diese alle haben etwas von ihrem Überfluss zu den Gaben eingelegt; sie aber hat von ihrer Armut alles eingelegt, was sie zum Leben hatte.** Lukas 21,1–4

„Zum Tun gehört Talent, zum Wohltun Vermögen“, schrieb Johann Wolfgang von Goethe.

Oft lese ich von sehr reichen Menschen, die ihr Vermögen – jedenfalls einen Teil davon – aus unterschiedlichen Beweggründen spenden. Letztlich zählt doch das Ergebnis, oder? Wann bin ich bereit, etwas von meinem sauer Verdienten abzugeben? Oft ist es die Vorweihnachtszeit, in der besonders Hilfsorganisationen mit Spendengalas, Fernsehspots und Radioaufrufen um unsere Aufmerksamkeit werben. Wir sind geneigter, nicht unbedingt für das zu spenden, was wichtig ist, sondern für das, was man selbst für wichtig hält. Mit einer trockenen Statistik lässt sich des Menschen Herz eher weniger erweichen. Ein emotionales Bild hingegen lässt unsere Gebefreudigkeit wachsen. Doch Spenden müssen und dürfen auch hinterfragt werden. Gib aus reinem Herzen und dort, wo es den größten Nutzen bringen kann. Du gibst nicht um deiner selbst willen.

Beim verstandesmäßigen Überdenken des Themas wäre es vermutlich besser, kontinuierlich über das gesamte Jahr zu spenden, denn Not gibt es immer. Viele bevorzugen jedoch zweckgebundene Spenden, die letztlich auch beim Geber ein gutes Gefühl hinterlassen. Nach dem Motto: *Ich habe etwas getan und nun kann ich mir auch mal etwas Gutes gönnen.*

Der Beweggrund entscheidet, ob du dich nun als arme Witwe oder als reicher Mann siehst. Gott sieht unser Herz an, wir aber sehen nur die Oberfläche. Ein ärmlich gekleideter Mensch kann Millionär sein, und der Bettelnde Besitzer eines Oberklassewagens. Was also tun, wenn wir Täuschungen unterliegen? Es wird sich in dieser Welt nicht vermeiden lassen, selbst am Opferkasten getäuscht zu werden. Kein Grund jedoch, nichts mehr zu geben. Es liegt an dir, mit Herz und Verstand unterwegs zu sein. Zum Wohltun gehört nicht nur das Vermögen. Wolfram Gauger

**18.5.2021**

**Die Menschen werden halb tot vor Angst darauf warten, was für Katastrophen die Erde noch heimsuchen werden. Denn die ganze Ordnung des Himmels wird zusammenbrechen.**  
Lukas 21,26 (Gute Nachricht Bibel)

Gerade habe ich den fesselnden historischen Roman eines jungen Schriftstellers über das Erdbeben von Lissabon 1755, bei dem über 60.000 Menschen starben, als Audiobuch zu Ende gehört. Eine Zeitung erinnerte daran mit der Schlagzeile „Das Erdbeben, das die Welt veränderte“.

Heute vor 20 Jahren, am 11. September 2001, erschütterten die Terroranschläge in den USA die ganze Welt. Zum zehnten Jahrestag erschien das Buch eines Terrorismusexperten mit dem Titel *Nine Eleven: Der Tag, der die Welt veränderte*.

Während ich diese Zeilen schreibe, stecken wir erneut mittendrin in einer Krise: Dieses Mal geht es um ein Virus. Auch diesbezüglich lese ich ähnlich lautende Schlagzeilen: „Zukunftsforscher: Wie das Coronavirus unsere Welt verändern wird“ (*Westdeutsche Zeitung*), „Wie das Coronavirus die Welt verändert“ (*WELT*), „Die Krise, die die Welt verändert?“ (*der Freitag*). Wer diese Zeilen nun, ein Jahr später, liest, wird vermutlich schon Antworten auf einige Fragen haben: Hat diese Pandemie tatsächlich die Welt verändert? Falls ja, was ist nun nachhaltig anders geworden? Falls nicht, woran liegt es?

Es wäre schön, wenn die Hilfsbereitschaft, die den Alltag so kreativ prägte, noch andauern würde. Und wenn die Dankbarkeit den Menschen gegenüber, die „den Laden am Laufen hielten“, sich auch auf ihre Entlohnung auswirkte. Am schönsten wäre es aber, wenn sich daraus ein nachhaltiges Fragen nach Gott, seinen Geboten und Angeboten ergäbe.

Wenn wir die Worte Jesu in seinen Endzeitreden ernst nehmen, dann können wir als Christen keine Botschaft der Entwarnung geben. Zu versprechen, dass alles wieder gut wird und wir in eine helle Zukunft hier auf Erden blicken können, stünde in krassem Widerspruch zu dem, was Jesus vorausgesagt hat. Die Menschen werden Angst haben und diese ist auch berechtigt. ABER ... Seine Botschaft endet nicht damit, sondern mit der Empfehlung: „Wenn sich dies alles zu erfüllen beginnt, dann seid zuversichtlich – mit festem Blick und erhobenem Haupt! Denn eure Rettung steht kurz bevor.“ (V. 28 Hfa) Das ist eine wunderbare Nachricht!  
Elí Díez-Prida

**19.5.2021**

**Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Johannes 9,3**

Eine junge Frau war todkrank. Man betete inständig um Heilung, aber es besserte sich nichts. Einige „besonders fromme“ Angehörige meinten, sie müsse noch eine verborgene Sünde haben, die sie noch nicht bekannt hätte! Eine alte Frage, die immer wieder unsichere Gläubige umtreibt, die um ihr Seelenheil fürchten. Auch Jesus wurde damals gefragt, ob der Blinde oder dessen Eltern gesündigt hätten. Aber Jesus sagte entschieden: „Weder dieser noch seine Eltern.“ Auch die junge Frau belastete dies sehr. Im Seelsorgegespräch war sie verzweifelt, weil ihr nichts mehr einfiel, was sie bekennen müsste. Wie gut, dass Jesus selbst durch sein Wort trösten und einen neuen Blick öffnen konnte.

Doch wie kann durch eine Krankheit die Herrlichkeit Gottes offenbar werden? Er war in den besten Jahren, als ihn die Diagnose Krebs traf. Ein langer Leidensweg begann. Chemo, Schwäche, Schmerzen, Operation, Hoffnung, Enttäuschung, Metastasen ... Sein wichtigster Halt war sein Glaube an Gott. Zuerst noch schwach, aber dann immer stärker. Näher war er Gott nie gewesen als in der schweren Zeit seiner Krankheit. Trotz persönlicher Leiden konnte er anderen noch Hoffnung, Mut und Freude schenken. Er fotografierte die Schönheit der Natur, stellte Serien mit Musik zusammen und erfreute damit andere Kranke und Mutlose. Und er wurde innerlich frei, seinen Glauben an Jesus Christus zu bekennen. Er sprach von der Kraft, die Gott ihm zum Annehmen seiner Krankheit gab, und von der Hoffnung auf eine neue Erde, auf Vergebung, Frieden und Auferstehung. Eine seiner stärksten Aussagen war der Satz: „Der Krebs hat mich gerettet!“

Angst vor dem Sterben, ja, aber der Glaube und das Wissen, dass Jesus mit durch das dunkle Tal geht, gaben ihm Frieden. Viele Freunde waren beeindruckt und berührt von seiner Stärke, Freude und Zuversicht. In dem Bewusstsein, ein angenommenes Kind des himmlischen Vaters zu sein, starb er in Frieden. An ihm war die Herrlichkeit Gottes offenbar geworden. Jesus sagte einmal: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ (Joh 10,27–28) Marli Weigt

**20.5.2021**

**Ehre deinen Vater und deine Mutter, dann wirst du lange in dem Land leben, das ich, der HERR, dein Gott, dir gebe. 2. Mose 20,12 (Hoffnung für alle)**

Ehre – ein fast vergessenes Wort. Vor 3000 Jahren hatte Ehre noch einen weitaus höheren Stellenwert. Es bedeutete, sich in die hierarchische Struktur zu fügen, zum Beispiel in die der Familie; die soziale Verbundenheit und die unerlässliche und unbedingte Fürsorge für die Eltern oder andere ältere Verwandte durch die jüngere Generation. Heute würde die Umsetzung dieses positiven Aspekts von Ehre sehr gut in unsere hierzulande alternde Gesellschaft passen.

„Ehre, wem Ehre gebührt“ gehört zu meinen Lieblingssprüchen. Ich finde es gut und wichtig, jemandem in einer Sache den nötigen Respekt zu erweisen, ein verdientes Lob, Anerkennung und Wertschätzung zuzusprechen. In meinem Beruf betreue ich Kinder und habe dadurch auch viel mit Müttern und Vätern zu tun. Dort sind sowohl die positiven als auch die negativen Seiten dieses Themas deutlich zu erkennen. Gewalt in körperlicher, seelischer und psychischer Form ist leider keine Seltenheit. Dennoch halten die Kinder zu ihren Eltern, sind demütig und suchen Fehlverhalten bei sich selbst. Wie kann ich das mit dem Gebot Gottes in Einklang bringen?

Ich glaube, dass sich dieses Gebot nicht nur an Kinder, sondern auch an Eltern richtet. Vaterschaft und Mutterschaft ist eine bedeutende Aufgabe; Ehre und gegenseitiger Respekt liegen hier dicht beieinander. Sich dieser Verantwortung und hohen Verpflichtung voll und ganz bewusst zu sein ist eine lebenslange Verbindlichkeit. Das Kind als schutzbefohlenen Wesen zu sehen und zu behandeln, sich der Ehre des Kindes auch als würdig zu erweisen. Wie kann ich dem gerecht werden? Gott ist mein Vorbild, in dem er sich als liebevoller, geduldiger, gerechter und sanftmütiger Vater zeigt. Er hat uns gewollt, er kümmert sich um jeden Einzelnen. Er liebt uns bedingungslos, nimmt uns immer wieder an und vergibt. Dafür geben wir ihm die Ehre.

Ich erwische mich dabei, dass ich in dem Bereich der bedingungslosen Liebe noch viel lernen muss. Doch ich habe Gott an meiner Seite. Mit seiner Hilfe und im täglichen Austausch mit ihm kann ich mich dieser Verantwortung stellen. Als Elternteil, als Kind meiner Eltern und als Gottes Kind. Sabrina Rosner

**21.5.2021**

**Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Matthäus 24,36**

Es passierte bei einer Übernachtung in einem Londoner Hotel. Bedingt durch die Straßenbeleuchtung war es nicht ganz dunkel im Zimmer und als ich so nach oben blickte, bemerkte ich plötzlich ein kleines rotes Licht. Es blinkte zwar nur kurz, aber es war deutlich zu sehen. Und es blinkte immer wieder, etwa zweimal pro Minute. Was war das? Ich konnte das Rätsel lösen. Das Blinklicht kam von einem Rauchmelder. Im Fall eines Feuers würde er ein lautes Signal abgeben und gleichzeitig einen Alarm auslösen. Sofort würde ein Programm zur Rettung von gefährdeten Personen, ja zur Rettung des ganzen Hotels anlaufen.

Kann dieses kleine Gerät nicht ein Bild für unser geistliches Leben sein? Die Wiederkunft Jesu ist ein Ereignis, das in der Heiligen Schrift klar vorhergesagt wird. Aber es wird uns dafür keine Zeitangabe gemacht. Jesus unterstreicht deutlich, dass dieser Termin keinem Menschen und auch keinem Engel mitgeteilt wurde. Sogar er selbst – zumindest während seines Erdenlebens – hatte keine Kenntnis davon. Zwar gibt Jesus in seiner Endzeitrede in Matthäus 24 eine ganze Reihe von Hinweisen, die das Herannahen des Messias anzeigen, aber zur Berechnung des kommenden Tages macht er keine Angaben.

Wie gehen wir also heute mit dieser Spannung um? In unserer krisengeschüttelten Welt bemerken viele Menschen – gläubige wie auch nichtgläubige –, dass es so nicht weitergehen kann. Während die einen berechnen, wie bald die Ressourcen erschöpft sind, gibt es andererseits Nachfolger Jesu, die gern spekulative Szenarien aufstellen, um die Wiederkunft Jesu möglichst exakt bestimmen zu können. Das sollte jedoch nicht unsere Aufgabe sein. Der Rauchmelder ist hier eine passende Illustration. Er ist stets bereit, zu reagieren, auch wenn lange nichts geschieht. Das Blinksignal bezeugt seine Wachsamkeit. Für uns Christen ist dies ein Gleichnis für unsere Stetsbereitschaft. Die Wiederkunft Jesu zu erwarten ist nicht von äußeren Umständen oder spektakulären Ereignissen abhängig, sondern gehört zur Grundhaltung eines wahren Christen. Gunther Klenk

**22.5.2021**

**Sie alle kamen regelmäßig zum Gebet zusammen, gemeinsam mit Maria, der Mutter von Jesus, einigen anderen Frauen und den Brüdern von Jesus.** Apostelgeschichte 1,14  
(Neues Leben Bibel)

Dieser Text bewegte mich schon in meiner Kindheit. Ich war damals der Meinung, dass nur Männer dort im „oberen Raum“ versammelt waren. Darum dachte ich, dass der Heilige Geist nur auf die Männer ausgegossen wurde. Leider wurde uns Frauen und Mädchen auch keine vertiefende Erklärung dazu gegeben. Erst als ich als junge Frau selbst darüber zu studieren anfang, wurden mir die Augen geöffnet. Ich begann zu begreifen, dass Gott bei der Ausgießung des Geistes keinen Unterschied macht zwischen Mann und Frau. Es öffnete sich für mich eine völlig neue Perspektive für mein Leben.

Nachdem Jesus in den Himmel aufgefahren war (Apg 1,8–11), begann eine neue Zeitrechnung. Eine neue Herausforderung und ein neues Verständnis; es war „der neue Bund, der in Herz und Sinn geschrieben ist“. Dieser neue Bund ist die einzige und letzte Lösung für einen Planeten in Rebellion. Die Bibel sagt in Jeremia 31,33: „Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.“ Der neue Bund wurde durch den Kreuzestod von Jesus ermöglicht. Er hat uns seinen Geist versprochen, der uns alles lehren und an alles erinnern wird, was er in seinem Erdenleben gesagt hat (Joh 14,26).

Dieser Geist nötigt uns zum Aufbruch, und manchmal bedeutet das, auch unbequeme Wege zu gehen. Bei Jesus haben Frauen und andere diskriminierte Menschen etwas zu sagen. Gott spricht in Jesus direkt und auf Augenhöhe zu uns Menschen und mutet uns zu, ihm persönlich zu antworten. Jesus ruft jeden Einzelnen in seine Nachfolge und möchte, dass wir den Weg in eigener Verantwortung gehen. Jesus schenkt uns seine Gnade und Liebe, die wir weitergeben dürfen.

Es ist wunderbar, wenn wir begriffen haben, dass wir als Frauen und Männer gleichwertig nach seinem Bilde geschaffen wurden, um ihn durch unser Handeln zu verherrlichen und eine Botschaft in die Welt zu senden: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, braucht nicht im Dunkeln umherzuirren.“ (Joh 8,12 NLB) Ingrid Naumann

**23.5.2021**

**Wenn aber der Geist der Wahrheit kommt, hilft er euch dabei, die Wahrheit vollständig zu erfassen. ... Auch was in der Zukunft geschieht, wird er euch verkünden. So wird er meine Herrlichkeit sichtbar machen; denn alles, was er euch zeigt, kommt von mir.**

Johannes 16,13–14 (Hoffnung für alle)

Vor fünf Jahren starb meine Frau. Wir waren einander 48 Jahre treu und waren auch ein missionarisches Team. Durch unsere Glaubenshoffnung auf ein Wiedersehen beim zweiten Kommen Jesu schenkte Gott unseren Kindern und mir die Kraft, Abschied zu nehmen und zu trauern.

Als Jesus von seinem Abschied sprach, waren seine Freunde wie erstarrt. In unserem Eingangstext aus Johannes 16 verhiess er ihnen deshalb den Heiligen Geist als Mutmacher, Tröster und Stellvertreter. So war und bleibt Gott gegenwärtig in seiner Gemeinde und bei jedem seiner Jünger (Mt 18,20; 28,20). Er lässt sie nicht allein; er schenkt Kraft und Frieden in guten und schlechten Zeiten. Gläubige sind begleitet und gesegnet, wenn sie den Ruf zu seinem Dienst annehmen: Es ist eine gewaltige Einladung, die den Mitmenschen gebracht werden muss. Und Paulus ergänzt aus Erfahrung, dass wir nun Botschafter sind an Christi Statt, die den Menschen zurufen: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2 Kor 5,20)

Doch was machen Botschafter in Zeiten, in denen die alte Wahrheit nicht mehr vom Hocker reißt und manche Argumente womöglich langweilen, erst recht junge Leute?

In Apostelgeschichte 2 wird beschrieben, wie Jesus sein Liebeswerk durch Predigen, Heilen und den eigenen Tod am Kreuz beendete. Da ist von der Ausgießung des Heiligen Geistes und deren Folgen die Rede. Die Jünger und das Volk sind regelrecht ergriffen! *Begeistert* erleben sie, was geschieht. Der Glaube dieser Botschafter spielt sich nicht nur im Kopf ab, sondern dringt in die Herzen, Hände und Füße. Sie bekommen Fähigkeiten geschenkt, reden von Jesus, wollen Menschen für den liebenden Gott gewinnen.

So etwas geht nur durch den Heiligen Geist. Nach der frohen Botschaft von Petrus wächst die Gemeinde deutlich. Man trifft sich unter Gottes Wort mit frohem Singen und Beten, und die Mitglieder sind füreinander da – so macht der Glaube Spaß. Das alles und noch viel mehr kann der Heilige Geist auch heute bewirken, wenn wir dazu bereit sind! Albrecht Höschele

**24.5.2021**

**Alle wurden vom Geist Gottes erfüllt und begannen in anderen Sprachen zu reden, jeder und jede, wie es ihnen der Geist Gottes eingab.** Apostelgeschichte 2,4 (Gute Nachricht Bibel)

„Der Kaffee ist alle!“ Was hörst du in diesem Satz? „Warum hast du nicht eingekauft?“ Oder: „Schade, wir haben beide nicht daran gedacht.“ Von dem Psychologen Friedemann Schulz von Thun stammt die Erkenntnis, dass wir vier innere Ohren haben. Eines hört den Appell oder Vorwurf, das zweite hört die Beziehung heraus. Das dritte Ohr hört eine Aussage, die der Sprecher über sich selbst macht („Ich hätte jetzt gerne Kaffee“), und dann gibt es auch das nüchterne vierte Ohr, das einfach die Information hört: „Kein Kaffee da.“ Hören ist eine Kunst. Schwierig wird es, wenn das (richtige) Verstehen erwartet wird. So nach dem Motto: Wenn du mich wirklich lieben würdest, wüsstest du, was ich meine!

Pfingsten ist für mich das Fest des Hörens und Verstehens. In meinem Kopf verbinde ich mit Pfingsten immer das Bild von großen Ohren. Das liegt an der Geschichte, wie Pfingsten entstanden ist. Die Jünger Jesu fingen an, öffentlich davon zu erzählen, was sie mit ihm erlebt hatten. Und auch damals hörten die Menschen schon mit den vier inneren Ohren. Wahrscheinlich hörten die wenigsten die großen Taten Jesu einfach als Information. Die meisten regten sich auf. Sie dachten, die Jünger hätten morgens schon einen zu hohen Alkoholpegel im Blut. Wieder andere Menschen hörten das Ganze positiv mit dem Ohr der Beziehung, sie fühlten sich angesprochen, waren begeistert, konnten ihre Ängste ablegen. Sie fühlten sich verstanden, und das hat sie tief berührt. Wie kommt so etwas zustande?

Ich glaube, das war damals in Jerusalem ein ganz besonderer Moment: Fremde Menschen erlebten, dass andere sich für sie interessierten und noch mehr – dass Gott sich für sie interessierte. Ich stelle mir das als Bild so vor, dass Gottes Geist ein Gespür dafür hatte, welcher Satz auf welches Ohr treffen sollte. Gott hat uns zwei biologische Ohren geschenkt, aber mindestens vier innere Ohren. Mit seiner Hilfe können wir aus den Worten und der Haltung eines anderen Menschen heraushören, was er wirklich meint. Wie schön, dass Pfingsten uns daran erinnert, womit Gott uns alles ausgestattet hat. Beate Strobel



25.5.2021

**Wer hat dir erzählt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, du solltest nicht davon essen? 1. Mose 3,11 (Elberfelder Bibel)**

Es ist ein ganz normaler Morgen und du machst dich fertig, um ins Büro zu fahren. Du erreichst den Parkplatz in dem Augenblick, in dem viele andere Mitarbeiter eintreffen. Der Kollege, der neben dir geparkt hat, schaut leicht erstaunt und fängt an zu grinsen. Hinter dir siehst du plötzlich eine ganze Gruppe von Menschen, die sich vor Lachen nicht mehr halten können. Dann schaust du an dir herunter und merkst, wie du halbnackt vor ihnen stehst. Oben Hemd oder Bluse und unten – na ja ... In dem Augenblick wachst du schweißgebadet auf.

Sigmund Freud nannte diesen Traum den „Verlegenheitsstraum der Nacktheit“ und er steht ganz oben auf einer Liste von typischen Träumen, „die fast jedermann in derselben Weise geträumt hat“ (Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, S. 181–182). Es dreht sich fast immer um eine peinliche und beschämende Situation, die der Mensch ohne Erfolg zu verhindern sucht. Hiermit lasse ich die Welt der Psychoanalyse zurück, in der ich wahrscheinlich nicht mal als Hobbypsychologe viel taugen würde. Scham und Nacktheit sind allerdings schon seit dem dritten Kapitel der Bibel eng miteinander verknüpft.

Die Frage Gottes, wer Adam und Eva gesagt hätte, dass sie nackt wären (V. 11), bleibt im Raum stehen und die nächste Frage nach dem Essen der verbotenen Frucht wird mit Schuldzuweisungen beantwortet (V. 12). Ist die unbeantwortete Wahrnehmung der Nacktheit und der damit verbundenen Scham vielleicht seit dem Sündenfall zutiefst in der menschlichen Seele verankert, sodass sie sich in diesem typischen Traum immer wieder Luft zu verschaffen versucht? Ist das die menschliche Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, in dem Scham, Schuld und Schande unbekannt waren? In der Antwort auf diese Fragen versucht der Mensch seine Scham im wortwörtlichen Sinne selbst zu bedecken – mit Feigenblättern (V. 7), die aber vertrocknen und letztendlich abfallen werden. Gott hingegen tötet das erste Opferlamm und bekleidet seine Geschöpfe sowohl ganz praktisch (V. 21) als auch im übertragenen Sinne mit den „Kleidern des Heils“ (Jes 61,10). Bei ihm finden wir Schutz und Geborgenheit, weil er uns liebt. Martin G. Klingbeil

26.5.2021

**Lasst die Botschaft von Christus bei euch ihren ganzen Reichtum entfalten. Unterrichtet einander in der Lehre Christi und zeigt einander den rechten Weg; tut es mit der ganzen Weisheit, die Gott euch gegeben hat.** Kolosser 3,16 (Neue Genfer Übersetzung)

Vorurteile durchdringen unser gesamtes Leben. Beispielsweise bevorzugen wir Speisen, die wir kennen und gern verzehrt haben, empfinden dagegen mitunter eine Abneigung gegen bestimmte Gerichte, weil sie uns fremd sind.

Es gibt zwei Arten von Voreingenommenheit: Vorliebe für etwas und Vorbehalt gegen etwas. Vorurteile beeinflussen unseren Blick auf das, was wir lesen oder hören. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich mich von Vorurteilen bestimmen lassen muss. Halte ich jedoch an einer bevorzugten Sichtweise fest, besteht die Gefahr, es mit Fakten nicht mehr so genau zu nehmen.

In Fragen der Religion ist keiner völlig unvoreingenommen. Gerade deshalb ist es wichtig, dem Wort Gottes so vorurteilsfrei wie möglich zu begegnen. Paulus hatte vor seiner Bekehrung selbst erfahren müssen, wie Vorurteile sein Verständnis der Heiligen Schrift nachhaltig beeinträchtigt hatten – so weit, dass er Nachfolger Christi unnachgiebig verfolgte und davon ausging, damit Gottes Willen zu tun.

Die Bibel im Ganzen ist Gottes Offenbarung für uns. Ihre Mitte, von der aus letztlich alles zu verstehen ist, ist die Botschaft von Christus. Das musste auch Paulus erst erkennen. Fortan wurde in seiner Verkündigung und in seinen Briefen Folgendes zum Ersten und Grundlegenden: „Christus ist für unsere Sünden gestorben ... Er ist am dritten Tag vom Tod auferweckt worden.“ (1 Kor 15,3–4 GNB)

Das Andachtswort fordert uns auf, offen zu sein für den ganzen Reichtum der Botschaft Christi. Wir sollten uns davor hüten, in unserem Selbstverständnis mehr Nachdruck auf Einzelheiten in Auslegungen prophetischer Aussagen zu legen als auf die ganze Fülle der Botschaft von Jesus Christus.

Damit wir das Wesentliche nicht aus den Augen verlieren, gilt es stets den Rat des Apostels Paulus zu befolgen: „Gebt dem Wort Raum, in dem Christus bei euch gegenwärtig ist. Lasst es seinen ganzen Reichtum unter euch entfalten.“ (Kol 3,16 GNB) Manfred Böttcher  
+

**27.5.2021**

**Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.** Offenbarung 21,3

Immer wieder sehe ich im Fernsehen wunderbare Bilder unseres Planeten Erde. Unter so unzählbar vielen Sonnensystemen wirkt er verschwindend klein. Und der Mensch, der diesen Planeten bewohnt? Du und ich? Was und wer sind wir noch in diesen nicht einmal messbaren Weiten?

Die Bibel spricht an einer Stelle davon, dass „Völker wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage“ (Jes 40,15) sind. Und David stellt in Psalm 8 einen Vergleich an: „Ich bestaune den Himmel, das Werk deiner Hände, den Mond und alle Sterne, die du geschaffen hast: Wie klein ist da der Mensch, wie gering und unbedeutend! Und doch gibst du dich mit ihm ab und kümmerst dich um ihn.“ (Ps 8,4–5 GNB)

Wir sind in den Augen Gottes sehr wertvoll! Er selbst kam durch Jesus Christus auf diesen kleinen Planeten, um für seine Geschöpfe zu sterben, damit sie leben können. Ja, noch mehr: Er verspricht im obigen Bibeltext aus der Offenbarung, dass er, der Auferstandene, wiederkommen, eine neue Erde schaffen und bei denen wohnen wird, die das Angebot des Lebens angenommen haben. Wer mit dieser Hoffnung lebt, wird sich nicht wie ein Tropfen und Sandkorn vorkommen. Er darf sich im Gegenteil als Sohn oder Tochter Gottes, als Königskind angenommen wissen!

Die meisten haben in ihrem Leben schon schwere und traurige Stunden erlebt und bei manchen kam dann auch die Frage nach dem Sinn des Ganzen auf. Wie kann das Leben erfüllend und sinnvoll gelebt werden und die Liebe Gottes bei mir Anklang finden?

Das Versprechen in unserem Eingangstext hat mir persönlich gezeigt, dass Gott alles daransetzt, seine Liebe für mich zur echten Lebenshilfe werden zu lassen. Er gibt uns Hinweise in seinem Wort, er zeigt uns Menschen, die uns zu Freunden werden, weil sie selbst zu einem erfüllenden Leben fanden, und vieles mehr. Wenn Gott bei uns wohnen möchte, dann hat er auch Wege im Sinn, die uns diese ewige Gemeinschaft ermöglichen.

Er will dir jetzt schon die Freude am Leben schenken! Ich wünsche dir, dass du täglich etwas von diesem nahbaren, fürsorglichen Gott in deinem Leben spürst. Paul Gerhard Wiesenberg

28.5.2021

**Was ist nun also der Glaube? Er ist das Vertrauen darauf, dass das, was wir hoffen, sich erfüllen wird, und die Überzeugung, dass das, was man nicht sieht, existiert. Ihr seht also, dass es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen. Wer zu ihm kommen möchte, muss glauben, dass Gott existiert und dass er die, die ihn aufrichtig suchen, belohnt.** Hebräer 11,1.6 (Neues Leben Bibel)

Ein mir bekannter Pastor musste ins Krankenhaus. Während seines Aufenthalts hatte er ein Gespräch mit seinem Bettnachbarn, der sich Atheist nannte. Er verstand nicht, wie jemand heute noch an Gott glauben und als Pastor arbeiten könne. Der Pastor erwiderte kurz: „Sehen Sie, so weit liegen unsere Ansichten gar nicht auseinander. Sie glauben, dass es keinen Gott gibt. Ich glaube, dass es einen Gott gibt. Der feine Unterschied ist nur das ‚k‘.“ Nach diesem Gespräch, dem noch einige folgten, entstand eine Freundschaft. Es zeigte sich, dass der ehemalige Patient gar nicht so sehr überzeugt war, wie er vorgab.

Was ist also biblischer Glaube? Er ist ein Vertrauen darauf, dass Gott hält, was er verspricht, und wir fest und absolut gewiss damit rechnen können, auch wenn wir es – oder zumindest manches – noch nicht sehen oder erleben, sagt der Hebräertext. Ist das zu viel verlangt? Mutet Gott uns also immer zu, blind vertrauen zu müssen? Keinesfalls, denn wir erleben, wie sich das meiste, was er zugesagt hat, erfüllte. Nehmen wir beispielsweise die Zusage nach der Sintflut: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1 Mo 8,22) Wir kennen es nicht anders, doch der Wechsel der Jahreszeiten ist durchaus nicht selbstverständlich. Trotz massiver Veränderungen des Klimas auf der Erde erleben wir diese Rhythmen heute immer noch.

Auch die Prophezeiungen über das Kommen, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu sind ebenfalls genau eingetroffen. In Daniel 2 finden wir sogar einen Abriss der Weltgeschichte bis zur Wiederkunft Jesu, und das meiste ist bereits eingetroffen.

Warum zweifeln wir dann oft daran, dass Gott tut, was er versprochen hat? Im Alltag bezweifeln wir doch auch nicht, dass der Busfahrer einen Führerschein hat, wenn wir einsteigen, oder der Apotheker uns die richtige Medizin gibt. – Gott erwartet nur das, was wir in ähnlicher Weise jeden Tag unzählige Male tun. Günter Schlicke

29.5.2021

**Wenn ihr jedoch alle prophetisch redet und irgendein Ungläubiger oder Fremder kommt herein, dann wird er von seiner Schuld überzeugt und durch das, was ihr sagt, überführt. Während er zuhört, werden seine geheimen Gedanken offenbar, und er wird auf seine Knie fallen und Gott anbeten und sagen: „Gott ist wirklich hier unter euch.“** 1. Korinther 14,24–25 (Neues Leben Bibel)

Was hier geschildert wird, ist ungewöhnlich. Der Apostel Paulus beschreibt Menschen, die zur Gemeinde Jesu gehören. Weil sie sich vom Heiligen Geist leiten lassen, öffnet Gott ihnen den Blick für die Probleme ihrer Mitmenschen. Sie sprechen offen an, was vor Gott nicht in Ordnung ist. Normalerweise reagieren Menschen mit Abwehr und Verärgerung, wenn sie auf ihre Sünden hingewiesen werden. Hier scheint sich seltsamerweise jemand darüber zu freuen. Er kommt zur Einsicht und findet Befreiung. Begeistert lobt er Gott. Er erkennt, dass Gott in dieser Gemeinde wirkt, und ist dafür dankbar. Wie ist das möglich?

Wir erfahren hier etwas vom Wesen des Heiligen Geistes. Er ist der Geist der Wahrheit (vgl. Joh 15,26). Er öffnet die Augen für die Wirklichkeit, für die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung und für das, was richtig und was falsch ist. Doch das ist nicht alles. Der Heilige Geist ist gleichzeitig immer auch der Geist der Liebe (vgl. 1 Joh 4,7–21). Wahrheit ohne Liebe kann brutal sein, unerträglich und vernichtend. Eine solche Wahrheit kommt nicht von Gott. Wahr ist bei Gott nur, was von seiner Güte bestimmt ist. Wer sich vom Heiligen Geist leiten lässt, fragt nicht nur: Stimmt das, was gesagt wird, wirklich? Er fragt immer auch: Was ist gut und was tut gut? Wie kann ich liebevoll auf das reagieren, was ich sehe? Er fragt nicht nur: Ist das ehrlich und verlässlich? Sondern auch: Was hilft und wie kann ich helfen? Er lässt den Betroffenen nicht allein.

Was hat diesem Menschen geholfen, von dem der Apostel Paulus berichtet? Er kam in die Gemeinde und hörte zu. Hilfe erfuhr er aber nicht nur durch das, was gesagt wurde, sondern auch durch die Art und Weise, wie es gesagt wurde. Es war die Atmosphäre in dieser Gemeinde, die es ihm ermöglichte, seine Sünde zu bekennen und Erlösung zu erleben.

*Herr, lass mich den Menschen heute mit Wahrhaftigkeit und mit Liebe begegnen.* Lothar Wilhelm

**30.5.2021**

**Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Lukas 1,37**

Es war an einem Sabbat. Ich war im Gottesdienst, aber insgesamt schien es kein guter Tag zu sein, denn ich war traurig und verärgert. Ich hatte mit verschiedenen Problemen zu kämpfen, die mir große Sorgen bereiteten. Die Frage, warum Gott mir so viel Last auferlegte, quälte mich.

Nachmittags war ich zu Hause, legte meine Lieblings-CD ein und sang kräftig mit. Den Gefühlen freien Lauf zu lassen tat gut. Ich stand dabei am Fenster und schaute hinaus. Es war bewölkt, der Himmel war grau, aber es regnete nicht. Was ich dann erlebte, war einmalig. Ich dachte während des Singens: *Ein Regenbogen wäre jetzt schön*. Ich sah zum Himmel und plötzlich tauchte er dort ganz sachte auf: der Regenbogen! Mein Herz war ganz weit offen und mir kamen die Tränen. Ein Regenbogen ist für mich immer ein Zeichen, dass Gott da und mit uns Menschen verbunden ist. Er war nur ganz kurz zu sehen und das nur für mich. Ich bin mir ganz sicher, dass Gott mich niemals alleine lässt, egal, was ich auch durchmachen muss, denn ich habe ihn erlebt. Er hat sich mir gezeigt. *Danke, Gott!*

Ich bin ganz überwältigt von Gottes Liebe zu mir. Er gibt mir seine Kraft und ist bei mir, auch wenn ich es nicht immer spüre.

Gott erlässt uns nicht immer Sorgen und nimmt uns nicht jede Last ab. Aber er hilft uns tragen und er lädt nur so viel auf, wie wir imstande sind zu (er-)tragen. Lass dich ermutigen, seine Kraft, Hilfe und seinen Segen ganz persönlich für dich in Anspruch zu nehmen. Denn er liebt dich genauso sehr wie mich.

Sandra Widulle

*Lege deine Sorgen nieder, leg sie ab in meiner Hand. Du brauchst mir nichts zu erklären, denn ich hab dich längst erkannt.*

*Lege deine Ängste nieder, die Gedanken in der Nacht. Frieden gebe ich dir wieder, Frieden hab ich dir gebracht.*

*Lege deine Zweifel nieder, dafür bin ich viel zu groß. Hoffnung gebe ich dir wieder, lass die Zweifel einfach los.*

*Lege sie nieder in meiner Hand. Komm, leg sie nieder, lass sie los in meiner Hand. Lege sie nieder, lass einfach los. Lass alles falln, nichts ist für deinen Gott zu groß. (ghs 408)*

**31.5.2021**

**Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? Psalm 42,2–3**

Das Schreien nach Gott in dem Psalm hat seinen Grund in persönlichem Leid und den Schmähungen der Feinde, die sagen: „Wo ist nun dein Gott?“ Das klingt sehr gegenwartsnah. Angesichts der Umweltereignisse wie Erdbeben, Waldbrände, Flutkatastrophen: Wo ist nun dein Gott? Angesichts der Gräueltaten in Kriegen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit: Wo ist nun dein Gott? Angesichts von Ausbeutung und Korruption: Wo ist nun dein Gott? Angesichts des modernen Sklaventums und der Missbrauchsskandale: Wo ist nun dein Gott? Angesichts der Entrechtung und Verfolgung um des Glaubens willen: Wo ist nun dein Gott?

Die Liste ließe sich fortsetzen. Jesus hat darauf hingewiesen, dass in der letzten Zeit „die Missachtung des Gesetzes überhandnehmen wird“ (Mt 24,12). Und da er in diesem Zusammenhang von falschen Propheten und Verführern spricht, wird sie wohl auch von den religiösen Systemen ausgehen.

„Was betrübst du dich, meine Seele“, fragt David (Ps 42,6), obwohl es mehr als genug Gründe dafür gibt. Aber angesichts all der Bedrängnisse versucht er, sich noch stärker an Gott zu klammern. Auch wir sollten es ihm nachtun und das Angesicht des Herrn suchen!

*O verborgener Gott,  
wie sehne ich mich danach, dich zu schauen!  
Aber wer könnte deine Herrlichkeit ertragen?  
Nein, mich Erdverhafteten verlangt nicht,  
„den Lichttod zu sterben“.  
Ich möchte leben in deinem Licht.*

*O lass mich jetzt leben in deinem Licht,  
so, dass mein Herz dich schaut,  
wenn ich einsam und verlassen bin,  
wenn mir die Wegstrecke zu lang vorkommt,  
wenn mein zagender Geist um Trost zittert,  
wenn mein Wankelmut befürchtet,  
am Ende doch noch zu scheitern.*

*O lass mich jetzt leben in deinem Licht,  
so, dass mein Herz dich schaut,  
bis ich, wenn du wiederkommst,  
dich in aller Lichter Helligkeit sehe –  
und nicht vergehe!*

Josef Butscher

**1.6.2021**

**Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast!  
Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich!** Psalm 139,14 (Hoffnung für alle)

Reinhard Mey, der Liedermacher, erzählte bei einem seiner Livekonzerte, dass sein damals zwölfjähriger Sohn Max in der Klasse herumgealbert und eine Torte gemalt habe, die schwarz war statt bunt. Die Strafe dafür war eine Versetzung in eine andere Klasse. Der Vater Mey kommentierte das im Konzert so: „Kinder müssen wirklich manchmal Riesen sein, um an so viel Pädagogik nicht zu zerbrechen.“ Das Lied „Du bist ein Riese, Max!“ hat er daraufhin für seinen Sohn geschrieben.

Manchmal tun sich Erwachsene schwer damit, ein Kind als eine individuelle Persönlichkeit anzusehen, vor allem dann, wenn seine Fähigkeiten nicht zum gerade angesagten Leistungsniveau passen. Reinhard Mey sieht mit dem Blick der Vaterliebe die besonderen Fähigkeiten seines Kindes und gibt ihm zu verstehen: „In dir steckt etwas ganz Großes!“ Kinder brauchen diese positive Bestärkung und viel Liebe. „Liebe macht dich unverletzbar wie ein Bad in Drachenblut“, singt Mey. Liebe ist keine Garantie, aber trotzdem die einzige Chance, sich gegen den Vorurteilsmief zu wappnen – und gegen die Gräben, Mauern und Schubladen in unseren Köpfen. Wenn ich mich geliebt weiß, kann ich mich annehmen, wie ich bin. Diese Möglichkeit steckt für mich auch im Glauben. In Psalm 139 heißt es: „Danke, dass du mich wunderbar und einzigartig gemacht hast“, oder anders gesagt: einfach „riesig gut“. Und von Jesus ist bekannt, dass er die Erwachsenen dazu ermutigte, so riesig unbeschwert zu werden wie die Kinder.

Reinhard Mey wollte seinem Sohn all diese Sicherheit auf seinen Lebensweg mitgeben. Max erkrankte 2009 an einer Lungenentzündung und fiel in ein Wachkoma, aus dem er nie mehr aufwachte. 2014 starb er im Alter von 32 Jahren. „Du bist ein Riese, Max!“ ist eine Liebeserklärung Reinhard Meys an seinen Sohn, auch über den Tod hinaus.

Ein Riese bin ich, wenn ich als der Mensch lebe, als der ich von Gott gedacht und gewollt bin. Mich ermutigt es, mich nicht kleinkriegen zu lassen, sondern groß von mir zu denken und auf meine gottgeschenkten Möglichkeiten zu vertrauen. Ich muss keine Heldentaten vollbringen. Ich kam als Riese auf die Welt. Als was will ich gehen? Beate Strobel



2.6.2021

**Einige der Anwesenden waren empört. „Was soll das, dieses Öl so zu verschwenden?“, sagten sie zueinander. „Man hätte es für mehr als dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können!“ Und sie machten der Frau heftige Vorwürfe. Aber Jesus sagte: „Lasst sie! Warum macht ihr es der Frau so schwer? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“** Markus 14,4–6 (Neue Genfer Übersetzung)

Ein Geschäftsmann gründete im Erzgebirge eine Kosmetikmanufaktur, die etwa 40 Mitarbeiter hat. In Sachsen gibt es nur zwei Parfümerien, die seine Produkte verkaufen. Das Hauptgeschäft bringt der Export. Die betuchte Kundschaft befindet sich zum Beispiel in Russland, Ostasien oder auf der Arabischen Halbinsel. 200 Milliliter Creme mit Goldpartikeln kosten 1000 Euro. Das teuerste Einzelprodukt ist ein Anti-Aging-Pflegemittel: 1600 Euro für 50 Milliliter. Diese Preise sehen geradezu bescheiden aus gegen die 300 Silberstücke, Denare, Drachmen oder Schekel, die den Gegenwert des Nardenöls darstellten, das Maria zur Salbung Jesu aufbrachte. Es ist zu vermuten, dass sie sich in solchen Kostbarkeiten auskannte.

Während die heutige kostbare Kosmetik etwa für ein Monatsgehalt zu haben ist, stellte das kostbare Nardenöl im Alabastergefäß den Wert eines Jahresverdienstes dar. (Heute sind 100 Milliliter Nardenöl für 20 Euro zu erwerben.) Maria, im Hause Simons, des ehemaligen Aussätzigen, nahm das Gefäß, zerbrach es und salbte mit einem Teil des Öls Jesu Haupt. Danach benetzten ihre Tränen Jesu Füße, die sie mit ihren Haaren trocknete. Mit dem Rest des Öls salbte sie Jesu Füße.

Handelt es sich in dieser Jesusgeschichte aber wirklich um den Geldwert dieses Öls? „Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.“ (Lk 7,47–48) Nein, es geht nicht ums Geld, sondern um Vergebung und Liebe. Und trotzdem sind die drei Bereiche Geld, Liebe und Vergebung miteinander verwoben. Sich liebende Paare fragen nicht nach Geld, sondern sie sind sich *alles* wert. Und wenn die Liebe im Vordergrund steht, werden Partner von der Vergebung leben. Jesus zeigt in diesem Erlebnis um die Frau mit dem Öl, dass es in unserem Verhältnis zu ihm nicht anders ist. Eberhard Schulze

**3.6.2021**

**Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**

Offenbarung 21,4

Leider zu schön, um wahr zu sein – oder doch nicht? Als Fünfjähriger hatte ich bereits so viel Schlimmes erlebt, dass ich nur einen Wunsch hatte: Ich wollte sterben. Ich betete zu Jesus, er möge mich zu sich in den Himmel holen. Bloß weg hier! So wünschte ich mir damals den Ausweg. Es gab für mich keinen Zweifel daran, dass Jesus mich liebt und ich mit all meinem Schmerz und meinen Sorgen jederzeit zu ihm kommen konnte. In dieser Welt dagegen, war ich überzeugt, liebt mich niemand und keiner will mich haben. Jesus war für mich der Einzige, mit dem mich etwas verband. Ich unterhielt mich sehr oft und stundenlang mit ihm.

Da ich diesen Text schreibe, hat Gott mir meinen Wunsch damals offensichtlich nicht erfüllt. Er wusste, dass mein Leben neu und viel besser werden würde.

Neulich betete ich wie jeden Morgen zu meinem Gott. Mit einem Mal wurde mir dabei klar: Mein kindlicher Wunsch nach einer angstfreien Welt ohne Leiden war keine reine Fiktion, sondern ein sehr realer Wunsch mit begründeter Hoffnung! Jesus macht alles neu, wenn er zurückkehrt. Wie herrlich das sein wird, kann ich mir ehrlicherweise nicht richtig vorstellen, denn momentan ist es hier immer noch hart und oft schmerzvoll, obwohl ich keine fünf mehr bin.

Bis heute befinden sich viele Menschen am Rande der Verzweiflung und wissen nicht weiter. Noch immer wollen manche eher sterben als leben. Doch der Offenbarungstext verspricht Hoffnung. Gottes Wort, seine Zusage, der uns geschenkte Blick in die Zukunft lässt uns erahnen, wie wunderbar das Neue sein wird. Es sprengt an allen Enden unsere Vorstellungskraft. Endlich eine Welt ohne all die Grausamkeiten ... Und stattdessen eine Welt mit unendlicher Liebe; Gott wird mitten unter uns leben, wird uns direkt begegnen und für uns da sein – und wir für ihn! Nur deshalb wird alles gut. Er kommt zu jedem von uns und trocknet die Tränen. Und dann eröffnet er uns alle Unglaublichkeiten: „Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“ (Ps 126,1) Noch sind wir „gefangen“, aber meine Sehnsucht nach Jesus ist heute größer denn je. Ich bete für seine baldige Rückkehr! Uwe Plesotzky

**4.6.2021**

**Daran zeigt sich, dass du kein Sklave mehr bist, sondern ein Sohn. Wenn du aber ein Sohn bist, bist du auch ein Erbe; Gott selbst hat dich dazu bestimmt.** Galater 4,7 (Neue Genfer Übersetzung)

Am 8. Januar 2020 gaben Prinz Harry und seine Frau Meghan bekannt, dass sie zukünftig auf ihren Status als Mitglieder des britischen Königshauses verzichten wollen. Auch im Vorjahr hatten bereits fünf der sieben Enkel des schwedischen Königs Gustaf den Titel „Königliche Hoheit“ abgelegt, um zukünftig ein Leben als Privatpersonen führen zu können.

Anscheinend sind die Zeiten vorbei, in denen der Prinz sein Aschenputtel romantisch verklärt zu sich ins Schloss holt und damit ein Leben wie im Märchen beginnt. Tagtäglich unter dem Brennglas der weltweiten Aufmerksamkeit zu stehen und sich überalterten Protokollen zu unterwerfen scheint die Vorzüge einer staatlich finanzierten und damit materiell sorglosen Existenz deutlich zunichtezumachen.

In der Gesellschaft, in der Paulus lebte und den heutigen Bibeltext schrieb, gab es die Praxis, junge männliche Erwachsene mit guten Charaktereigenschaften auszuwählen, damit sie von reichen, kinderlosen Paaren adoptiert wurden und deren Familiennamen weitervererbten. Nicht nur abweichend davon, sondern weit über die damaligen Gepflogenheiten hinausgehend sagt der Text, dass wir sogar ohne besondere Vorzüge und ohne eigenes Verdienst nicht nur einer königlichen, sondern der Familie Gottes zugerechnet werden. Diese Adoption befreit uns davon, uns die Aufnahme durch das Einhalten von Regeln und Gesetzen selbst zu verdienen. Anstatt ein aufgezwungenes „Hofzeremoniell“ befolgen zu müssen, werden wir so, wie wir sind, als Erben geliebt und haben Anteil an der Herrlichkeit, die Gott für seine Königskinder vorbereitet hat.

Was empfindest du, wenn du an deine Zugehörigkeit zu Gottes Königshaus denkst? Sind dir vermeintliche Reglementierungen eine Last, sodass du wie Harry und Meghan lieber deinen privilegierten Status aufgeben möchtest, um weniger unter Druck zu stehen? Oder fühlst du dich wie Aschenputtel erwählt und mit einer wunderbaren Zukunft beschenkt?

Ich will noch öfter darüber nachdenken, dass ich nicht Sklavin bin, sondern Erbin des göttlichen Reiches, damit es mein Empfinden prägt und mein Umfeld meine Begeisterung und Zugehörigkeit spüren kann! Martina Siefert

5.6.2021

**Jesus verließ den Tempel und war im Begriff wegzugehen. Da traten seine Jünger zu ihm und machten ihn auf die Pracht der Tempelbauten aufmerksam.** Matthäus 24,1 (Neue Genfer Übersetzung)

Die Jerusalemer Tempelanlage zeugte von einer großartigen architektonischen Leistung, die ich selbst einmal bei einer Israelreise bestaunen durfte. Ziel der Führung in die Jerusalemer Unterwelt war ein Tunnel, dessen Eingang in der Nähe der berühmten Klagemauer liegt und auf einer Länge von rund 500 Metern tief unter der Stadt entlang der westlichen Stützmauer des Tempelberges verläuft. Der ansonsten recht grausame Herodes der Große hat sich um den Tempelbau verdient gemacht und zur Erweiterung des Plateaus auch diese Stützmauer angelegt, von der die Klagemauer der sichtbare oberirdische Teil ist. Im Tunnel selbst sollte man besser nicht an Platzangst leiden. Auf spärlich erleuchtetem Pfad kamen wir an einem riesigen behauenen Stein mit einem Gewicht von ca. 500 Tonnen vorbei und an einer kleinen Nische, in der sich einige Frauen zum Gebet versammelt hatten. Warum beteten sie gerade hier unten? Weil dies die Stelle ist, wo man dem ehemaligen Allerheiligsten des Tempels am nächsten ist. Diese räumliche Nähe bedeutete ihnen viel.

Trotz der meisterlichen Bauleistung schien Jesus wenig beeindruckt. Für ihn waren die wuchtigen Mauern Anlass, seine Sorge um die ruinöse Zukunft der Stadt auszudrücken. Für jüdische Ohren seiner Zeit kaum fassbar, kündigte er die völlige Zerstörung des Baukomplexes an. Der heutige Besucher des Tempelplateaus kann sich von der buchstäblichen Erfüllung der Prophezeiung überzeugen.

Der Vorgang ist ein Bild für unsere Zeit. Dinge, die unumstößlich scheinen, können morgen wegbrechen. Sicherheiten können von einem Tag auf den anderen schwinden. Allerdings hat es Jesus nicht bei der Ankündigung von Zerstörung belassen, sondern mehr als nur einen Silberstreif am Horizont der Geschichte hinterlassen. Seine Schilderung der Ereignisse gipfelt in der Zusage, dass er mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen wird (Mk 13,26). Zu ihm können wir auch heute beten – die räumliche Nähe zum ehemaligen Tempel brauchen wir nicht. Entscheidend ist die innere Nähe, nicht ein Gebäude. Wir sind auch heute bei ihm willkommen. Matthias Müller

**6.6.2021**

**Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.** Jesaja 41,10

Ich bewundere Trapezkünstler. Die Springer fliegen wie Vögel durch die Zirkusarena und landen sicher in den Händen des Fängers. Diese faszinierenden Kunststücke sehen spielerisch leicht aus. Aber dahinter steckt knochenharte Arbeit. Im wahrsten Sinne des Wortes. Die Artisten müssen sehr diszipliniert sein, enorm viel trainieren, ihren Körper total beherrschen und sich der Angst stellen. Das Risiko, abzustürzen und sich zu verletzen, ist groß. Bis alles perfekt klappt und sie den tosenden Applaus des Publikums genießen dürfen, müssen auch Misserfolge hingenommen werden.

Ihre Art, sich in der Luft zu bewegen, ist ein Bild des menschlichen Lebens. Es geht um Loslassen und Aufgefangenwerden. Später sogar um Tod und Auferstehung. Der Springer muss vollkommenes Vertrauen in seinen Fänger haben. Die jubelnden Zuschauer mögen denken, der Springer sei der Star des Trapezes. Aber das stimmt nicht. Der Fänger ist das große Ass. Er muss für seinen Kollegen mit der Präzision des Bruchteils einer Sekunde da sein und ihn aus der Luft heraus packen, wenn er beim langen Sprung auf ihn zukommt.

Wenn ich als Christ auf Gott zufliege, muss ich lediglich meine Arme und Hände ausstrecken und darauf warten, dass er mich fängt. Der heutige Bibeltext ist ein Mut machender Text für das Volk Israel. Er gilt aber genauso für die Gläubigen heute. Wir dürfen unserem Schöpfer und Erlöser in allen Lebenslagen bedingungslos vertrauen und uns in seine Arme gleiten lassen. Er lässt uns nicht ins Bodenlose fallen, sondern gibt uns Halt und Geborgenheit.

Machen wir es wie die Kinder. Wenn sie auf einer Mauer stehen, zögern sie nicht lange, sondern springen voll Freude in die Arme ihres Vaters. In einem Kirchenlied von Arno Pötzsch heißt es: „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt. Es münden alle Pfade durch Schicksal, Schuld und Tod doch ein in Gottes Gnade trotz aller unserer Not. Wir sind von Gott umgeben auch hier in Raum und Zeit und werden in ihm leben und sein in Ewigkeit.“ (Verlag Junge Gemeinde, Leinfelden-Echterdingen) Horst Jenne

**7.6.2021**

**Kein Christ darf gehässig über andere reden oder gar Streit suchen. Er soll vielmehr jedem freundlich und liebevoll begegnen. Titus 3,2 (Hoffnung für alle)**

In der Schule war man damals angesagt, wenn man ein Stickeralbum mit besonders vielen Stickern vorzuweisen hatte. In den Pausen wurde um die Bildchen geschachert und gespielt. Auch mit meiner kleinen Schwester tauschte und verhandelte ich. Dabei entbrannte eines Tages ein Streit, weil keine mit dem Angebot der anderen einverstanden war. Wir stritten laut und heftig, bis schließlich unser Vater hereinkam. Doch es gab keine Einsicht bei uns, sodass er schließlich hilflos alle Sticker zerknüllte, sie in den Papierkorb warf und genervt das plötzlich still gewordene Kinderzimmer verließ. Das Ende vom Lied war, dass meine Schwester und ich weinend, aber liebevoll vereint die Sticker herausfischten, sie glatt strichen und eine der anderen gönnte, was man zuvor vehement für sich beanspruchen wollte.

Offenbar scheint es uns Menschen seit jeher nicht leichtzufallen, in Harmonie und Frieden miteinander zu leben. So erstaunt es auch nicht, dass das Wort „Streit“ in der Bibelübersetzung *Hoffnung für alle* 202 Mal auftaucht, die Worte „Entschuldigung“ und „Versöhnung“ jedoch nur drei bzw. zwölf Mal zu finden sind. Oft geht es bei Streitereien um Belanglosigkeiten, doch weshalb fällt es uns so schwer, nachzugeben oder einen Kompromiss zu finden? Vielleicht weil sich Ego und Stolz vernachlässigt fühlen. Wir tun uns oft schwer damit, die Bedürfnisse und Empfindungen des anderen in den Vordergrund zu stellen, da unsere eigenen Wünsche nach Wertschätzung und Respekt subjektiv wichtiger sind.

Dabei sind insbesondere Christen aufgerufen, den Mitmenschen freundlich, liebevoll und verständig zu begegnen, wie es Titus im heutigen Bibeltext beschreibt. Verständnis bedeutet, den anderen verstehen zu *wollen*, und dies geschieht durch eine offene und ehrliche, aber liebevolle Kommunikation: Wertschätzung statt Beleidigung, Wünsche äußern statt Vorwürfe machen, einander ausreden lassen und gemeinsame Lösungen finden.

Lasst uns verständnisvoller miteinander umgehen und Gott bitten, dass er uns mehr von seinem liebevollen Wesen in unsere Herzen hineinlegt, um einander mit allen Unterschiedlichkeiten anzunehmen und jeden mit Gottes liebevollen Augen zu sehen. Lasst uns Frieden leben! Nicole Günther

8.6.2021

**Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 2. Timotheus 1,7**

Ist der „Geist der Furcht“ 2000 Jahre nach Paulus' Ansage überhaupt noch aktuell? Hat inzwischen nicht jeder Nachfolger Christi verinnerlicht, dass wir Gott nicht mit Angst, sondern aufgerichtet und befreit begegnen können? Meiner Erfahrung nach gibt es immer wieder Christen, die von großer Furcht getrieben sind – und damit meine ich nicht Ehrfurcht, sondern wirklich Angst. Dies zeigt sich zum Beispiel in überzogenem und verbissenem Streben nach Gehorsam. Das zu sehen tut mir weh, weil es keineswegs Gottes Wille für uns ist.

Noch viel mehr nehme ich wahr, dass Christen ihren „Geist der Kraft“ präsentieren. Immer Stärke zeigen und den „guten Kampf“ kämpfen. Auf den ersten Blick bewundere ich Menschen, die zum Beispiel großen Missionseifer zeigen, aber als Dauerzustand kann solche Anspannung wohl kaum gesund sein.

Meine Überlegungen zu diesem Text führen mich tatsächlich in eine ganz andere Richtung: Ich verstehe Kraft, Liebe und Besonnenheit hier als gemeinsam auftretendes Trio oder bildlich gesprochen als Pflöcke eines dreieckigen Feldes, innerhalb dessen sich mein Leben abspielt. Schön, wenn ich genau in der Mitte dieses Dreiecks stehe – in der gleichen Entfernung zu jeder dieser Eigenschaften. Manchmal ist eine Annäherung an die Kraft notwendig, aber viel öfter ist es die Annäherung an die Liebe oder an die Besonnenheit.

Ja, wir dürfen uns in diesem Dreieck je nach Situation hin- und herbewegen, wir müssen uns nicht an einem dieser Pfosten festkrallen. Ich sehe diese Bewegungsfreiheit als Geschenk – ich muss nicht immer nur stark sein und kämpfen, ich darf auch die Nähe zu meinen Mitmenschen genießen (Liebe) oder mich zurücknehmen und schweigen (Besonnenheit).

Und noch ein anderer Gedanke wird mir wichtig: Wenn Paulus über Kraft redet, denkt er an etwas ganz anderes, als wir uns gemeinhin vorstellen, nämlich nicht an seine Stärke, sondern seine Schwäche, mit der er auch noch hadert. Das klingt zunächst paradox, wird dann aber in einer der schönsten Zusicherungen aufgelöst, die Gott uns gegeben hat: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ (2 Kor 12,9) Gott ist es, der uns stark, liebevoll und besonnen sein lässt. *Hab Dank dafür, Herr!*  
Andre Zander

**9.6.2021**

**Elkana aber, ihr Mann, sprach zu ihr: Hanna, warum weinst du und warum isst du nichts? Und warum ist dein Herz so traurig? 1. Samuel 1,8**

Vor einem Hauseingang stand ein älterer Mann, der ein kleines Mädchen auf seinen Armen hielt. Es weinte herzerreißend und rief dabei ständig: „Mama, Mama.“ Er gab sich viel Mühe, das Kind zu beruhigen, doch es half nichts. Plötzlich ging die Haustür auf und die Mama trat ins Bild. Sie nahm ihren Schatz in die Arme, und die Traurigkeit war bald verflogen.

Nicht nur Kinder können von Herzen traurig sein, wenn ihre Eltern nicht zugegen sind, sondern auch andersherum. Hanna ist dafür ein Beispiel von vielen, die sich nach einem Kind sehnen. In aller Kürze die Geschichte: Elkana hatte zwei Frauen, Peninna und Hanna. Während Peninna mehrere Kinder zur Welt gebracht hatte, war Hanna kinderlos geblieben. Obwohl diese Tatsache für Hanna schon schlimm genug war, wurde ihr ihre Kinderlosigkeit immer wieder von Peninna unter die Nase gerieben. Das passierte vor allem dann, wenn die Familie alle Jahre wieder ein religiöses Fest besuchte. Es scheint, als ob diese Attacken in aller Öffentlichkeit geschahen. Von Gott war das Fest auch als freudiges Ereignis gedacht, doch für Hanna wurde es zu einem Trauerspiel. Eines Tages überstieg der seelische Schmerz ihre Tragkraft. In ihrer Not schüttete sie ihr Herz vor Gott aus und bekam daraufhin göttlichen Zuspruch durch den Priester Eli (1 Sam 1,9–17).

Bis heute überfällt Traurigkeit Menschen allen Alters und aller gesellschaftlicher Schichten. Dabei sind die Ursachen vielfältig; oft geht es um Verlust – in unterschiedlichster Form. Am härtesten trifft es uns, wenn eine Person, der wir nahestanden, plötzlich nicht mehr ist.

Wie können Betroffene solche Phasen überwinden? Sicher ist, dass große Traurigkeit nicht per Knopfdruck überwunden werden kann. Oft ist viel Geduld vonnöten, denn Zeit kann Wunden lindern. Es lohnt sich auch, über Hannas Weg aus dem Tief nachzudenken. Sie klagte Gott ihren Schmerz und erlebte, wie er ihr in Priester Eli einen Tröster zur Seite stellte. Eines Tages konnte sie beten: „Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN.“ (1 Sam 2,1) Was für eine Wende! Gott kann Traurigkeit in Freude verwandeln – auch heute noch. Wilfried Krause



**10.6.2021**

**Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Johannes 6,35**

Die Werbung bietet mir tagtäglich neue kulinarische Kreationen an, die versprechen, das „Göttlichste“ zu sein, „das Sie jemals probieren werden“. Tolle Verpackungen verheißen uns immerzu Neues und Umwerfendes. Allerdings verliert das Neue oft sehr schnell seine Anziehungskraft. Der Schokoriegel wird widerlich süß und macht uns häufig gereizt. Mit dem Körpergewicht wächst das Risiko von Herzerkrankungen. Und interessanterweise bleiben wir weiterhin hungrig. Hungrig nach etwas Bissfestem, etwas Ehrlichem und Echtem – wie Brot.

Selbst gebackenes Brot braucht keine Neonwerbung. Sein duftendes Aroma reicht völlig aus. Es weckt Erinnerungen an Kindheit, Zuhause, Sicherheit und Geborgenheit. Brot kann immer unseren Hunger stillen und Energie spenden. Es gibt einfach nichts Vergleichbares. Kein Wunder, dass Jesus sich als das Brot des Lebens bezeichnete.

Auch das Brot des Lebens kommt ohne Dauerwerbung aus. In der Stille tröstet, heilt und erfüllt er – Jesus – uns sanft und stillt unsere Sehnsucht nach Geborgenheit und Heilung. Andere Methoden der Selbsthilfe versprechen uns schnelle Ergebnisse oder machen große Versprechungen. Doch früher oder später lassen sie uns emotional ärmer und hungriger nach Liebe im Stich. Jesus weist deutlich auf diesen Unterschied hin: „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu töten und zu verderben; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überfluss haben.“ (Joh 10,10 SLT)

Kulinarische Moden verändern sich ständig. Brot jedoch ist ein Grundnahrungsmittel seit Tausenden von Jahren. Auch Weltanschauungen verändern sich radikal; die Halbwertszeit von Moral und Werten reduziert sich täglich. Inmitten unserer sich ständig wandelnden Welt ist es beruhigend zu wissen, dass sich eines nicht ändert: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit!“ (Hbr 13,8 SLT) Seine Verheißungen sind vertrauenswürdig. Auch heute gilt uns wieder die Einladung, das Brot des Lebens neu zu schmecken und zu entdecken (Ps 34,9). Chantal J. Klingbeil

**11.6.2021**

**Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Johannes 14,6**

Eigentlich war ich mein ganzes Christenleben lang eine ziemlich treue Seele. Glaubenszweifel waren mir fremd, und meinen theologischen Standpunkt konnte ich durchaus nachvollziehbar begründen. Dafür gab es jede Menge ärgerlicher Jesusworte, die mir zu schaffen machten, und Johannes 14,6 stand in dieser Liste unangefochten auf Platz eins. Keine Frage, mir war sehr wohl bewusst, dass es mir nicht zustand, den Erlöser höchstpersönlich zu kritisieren. Aber musste er denn wirklich so absolut formulieren und einen derart unumstößlichen Anspruch erheben?

Richtig, genau dieser Absolutheitsanspruch ist es, der bis heute auch gläubigen Menschen Probleme bereitet und manchen davon abhält, diesem Jesus sein Leben anzuvertrauen. Da kann dann schnell eine echte innere Blockade entstehen, die sich nicht selten nur schwer beseitigen lässt. Gleichzeitig war es niemals leichter als heute, die befreiende Botschaft dieses Jesuswortes zu entdecken, denn eigentlich genügt ein langer Blick in den von der Esoterik dominierten religiösen Supermarkt unserer Zeit, um den scharfen Kontrast zwischen dessen Angeboten und dem Angebot Jesu zu erkennen. Die Götter von heute haben im Grunde alle nur eine einzige Botschaft: „Zieh dich am eigenen Schopf aus dem Sumpf der Hoffnungslosigkeit, aktiviere deine inneren Kräfte und investiere dein Leben, um die Distanz zum Göttlichen zu verringern.“ Erlösung gibt es demnach nur, wenn Menschen sich nach den Göttern ausstrecken – und dafür kräftig zahlen. Wie bitte, das soll Erlösung sein?

Genau an dieser Stelle zeigt sich der eingangs erwähnte Kontrast, denn nur ein einziger Gott hat den umgekehrten Weg beschritten, indem er aus der göttlichen Welt als Mensch auf unsere Erde kam. Und bezahlt hat er auch aus eigener Tasche, mehr noch: mit seinem eigenen Leben. Weil er den schrecklichsten aller Tode starb, dürfen wir ewig leben. Kein anderer Gott hat jemals mehr für uns getan als er.

Seit mir das klar ist, lese ich unser heutiges Andachtswort immer wieder neu staunend und dankbar. Dass der Grundton dieser Dankbarkeit auch die „Melodie“ des heutigen Tages bestimmt, das wünsche ich dir und mir. Friedhelm Klingenberg

**12.6.2021**

**Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Matthäus 18,20

Neulich hatte ich einen ungewöhnlichen Traum: Es war Sabbat und ich wollte mit meiner kleinen Tochter den Gottesdienst auf einer adventistischen Konferenz in der Nähe besuchen. Wir zogen uns angemessen an, packten unsere Tasche und gingen los. Viele Leute strömten mit uns zum Eingang. Dort standen Türsteher, die jeden kontrollierten. „Leider dürfen wir euch nicht reinlassen“, wurde uns beiden mitgeteilt. Da sah ich auch schon einen verantwortlichen Prediger auf mich zueilen, der sogleich entschuldigend die Hände hob. „Wir haben die Order, nur Geschwister hineinzulassen, die passend gekleidet sind“, sagte er und deutete auf diejenigen, die die Türe passierten. Erst jetzt fiel mir auf, dass alle eine dunkelblaue Robe trugen. Ich besaß keine solche Robe und wusste auch nichts von dem Beschluss. Der Prediger wies darauf hin, auch für mich keine Ausnahme machen zu können, und verschwand wieder in der Menge.

Ungläubig setzte ich mich mit meiner Tochter auf den Rasen vor dem Gebäude und beobachtete das Treiben. Dann holte ich meine Bibel aus der Tasche und las einige Verse laut vor. Es kamen Geschwister, die ebenfalls keinen Einlass bekamen, und setzten sich zu mir. Auch mein Mann war dabei. Sogar einige Geschwister mit blauen Roben gesellten sich zu uns. Wir lobten Gott, erzählten von seinen großen Taten, die er in unserem Leben gewirkt hatte, und feierten Sabbat. Wir waren uns sicher, wo zwei oder drei versammelt sind, da ist Jesus mitten unter ihnen. Die anderen mochten die große Konferenz besuchen, doch wir feierten ganz schlicht in freier Natur mit nichts als der Bibel. Wir brauchten keine Stühle, kein Orchester, keine Starredner und sicherlich auch keine dunkelblauen Roben! Ich kann mich noch gut an das Gefühl der Freude erinnern, das ich da draußen im Gras empfand.

Dieser Traum hat mich nachdenklich gemacht. Was kann ich daraus lernen? Ich nehme eines mit: Konformität ist vielleicht schick oder sogar feierlich, aber nicht notwendig. Es braucht im Grunde nichts anderes als ein offenes Herz und das Wort Gottes, um wahrhaftig anzubeten und zu dienen. Vielleicht kann man es auch als Aufruf verstehen, nach dem Motto: zurück zur Einfachheit, zurück zum Kern! Was denkst du? Claudia Mohr

**13.6.2021**

**Er [Gott] zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen. Psalm 147,4**

Aufgeregt zählte die Reiseleiterin die Businsassen immer wieder durch. Auf dem Hinweg hatte sie 31 Rentner gezählt; aber jetzt, auf dem Rückweg vom Ausflug des Seniorenkreises, saßen da plötzlich 32. Dabei war niemand zugestiegen. Schließlich fand sie die Lösung, behielt sie aber für sich. Wer gibt schon gerne zu, sich verzählt zu haben ...

Gott hat beim Zählen offensichtlich nicht die Probleme unserer Reiseleiterin. Immerhin kennt er nicht nur die Zahl der Sterne, sondern auch ihre Namen. Mit solch einem Überblick sind Irrtümer wohl ausgeschlossen. Diese Feststellung soll nicht nur die Sternenforscher beeindrucken, denen das Nachzählen bis heute nicht gelingt.

Nein, in dem Psalmlied geht es um Menschen, die nicht immer ein fröhliches Lied auf den Lippen haben, die manchmal mutlos und verzagt sind. Ihnen ruft er zu: „Unser Herr ist groß und von großer Kraft.“ (V. 5) Und diese große Kraft wirkt nicht nur ins Universum hinein und lenkt alles in den vorgeschriebenen Bahnen. Sollte der, der die Sterne zählt und sie mit Namen nennt, nicht auch die Namen derer kennen, die ratlos und müde geworden sind, die Schmerzen haben und sich verlassen fühlen? Sie ermutigt der Psalmschreiber: Fasst Mut, ihr seid nicht alleingelassen, denn „er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden“ (V. 3). Gottes Fürsorge verliert sich nicht in den Weiten des Weltalls, sondern gilt seinen Menschen.

Er kennt die alleinerziehende Mutter, die Kinder, Beruf und Haushalt unter einen Hut bringen muss. Er sieht den Studenten mit seiner Prüfungsangst; die alte Dame mit der geringen Rente; die junge Frau, die gerade mit einer besorgniserregenden Diagnose aus der Sprechstunde des Arztes kommt. Er kennt sie alle mit Namen. Dieses Wissen allein kann schon Mut machen, weil es mir zeigt: Ich bin nicht auf meine begrenzte Kraft angewiesen. Meine Reserven sind manchmal erschöpft. Aber da ist einer, der mich kennt und liebt, dem ich wichtig bin. Seiner großen Kraft kann ich vertrauen und ich kann mich an ihn wenden.

Das hat der Psalmdichter erlebt und er lässt uns an seiner Erfahrung teilhaben: „Singt dem HERRN ein Danklied und lobt unsern Gott mit Harfen.“ (V. 7) Gut zu wissen, dass Gott sich nicht verzählt. Alle, die mit ihm unterwegs sind, will er sicher nach Hause bringen.  
Johannes Fiedler

14.6.2021

**Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat! Seine Liebe ist so groß, dass er uns seine Kinder nennt – und wir sind es wirklich!** 1. Johannes 3,1 (Hoffnung für alle)

Ohne Licht, Luft, Wasser und Nahrung kann der Mensch nicht leben. Das ist Realität und allgemein bekannt. Doch reicht das aus? Man stelle sich ein Kind vor, das in einem hellen Raum lebt, immer frische Luft atmet, zu essen und zu trinken bekommt. Es wird gebadet und gewickelt, das alles geschieht jedoch wortlos und ohne irgendeine Zuwendung. Tatsächlich wurde einmal eine Studie dieser Art durchgeführt. Das Ergebnis war erschreckend! Obwohl das Kind alles bekam, um zu (über-)leben, konnte es sich nicht entwickeln. Ohne Zuwendung, ohne Ansprache, ohne Liebe verkümmert der Mensch.

Mütter und Väter freuen sich über jeden Fortschritt, den ihr Baby macht. Wenn es lacht, wenn es greift, und wenn es dann eines Tages „Mama“ und „Papa“ sagt, sind das absolute Highlights für die Eltern. Sie kümmern sich nicht nur um ihr Kind, sie lieben es! Sie sprechen und lachen mit ihm, sie umarmen, loben und fördern es.

Gott macht das genauso mit uns. Wir sind seine Kinder. Er liebt uns, er kommuniziert mit uns, er macht uns Mut und hilft bei Entscheidungen. Er ist unser Vater. Wenn wir die Liebe dieses Vaters spüren und erfahren, werden wir uns auch (weiter-)entwickeln. Wir werden nicht auf einer Stufe stehen bleiben, sondern reifen. Wir werden in unserem Glauben wachsen, indem wir *ihm* vertrauen; wir werden in der Erkenntnis seines Wortes wachsen, indem wir die Bibel studieren, und wir werden in der Liebe wachsen, die Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat.

„Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“, schreibt Paulus in seinem Brief an die Kolosser (Kol 3,14). Dies ist auch der Gedanke in 1. Korinther 13: Ohne Liebe ist alles, was ich tue, und ist es auch noch so gut gemeint, sinnlos. Gott selbst ist die Liebe und hat uns in Jesus Christus seine Liebe geschenkt, durch die wir Werke der Liebe vollbringen können. Er wünscht sich auch, dass wir seine Liebe weitergeben, damit Menschen sich zu ihm hin entwickeln können.

*Lieber Vater, schenke mir heute die Gelegenheit, einem Menschen etwas von deiner Liebe zu zeigen.* Margarete Oswald

15.6.2021

**Als wir das hörten, waren wir vor Angst wie gelähmt. Jeder von uns hat den Mut verloren. Der HERR, euer Gott, ist der wahre Gott oben im Himmel und hier unten auf der Erde. Deshalb flehe ich euch an: Schwört mir jetzt beim HERRN, dass ihr meine Familie und mich verschont, denn ich habe auch euch das Leben gerettet. Bitte gebt mir einen Beweis dafür, dass ich euch vertrauen kann. Josua 2,11–12 (Hoffnung für alle)**

Als meine jüngste Tochter etwa fünf Jahre alt war, kam es zu folgendem Erlebnis: Sie war zum Spielen bei einer Freundin und ich wollte die Zeit nutzen und einkaufen fahren. Ich ließ mir Zeit, da ich annahm, meine jüngste Tochter wäre bei ihrer Freundin gut aufgehoben. Als ich zurückkam, hörte ich schon von Weitem, dass sie vor der Haustür saß und weinte. Schnell beeilte ich mich, nach Hause zu kommen, und fragte sie, warum sie denn schon da und so traurig sei. Sie erklärte mir, dass ihre Freundin wegmusste und sie nach Hause geschickt wurde. Sie hatte geklingelt, aber als keiner öffnete, setzte sie sich vor die Tür und war sicher, dass ich bald nach Hause kommen würde. Sie erklärte mir: „Mama, du warst nicht da, aber ich wusste, dass der liebe Gott so lange auf mich aufpasst, bis du wieder da bist. Als es länger dauerte, musste ich dann doch mal weinen.“

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass meine kleine Tochter so ein Vertrauen in Gott hat, dass sie wusste, dass, wenn die Mama nicht da ist, eben er auf sie aufpasst. Wie sieht das mit unserem Vertrauen zu Gott aus? Wissen wir, dass Gott uns behütet? Ich bin mir sicher, dass Gott immer da ist, egal in welcher Situation ich bin. Gott hat es in seinem Wort versprochen.

Nehmen wir die Geschichte von Rahab aus dem Bibeltext von heute. Rahab hatte schon viel Beängstigendes vom Volk Israel gehört, doch sie glaubte an dessen Gott. Sie vertraute darauf, dass Gott ihr helfen würde, und so half sie den Kundschaftern. Und aus eben diesem Grund sandte Gott die Männer zu ihr. Durch Rahabs Glauben und das Vertrauen wurde sie verschont, als die Stadt Jericho zerstört wurde. Gott würdigte diesen Glauben damit, dass sie sogar in den Stammbaum Jesu aufgenommen wurde.

So wie Rahab und meine Tochter Gott ihren Glauben und ihr Vertrauen schenken, wünsche auch ich es mir jeden Tag aufs Neue. Gudrun Schenck

**16.6.2021**

**Wie kam es, dass Noah nach Gottes Anweisungen eine Arche baute, um seine Familie zu retten? Der Grund dafür war sein Glaube. Noah nahm die göttliche Warnung ernst, obwohl von dem angedrohten Unheil noch nichts zu sehen war. Hebräer 11,7 (Neue Genfer Übersetzung)**

Wer kennt das nicht? Die heutige Tageszeitung landet morgen im Papierkorb, weil sie dann bereits Schnee von gestern ist. Im Zeitalter der digitalen Informationsflut ist selbst die aktuelle Tageszeitung nicht mehr auf dem neuesten Stand. Schließlich liefern Onlineportale permanent aktualisierte Meldungen rund um den Globus; oft vermischt mit allerlei Fake News.

Es gibt aber auch Verlautbarungen, die langlebiger sind. So wird seit 1991 in Deutschland jährlich von einer ehrenamtlich agierenden Jury das Unwort des Jahres veröffentlicht. Für 2019 hatte es der Begriff „Klimahysterie“ auf Platz eins geschafft. „Mit dem Wort ‚Klimahysterie‘ werden Klimaschutzbemühungen und die Klimaschutzbewegung diffamiert und wichtige Debatten zum Klimaschutz diskreditiert. Der Ausdruck wurde 2019 von vielen in Politik, Wirtschaft und Medien ... verwendet ... Vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Klimawandel ist das Wort zudem irreführend und stützt in unverantwortlicher Weise wissenschaftsfeindliche Tendenzen.“ (Pressemitteilung vom 14.1.2020)

Mit Sicherheit wird es keine zweite weltweite Sintflut wie zur Zeit Noahs geben (vgl. 1 Mo 9,8–11). Trotzdem gehört der Klimawandel weder zu den Fake News, noch wird er sich in Kürze von selbst erledigt haben. Dafür hat er zu viele von Menschen verursachte Bedrohungen im Gepäck, die bereits regional leidvoll zuschlugen – extreme Wetterkapriolen, das Abschmelzen von Gletschern, steigende Wasserspiegel der Weltmeere, Luftverschmutzung und das Aussterben etlicher Tierarten. Davor sollte niemand die Augen verschließen.

So bleibt die dringliche Frage: Wo liegt die gesunde Mitte zwischen einem überzogenen „Greta-Hype“ und dem flapsigen Kommentar: „Das interessiert mich überhaupt nicht“? Als Christen dürfen wir Gott um Weisheit für verantwortungsvolles Handeln bitten, denn es geht hierbei um genau die Erde, die er einst zum Wohl des Menschen geschaffen hat – nicht mit dem Auftrag, sie zu zerstören, zu vergiften und auszubeuten, sondern zu bebauen und zu bewahren. Jürgen Schammer

**17.6.2021**

**Und er sprach zu ihnen: Kommt, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen.** Matthäus 4,19

Jesus (und später auch seine Jünger) forderte seine Mitmenschen immer wieder auf, ihm nachzufolgen. Was bedeutet das? Für die Jünger damals hieß es zunächst einfach: Jesus auf seinen Wegen zu begleiten; für uns heute im übertragenen Sinn: der Verkündigung Jesu zu folgen und dadurch seinem Wesen ähnlicher zu werden. Manche Christen verstehen das hingegen so: Gott hat für jeden Menschen einen vorgezeichneten Plan. Deshalb sollten wir Christus folgen wie Bergsteiger ihrem Bergführer. Im alten Liederbuch heißt es: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn, ohn alles Eigenwählen; geschieht, was er mir ausersehn, wird mir's an keinem fehlen! Wie er mich führt, so geh ich mit und folge willig Schritt für Schritt in kindlichem Vertrauen.“ (WLG 254) Geht das denn „ohn alles Eigenwählen“?

Jeder Mensch muss sich täglich unzählige Male entscheiden. In kleinen Dingen tut er das meist routiniert. Doch immer wieder müssen wir auch lebenswichtige Entscheidungen treffen. Welche Ausbildung ist die richtige oder welcher Ehepartner, wofür verwende ich mein Geld und vieles mehr. Bis ins hohe Alter sind wir gefordert, Entscheidungen zu fällen. Soll ich in ein Altenheim gehen oder werden meine Kinder mich versorgen?

Einige Christen, die an einen festen Plan Gottes glauben, erbitten sich Zeichen von Gott. An verschiedenen Stellen berichtet die Bibel, dass Gott solche Zeichen gegeben hat, doch das waren eher Ausnahmen. Ich finde in der Bibel keinen Text, der von einem festen Plan Gottes für unseren Lebenslauf spricht. Stattdessen berichtet sie von Wegführungen, besonders im Dienst der Propheten und Apostel. Viele Entscheidungen müssen wir selbst treffen. Darum schreibt Paulus an seinen jungen Mitarbeiter Timotheus: „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Tim 1,7) Dabei können ein guter Freund, ein Seelsorger, das Gebet um Weisheit und der Heilige Geist unterstützende Hilfe sein.

Gott nachzufolgen heißt, ihn in das eigene Leben miteinzubeziehen. Und selbst wenn wir in unserer menschlichen Begrenztheit auch falsche Entscheidungen treffen – Christus begleitet uns weiter: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20) Joachim Hildebrandt



18.6.2021

**Als einer von ihnen seinen Sack öffnete, um seinen Esel zu füttern, fand er sein Geld darin. „Seht nur!“, rief er. „Mein Geld liegt hier in meinem Sack!“ Sie erschrecken und sagten zueinander: „Was hat Gott uns angetan?“ 1. Mose 42,27–28 (Neues Leben Bibel)**

Ein Mann in der amerikanischen Stadt Marlborough erlebte vor einiger Zeit eine seltsame Überraschung: Er kam abends mit seinem kleinen Sohn von der Arbeit nach Hause und fand sein Haus gründlich geputzt und aufgeräumt. Er merkte schon beim Hereinkommen, dass etwas nicht stimmte: Es roch anders, frisch und nach Putzmittel. Eine Tür, die er sonst immer offen ließ, war geschlossen. Er war sofort alarmiert und rannte durch alle Räume: Alle Zimmer blitzten vor Sauberkeit. Und im Kinderzimmer des Sohnes, in dem gewöhnlich ein heilloses Chaos herrschte, saßen alle Kuscheltiere aufgereiht auf dem Bett. Er rief die Polizei, die das ganze Haus durchsuchte, aber niemanden fand. Der „Beschenkte“ war alles andere als dankbar. Er hatte Angst und meinte, es ginge ihm besser, wenn ihm dieses „Putzkommando“ eine Rechnung senden würde. Dann wüsste er wenigstens Bescheid.

Josefs Brüder erleben eine ähnliche Überraschung. Sie entdecken in ihren Kornsäcken das Geld wieder, das sie doch vor Kurzem in Ägypten für Getreide bezahlt haben. Sie schreien auf: „Was hat uns Gott da angetan?!“ Seltsame Reaktion, oder? So denkt doch nur jemand, der Gott für einen unbarmherzigen Rächer und Bestrafer hält. Dabei hatten sich diese zehn jungen Männer doch seit mehr als 22 Jahren selbst bestraft und gequält. Denn uneingestandene und unvergebene Schuld ist die schlimmste Folter, die sich ein Mensch antun kann. Sie hatten den 17-jährigen Josef aus Neid und Hass als Sklaven verkauft und behauptet, er sei von einem Raubtier gerissen worden. Der Vater Jakob ließ sich nicht mehr trösten und trauerte endlos. So hatten sie sich ihr weiteres Leben ohne Josef nicht vorgestellt! Obwohl er nicht mehr bei ihnen war, wurden sie Tag und Nacht an ihre Untat erinnert. Und dadurch war er gegenwärtiger als je zuvor. Nein, sie hatten sich nicht von ihm befreit, im Gegenteil: Sie hatten *sich selbst* in einen Kerker manövriert und den Schlüssel zur Tür verloren.

Alle Leichtigkeit des Lebens, alles Glück dieser Erde hatten sie ausgesperrt. Und Gott? Den hatten sie wohl ganz aus den Augen verloren. Wie bitter ist das denn? (Teil 1) Sylvia Renz

**19.6.2021**

**Aber Josef erwiderte: „Habt keine Angst! Ich maße mir doch nicht an, euch an Gottes Stelle zu richten! Ihr wolltet mir Böses tun, aber Gott hat Gutes daraus entstehen lassen. ... Ihr braucht also nichts zu befürchten. Ich werde für euch und eure Familien sorgen.“ 1. Mose 50,19–21 (Hoffnung für alle)**

Jakobs Söhne verkauften ihren 17-jährigen Bruder Josef an Sklavenhändler, weil sie ihn los sein wollten. Selbstvorwürfe und Schuldgefühle ließen ihnen seither keine Ruhe. 22 Jahre später begegnet ihnen der totgeglaubte Bruder als „Kanzler“ im Land Ägypten und stellt sie auf die Probe. Sind sie immer noch von Neid und Missgunst zerfressen? Oder bilden sie inzwischen eine feste, unverbrüchliche Gemeinschaft, in der einer für den anderen einsteht? Die Brüder bestehen diese Prüfung, und Josef gibt sich zu erkennen.

Zuerst sind sie starr vor Angst und fürchten seine Rache. Aber er beruhigt sie. Er wartet nicht ab, bis sie sich vor ihm demütigen und ausdrücklich um Verzeihung bitten. Er versichert ihnen, dass er ihnen vergeben und nur Gutes für sie im Sinn hat. Josef holt seine ganze Sippe nach Ägypten und siedelt sie in einer blühenden Gegend an. In den folgenden 17 Jahren stoßen die Brüder ständig auf die greifbaren Beweise seiner Fürsorge. Aber vertrauen sie ihm inzwischen? Als Jakob stirbt, senden sie einen Boten zu Josef: „Unser Vater lässt dir ausrichten, du sollst uns bitte verzeihen.“

Das trifft Josef ins Herz. Was hätte er denn noch unternehmen können, damit die Brüder endlich, endlich aufhören, seine Rache zu fürchten? Wieso haben sie seine Vergebung immer noch nicht angenommen? Er hat längst damit aufgehört, sich wegen ihrer Boshaftigkeit zu grämen. Denn er weiß, er würde sich selbst zum Gefangenen der Untat machen und das Böse damit zementieren. Er nennt einen seiner Söhne Manasse („Vergessling“) – das zeigt, dass er die Gedanken an das erlittene Unrecht losgelassen hat. Aber die Brüder quälen sich immer noch damit herum ...

Warum fällt es uns oft leichter, unseren Mitmenschen zu vergeben als uns selbst? Wie muss sich unser liebevoller Vater im Himmel verletzt fühlen, wenn wir an seiner Vergebung zweifeln und uns unaufhörlich selber martern in der Erinnerung an Peinlichkeiten und Versagen? Er ruft uns zu: „Weg damit! Ich habe dir vergeben! Lass einfach los!“ Sylvia Renz

**20.6.2021**

**Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Philipper 1,21**

Vor Jahren schmetterte die deutsche Fußballnationalmannschaft: „Fußball ist unser Leben, denn König Fußball regiert die Welt.“ Zum Glück für uns alle regiert nicht der Fußball die Welt, sondern darf eine der schönsten Nebensachen bleiben. Wie stark er Menschen bewegen kann, das wissen wir alle. Wir sehen Bilder von Fans in charakteristisch bunten Vereinsfarben vor uns, kennen vielleicht sogar den einen oder anderen Fan, der von Spiel zu Spiel träumt. Vielleicht hat jemand einen Sohn oder eine Tochter, die nur noch im Trikot mit bedeutender Rückennummer herumlaufen und in der Vereinsbettwäsche schlafen. Es gibt nicht nur die fanatischen, radikalen Fans, sondern auch viele liebenswerte Menschen, die das Fußballspiel lieben. Sie sind begeistert. Sie reisen zu den Spielorten und kaufen Fanartikel. Sie sehen sich die Spiele an und verfolgen die Talkrunden mit den Experten. Sie investieren Zeit und Geld in ihren Sport – und erleben Stunden höchsten Glücks und tiefster Enttäuschung. Doch selbst das kann sie nicht erschüttern.

Wenn ich diese sportbegeisterten Menschen sehe, dann bin ich etwas neidisch. Wie wäre es denn, wenn wir solche Fans von Jesus sein könnten? Paulus kann von sich sagen: „Christus ist mein Leben.“ (Phil 1,21) Ich glaube, Paulus meint damit: Ich bin nicht mehr der alte Paulus. Ich gehe mit einer ganz neuen Identität durch mein Leben. Ich trage jetzt die Rückennummer Jesu. Christus ist mein Idol, mein großes Vorbild. Eigentlich möchte ich mit meinem Trikot nicht nur äußerlich so aussehen wie Christus – ich möchte auch so sein wie Christus. Und selbst für Jesus zu sterben, „ist mein Gewinn“, wie es im Eingangstext beschrieben ist.

Ich finde es großartig zu sehen, wie sich Menschen für eine Sache begeistern können. Häufig sind es Kinder, die in einem Spiel, im Basteln oder in einer anderen Beschäftigung förmlich aufgehen. Ich erlebe ältere Semester, die das Internet und die sozialen Medien für sich entdecken und intensiv nutzen.

Paulus kannte keine modernen Kommunikationsmittel. Er kannte Jesus. Jesus war sein Leben. Für Jesus lebte er und von ihm redete er in begeisternder Weise. Lass Jesus auch heute dein Leben sein. Sei ein treuer Fan Christi. Dafür lohnt es sich zu leben. Bernhard Stroh

**21.6.2021**

**Und Jesus erzählte ihnen auch folgendes Gleichnis: „Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere Sohn sagte zu seinem Vater: ‚Ich möchte mein Erbteil von deinem Besitz schon jetzt haben.‘ Da erklärte der Vater sich bereit, seinen Besitz zwischen seinen Söhnen aufzuteilen.“** Lukas 15,11–12 (Neues Leben Bibel)

So beginnt die wohl bekannteste Geschichte, die Jesus erzählte: „Der verlorene Sohn“. Doch Jesus gibt dem Gleichnis gar keinen Titel, er erzählt einfach. Wenn wir aufmerksam bis zum Schluss lesen, könnte die Überschrift auch lauten: „Die verlorenen Söhne“ – denn beide jungen Männer fordern den Vater heraus und entfernen sich von ihm.

Wenn wir schließlich den Vater in den Mittelpunkt des Geschehens rücken, dann ist wohl „Die Liebe des Vaters“ ein treffender Titel. Denn die Liebe des Vaters wird nicht erst am Ende deutlich, als er den weggelaufenen Sohn wieder aufnimmt. Bereits am Anfang zeigt sie sich: Er lässt den Sohn gehen. Er teilt das Erbe. Er findet sich damit ab, für tot erklärt zu werden. Er springt über seinen eigenen Schatten und lässt den Sohn ziehen. Er lässt los – obwohl die Zukunft ungewiss ist.

Eltern, die erwachsene Kinder haben, können wahrscheinlich gut mitfühlen. Einige tun sich leicht damit. Anderen graut es davor. Der Vater in der Geschichte lässt los.

Und Jesus zeigt mit diesem Gleichnis: Die Liebe Gottes engt nicht ein. Sie gewährt uns Freiheit. Gott traut uns etwas zu. Er hat uns zu seinem Bild geschaffen. Wir dürfen unser Leben in die Hand nehmen. Gott hält uns nicht an der kurzen Leine. Wir sollen unser Leben gestalten. Gott glaubt an uns. Und selbst wenn es schiefgeht, wartet Gott auf uns – das ist die Pointe am Ende der Geschichte. Gott hat Geduld und sehnt sich nach uns.

Immer wieder beschreibt die Bibel das Verlorengehen des Menschen, die Suche Gottes und das Gefundenwerden. Als sich der verlorene Sohn auf den Weg nach Hause macht, formuliert Jesus es so: „Er war noch weit entfernt, als sein Vater ihn kommen sah. Voller Liebe und Mitleid lief er seinem Sohn entgegen, schloss ihn in die Arme und küsste ihn.“ (Lk 15,20 NLB) Marcus Jelinek

**22.6.2021**

**Doch Petrus sagte: „Geld habe ich nicht. Aber was ich habe, das will ich dir geben. Im Namen von Jesus Christus aus Nazareth: Steh auf und geh!“** Apostelgeschichte 3,6  
(Hoffnung für alle)

Er sah den ganzen Tag nur Füße, so viele Füße! Wahrscheinlich konnte er schon an den Schuhen, in denen die Füße steckten, abschätzen, was ihn erwartete. Und vielleicht sind gerade die Füße in den ärmlichen Sandalen stehen geblieben, damit die dazugehörigen Hände ihm ein paar Münzen zuwerfen konnten. Der Platz an der Tempeltür, zu dem er täglich getragen wurde (V. 2), weil er sich nicht aus eigener Kraft fortbewegen konnte, war kein schlechter Platz. Auf dem Weg in den Tempel waren die Gläubigen gebefreudiger als sonst. Schließlich galt es als Zeichen von Frömmigkeit, Arme und Kranke zu unterstützen.

Möglicherweise hatte der Gelähmte sich schon mit seinem Schicksal arrangiert. Er kannte es ja nicht anders. Auf dem Boden sitzend, von den meisten Vorbeigehenden übersehen, von der Hilfe anderer abhängig, seiner Würde beraubt.

„Als Petrus und Johannes den Tempel betreten wollten, bat er auch sie um Geld“, sagt der Text (V. 3 Hfa). Und da war doch noch eine Spur von Lebensmut in ihm, denn es heißt: „Erwartungsvoll sah der Mann auf.“ (V. 5 Hfa) Er ahnte noch nicht, dass sich gleich sein ganzes Leben verändern würde. Und doch war da ein Funken Hoffnung. Petrus nahm den Gelähmten bei der Hand und richtete ihn auf. In einem Augenblick veränderte sich seine gesamte Lebenssituation. „Steh auf und geh!“ Das bedeutet: Ergreife die Chance, nimm die Herausforderung an, mach was aus deinem Leben!

Was tat der Geheilte als Erstes? Er ging gemeinsam mit den Aposteln in den Tempel. Er freute sich wie ein Kind. „Außer sich vor Freude rannte er umher, sprang in die Luft und lobte Gott.“ (V. 8 Hfa)

Kennen wir das Gefühl, gelähmt zu sein, auch wenn wir laufen können? Dass sich innerlich alles wie erstarrt anfühlt? Dass wir nicht mehr aufstehen können? Dann dürfen wir erwartungsvoll aufblicken und voller Zuversicht darauf vertrauen, dass Gottes Hand sich uns entgegenstreckt und uns wieder aufrichtet, dass eine göttliche oder menschliche Stimme zu uns spricht: „Komm, steh auf und geh! Ich geh mit dir. An diesem und an jedem anderen Tag deines Lebens.“ Heidemarie Klingenberg

**23.6.2021**

**Ein Geduldiger ist besser als ein Starker und wer sich selbst beherrscht, besser als einer, der Städte einnimmt. Sprüche 16,32**

Stefan P. vollbrachte eine unglaubliche Willensleistung: Der Teilnehmer in der Diätshow „The Biggest Loser“ (2015) konnte sein Körpergewicht innerhalb von neun Wochen von 143 kg auf 77,7 kg verringern. Dafür wurde er zum Sieger der Show gekürt und gewann 50.000 Euro. Das Geld konnte er sicher gut gebrauchen, denn Stefan P. war arbeitslos und lebte von Hartz IV. Auch seine Frau kehrte zu ihm zurück. Man sollte meinen, dass sich sein Leben zum Positiven gewendet hätte. Leider geschah das Gegenteil. Stefan P. verschwieg dem Amt seinen Geldgewinn, wurde 2019 wegen Betrugs angeklagt und musste über 20.000 Euro an unrechtmäßig bezogener Hartz-IV-Unterstützung zurückzahlen. Inzwischen wog er wieder fast so viel wie in alten Zeiten und seine Frau hatte ihn endgültig verlassen.

Als ich diese Nachricht las, kam mir unser heutiger Bibeltext in den Sinn. Darin werden die Tugenden Geduld und Selbstbeherrschung gelobt. Einmalige Kraftanstrengungen erreichen viel weniger als beharrliches Dranbleiben. Und tatsächlich ist es mir schon ähnlich ergangen: Mit einer besonderen Energieleistung konnte ich einen hohen Berg besteigen, viel Stoff für eine schwierige Prüfung pauken oder meine Herzensdame für mich gewinnen. Doch die eigentliche Herausforderung beginnt erst danach: Wie schaffe ich es, die neu gewonnene Kondition aufrechtzuerhalten, das erworbene Wissen über die Prüfung hinaus anzuwenden und meinen Teil dazu beizutragen, dass die Liebesbeziehung lebendig bleibt?

In Galater 5,22 werden Geduld und Selbstbeherrschung als Teil der „Frucht des Heiligen Geistes“ genannt. Sie müssen also wachsen, und das geschieht durch die Verbindung des Gläubigen mit Jesus, der einmal zu seinen Jüngern sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15,5) Dies gilt vor allem für das Wachstum im Glauben und in der Liebe. Denn auch dort kommt es weniger auf einzelne Großtaten an als vielmehr auf den täglichen Umgang mit anderen Menschen, denen wir durch unser Leben die Liebe Gottes bezeugen.

Thomas Lobitz

24.6.2021

**Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.** Johannes 3,6

Gehen wir mal davon aus, dass 99 Prozent der Löwen nie einen Menschen gefressen haben. Sind sie besser als das restliche ein Prozent? Wohl nicht, denn wahrscheinlich hatten sie einfach keine Gelegenheit dazu. Vielleicht vegetieren sie in einem Käfig, in einem Park oder sie haben keine Zähne mehr.

Charles Spurgeon, einer der bekanntesten Prediger des 19. Jahrhunderts, beschreibt es in etwa so: Ein Bauer hatte ein Ferkel, das er besonders mochte. Er dachte, eigentlich gehört das Tier in sein Wohnzimmer; und so schrubkte er es unter der Dusche, zog es an und parfümierte es. Doch auf einmal sprang der neue Hausbewohner vom Sofa auf und rannte los ... in die nächste Pfütze. Das weiße Hemd und die gebügelte Hose halfen nichts, denn auch wenn es schick angezogen wird, bleibt ein Ferkel ein Ferkel.

Diese kurze Geschichte zeigt, dass wir nicht herauskönnen aus unserer Haut. Ein Ferkel ist ein Nutztier, ein Löwe ein Raubtier und wir Menschen? Wir sind Sünder. Wir sitzen hinter Gittern. Die Stäbe bestehen aus der Angst, erwischt zu werden, vielleicht aus dem Mangel an Möglichkeiten und aus unserer Erziehung, die uns – gemischt mit der Stimme Gottes – ein schlechtes Gewissen einredet.

Sünde ist nicht nur das, was ich tue oder nicht tue, sondern das, was ich tun *würde*, wenn ich die ungehinderte Freiheit und Möglichkeit dazu *hätte*. Drei Beispiele: Stellen wir uns vor, wir hätten einen Rennwagen und es gäbe weder Polizei noch Blitzgeräte: Würden wir uns an die Regeln halten? Zweitens: Gelegenheit macht Diebe, sagt der Volksmund – welcher Kunde meldet einen Fehler zugunsten des Supermarkts, wenn sich die Kassiererin vertippt hat? Und als Drittes das Karrieremachen, zum Beispiel in der Politik. Manche gingen in die Politik, um die Welt zu verändern. Sobald sie aber besondere Machtbefugnisse hatten, wurden sie zu Diktatoren (dies kann auch in Firmen oder Familien geschehen).

Die Beispiele verdeutlichen, dass wir wohl mehr als Kosmetik brauchen. Unser Eingangstext spricht von einer Neugeburt „aus dem Geist“. Damit ist eine neue Gesinnung gemeint, die nur durch das Wirken Gottes in uns möglich ist.

Wollen wir uns darauf einlassen? Sylvain Romain

**25.6.2021**

**Mose sagte zum HERRN: „Du befehlst mir, dieses Volk nach Kanaan zu bringen, aber du hast mir noch nicht gezeigt, wen du mit mir senden willst. ... Wenn du nun wirklich zu mir stehst, dann lass mich deine Pläne erkennen! 2. Mose 33,12–13 (Hoffnung für alle)**

Ob Haftpflicht-, Unfall-, Hausrat- oder Lebensversicherung, das Thema Sicherheit scheint uns ziemlich wichtig zu sein. Sogar im deutschen Grundgesetz ist die Sicherheit eines jeden Menschen fest verankert. Auch im Alltag begegnen uns immer wieder „Sicherheiten“, wie der Airbag, die Kameraüberwachung an öffentlichen Plätzen oder das Virenprogramm, das uns vor möglichen Angriffen aus dem Internet schützen soll.

Wir Menschen definieren Sicherheit als einen Zustand, der frei von Risiken und Gefahren ist. Durch diverse Schutzmaßnahmen wiegen wir uns in Sicherheit, völlig frei von Bedrohungen und Ängsten.

Dabei gibt es zahlreiche Personen aus der Bibel, die Angst verspürten, beispielsweise David (Ps 23) oder das Volk Israel beim Kampf gegen die Philister (1 Sam 13,7), sogar Jesus selbst hatte Todesängste, als er im Garten Gethsemane betete (Lk 22,44).

Gott begegnete Mose im brennenden Dornbusch und zeigte ihm seinen Plan. Mose selbst sollte das Volk Israel aus Ägypten herausführen. Als Mose seine Zweifel und Ängste an dieser Mission erläuterte, nahm Gott seine Unsicherheiten ernst, bot ihm Hilfe an und sagte ihm Zeichen und Wunder zu. Ein solches Vertrauen wird belohnt! Mose durfte den Herrn „von Angesicht zu Angesicht“ (2 Mo 33,11) sehen. Trotzdem waren seine Ängste und Unsicherheiten nicht ein für alle Mal ausgeräumt, wie im Eingangstext deutlich wird. Und wieder geht Gott liebevoll auf ihn ein und gibt ihm dadurch ein Stück Sicherheit.

Wir können Ängsten und Risiken auszuweichen versuchen oder aber wir nehmen sie an und probieren, an unseren eigenen Unsicherheiten zu reifen. Gott fordert uns immer wieder aufs Neue heraus. Er stellt uns Aufgaben, an denen wir wachsen und Veränderung erfahren können.

Der Glaube an Gott ist keine problemfreie Einbahnstraße. Zu einem gesunden Glauben gehören offensichtlich auch Unsicherheiten und Zweifel, damit wir Neues wagen und Ängste überwinden können. Patrick Kayser



**26.6.2021**

**Wer ist denn mein Nächster? Lukas 10,29**

Meine Frau und ich radelten durch die Elbauen nahe Lüneburg. Das letzte heftige Hochwasser war gerade vorüber, die schlimmsten Schäden waren beseitigt. In einem Vorgarten sah ich ein großes Stofftransparent: „Danke an alle Bekannten und Unbekannten, die uns geholfen haben!“ Das hat mir gefallen – nicht nur, dass da jemand dankbar war, sondern offenbar waren viele bereit, zu helfen. Sehr schön! Warum jedoch wird dann den ca. 20 Millionen (!) irgendwie Abhängigen in unserem Land eher mit Verachtung begegnet? Vielleicht, weil sie – anders als Hochwasseropfer – in unseren Augen „selbst schuld“ sind?

Wie war das bei Jesus? Er rettete die verängstigte Ehebrecherin, kümmerte sich um den orientierungslosen Kirchenmann Nikodemus und wandte sich noch in der Todesstunde mit echten Hoffnungsworten an den Verbrecher neben ihm am Kreuz. Alle selbst schuld, oder? Ich auch. Für Jesus offenbar kein Kriterium. Vielleicht auch deshalb, weil wir auf einer von Sünde durchsetzten Welt Verantwortliche und Opfer zugleich sind? Ich kann verstehen, warum mancher so ist, wie er ist. Ein paar Jahre mit „verhaltensauffälligen“ Kindern zu arbeiten hat mir die Augen geöffnet. Wer könnte nicht nachempfinden, wie weh es tut, nicht gewollt zu sein? Jeden Tag zu hören: Du taugst nix! Lieber so benehmen, dass man Schläge bekommt als gar keine „Zuwendung“? Er war acht Jahre, als er zum ersten Mal Drogen nahm. Liebesersatzstoff. In dieser „Familie“ war der Tag anders nicht mehr zu ertragen. Selbst schuld?

Heute ist Weltdrogentag, deshalb mein Denkanstoß. Wer braucht vielleicht meine Zuwendung, wer ist mein Nächster? Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, aus dem diese Frage stammt, kennt nur eine Antwort: Wer Hilfe braucht, dem soll ich sie geben. Punkt. Schuldfragen spielen hier keine Rolle. Wichtig zu beachten: Nicht jede Hilfe „aus dem Bauch heraus“ ist auch wirklich eine. Oft unterstützt fachliche Beratung.

Und was wird mit dem „Eigenanteil“ an der Lage? Da gibt es nur eine Anlaufstelle: Jesus, den Vergeber, Annehmer und Ermutiger für neue Wege. Mit ihm möchte ich mich zusammentun. Sogar der Gesetzeslehrer hatte verstanden, wer auf der richtigen Spur ist: „Der, der Mitleid hatte und ihm half.“ Jesus antwortete: „Ja. Nun geh und mach es genauso.“ (V. 37 NLB) Ralf Schönfeld

27.6.2021

**Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will. Ihre Götzen aber sind ... von Menschenhänden gemacht. Sie haben einen Mund und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Nasen und riechen nicht, sie haben Hände und greifen nicht, Füße haben sie und gehen nicht, und kein Laut kommt aus ihrer Kehle. Die solche Götzen machen, werden ihnen gleich, alle, die auf sie vertrauen.**

Psalm 115,3–8

Heute ist „Weltdufttag“ – eine gute Gelegenheit, sich bewusst zu machen, welch phänomenales Organ unsere Nase ist. Mit ihren 10 bis 30 Millionen Riehzellen kann sie nicht nur 10.000 Gerüche unterscheiden, wie lange vermutet wurde, sondern über eine Billion! Dies fanden Forscher der Rockefeller-Universität heraus.

Der Verlust des Geruchsempfindens, beispielsweise nach einem Schädel-Hirn-Trauma, ist äußerst unangenehm. Riechen ist ein wichtiger Aspekt der Erlebnisfähigkeit und hat mit unseren Vorlieben und Abneigungen zu tun. Die Verknüpfung von Geruch und Gefühl zeigt sich unter anderem dort, wo man andere Menschen „nicht riechen“ kann.

In Psalm 115 stellt der Liederdichter den lebendigen Schöpfergott – „er kann schaffen, was er will“ – den toten Götzen gegenüber, die „von Menschenhänden gemacht“ sind. Sie haben Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände und Füße, können aber weder sehen noch hören, riechen und sprechen, handeln und gehen. Wer sich auf solche Götter verlässt, ist gleichsam verlassen. Überraschend ist dabei die Schlussfolgerung, die der Dichter daraus zieht: „Genauso starr und tot sollen alle werden, die diese Götzen schufen, und auch alle, die solchen Götzen vertrauen!“ (V. 8 Hfa) Mit anderen Worten, der Künstler gestaltet nicht nur ein Kunstwerk, er wird auch von ihm geprägt. „Sage mir, was du erschaffst, und ich sage dir, wer du bist.“

Wer auf seine selbst gemachten Götter vertraut, verliert das Gespür für den lebendigen Gott, dem allein Ehre und Anbetung gebühren (V. 1). Ihm kommt sein geistlicher „Geruchssinn“ abhanden, die Fähigkeit, Gott „fühlen und finden“ zu können (Apg 17,27). Er kann die zahlreichen göttlichen „Duftmoleküle“ nicht länger riechen und wird unempfindsam wie ein Götze.

Wir sollten deshalb darauf achten, dass unsere geistlichen Rezeptoren intakt bleiben und wir unseren eigenen „Riecher“ für die „himmlischen Düfte“ weiterentwickeln. Der heutige Weltdufttag lädt uns dazu ein. Rolf J. Pöhler

28.6.2021

**Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.** Matthäus 5,14–16

Bei einem Seminar für Lebensberater lernte ich eine Frau kennen, die mir eine berührende Geschichte von sich erzählte. Nachdem sie sich viele Jahre um Haushalt und Kinder gekümmert hatte, wollte sie wieder ins Berufsleben einsteigen. Doch sie konnte trotz aller Bemühungen keine Arbeit finden. Es war zum Verzweifeln. Doch dann geschah etwas Wunderbares. Ihr Sohn kam zum Zivildienst und arbeitete in einer Sozialeinrichtung. Dort war man sehr begeistert von der sozialen Kompetenz und dem Engagement des jungen Mannes. Die Mitarbeiter waren so erstaunt über sein Einfühlungsvermögen, dass sie seine Eltern kennenlernen wollten. Als bei dem Besuch schließlich die Arbeitssuche der Mutter zur Sprache kam, wurde ihr sofort eine fixe Anstellung in dem Betrieb angeboten.

Diese Erfahrung führte mich zu dem Gedanken, auf wie viele Arten wir als Kinder Gottes auf unseren Vater im Himmel hinweisen können. Neben der Vermittlung von Wissen und Glaubenswahrheiten schwingt auch immer eine nonverbale Botschaft mit. Wie also begegnet man dem anderen? Kann ich gelassen bleiben, wenn jemand etwas in meinen Ohren Seltsames von sich gibt, und kann ich darauf liebevoll eingehen?

Für ein gelingendes Gespräch hat der Psychologe Carl Rogers drei zutiefst christliche Verhaltensweisen beschrieben: 1. einführendes Verstehen, 2. unbedingte Wertschätzung, 3. Echtheit. Diese Kompetenzen finden wir auch in der Bibel und wenn wir sie anwenden, können wir unserem Gesprächspartner dadurch vermitteln, angenommen zu sein. Dies führt zu Offenheit – eine wichtige Vertrauensbasis. Genauso wichtig wie die Information, die wir weitergeben, ist also die Haltung, die wir unserem Nächsten gegenüber einnehmen.

Denken wir daran, dass Gott uns als sein Licht gebrauchen will, und verhalten wir uns so, dass Menschen auf unseren Vater im Himmel neugierig werden. Peter Zaiser

**29.6.2021**

**Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.**

Psalm 40,9

Ich sitze im Wartezimmer, wie alle zwei Wochen, und starre auf das Bild an der Wand. Eine Fjordlandschaft ist dargestellt: schroffe Felsen, blauer Himmel, blaugrünes Wasser und im Vordergrund ein Felsen, auf dem ein alter Schiffsanker liegt. Der Anker und die Kette sind rostig. Es scheint, als wäre der Felsen durch das Hochwasser im Frühjahr und Herbst überspült worden, sodass der Anker und die Kette ihn in eine rostrot-braune Farbe getaucht haben. Das Wasser kann es nicht mehr abwaschen, der Felsen hat die für ihn unnatürliche Farbe angenommen und behalten.

Während ich hier Woche für Woche warte, dass ich aufgerufen werde, und dabei das Bild betrachte, frage ich mich, ob ich auch auf meine Umwelt abfärbe. Hat der „Felsen“, auf dem ich als Anker oder Kette liege, auch schon von meinem Rost Farbe angenommen? Ich meine das im positiven Sinne. Konnte ich mit meinen christlichen Werten, die mir in meinem Leben wichtig sind, in meine Umgebung wirken? Sind andere aufmerksam geworden, weil sie bemerkt haben, dass man sich in meinem Umfeld anders benimmt, anders behandelt wird und anders miteinander redet?

Ich mache kein Geheimnis aus meinem Glauben und spüre immer wieder, wie Menschen Kontakt suchen, weil sie Fragen über die Bibel, die Kirche, den Glauben oder Gott haben. Der Anker, der auf dem Felsen liegt, gibt seinen Rost nicht absichtlich an den Felsen ab. Es ist der natürliche Lauf der Dinge, dass das passiert. Wenn der Psalmist schreibt, dass er Gottes Willen gern tun will und sein Gesetz in seinem Herzen hat, klingt das ebenso natürlich und freiwillig. Es ist nichts mühselig Auferlegtes, sondern fast automatisch folgt, dass uns die christlichen Werte wichtig sind, wir sie hochhalten und den anderen vorleben. Unser Wort sollte gelten und wahr sein, man sollte uns vertrauen können und wir sollten niemanden von oben herab behandeln. So können und werden wir auf unsere Umwelt abfärben und für Außenstehende als Christen erkennbar sein. Ist das nicht eine schöne Vorstellung?

Im Kindergottesdienst haben wir immer ein Lied gesungen: „Herr, hast du ein Werk für mich? Will ich's tun gar freudiglich. Meine Händ', ob schwach, ob klein, wirken soll'n für dich allein.“ Daran möchte ich immer denken und mal still, mal laut in dieses Lied einstimmen.  
Holger Hentschke

**30.6.2021**

**Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.**  
Matthäus 24,2

Der Tempel hat wie wohl kaum ein anderes Gebäude eine bewegte Geschichte. David erobert Jerusalem und macht es zur Hauptstadt Israels. Er zieht in die Burg ein und ihm wird bewusst, dass Gott im Gegensatz zu ihm kein festes Haus in Jerusalem hat. Aber es ist Salomo, der den Tempel schließlich baut. Gottes Absicht: Der Tempel soll ein Bethaus für alle Völker sein (Lk 19,46). Diese Vision verlieren die Könige Judas aus dem Blick. Es erfolgt die Zerstörung des herrlichen salomonischen Tempels durch die Babylonier. Nach 70 Jahren dann der Wiederaufbau unter dem persischen König Kyros durch Esra, später folgt die Entweihung als Zeus-Heiligtum. Herodes der Große sorgt für die Wiederherstellung. Nach jüdischen Aufständen und der Belagerung Jerusalems kommt es schließlich zur Zerstörung im Jahr 70 n. Chr. durch Titus' wütende römische Legionäre. Jesus hatte prophezeit: „Kein Stein soll hier auf dem anderen bleiben!“ Jahrzehnte später fasst der römische Kaiser Julian Apostata den Plan zum Wiederaufbau, um den Juden einen Gefallen zu tun und die Ankündigung von Jesus zu widerlegen. Er stellt Baumaterial und Arbeiter, aber wiederholte Erdbeben stoppen das Vorhaben. Nach kurzer Regierungszeit soll Julian auf dem Sterbebett ausgerufen haben: „So hast du nun doch gesiegt, Galiläer!“

Ein Blick auf die Geschichte des Tempels im Zeitraffer. Was herausleuchtet, ist: Gott sehnt sich nach seinem Volk und hat eine Vision, die alle anderen Völker einschließt. Gott wollte unter seinem Volk und den Völkern „wohnen“, ganz nah sein, und doch entfernte sich sein Volk von ihm und missachtete den Bund. Freuen wir uns, dass Gott ein Volk aus allen Nationen und Sprachen hat? Ist uns die Nähe Gottes bewusst, und wie sehr bewegt sie uns jeden Tag neu? Hat Gott Wohnrecht in meinem Leben?

Der englische Gelehrte und Agnostiker A. Collins traf auf einem Spaziergang ein Mädchen, mit dem er ins Gespräch kam. Er merkte schnell, dass es an Gott glaubte, und fragte spöttisch: „Ist dein Gott ein großer oder ein kleiner Gott?“ Das Mädchen antwortete: „Gott ist so groß, dass er das ganze Weltall ausfüllt, und er ist so klein, dass er in meinem Herzen wohnen kann!“ Burkhard Mayer